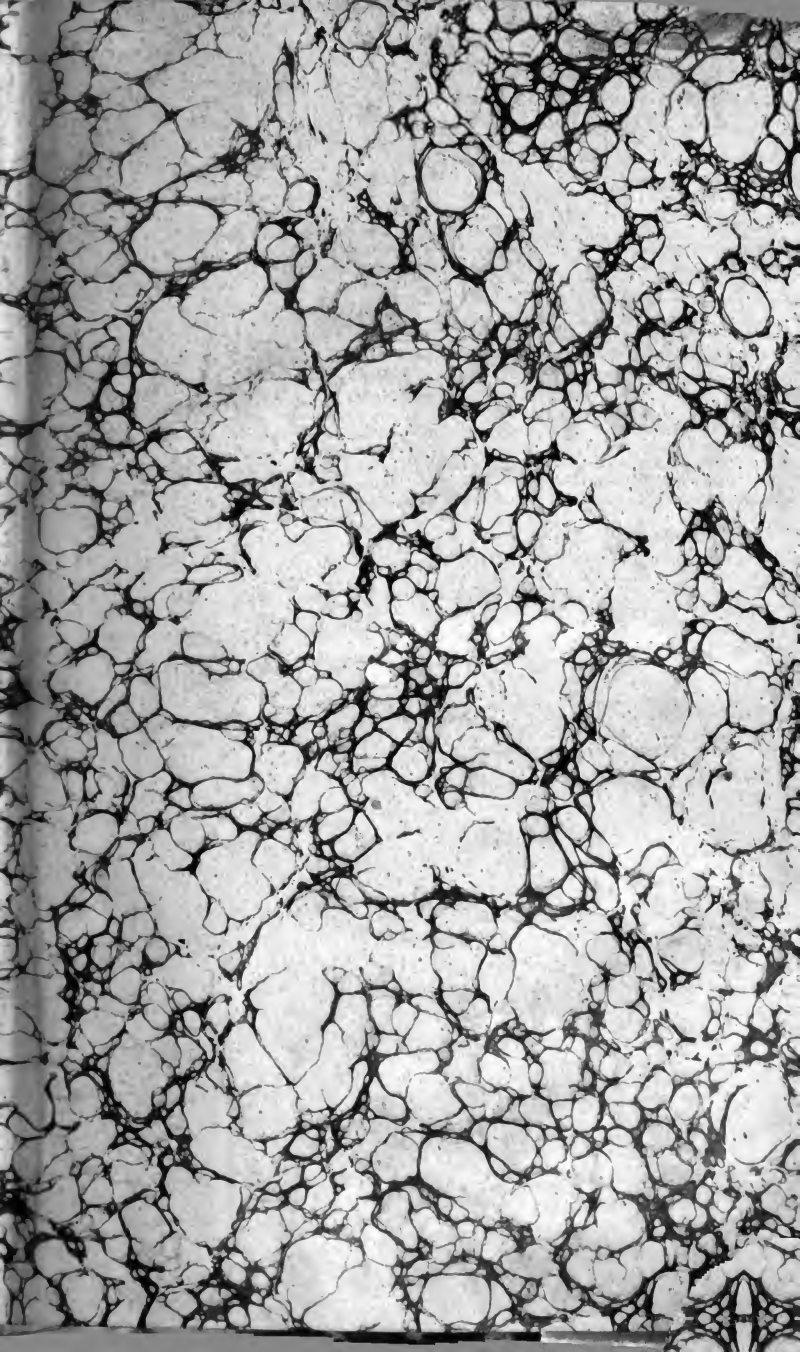
HISTORISCHE DENKMALE DES CHRISTLICHEN FANATISMUS. - LEIPZIG, ...

Otto Julius-Bernhard von Corvin-Wiersbitzki

Digitized by Google

E. 54.

Digitized by Google



E. 54.

Digitized by Google

Historische Denkmale

des

Christlichen Fanatismus.

Von

Corvin.

II.

Die Geißler.

Wer will jnnen werden d' gayſtlichen ordnung vnd lauff,
Der lug das Er diß büechlin behennbt kauff.
(Der Strigel im teutſchen landt.)

Leipzig.
Gebauer'ſche Buchhandlung.
1845.

60863-B
2

Digitized by Google

Digitized by Google

Diß Büchlin leßt jr lieben Chriſten,
Denn darinn werd jr ſpüren,
Die witz der Päpſtiſchen Sophiſten,
Wie ſie die Leut verführen.
Wie ſie mit Honig all's verſtreichen,
Vnd drunter gifft verſtecken,
Drumm ſie den Scorpion ſich gleichen,
Die vor dem ſtich eyn locken.

Marnir von St. Adelgonde.

Der erſte Theil dieſes Werkchens hat bei allen Freunden der Aufklärung und des Fortſchrittes Beifall gefunden und, was mir noch mehr werth iſt, auch Nutzen geſtiftet. Vielen Dummgläubigen ſind dadurch die Augen geöffnet worden, ſo daß von nun an alle papiſtiſchen Pfaffenkunſtſtücke an ihnen verloren ſind. Die Pfaffheit ſpeit Gift und Galle gegen mich, denn mein Buch hat den Weg gefunden in das Herz echt katholiſcher Länder, die von dem Hauch der Ketzerei faſt noch jungfräulich unberührt waren. Der Zorn der Pfaffen kümmert mich nicht und ich rufe mit St. Adelgonde *) „Welchen nun dieſe Bienen werden

*) Philipp von Marnir Herr von St. Adelgonde war der vertrauteſte Freund des großen Prinzen Wilhelm von Oranien, des Schweigenden, und der eifrigſte Beförderer des

Digitized by Google

ſtechen, Der mag ſchreien vnd ſich rechen, ſo werden ſie jn noch mehr ſtechen." Der ausgeſtreute Samen ſoll hoffentlich der guten Sache gute Früchte tragen: denn die nackte Wahrheit iſt der furchtbarſte Feind jeder Tyrannei, beſonders der geiſtlichen.

Von vielen Seiten her bin ich aufgefordert worden, in meinen Beſtrebungen fortzufahren; allein auch ohne dieſe Aufforderung würde mich der Wunſch, der Sache des Fortſchrittes nach meinen ſchwachen Kräften auf jede Weiſe zu dienen, angetrieben haben, den eingeſchlagenen Weg zu verfolgen. Ich fühle mich um ſo mehr dazu verpflichtet, als jetzt in neueſter Zeit von Rom und ſeinen Vaſallen alle Mittel in Bewegung geſetzt werden, uns die

---

Aufſtandes der Niederlande gegen die Tyrannei Philipps II. von Spanien. Nicht allein als ſolcher und als Vertheidiger Antwerpens zeichnete er ſich ruhmvoll aus, ſondern auch durch ſeine Gelehrſamkeit, der wir mehre ſchätzbare Werke verdanken. Eins derſelben erſchien unter dem Namen Jeſuwelt Pickharts und hat ganz dieſelbe Beſtimmung, wie das von mir herausgegebene Werk. Es iſt in einer ſehr derben Sprache geſchrieben und geißelt den Unfug in der römiſchen Kirche auf eine rückſichtsloſe und unbarmherzige Weiſe. Es erſchien in mehren Sprachen, auch deutſch im Jahre 1580, gedruckt zu Chriſtlingen (ein Ort der nicht exiſtirt). Der vollſtändige, ſeltſame Titel dieſes merkwürdigen Buches iſt folgender: „Binenkorb deß Heyl. Römiſchen Imenſchwarms, ſeiner Hummelszellen (oder Himmelszellen) Hurnaußnäſter, Brämengeſchwüren und Wespengetöß. Sampt Läuterung der H. Römiſchen Kirchen Honigwaben: Einweihung vnn Beräucherung oder Fegefeuerung der Imenſtöck: vnn Erleſung der Bullenblumen, des Heydniſchen Kloſterhyſops, der Suiten Säudiſteln, der Saurboniſchen Säubonen, des Magisnoſtriſchen Liripipefenchels, vnn des Imenplatts der Plattjmen: auch deß Meßthaues vnn H. Saffts von Wunderbäumen u. ſ. w. Alles nach dem rechten Himmelstau oder Manna juſtirt, vnd mit Mentzerkletten durchzirt."

Digitized by Google

Glaubensfreiheit zu entreißen, welche unsre Väter sich mit ihrem Blute zurückerobert haben. Die Vertreter des Volkes in den Kammern mögen diese so schwer errungene Freiheit der Regierung gegenüber vertheidigen; das Amt des Schriftstellers ist es, das Volk aufzuklären und es geeignet zu machen, den Werth dieser Freiheit zu erkennen und damit die Bestrebungen seiner Vertreter gehörig zu würdigen. Diese meine Pflicht will ich redlich erfüllen, so weit es meine Kräfte und — die Censur gestatten.

Einige wohlmeinende Freunde haben gegen mich die Meinung geäußert, daß der erste Theil meines Werkes eine noch bessere Wirkung hervorgebracht haben würde, wenn ich die empörendsten Thatsachen weggelassen und bei Beurtheilung der mitgetheilten mehr Mäßigung beobachtet hätte. — Dieser Ansicht muß ich durchaus widersprechen. Wollte ich so handeln, wie sie es verlangen, so handelte ich jesuitisch. Eine krummgebogene grade Linie ist keine grade Linie mehr und krummgebogene Wahrheit ist Lüge.

Es ist allerdings möglich, daß einigen Katholiken die von mir mitgetheilten Thatsachen so unglaublich scheinen, daß sie dieselben für böswillige Erfindungen halten und deshalb gegen das ganze Buch Mißtrauen hegen, worin sie natürlich von ihren Geistlichen noch bestärkt werden; allein sollte ich aus diesem Grunde mich gerade der wirksamsten Waffen berauben? Wer mich der Lüge beschuldigt, der mag offen auftreten; ich will ihm beweisen, daß Alles das was ich in dem Buche erzählte, *den Schriften der verehrtesten Heiligen, der geachtetsten Bischöfe und Prälaten wörtlich entnommen ist.*

Was nun meine Urtheile betrifft, so sind sie allerdings oft in herben Worten ausgedrückt; allein ich frage: sind sie ungerecht oder zu hart? — Welche Ansprüche hat denn die römische Kirche auf eine zarte und höfliche Behandlung? Wenn ich eine Lüge

Digitized by Google

„ein Abweichen von der Wahrheit" nenne, hört sie deshalb auf eine Lüge zu sein? Sollen wir Ketzer, die wir jeden Gründonnerstag von allen Kanzeln Roms verflucht werden, sollen wir mit Complimenten darauf antworten? — Nein, was ich für schlecht halte, das werde ich schlecht nennen. Der Ausdruck meiner Entrüstung über diese oder jene römische Niederträchtigkeit muß dieser Entrüstung angemessen sein! ist dies nicht der Fall, dann lüge und heuchle ich und dies will ich vor der Hand noch den Pfaffen überlassen.

Die römische Kirche ist kein friedlicher Nachbar, dessen Schäden und Gebrechen aufzudecken und zu verhöhnen mir Schande bringen würde; nein, sie ist der noch immer starke, lebende Feind unsrer Glaubensfreiheit, der uns fortwährend mit den unloyalsten Waffen angreift; Thorheit und weibische Schwäche wäre es, im offenen und ehrlichen Kampfe mit dem Todfeinde dieser Freiheit, die Blößen nicht zu benutzen, die er uns bietet: ich stoße hinein mit aller Kraft und wenn ich kann nach dem Herzen. —

In dem ersten Buche dieses Werkes habe ich den Lesern eine Uebersicht über das ganze Unwesen in der römischen Kirche gegeben. Ich habe in der Kürze gezeigt, wie die reine und erhabene Lehre Jesu in den Koth gezogen und durch Eigennutz und Dummheit verpfuscht wurde und wie die Pfaffen entstanden sind; ich habe das Leben der sogenannten Heiligen und das was sie zu Heiligen machte untersucht, das Reliquien- und Ablaßunwesen, kurz, die ganze römische Trödelbude detaillirt und beleuchtet; ich habe in einer kurzen Geschichte der Päpste gezeigt, wie auf dem erlogenen Stuhle des Apostels Petrus meistens Menschen saßen, die sich mit den gröbsten Verbrechen besudelten; wie sie aus schnöder Geldgier unablässig bemüht waren, die Menschen zu verdummen und moralisch zu verderben; ich habe ferner gezeigt, wie der große Haufe der weltlichen

Digitized by Google

Priester und Mönche durch und durch verdorben war, wie die erzwungene Ehelosigkeit die Haupturſache ihres Schandlebens wurde und welchen verderblichen Einfluß daſſelbe auf die Menſchen hatte. — Eine ſolche allgemeine Ueberſicht ſchien mir um ſo nöthiger, als dasjenige Publicum, für welches mein Buch beſtimmt iſt, größtentheils keine Ahnung von den Schandthaten hat, die im Schooße der Kirche begangen worden ſind, zu welcher es ſich bekennt. Zugleich fand ich dabei Gelegenheit, eine Menge von Beiſpielen des chriſtlichen Fanatismus mitzutheilen, die ich in der Folge nicht wieder hätte anbringen können. —

Dies zweite Buch handelt einzig und allein von der Geißel, oder — vom Prügeln. Was hat dies mit der chriſtlichen Kirche und mit dem Fanatismus zu thun? werden viele meiner Leſer fragen; allein dieſes Buch wird ihnen beweiſen, daß die Schläge in der chriſtlichen Kirche eine ſehr weſentliche Rolle ſpielten und noch ſpielen; ja daß ſogar die Prügel, die wir von unſern Eltern und in der Schule bekamen, rein chriſtlichen — das heißt, römiſch katholiſchen — Urſprungs ſind.

Wenn ich mich nun nicht allein auf die kirchlichen und chriſtlichen Prügel beſchränkte, ſondern auch die damit mehr oder weniger in Berührung ſtehenden weltlichen Schläge unterſuchte, ſo that ich dies theils der Vollſtändigkeit und des Zuſammenhanges wegen, theils um dem Leſer nebenbei auch belehrende — Unterhaltung zu gewähren; denn wollte ich eine trockene und gelehrte „Geſchichte des Flagelantismus in der chriſtlichen Kirche" ſchreiben, ſo würden gerade diejenigen Leute, für die ich es beſtimmt habe, mein Buch bei Seite ſchieben und mein Zweck würde verloren gehen. Zugleich bemerke ich aber, daß, wenn ich auch nicht in dem langweiligen Profeſſortone ſchreibe und mein Styl hin und wieder humoriſtiſch wird, ich deſſenungeachtet nicht leichtſinnig etwas hin-

Digitized by Google

fasle, sondern daß mein Buch, was die Richtigkeit der historischen Angaben betrifft, sich ungescheut der Kritik des gelehrtesten Ungeheuers in Europa unterwerfen kann. Dies zur Notiz für die gestrengen Herrn Recensenten.

Mit der Angabe der Quellen, aus denen ich schöpfte, will ich, der Raumersparniß wegen, die Leser auch dies Mal verschonen. Wer diese oder jene Angabe bezweifelt und ihre Richtigkeit bewiesen haben will, der mag sich an mich wenden; ich will ihm Rede stehen und wäre er ein Pfaffe. —

Leipzig, im September 1845.

Corvin.

Digitized by Google

II.

Die Geißler.

Dem Roß eine Peitsche, dem Esel einen Zaum und dem Narren eine Ruthe auf den Rücken.

Sprüchw. Salom. Kap. 26. V. 3.

Digitized by Google

1.

Allgemeine Prügelschau.

Der Stock regiert die Welt.
Altes Sprichwort.

Der Papst und unsre Fürsten lassen sich so gern die Statthalter Gottes nennen; aber in der That sind sie nur Statthalter des Stockes, der nach dem gemeinen Sprichwort, die Welt regiert. Die Wahrheit desselben erkannten schon die Alten an und die Bilder des Stockes und seiner gleich verehrungswürdigen Gemahlin der Geißel waren von jeher die Symbole der obersten Gewalt.

Die Römer dachten sich alle ihre Götter, sogar die sanfte Venus, mit der Geißel bewaffnet und Cicero träumte einst, daß Jupiter dem jungen Octavianus, nachherigem Kaiser Augustus, eine Geißel gegeben habe, als Sinnbild der Herrschaft über die Welt. — Die Regierung der meisten Könige hat dargethan, daß sie, nämlich die Geißel, auch ein weit besseres Symbol für die oberste Gewalt der Fürsten ist, als der Scepter, welcher in seiner Jugendzeit ein einfacher Stock war. Es ist nur eine höfliche Redensart der Diplomaten, wenn sie der Krone, die doch unzweifel-

Digitized by Google

haft von weit jüngerem Adel iſt, den Vorrang geben, indem ſie ſtets von der Krone Frankreich, der Krone Rußland u. ſ. w. reden; während ſie doch eigentlich die Geißel Frankreichs, oder der Stock Rußlands ſagen müßten.

Die Krone oder ihren Träger fürchtet Niemand; jeder ſcheut nur den Stock in der Hand des Königs. Nehmt ihm dieſen, das heißt die Gewalt, ſo iſt er trotz ſeiner Krone ein Menſch wie jeder andere.

Daß man den Stock mit der Geißel und ihren beiderſeitigen Verwandten zu Sinnbildern der höchſten Gewalt wählte, beweiſt nur, daß im Leben der Menſchen dieſe Inſtrumente ſelbſt eine ſehr wichtige Rolle ſpielten. Die Aeußerungen ihres Vorhandenſeins nennt man bekanntlich mit den verſchiedenſten Namen und ganz beſonders reich an Bezeichnungen dafür iſt unſre deutſche Sprache; denn faſt in jeder Stadt Deutſchlands hat man für Prügel ein provinzielles Lieblingswort. Es müßte nicht unintereſſant ſein, alle dieſe verſchiedenen Benennungen einmal zuſammengeſtellt zu ſehen und ich wäre begierig zu wiſſen, ob wir reicher an Namen ſind wie die Ruſſen, deren Ueberlegenheit in der Sache ich ohne Streit anerkennen will.

Doch wir haben hier viel Wichtigeres zu thun, als daß ich mich bei ſprachlichen Forſchungen aufhalten könnte. Mag man ſie nun Schläge, Hiebe, Haue, Wichſe oder Keile nennen, der Grundſatz bleibt: Prügel thun weh, und eben ſo ſicher darf man als wahr annehmen, daß ſie in ihrem Naturzuſtande eben dieſer phyſiſchen Beſchaffenheit wegen ausgetheilt wurden. Daß ſie in ſpäterer Zeit zu andern Zwecken verwendet wurden, daß ſie durch die verfeinerte Kultur, unter dem Schutze der römiſchen Kirche und beſonders durch ſorgfältige Pflege der ehrwürdigen

Digitized by Google

Herrn Jeſuiten, allmälig ſo weit ausarteten, daß ſie anſtatt wehe zu thun Wolluſt erzeugten, — das Alles wollen wir vor der Hand unberückſichtigt laſſen und nur die einfachen, urſprünglichen Prügel betrachten.

Wie ſie eigentlich entſtanden ſind, das weiß weder der Abbe Boileau noch der Jeſuit Gretſer, noch irgend einer der andern Schriftſteller, welche dieſen wichtigen Gegenſtand wiſſenſchaftlich unterſucht und behandelt haben. Ich möchte faſt vermuthen, daß ſchon Eva auf den ſinnreichen Einfall kam, dem ungezogenen Kain mit der flachen Hand den Hintern zu klatſchen; doch will ich nicht eigenſinnig auf dieſer gewagten Hypotheſe ſtehen bleiben. Es war wohl das natürlichſte, daß man ſich anfänglich zum Schlagen der Hand allein bediente und ſomit würde den Ohrfeigen, Püffen und Katzenköpfen die Ehre des höchſten Alterthums gebühren, wenn ſich nur hiſtoriſche Beweiſe darüber beibringen ließen. Der älteſte Schlag von dem wir Nachricht haben, iſt der, welchen Kain gegen den Abel führte; aber Moſes vergißt uns zu ſagen, mit welchem Inſtrumente der tödtliche Schlag geführt wurde. Geſchah es mit der Fauſt oder mit einem Stock? Ueber meinem Schreibtiſch hängt ein Gemälde von Annibal Caracci, welches Kain und Abel vorſtellt; auf dieſem hat Kain einen blutigen Thierkinnbacken als mörderiſche Waffe in der Hand; allein die Maler erlauben ſich ja häufig Anachronismen und dieſer Kinnbacken beweiſt nichts. Wahrſcheinlich iſt es allerdings, daß man bald die Entdeckung machte, wie ein heftiger Schlag mit der Hand eben dieſer Hand wehe thut und deshalb zu irgend einem Dinge griff, welches die beabſichtigte Wirkung noch beſſer hervorbrachte, ohne ſelbſt etwas zu empfinden, oder dem Schlagenden wehe zu thun. Nun war doch wohl den erſten Menſchen nichts näher als ein Baumzweig, — ein Stock und ich glaube demnach ohne Gefahr annehmen zu können, daß der

Digitized by Google

Stock nächst der Hand das erste Schlaginstrument des Menschen war. *)

Wie Adam der Stammvater des ganzen Geschlechts der Menschen wurde, die trotz ihrer Verschiedenheit an Gestalt und Farbe ihrer menschlichen Natur wegen unter einander verwandt sind, so wurde auch der rohe Stock Ahnherr einer sehr respectablen Familie, deren verwandtschaftliches Verhältniß schon durch den gemeinsamen Zweck ihres Daseins — nämlich den, zu prügeln — hinlänglich erwiesen ist. Zwischen dem ersten rohen Baumast, der zum Prügeln diente und der Ruthe, mit welcher der Jesuit Girard die schöne Cadiere streichelte, ist doch gewiß nicht weniger Aehnlichkeit, wie zwischen einem thransaufenden Eskimo und Fanny Elsler.

Das Geschlecht Adams und des Stockes bildete sich mit und neben einander aus und als sich das erstere in verschiedene Klassen sonderte und verschiedenen Beschäftigungen anheim gab, entstanden auch verschiedene Klassen von Schlaginstrumenten, die auf die, einem jeden eigenthümliche Weise, den Zweck ihrer Existenz erfüllten.

Die Naturgeschichte des Menschen ist gewiß sehr interessant;

---

*) Die Leser, welche mich aus dem ersten Buche bereits kennen und Weitschweifigkeit an mir nicht gewohnt sind, werden sich darüber wundern, daß mir die Geburt des Stockes so schwer wurde und vielleicht meinen, ich hätte damit nur meinen Widerwillen gegen denselben überhaupt andeuten wollen; allein dies ist nicht der Grund. Ich wollte den gelehrten Wissenschaftlern und Pennalreitern, die auf meine Schreiberei vielleicht mit Geringschätzung herabsehen, nur zeigen, daß ich ganz ebenso langweilig schreiben kann wie sie, ohne Professor zu sein. Uebrigens ist dieses Pröbchen „wissenschaftlicher" Untersuchungsweise nur ein Kind gegen andere Untersuchungen über weit unwichtigere Gegenstände. Ich besitze zum Beispiel eine Weltgeschichte, in welcher auf vielen Quartseiten untersucht wird, wie lange Jacob gesäugt wurde!

Digitized by Google

aber doch bei weitem mehr zieht uns die Geschichte der menschlichen Thätigkeit an; ganz derselbe Fall ist es mit den Stockgebornen und die Naturgeschichte der Prügelinstrumente interessirt uns weit weniger als die Geschichte der Prügel, zu welcher ich eben einige historische Beiträge zu liefern gedenke.

Dies ist nicht so leicht, wie sich viele meiner Leser einbilden mögen — wäre es das, dann würde ich schwerlich eine so lange Einleitung machen! — denn die Prügelinstrumente handeln nicht selbstständig, sondern werden durch den Willen eines schwerzuergründenden Wesens, des Menschen, bestimmt. Die Beschaffenheit des Menschen ist aber unendlich verschieden und das erschwert die Klassification der Prügel bedeutend. Die Effecte, die derselbe Bogen, geführt von Paganini und dann wieder von einem Bauerjungen, auf derselben Violine hervorbringen, können nicht verschiedener von einander sein als die Wirkungen, welche von derselben Ruthe, geführt von einer robusten Klostermagd und dann wieder von einem feinen Jesuiten, auf demselben zarten Hintertheil eines schönen Fräuleins hervorgebracht werden. Man vergebe mir daher, wenn ich dabei etwas gründlich und umständlich zu Werke gehe.

In einem Buche, welches ebenfalls vom Geißeln und den Jesuiten handelt, las ich, daß ein berühmter Gelehrter in einer deutschen Universitätsstadt folgendes Schema für die Geschichte des Schlagens aufstellte: „Die Prügel, oder Schläge, sagte er, lassen sich eintheilen in Staats- und Privat-, öffentliche und geheime, freiwillige und unfreiwillige, zweckgemäße und zweckwidrige, rationalistische und supernaturalistische, geistliche und weltliche, regulaire und irregulaire, trockene und saftige ꝛc. Prügel. Ferner lassen sie sich eintheilen: 1) nach dem Subjecte, welches prügelt; 2) nach dem Objecte, welches geprügelt wird, 3) nach dem Materiale, womit — 4) dem Kör-

Digitized by Google

pertheile, auf welchem es geprügelt wird; endlich 5) nach der Dauer der Züchtigung."

Ich führe dies nur an, um eine Ueberſicht von all den Thematas zu geben, welche in dieſem Buche mehr oder minder weitläuftig abzuhandeln ſind. Auf alle Spielarten kann ich mich nicht mit gleicher Gründlichkeit einlaſſen, ſondern muß mich hauptſächlich auf die geiſtlichen Prügel beſchränken; allein da alle andere Arten mehr oder weniger nahe mit ihnen verwandt ſind, ſo muß ich ſie wenigſtens in der Kürze berühren und das ſoll in dieſem Kapitel geſchehen.

Zunächſt wollen wir darin die klaſſiſchen Prügel und nach ihnen die bibliſchen unterſuchen; dann folgen die weltlich-mittelälterlichen und endlich die modernen, in ſo fern ſie nicht Kinder der römiſch-katholiſchen ſind und in das Gebiet der geiſtlichen herübergezogen werden müſſen.

Unter klaſſiſche Prügel verſtehe ich diejenigen, von denen uns die alten klaſſiſchen Schriftſteller Nachricht gegeben haben! ich unterſcheide ſie wieder in unfreiwillige und freiwillige, und beginne mit den erſteren, welche jedenfalls, in Bezug auf den Geſchlagenen, natürlicher ſind.

Obgleich das Chriſtenthum, oder das was die Pfaffen ſo nennen, ſich das Verdienſt erworben hat, das Prügelſyſtem auf die höchſte Stufe der Vollkommenheit zu erheben, ſo darf man ihm doch keineswegs die Erfindung des Prügelns ſelbſt zuſchreiben. Das war ſchon eine uralte heidniſche Gewohnheit.

Bei den alten Perſern war es eine große Schmach, mit Ruthen gegeißelt zu werden; aber nichtsdeſto weniger ließen die Könige dieſer Völker gar häufig ſelbſt ihren vornehmſten Staatsbeamten dieſe Behandlung zu Theil werden und das Hof-Ceremonial verlangte, daß die Geprügelten ſich beim Könige für die große Gnade bedan-

Digitized by Google

ken, deren er sie gewürdigt und daß sie die erhaltenen Schläge als ein Merkmal des gnädigsten Andenkens des Königs ansehn mußten.

Artaxerres Langhand verbot, die Großen seines Reiches auf so hündische Weise zu strafen; hatten sie sich eines Verbrechens schuldig gemacht, dann wurden von nun an anstatt ihrer Rücken nur die ausgezogenen Kleider gestäupt.

Die parthischen Könige hatten eine sehr bequeme und wohlfeile Art von Ehrenbezeugungen. Wollten sie einem ihrer Lieblinge eine rechte Auszeichnung zu Theil werden lassen, dann ließen sie ihn in ihrer Gegenwart mit Ruthen streichen und die vornehmsten Jünglinge stritten sich um diese Ehre. Ein ähnlicher Gebrauch herrschte auch bei den Lydern. Ich schlage vor, ihn bei uns anstatt der Orden einzuführen *).

Bei den Indern regierte das Bambusrohr und das Oberhaupt einer Familie handhabte es mit unumschränkter Willkür. Es hatte das Recht, seine Frau, seine Tochter, seine Magd, ja selbst seine Mutter zu schlagen, wenn sie Wittwe war.

Der Gebrauch, die Sklaven durch Schläge zu strafen, ist uralt, und herrschte auch bei den freien Scythen, wie uns eine Erzählung von Justin beweist. — Die Scythen, erzählt er, waren zum dritten Mal nach Asien in den Krieg gezogen und blieben acht Jahre von Hause fort. Ihren Weibern wollte diese erzwungene Ehelosigkeit gar nicht gefallen, und da sie auch wohl glauben mochten, daß ihre Männer im Kampfe gefallen wären, so entschlossen sie sich, die Sklaven zu heirathen, welchen während der Abwesenheit der Herren

*) Jedenfalls würden die Ausgezeichneten dann sicher sein, echte vollgültige Schläge zu erhalten, während es jetzt vorkommt, daß manche Orden nicht einmal von dem vorgeschriebenen Metall sind. So ist zum Beispiel das „goldene" Kreuz, welches den preußischen Officieren für 25jährige Dienste gegeben wird — nur vergoldet.

Digitized by Google

die Sorge für das Vieh aufgetragen war. Man kann ſich alſo den Schrecken der Weiber und Sklaven denken, als die todtgehofften Scythen ſieggekrönt von ihrem Feldzuge zurückkehrten. Weiber und Sklaven hatten auf gleiche Weiſe zu fürchten, und die letzteren entſchloſſen ſich, ihren Herren mit den Waffen in der Hand den Eingang in ihr Land zu verwehren.

Der Krieg begann und wurde von beiden Seiten mit faſt gleichem Erfolge geführt. Die Scythen waren in großer Verlegenheit. Da ertheilte ihnen Jemand den Rath, ſich zu erinnern, daß ſie nicht mit Feinden, ſondern mit ihren eigenen Sklaven zu ſtreiten hätten, alſo auch die Art des Krieges ändern müßten. Sie ſollten ihre Gegner nicht als ebenbürtige Feinde, ſondern als Sklaven behandeln und ſtatt der Waffen nur Peitſchen, Geißeln und ähnliche Inſtrumente zum Prügeln der Sklaven ins Feld bringen.

Die Scythen fanden dieſen Vorſchlag gut und bewaffneten ſich, wie man ihnen gerathen hatte; und ſie hatten ſich kaum aufs Neue ihren Feinden gezeigt und ihre neuen Waffen zu brauchen angefangen, als jene auch dadurch in den größten Schrecken verſetzt wurden, ſo daß diejenigen, welche nicht durch Waffen bezwungen werden konnten, blos durch die Furcht vor Geißeln überwunden wurden und nicht wie ein geſchlagener Feind, ſondern wie fliehende Sklaven entflohen. — Kommen einmal die Franzoſen wieder nach Deutſchland, dann werden ſie gut thun, es wie dieſe Scythen zu machen. —

Bei den Griechen waren Prügel keineswegs Seltenheit und kamen ſelbſt unter Standesperſonen vor. Wenigſtens ſehen wir aus dem Homer, daß ſich dieſe bei geringen Streitanläſſen häufig Schläge antrugen. Ja ſelbſt die Kriegsgefangenen, die in ehrlicher Feldſchlacht den Griechen in die Hände fielen, werden von ihnen häufig gegeißelt, die Helden ſcheinen ſich ſogar ein beſonderes Vergnügen daraus gemacht zu haben, die Tapferſten und Angeſehenſten darun-

Digitized by Google

ter mit eigenen Händen durchzupeitschen. In einem Trauerspiele des Sophokles, Ajax der Geißelträger, legt Minerva selbst bei dem Helden vergebens ein gutes Wort für einen Gefangenen ein, den er todtzugeißeln sich vorgenommen hat. — Die griechischen Sklaven bekamen bei jeder Veranlassung Prügel und besonders schnell waren damit die leicht reizbaren Griechinnen bei der Hand.

Uebrigens habe ich auch einmal eine lange und sehr gelehrte Abhandlung gelesen, welche über den bei den Griechen herrschenden Gebrauch, ihre Weiber zu schlagen, handelt. Darin wird behauptet, daß es die schönen Griechinnen sogar als einen Mangel an Liebe ansähen, wenn sie nicht von Zeit zu Zeit von ihren Liebhabern gehörig durchgeprügelt wurden *). Daß übrigens die Männer des klassischen Alterthums zu Zeiten von ihren geliebten Mädchen Schläge bekamen, scheint keinem Zweifel unterworfen und selbst Ovid räth in seiner „Kunst zu lieben" an, die Schläge von dem geliebten Mädchen nicht für etwas Schimpfliches zu halten. In der Satyre des Petronius, Polyänos an Circe, findet sich auch eine hierher gehörige Stelle. Polyänos hat sich eines derjenigen Fehler schuldig gemacht, welchen die Damen am schwersten vergeben, er schreibt deshalb an Circe: „Wenn du mich tödten willst, so komme ich mit dem Schwerte; begnügst du dich aber mit Schlägen, so erscheine ich nackend bei dir, meine Gebieterin." **) In der Folge werden wir sehen, daß Polyänos zwei sehr vornehme Nachahmer fand.

---

*) Ich habe leider das seltene Buch an Jemand verborgt, der verreist ist, sonst würde ich den Lesern Näheres darüber mittheilen.

**) Polyaenos Circae salutem ... sive occidere placet, cum ferro venio; sive verberibus contenta es, curro nudus ad Dominam. Id tantum memento, non me, sed instrumenta, peccasse, etc.

Digitized by Google

Sehr spaßhaft war ein hierher gehöriger Gebrauch in Lacedämon. Bei einer ausdrücklich dazu angeordneten Feierlichkeit wurden alljährlich die Junggesellen, die ein bestimmtes Alter erreicht hatten, von den alten Jungfern um den Altar der Juno herum gegeißelt. Die Sache war ganz in der Ordnung; bei uns rächen sich die alten Jungfern gewöhnlich für die Conservirung ihrer Jungfrauschaft an der ganzen Welt und vorzüglich an den jüngern, glücklichern Personen ihres Geschlechts; aber in Sparta traf ihre Rache die eigentlichen Verbrecher, denn es lag offenbar nur an ihnen, daß die armen Mädchen als Jungfrauen sterben mußten. Daß sie ihre Geißeln und die Rücken der Sünder nicht geschont haben werden, darf man von verschmähten, ehemaligen Schönen erwarten.

Die Geißel spielte sowohl im öffentlichen, wie im Privatleben der Römer eine große Rolle. Die Lictoren, welche die Consuln und Dictatoren umgaben, trugen ansehnliche Ruthenbündel, jeden Augenblick bereit, die Befehle und Urtheilssprüche der Gebieter zu vollziehen. Wirkliche römische Bürger zu geißeln, war im Allgemeinen wohl selbst zu Rom nicht erlaubt und der Hauptmann, der den Apostel Paulus geißeln ließ, hatte wohl Ursache zu erschrecken, als dieser ihn bedeutungsvoll fragte: „Ist es erlaubt, einen römischen Bürger zu geißeln?“

Desto freigebiger waren die römischen Richter aber mit Schlägen gegen Freigelassene und Sklaven, die sich irgend etwas zu Schulden kommen ließen; auch wurden sie nicht mit Ruthen gepeitscht, sondern mit anderen, dauerhafteren Instrumenten. Einige bestanden aus einem einfachen, glatten Riemen von Leder und diese wurden ferulae genannt; mit ihnen gegeißelt zu werden war die gelindeste Strafe. Schon schmerzhafter und bei größeren Vergehungen angewendet, waren die aus mehreren Streifen Pergament zusammengedrehten scuticae; aber den Superlativ bildete die aus

Digitized by Google

Ochſenleder verfertigte Geißel, welche man flagellum und häufig terribile flagellum nannte; noch furchtbarer war aber die ſogenannte ſpaniſche Geißel, die indeſſen nur von ſtrengen Herren gegen ihre Sklaven angewendet wurde.

Ich habe ſchon oben gezeigt, daß die Geißel bei den Römern als ein Symbol der Oberherrſchaft angeſehen wurde; allein ebenſo galt ſie auch als das Sinnbild der Sklaverei. Bei den Triumphen war es gebräuchlich, hinter den Sieger im Triumphwagen einen Mann zu ſtellen, der eine Geißel in der Hand hatte, um dadurch anzuzeigen, es ſei keine Unmöglichkeit, daß ein Menſch von dem höchſten Gipfel der Ehre bis in den tiefſten Abgrund der Niedrigkeit, ja ſelbſt bis zum Stande eines Sklaven herabſinken könnte. — Uebrigens konnte dieſe Geißel auch eben ſo gut hier ein Zeichen der Herrſchaft ſein, da der Triumphator an ſeinem Ehrentage den Oberbefehl in der Stadt hatte.

Geißel und Sklave ſtand bei den Römern in der allergenauſten Beziehung zu einander. Der Herr hatte nicht allein das Recht, ſeinen Sklaven nach Gefallen geißeln zu laſſen, er konnte ihn ſogar ohne Umſtände tödten. Ja der Volkswitz theilte die Sklaven ſogar nach den Inſtrumenten ein, mit denen ſie gewöhnlich geprügelt zu werden pflegten. Einige, deren Rücken mit gewundenem Pergament bearbeitet zu werden pflegte, nannte man restiones und die, welche mit dem Ochſenleder vertrauter waren, hießen bucaedae. Der Comödiendichter Plautus, der Bäckerknecht geweſen war und ſelbſt höchſt ſchätzbare Erfahruugen im Fach des Prügelns auf ſeinem Rücken geſammelt haben mochte, iſt unerſchöpflich in Witzen und Anſpielungen in dieſer Beziehung. Höchſt ſpaßhaft iſt die Betrachtung, die er einen Sklaven über eine ochſenlederne Geißel anſtellen läßt. Der arme Burſche meint, es wäre doch etwas Er-

Digitized by Google

ſtaunliches, daß noch todte Ochſen auf lebendigen Menſchen herumſpringen könnten.

Das Loos der Sklaven bei den Römern war ſehr traurig; ſie wurden häufig weit ſchlechter behandelt, wie bei uns die Hunde. Manchen Herren genügte nicht einmal die ſchreckliche ſpaniſche Geißel und ſie ließen die Riemen, aus denen ſie geflochten war, noch mit Nägeln oder kleinen Knochen verſehen und manchmal noch außerdem kleine bleierne Kugeln daran hängen. Ein Sklave, der gegeißelt werden ſollte, wurde nackend mit den Händen an einen Pfahl oder Baum gebunden und an ſeine Füße hing man ein Gewicht von hundert Pfund, damit er den ihn Schlagenden nicht mit den Füßen treten konnte.

Die geringſten Vergehen wurden auf dieſe Weiſe beſtraft. Zerbrach ein Sklave ein Glas oder hatte er gar eine Speiſe verdorben, ſogleich wurde er gegeißelt, häufig in Gegenwart der zu Tiſch geladenen Gäſte. Es kam nicht ſelten vor, daß die armen Menſchen unter den an ihnen verübten Mißhandlungen ſtarben und man machte nicht mehr Aufhebens davon, als ob irgend ein Hausthier krepirt ſei.

Beſonders ſcheinen aber die römiſchen Damen dieſe Gewalt über ihre Sklaven und Sklavinnen auf eine ganz unerhörte Art gemißbraucht zu haben, denn alle Schriftſteller jener Zeit ſtimmen darin überein. Jede Laune der Damen mußten die armen Sklavinnen entgelten. Hatte die Dame ſchlecht geſchlafen, bemerkte ſie eine neue Runzel oder ein Bläschen im ihrem Geſichte, oder war ſie gar von ihrem Eheherrn vernachläſſigt worden, dann hatten die zahlreichen Dienerinnen, welche ihre Morgentoilette umgaben, Höllenqualen zu leiden. Meiſtens kamen ſie zerkratzt und blutend oder mit der langen Schmucknadel grauſam zerſtochen aus

Digitized by Google

dem Zimmer und das Haus wurde von dem Geschrei der Gegeißelten erfüllt.

Die Grausamkeit gegen die Sklaven nahm endlich so überhand, daß die Kaiser ihre unumschränkte Macht gebrauchten, um derselben Einhalt zu thun. Unter Augustus oder Claudius wurde eine Verordnung erlassen, nach welcher diejenigen Herren, welche ihre Sklaven in der Krankheit im Stiche ließen, aller Rechte auf dieselben verlustig sein sollten, wenn dieselben wieder gesund würden. Ein Römer aber, der einen Sklaven vorsätzlich tödten würde, sollte gänzlich von Rom verbannt sein.

Diese Gesetze scheinen indessen wenig gefruchtet zu haben, denn schon Hadrian fand sich abermals genöthigt, sie zu erneuern. Die römische Dame, welche durch ihre Grausamkeit gegen ihre Sklavinnen dazu Veranlassung gegeben hatte, wurde durch ein eigenhändiges Rescript des Kaisers auf fünf Jahre verbannt. Auch Antoninus Pius erließ dergleichen Gesetze zum Vortheil der Sklaven.

Daß damit wenig geändert wurde, beweist folgender Beschluß des Concils von Elvira — (wir haben von dieser Kirchenversammlung schon im vorigen Buche geredet): „Wenn eine Hausfrau in einem Anfall von Wuth oder Tollheit ihre Sklavin entweder selbst geißeln oder von Andern geißeln lassen würde, daß sie vor dem dritten Tage davon sterben sollte; insofern es außer Zweifel gesetzt ist, ob es absichtlich oder zufälliger Weise geschehen sei: so soll die Hausfrau, wenn es absichtlich geschehen ist, auf sieben Jahre, ist es aber zufälliger Weise geschehen, nur auf fünf Jahre excommunicirt sein! doch soll sie, im Fall sie krank würde, zur Communion gelassen werden."

Bei solcher Behandlung der Sklaven von Seiten ihrer Herren

Digitized by Google

iſt es dann wohl zu entſchuldigen, daß dieſe eine herzinnige Freude empfanden, wenn ſie einmal Gelegenheit bekamen, einem ihrer Peiniger ungeſtraft Gleiches mit Gleichem zu vergelten und das kam hie und da ſchon vor. Die jungen vornehmen Römer, welche nach den Frauen ihrer Nächſten trachteten, wählten gar häufig die Maske der Sklavenkleidung, um in das Haus ihrer Geliebten zu ſchleichen. Die Zahl der Sklaven in den vornehmen Häuſern war ſo unendlich groß, daß ſie häufig der Herr ſelbſt nicht alle perſönlich kannte und daß dies ohne alles Aufſehen geſchehen konnte. Aber nicht ſelten ließ der argwöhniſche Ehemann, vielleicht auch von ſeiner treuen Gemahlin benachrichtigt, aufpaſſen, den in Sklavenkleidung verſteckten freien römiſchen Bürger als einen entlaufenen oder fremden ſpionirenden Sklaven aufgreifen und mit einem hundertpfündigen Gewicht an den Füßen beſchwert, unbarmherzig durchpeitſchen. Dies Schickſal hatte der berühmte Geſchichtsſchreiber Saluſtius, welcher der Tochter des Dictators Sulla, der Fauſtina, Gemahlin des Milo den Hof machte. Milo hörte nicht eher auf zu geißeln, bis ihm Saluſt eine beträchtliche Geldſumme hatte auszahlen laſſen. Man kann ſich die Wuth Saluſt's denken und ſeine Feindſchaft gegen Milo verurſachte gefährliche Unruhen im Staate.

Caligula unterſchied, wenn er Luſt zum Prügeln hatte, auch nicht ſo genau, ob ſeine Schläge einen freien oder einen Sklavenrücken trafen. Machte Jemand im Theater neben ihm Geräuſch, ſo daß er nicht deutlich die Rede ſeiner Lieblingsſchauſpieler hören konnte, dann ließ er den Unruhigen auf der Stelle entkleiden und geißelte ihn mit eigener Hand. Ein römiſcher Ritter, der daſſelbe Verbrechen begangen hatte, wurde von ihm auf andere, ſehr eigenthümliche Weiſe beſtraft. Der Kaiſer gab ihm einen Brief mit dem Auftrag, dieſen auf der Stelle nach Afrika zu bringen, ohne

Digitized by Google

dem überraſchten Ritter auch nur Zeit zu laſſen, nach Hauſe zu gehen und von ſeiner Familie Abſchied zu nehmen.

Sehr ſeltſam muß es uns erſcheinen, daß ſogar die in Rom ſo ſehr geachteten veſtaliſchen Jungfrauen, wenn ſie ein Vergehen begangen hatten, gegeißelt wurden. Dies Schickſal traf die Veſtalin Urbinia, welche von einem Prieſter gegeißelt und in Prozeſſion durch die Stadt geführt wurde. Wahrſcheinlich hatte ſie das heilige Feuer der Veſta verlöſchen laſſen, denn mehre Geſchichtsſchreiber erzählen uns, daß andere Veſtalinnen eben dieſes Vergehens wegen mit der ſchimpflichen Sklavenbuße beſtraft wurden. Bei dieſer Geißelung wurde die Schuldige nur in einen dünnen Florſchleier gehüllt und der Prieſter ertheilte ihr die zuerkannten Schläge an einem dunkeln Ort. Daß eine unkeuſche Veſtalin lebendig vermauert wurde, iſt bekannt; aber auch dem Verletzer ihrer Keuſchheit erging es übel, denn er wurde zu Tode gegeißelt.

Ja es ſcheint, daß man ſelbſt die vornehmſten Frauen, ſogar die Kaiſerinnen, mit Schlägen beſtrafte; wenigſtens geſchah dies in ſpäterer, chriſtlicher Zeit einſt zu Conſtantinopel. Ein Eunuche, der vornehmſte Vertraute Juſtinians II. ließ die Mutter deſſelben geißeln, wahrſcheinlich weil ſie ſich mehr in die Staatsangelegenheiten miſchte, als es dieſem impotenten Miniſter lieb war.

Nach römiſchen Begriffen war die Geißelung das Beſchimpfendſte, was einem römiſchen Bürger angethan werden konnte und die römiſchen Richter machten ſich daher ein Vergnügen daraus, die Chriſtianer, welche der Verachtung der Götter angeklagt waren, gleich beim erſten Verhör geißeln zu laſſen, theils aus Zorn wegen ihres hartnäckigen Widerſtandes, theils um ihre Verachtung gegen die neue Religion auszudrücken. Die Strafe des Geißelns war den Chriſten um ſo empfindlicher, als dabei zugleich ihr Schamgefühl verletzt wurde, indem ſtets eine völlige oder doch theilweiſe

Digitized by Google

Entblößung des Körpers ſtattfand. Beſonders ſchnell waren die Prätoren mit dem Geißeln bei der Hand, wenn ſie ſchöne junge Chriſten und Chriſtinnen vor ſich hatten und ihre lüſternen Augen weideten ſich an den enthüllten ſchönen Formen.

Zu den unfreiwilligen klaſſiſchen Prügeln würden nun auch die gehören, welche von den römiſchen Schulmeiſtern ausgetheilt wurden; allein da das Prügelſyſtem bei unſerer Erziehung in genauem Zuſammenhang mit den chriſtlichen Prügeln ſteht, ſo will ich damit warten, bis ich auf dieſes Kapitel komme und ſogleich zu den freiwilligen klaſſiſchen Prügeln übergehen.

Den erhabenen Gedanken, ſich zur Ehre Gottes den Rücken zu zerbläuen, iſt leider nicht zuerſt in dem verbrannten Gehirn eines Mönchs entſtanden; ich wollte den Pfaffen ſehr gern die Erfindung dieſes ſeltſamen Gottesdienſtes laſſen, wenn es ſich nur mit der Wahrheit vereinigen ließe; allein die Geſchichte lehrt uns, daß es ſchon bei vorchriſtlichen Völkern Gebrauch war, mit Schlägen gegen den eigenen Körper um die Gunſt ihrer Götter zu buhlen.

Es iſt eine ſeltſame aber richtige Erfahrung, daß die Menſchen von jeher eine geheime Neigung hatten, die Gottheit auf eine möglichſt mühſame und beſchwerliche, ja ſelbſt ſchmerzhafte Art zu verehren. Forſcht man nach dem Grund dieſer merkwürdigen Erſcheinung, ſo findet man die Urſache in der niedrigen Vorſtellung, welche ſie ſich von dieſer Gottheit machten. Selbſt ſehr kultivirte Völker dachten ſich dieſelbe immer mehr oder weniger menſchenähnlich, mit menſchlichen Neigungen, Liebhabereien und Leidenſchaften behaftet. Man denke nur an die Götter der Griechen und Römer. Aus dieſer ſinnlichen Vorſtellung geht nun ſehr natürlich der Gedanke hervor, daß Entbehrungen, denen man ſich unterzieht, oder Schmerzen, die man ſich um der Götterwillen zufügt, dieſen angenehm ſein müßten.

Digitized by Google

Einem Mädchen, wenn es auch noch ſo zart und noch ſo gutmüthig iſt, wird es ſtets Freude machen und mit erhöhter Liebe für den geliebten Mann erfüllen, wenn dieſer ihretwegen einen Kampf beſtanden und dabei Wunden empfangen hat; es wird ihr ſehr ſchmeicheln, wenn er in Sturm und Ungewitter ſtundenlang unter ihrem Fenſter ſteht, um nur den Schatten ihrer Geſtalt zu ſehen, oder um nur in ihrer Nähe zu ſein. —

Man ſetze den Fall: man ſei von Jemand beleidigt worden und denke daran, irgend eine Gelegenheit wahrzunehmen, um ſich zu rächen; nun komme der Beleidiger, bitte um Verzeihung, werde aber von uns abgewieſen, weil die Abbitte unſern Zorn nicht beſänftigt, oder weil wir ſeine Reue nicht für aufrichtig halten. Man nehme ferner an, daß dieſer Mann, um uns zu verſöhnen und die Aufrichtigkeit ſeiner Reue zu beweiſen, ſich eine Entbehrung oder einen Schmerz auferlegt, welcher die Rache weit überſteigt, die wir zu nehmen geſonnen waren; indem er, der ſonſt geizig iſt, zu irgend einem Zwecke eine große Summe opfert; oder wenn er, ſonſt ein großer Gourmand, lange Zeit faſtet, oder ſonſt gegen jeden Schmerz äußerſt empfindlich, ſich mit einem Meſſer die Arme durchſticht oder den Rücken blutig geißeln läßt. Würde ein ſolches Verfahren nicht in den meiſten Fällen im Stande ſein, unſern Zorn zu verſöhnen und uns veranlaſſen, von der beabſichtigten Rache abzuſtehen?

Da ſich nun Menſchen auf ſolche Weiſe verſöhnen laſſen, und man von den Göttern menſchliche Vorſtellungen hatte, ſo glaubte man ſie durch Selbſtqualen und Entbehrungen ebenfalls bewegen zu können, die für dieſe oder jene Sünde beabſichtigte Strafe zu erlaſſen. Dies mag einſtweilen zur Erklärung genügen, da wir ſpäter auf denſelben Gegenſtand noch einmal zurückkommen müſſen.

Ein anderer Grund, welcher die Menſchen veranlaßt, ſich

Digitized by Google

ſelbſt Schmerz zuzufügen, kann auch ſein, daß man dadurch einem größern Schmerz vorzubeugen, oder ein Vergnügen zu erzielen hofft, welches den erlittenen Schmerz überwiegt. Endlich kann man auch freiwillig Schmerzen ertragen, um ſich abzuhärten für das Ertragen unfreiwilliger; oder weil man dabei Gelegenheit findet, mit ſeiner Charakterfeſtigkeit, ſeiner Willenskraft oder — ſeinem dicken Fell zu prahlen.

Den Gebrauch, ſich zu Ehren der Götter zu ſchlagen, finden wir zuerſt bei den Egyptern; aber es iſt wohl möglich, daß er bei den Ethiopern und Indern noch früher herrſchte, nur haben wir keine beſtimmte Nachricht davon. Von dem Schlagen der Egypter erzählt uns aber der vortreffliche Herodot. Er ſagt (II. B. Cap. 40): „Und wenn ſie gefaſtet haben (zu Ehren der Göttin Iſis nämlich), dann opfern ſie. Während dem das Opfer brennt, ſchlagen ſich Alle, und wenn ſie ſich geſchlagen haben, tragen ſie von den Ueberreſten des Opfers ein Mahl auf.“ Und an einer andern Stelle heißt es (Cap. 61): „Und wie ſie das Feſt der Iſis in der Stadt Bubaſtis begehen, iſt von mir ſchon früher geſagt worden. Es ſchlagen ſich während der Opferung Alle, Männer und Weiber, wohl viele tauſend Menſchen. Doch den, um deswillen ſie ſich ſchlagen, wäre mir Sünde zu nennen (weil er von den Prieſtern in die Geheimniſſe eingeweiht war und ſie nicht ausſprechen durfte). Sämmtliche Karier aber, die in Egypten wohnhaft ſind, thun noch ſo viel darüber, daß ſie mit Meſſern ſich vor die Stirne hauen; und dadurch geben ſie zu erkennen, daß ſie Fremdlinge ſind und keine Egypter.“

Auch die Syrer geißelten und peinigten ſich zu Ehren der großen Mutter der Götter. Ein alter Schriftſteller, der uns davon Nachricht giebt, erzählt: „Zum Beſchluß zerfetzen ſich die Prieſter ihre eigenen Arme mit zweiſchneidigen Meſſern, die ſie be-

Digitized by Google

ſtändig bei ſich zu tragen pflegen. Während der Zeit fängt einer von ihnen an, unſinnig zu werden, zu ſeufzen, zu ächzen und ſcheint ſeinen Athem tief aus den Eingeweiden herauszuholen. Endlich ſtellt er ſich, als wenn er in eine Art wahnſinnigen Paroxismus verfiele und giebt vor, daß er vom Geiſte der Gottheit erfüllt ſei; — als wenn die Gegenwart der Götter, anſtatt die Menſchen beſſer zu machen, ſie im Gegentheil verwirrt und unſinnig machen müßte. Aber welches iſt nun die Gnade, die ihm nun die Gottheit erweiſt? — Der Prieſter fängt an zu brüllen, und ſich beſonders durch dazu erſonnene Lügen Vorwürfe zu machen, und ſich ſelbſt des Verbrechens anzuklagen, gottloſe und ſchändliche Anſchläge gegen die Geheimniſſe ihrer heiligen Religion gemacht zu haben. Er fährt dann fort, ſich ſelbſt ſein Urtheil zu ſprechen, ergreift ſeine Geißel, ein Inſtrument, welches die Prieſter ſtets bei ſich tragen, und welches aus gedrehten wollenen Stricken beſteht, an deren Enden kleine Knoten geknüpft ſind, — und geißelt ſich zu wiederholten Malen damit. Die ganze Zeit hindurch aber zeigt er, ungeachtet der Grauſamkeit und der Menge der Hiebe, die er ſich giebt, eine zwar affectirte, aber nichtsdeſtoweniger erſtaunenswürdige Standhaftigkeit.“ — Man ſieht, daß es auch ſchon damals Freigeiſter gab, welche die Prieſter für fähig hielten, Betrügereien zu begehen und lebte Apulejus heutzutage, ſo glaube ich, wäre er im Stande, alle Meß- und Reliquienwunder für nichts Beſſeres zu halten.

In Griechenland war das freiwillige Geißeln auch im Gebrauch und wir finden es vorzüglich bei den Spartanern, welche es theils zur Verehrung der Götter, theils deshalb thaten, um ſich im Ertragen von Schmerzen zu üben, oder ihre Kraft darin zu zeigen.

An einem beſtimmten Feſte wurden am Altar der Diana eine Menge Jünglinge auf die grauſamſte Weiſe gegeißelt. Es wurde

Digitized by Google

indeſſen Niemand gezwungen; die Geißelung war eine freiwillige. Die Knaben meldeten ſich ſchaarenweiſe dazu, denn es war eine große Ehre, die meiſten Schläge ohne Klagen oder Zeichen des Schmerzes ausgehalten zu haben. Die ganze Ceremonie ging mit großer Feierlichkeit vor ſich. Eine Prieſterin der Diana, welche eine kleine Statue der Göttin in der Hand hielt, hatte dabei den Vorſitz und um die Sache noch vollkommener zu machen, beſchauten einige dazu befehligte Prieſter die Striemen und Wunden und weiſſagten daraus die Zukunft.

Die Eltern und Anverwandten waren weit entfernt, ihre Kinder von dieſem Wettſtreit abzuhalten; im Gegentheil, ſie ermunterten dieſelben und nahmen daran den regſten Antheil. Ein ehrliebender Knabe würde ſich zu Tode geſchämt haben, wenn er in Gegenwart ſeiner ganzen Familie ſich nicht tapfer gezeigt hätte. Mit lächelndem Geſicht ertrugen dieſe kleinen Spartaner die furchtbarſten Hiebe, die ihnen den nackten Rücken zerfleiſchten, ſo daß einige auf der Stelle todt niederfielen, andere an den Folgen der Geißelung ſtarben, ohne eine Thräne vergoſſen zu haben. Wer auf dieſe Weiſe ſtarb, dem wurde auf einem öffentlichen Platze in Sparta eine Ehrenſäule errichtet.

Dieſe Sitte erhielten die Spartaner beſſer als ihre Freiheit und noch zu Tertullians Zeit wurde das Feſt der Geißelung als ein ſehr großes Feſt angeſehen. — Betrachtet man unſre jungen Männer und ſieht, wie erbärmlich ſie ſich bei der geringſten Beſchwerde oder einer körperlichen Verletzung benehmen, dann möchte man wünſchen, daß auch mit unſern Jünglingen ähnliche Uebungen wie bei den Spartanern vorgenommen würden. Privatim geſchieht es hin und wieder in Erziehungsanſtalten und ich ſelbſt habe in meiner Jugend mir viel darauf zu gut gethan. —

In Griechenland gab es philoſophiſche Secten, welche Jüng-

Digitized by Google

lingen im Ertragen von Arbeiten, Mangel und Schmerzen förmlich Unterricht gaben und welche dergleichen Strapazen zur Tugend machten. Diese Philosophen und ihre Schüler geißelten sich derb, oder zogen sich, mit einem eigends dazu verfertigten Instrumente, stellenweise die Haut ab. Von andern griechischen Philosophen wurden sie deshalb sehr häufig lächerlich gemacht. — Das Geißeln der Knaben nahmen von den Lacedämoniern auch die Thracier an.

Auch den Römern war der Gedanke, durch selbstbeigebrachte Schläge den Zorn der Götter zu versöhnen, keineswegs fremd. Als Beweis dafür mag Folgendes dienen, was ein lateinischer Schriftsteller erzählt: Zwei Männer bestiegen unversehens ein Schiff, dessen Eigenthümer einst von einem von ihnen beleidigt worden war. Sie erwarteten daher während der Fahrt eine schlimme Behandlung und beschlossen sich unkenntlich zu machen, indem sie sich als Sklaven verkleideten. Zu diesem Zweck schnitten sie ihre Haare ab; allein damit kamen sie aus dem Regen in die Traufe. Das Abschneiden der Haare während einer Reise galt nämlich bei den Seeleuten als ein Zeichen von der schlimmsten Vorbedeutung und wurde freiwillig nur bei Sturm und Unwetter unternommen, um damit den erzürnten Gottheiten des Meeres ein Opfer zu bringen und sie wieder zu besänftigen. Eine solche Handlung bei schönem Wetter erschien aber als eine Herausforderung, gleichsam als eine Verhöhnung der Götter. Jene beiden Männer wurden dabei von einem der Schiffer überrascht; dieser machte die verwegene Handlung der beiden Fremden sogleich dem übrigen Schiffsvolk bekannt und dieses beschloß, den Zorn der Götter dadurch zu versöhnen, daß man jedem ihrer Beleidiger vierzig Hiebe geben sollte. Nur der Dazwischenkunft der andern Passagiere hatten sie es zu verdanken, daß das Sühnopfer auf ihrem Hintertheil nicht vollständig gebracht wurde.

Digitized by Google

Dieſe Geißelung war nun wohl keine freiwillige; allein ich kann andere Beweiſe für den Gebrauch derſelben bei den Römern beibringen. Sie fand bei den Lupercalien ſtatt, einem ländiſchen Feſte, welches zu Ehren des Pan ſchon vor der Erbauung Roms in Etrurien und Latium gefeiert wurde. Es fiel auf den 15. Februar. An dieſem Tage wurden von den Prieſtern ein Hund und eine Ziege geſchlachtet und dann mit den blutigen Meſſern die Stirn einiger junger, entkleideter Männer berührt, welche dabei lachen mußten. War dieſe ſonderbare Ceremonie beendet, dann wurden die Felle der geopferten Thiere zu breiten Riemen geſchnitten, mit denen die nackten Jünglinge ſich ſelbſt geißelten, dann aber durch die Straßen Roms liefen und mit ihren durchaus nicht ſchmerzenden Riemen die Mädchen und Frauen geißelten, die ihnen in den Weg kamen.

Die Weiber waren weit entfernt, dem geißelnden Lupercus aus dem Wege zu gehen, wenn ſie ſich auch eigentlich vor ſeiner Nacktheit hätten ſchämen ſollen; nein, ſie warfen ſich ihm, wenn er durch die Straßen lief, abſichtlich in den Weg und boten ihre Hände und ihren entblößten Leib den Schlägen dar: denn es herrſchte der Glaube, daß dieſe Schläge die Eigenſchaft hätten, Unfruchtbare fruchtbar zu machen und Schwangeren eine leichte Entbindung zu verſchaffen.

Man kann ſich wohl denken, daß dieſes Feſt Veranlaſſung zu allerlei Leichtfertigkeiten und derben Späßen gab und meiſtens waren es junge ſchöne Männer aus den höchſten Ständen, welche ſich das Amt der Luperci zu verſchaffen wußten. Ja einſt rannte ſogar der ausgelaſſene Marcus Antonius, während er Conſul war, als Lupercus nackt durch die Straßen und hielt in dieſem Aufzuge eine Rede an das Volk. Cicero, der ſein Feind war, tadelte ihn deshalb, aber nur, weil er jenes Amt mit der Würde der erſten Per-

Digitized by Google

ſon in der Republik nicht für verträglich hielt und weil vor Antonius noch kein Conſul dieſe leichtfertige Prieſterſchaft übernommen hatte.

Den römiſchen Damen machte dieſes Feſt um ſo größern Spaß, als ſie die wahren Beweggründe ihres Vergnügens daran unter dem Deckmantel der Religion verbergen konnten und daher kam es denn, daß ſich die Lupercalien in Rom länger erhielten als die alte Religion, die Republik und das Kaiſerthum. Als das Chriſtenthum in Rom ſchon längſt das Heidenthum verjagt hatte, wurde das luſtige Feſt der Lupercalien noch immer gefeiert, nur daß es von den Damen auf weſentliche Weiſe verändert worden war. Vor alten Zeiten waren nur die Segen und glückliche Entbindungen verurſachenden Luperci nackt gegangen; aber die römiſchen Damen hatten das unbillig gefunden und den Gebrauch eingeführt, daß diejenigen unter ihnen, welche von den Luperci mit Fruchtbarkeit oder glücklicher Entbindung geſegnet werden wollten, ſich ebenfalls nackt in ihren Weg warfen, um ihnen die Geißelung zu erleichtern und dieſe vollſtändiger zu genießen.

Der römiſche Biſchof Gelaſius, wahrſcheinlich ein alter Griesgram, fand dieſe heidniſche Feier mit dem Chriſtenthum nicht vereinbar; er verbot ſie und zog ſich dadurch die allgemeine Feindſchaft ſowohl des Volkes wie der Senatoren, beſonders aber der Damen zu. Die Unzufriedenheit war ſo allgemein und äußerte ſich ſo drohend, daß Gelaſius genöthigt wurde, ſich wegen ſeines Verfahrens in einer eignen Schutzſchrift zu vertheidigen, in welcher er auch gegen die Unanſtändigkeit der Weiber eiferte, die ſich öffentlich auskleideten, um ſich geißeln zu laſſen.

Außer dieſen Geißelungen finden wir noch andre freiwillige, die in Rom unter dem geringen Volke in Gebrauch waren und wahrſcheinlich irgend einen abergläubiſchen Grund hatten. Dieſe

Digitized by Google

Geißelungen wurden von marktſchreieriſchen Wahrſagern ſowohl an andern als an ſich ſelbſt vorgenommen, wie nicht allein aus den Komödien des Plautus, ſondern auch aus den Schriften des heiligen Hieronymus hervorgeht. Letztrer ſchreibt in einem ſeiner Werke: „Es iſt kein Wunder, daß bisweilen mitten auf den Straßen und auf öffentlichen Marktplätzen ein falſcher Wahrſager den Hintern dieſer Dummköpfe auspeitſchte."

Aus Stellen bei andern Schriftſtellern geht auch hervor, daß es in Rom Leute gab, welche ſich, wahrſcheinlich zur Beluſtigung des Pöbels, für Geld öffentlich geißeln ließen. — Ich könnte über die klaſſiſchen Prügel noch mehr ſagen, wenn ich nicht fürchten müßte, klaſſiſch langweilig zu werden; deshalb eile ich zu den bibliſchen Hieben.

Die Juden ſcheinen die Geißelſtrafe erſt in Egypten kennen gelernt zu haben. Bei den Frohnarbeiten, welche ſie dort leiſten mußten, erhielten ſie Geißelhiebe und die grauſame Behandlung, welche ſie hier zu erdulden hatten, wurde bekanntlich die Veranlaſſung zu ihrer Befreiung, indem Moſes einen der Geißelvögte erſchlug.

In den Geſetzen, welche dieſer große Demagoge dem jüdiſchen Volke gab, ſind Geißelhiebe als Strafe für mancherlei Vergehen angeordnet; zugleich beſtimmen ſie aber auch die höchſte Zahl der Streiche. Im 5. Buch Moſes Cap. 25, 1 und 2 heißt es: „Hat der Gottloſe Schläge verdient, ſo ſoll ihn der Richter auf die Erde niederlegen und vor ſeinen Augen eine gewiſſe Anzahl Streiche, nach der Beſchaffenheit ſeines Verbrechens, geben laſſen."

„So ſoll er ihm vierzig Hiebe und nicht mehr geben laſſen, damit nicht, wenn er ihm mehr Schläge geben ließe, die Strafe allzu groß ſein und man mit deinem Bruder vor deinen Augen nicht auf eine allzuſcheußliche Art umgehen möge."

Digitized by Google

Die Geißel, deren sich die alten Juden bei solchen Strafen bedienten, bestand aus drei Strängen; die beiden äußern waren nur kurz, aber der in der Mitte war sehr lang, so daß er sich beim Schlage um den ganzen Körper wand. Da nun mit dieser Geißel der Geschlagene mit jedem Hieb drei Streiche erhielt, so war das höchste Strafmaaß auf dreizehn Hiebe festgesetzt, was grade neununddreißig macht; hätte man noch einen Schlag mehr gegeben, so würde nach dieser Rechnung das Gebot Mosis überschritten worden sein.

David, Salomon und andre alttestamentarische Gentlemen empfehlen die Schläge sehr bei der Haus- und Kinderzucht und reden überhaupt viel von Geißel und Ruthe, welche Ausdrücke sie indessen meistens bildlich gebrauchen, was bei den berühmtesten, christlichen Schriftverdrehern viel Verwirrung veranlaßt hat. Ruthe und Geißel waren den jüdischen Sängern das Symbol für jede Strafe oder Plage, und besonders häufig gebrauchen sie dieses Bild, wenn sie von derjenigen Strafe reden, welche man von ihrem zornigen Gott Zebaoth zu erwarten habe. Diese bildliche Anwendung der Ruthe und Geißel wurde bald populair und ist es ja noch bei uns; so sagen wir zum Beispiel: „Er hat sich damit eine rechte Ruthe gebunden."

Wir finden indessen in dem ganzen alten Testament keine Spur, daß Jemand sich freiwillig selbst gegeißelt oder von einem Andern freiwillig habe geißeln lassen; auch ist keiner der Dichter oder Propheten ein solcher Narr, daß er diese Selbstquälerei als ein Gott angenehmes Werk, oder überhaupt anempfohlen hätte. So lange sich daher die Juden allein an die Gesetze Mosis hielten, war bei ihnen auch von Selbstgeißelung nicht die Rede.

Aber etwa 460 Jahre nach Christi Geburt compilirten zwei jüdische Rabbiner den babylonischen Talmud und brachten dadurch

Digitized by Google

allerlei neue Gewohnheiten und abergläubiſche Gebräuche in den jüdiſchen Gottesdienſt. Nun kam auch die freiwillige Geißelung auf. Dieſe wurde in den Synagogen auf folgende Weiſe vorgenommen: Zwei Perſonen, welche das Bedürfniß der Buße fühlten, zogen ſich in eine Ecke zurück. Einer vertraute dem andern ſeine Sünden und warf ſich dann zur Erde nieder, den Kopf nach Norden und die Füße nach Süden, oder umgekehrt. Der Andere trat hinter den Liegenden und zählte ihm mit einem Farrenſchwanze oder Riemen neununddreißig Hiebe auf. Der Gegeißelte ſagte dabei den aus 13 hebräiſchen Worten beſtehenden 38. Vers des 78. Pſalmes her, der im Deutſchen wie folgt heißt: „Er aber war barmherzig und vergab die Miſſethat, und vertilgte ſie nicht, und wandte oft ſeinen Zorn ab, und ließ nicht ſeinen ganzen Zorn gehen.“ Bei jedesmaliger Beendigung dieſes Verſes ſchlug ſich der Gegeißelte mit der Fauſt vor die Bruſt. — Hatte er ſeine Buße vollbracht, ſo legte ſich der Andre hin und die Rollen wechſelten.

Daß Chriſtus die Wechsler und Verkäufer mit einer Geißel zum Tempel hinausjagte, iſt bekannt, ebenſo daß er ſelbſt gegeißelt wurde. Daſſelbe Schickſal hatten die Apoſtel und beſonders reichlich wurde damit der Apoſtel Paulus bedacht (2. Korinth. 11, 24 u. 25). Daß aber Chriſtus oder die Apoſtel ſich ſelbſt gegeißelt hätten, finden wir ebenfalls nirgends, obwohl einige Ausſprüche des Paulus dahin gedeutet worden ſind, worauf wir ſpäter zurückkommen werden.

Die im Alterthum ausgeſtreute Prügelſaat trug reichliche Frucht und ſo ſehen wir im Mittelalter das Feld der Geißelung in höchſter Blüthe, obwohl untermiſcht durch verſchiedenes üppiges Unkraut. Ich rede hier nur von den weltlichen Geißelungen, die mit den chriſtlichen nichts oder doch nur ſehr wenig zu thun haben. Um nicht zu oft von einem Gegenſtande abſpringen zu müſſen, will

Digitized by Google

ich mich indeſſen nicht immer ſtreng auf das Mittelalter beſchränken, ſondern wo ich Veranlaſſung finde, auch in die neuere Zeit und die Gegenwart hinüberſtreifen.

Schläge blieben die beliebteſte Strafe bei faſt allen Völkern, ſowohl in der Haus- und Schulzucht, wie in der Juſtiz. Bei den Franken und Burgundern war dieſer Gebrauch ganz beſonders in Uebung und ſelbſt vornehme Perſonen und Frauen wurden von ihren Männern gehörig durchgebläut, wie wir aus dem Nibelungenlied ſehen können, wo die heißgeliebte Chriemhild von ihrem Geliebten, dem tapfern Siegfried, gehörig abgeprügelt wird, weil ſie ein ihr anvertrautes Geheimniß ausgeplaudert hatte. Auch die ſchöne Gudrun erhält von Zeit zu Zeit Schläge von der böſen Königin, die ſie gefangen hält und deren häßlichen Sohn ſie verſchmäht. Als ſie einſt gegen dieſe ſchimpfliche Behandlung lebhaft proteſtirt, indem ſie ſagt:

„das will ich euch widerrathen ſehr,
daß ihr mich mit Besmen (Ruthen) ſchlaget nimmermehr!“

wird die alte Königin wüthend, läßt die Gudrun an einen Bettpfoſten binden und ſie mit Ruthen von Dornen peitſchen.

Vor allen waren es wieder die Frauen, welche in Anwendung der Prügel am unmäßigſten waren, wie die mehrfachen Beſtimmungen der Concilien beweiſen, welche diejenigen Hausfrauen mit Kirchenſtrafen belegen, die ihre Sklavinnen und Mägde ſo ſtark geißeln würden, daß ſie daran ſtürben. Die Leibeignen hatten es bis zu den neueſten Zeiten herunter nicht beſſer wie die alten Sklaven, denn die Geſetze nahmen ſie nur ſelten in Schutz. Oft war Prügeln ein Zeitvertreib für vornehme Herren, viele, ja ſelbſt Könige, trugen ſtets eine Peitſche bei ſich, um ſogleich diejenigen eigenhändig zu züchtigen, die ſich irgend ein Verſehen hatten zu Schulden kommen laſſen. Dergleichen Beiſpiele haben wir ja noch

Digitized by Google

in neuerer Zeit. Peter der Große ließ sich sehr oft herab, mit eigener Hand Jemandem die Knute zu geben, und konnte er die Execution nicht selbst vollziehen, so trug er sie seinem Hofnarren Witaski auf. Dieser hatte überhaupt Vollmacht, allen denjenigen einen ähnlichen Willkommen zukommen zu lassen, welche in der Absicht erschienen, Sr. russischen Allmacht die Cour zu machen. — Friedrich Wilhelm I. von Preußen und selbst Friedrich II. trugen ihre Stöcke auch nicht nur allein deshalb in der Hand, um sich darauf zu stützen. Von Beiden erzählt man hierauf bezügliche, oft sehr spaßhafte Anekdoten. Friedrich erzürnte sich einst auf der Parade so sehr über einen Lieutenant, daß er den Stock erhob, um ihn auf der Stelle zu züchtigen. Der Officier, diese Verletzung seiner Ehre mehr fürchtend als Alles, was da kommen konnte, lief eiligst davon, so daß der König ihn nicht einholen konnte und seinen Vorsatz aufgab. Als sein Zorn verraucht war, schämte sich der große König seiner Uebereilung und dachte darauf, den Gekränkten zu entschädigen. Als er den Lieutenant bei der nächsten Parade sah, sagte er zu ihm: „Mein Lieber, ich wollte ihm gestern sagen, daß ich ihn zum Rittmeister gemacht habe; aber er hatte es ja so eilig, daß ich ihn nicht einholen konnte."

Katharina von Medicis fand ebenfalls großes Vergnügen daran, mit eigener Hand zu geißeln. Ihre jüngeren Hofdamen und Fräuleins mußten sich oft vor ihr nackt ausziehen, und wer von ihnen ein Versehen begangen hatte, erhielt von der eigenen Hand der Königin die Ruthe. Oft legte sie auch ihre Lieblinge über den Schoos, hob die Röcke auf und schlug sie mit der Ruthe, oder noch häufiger mit der flachen Hand, bis Hüften und Schenkel geröthet waren. Dies war ihr eine sehr angenehme Spielerei.*)

---

*) Die Gründe derselben erkennt man am besten aus Brantome's

Digitized by Google

Königin Elisabeth von England theilte auch hin und wieder an ihre Hofdamen Schläge aus, aber nicht so katholisch-wollüstige, sondern höchst protestantische Ohrfeigen. Ihre Lieblinge scheint sie indessen anders behandelt zu haben, wenigstens ist dringender Verdacht vorhanden, daß sie ihrem Günstling, dem Grafen von Essex, einst eigenhändig die Ruthe gegeben habe, unbeschadet ihrer königlichen Jungfräulichkeit. Sie war einst von dem Grafen auf eine ungewöhnliche Art beleidigt worden, und er schrieb ihr, um sie zu versöhnen, in derselben Art wie Polyänos an Circe. Dann stattete er, wie der Geschichtschreiber Camden erzählt, der Königin die aufrichtigsten Danksagungen für die erhaltene Züchtigung ab „und küßte Ihrer königlichen Majestät die Hand und die Ruthe, mit welcher sie ihn gegeißelt hatte." Möglich ist es allerdings, daß der Graf hier wie König David in den Psalmen, das heißt bildlich, vom Geißeln spricht; allein daß dasselbe in England eben nicht ungewöhnlich war, geht wohl daraus hervor, daß unter den Staatsausgaben eines Premierministers alljährlich ein Posten von dreihundert und vierzig Pfund Sterling

---

eigenen Worten, mit denen er diese Sache erzählt: „J'ai oui parler d'une grande Dame de par le monde, voire grandissime, qui ne se contentant pas de lasciveté naturelle, et étant mariée et étant Veuve, pour la provoquer et exciter davantage, elle faisoit depouiller ses Dames et filles, je dis les plus belles, et se delectoit fort à les voir, et puis elle les battoit du plat de la main sur les fesses, avec de grandes clacquades et blamuses assez rudes; et les filles qui avoient delinqué en quelque chose, avec de bonnes verges. — Autres fois, sans les depouiller, les faisoit trousser en robes, car pour lors elles ne portoient point de calecons, et les clacquettoit sur les fesses, selon le sujet qu'elles lui en donnoient, pour les faire ou rire, ou pleurer."

Digitized by Google

(mehr als 2200 Thaler) für Geißeln aufgeführt war, was noch im Jahre 1783 im Hauſe der Gemeinen gerügt wurde.

Auch finden wir noch andere Beiſpiele, daß engliſche Damen ſogar ihren Männern die Ruthe angedeihen ließen. Ein Sir William Waller und Sir Henry Mildmay, wie auch Lord Munſon erhielten von ihren Frauen, die das Regiment im Hauſe führten, wie heutzutage kleine Kinder, die Ruthe. Letzterer war Richter im königlichen Gerichtshofe und lebte zu St. Edmundsbury, als ſeine Gemahlin mit Hülfe ihrer Kammermädchen dieſe Execution an ihm vollzog. Man beſchloß, der Lady eine öffentliche Dankadreſſe zu überſenden, weil man meinte, ſie habe ihren Mann züchtigen laſſen, weil er ſeine politiſchen Grundſätze geändert.

Der andere Nachahmer des Polyános — will ich hier nur beiläufig bemerken — war der franzöſiſche Graf von Guiche. Er hatte gegen ſeine Geliebte, die Gräfin von Olonne, eine arge Sünde begangen und ſchrieb ihr: „Wenn Sie meinen Tod wollen, ſo werde ich Ihnen meinen Degen bringen; wenn Sie aber glauben, daß ich weiter nichts verdiene als die Geißel, dann werde ich im Hemde bei Ihnen erſcheinen.“

Am ruſſiſchen Hofe erhielten noch in neueren Zeiten die Hofdamen die Ruthe, wegen Schwatzhaftigkeit, Untreue oder verliebter Abenteuer. Ein ſehr hübſches Mädchen, welches ſich in Moritz von Sachſen verliebte, bekam auf allerhöchſten Specialbefehl von der Oberhofmeiſterin recht ordentlich die Ruthe. Daſſelbe Schickſal hatte dort ein anderes vornehmes Fräulein, welches ihrem Geliebten, einem franzöſiſchen Legationsſekretär, ein Staatsgeheimniß verrathen hatte. Dies war indeſſen eine Strafe, die ihr in Berückſichtigung ihrer großen Jugend ertheilt wurde, denn eigentlich hätte ſie nach Sibirien wandern müſſen.

Als die Kaiſerin Katharina einſt die ſchöne Gräfin Bruce bei

Digitized by Google

einem Stelldichein mit einem ihrer Günſtlinge ertappte, ließ ſie beide Sünder zugleich auf das Bette der jungen Gräfin legen und ihnen tüchtig den Hintern vollhauen; dann aber ſtattete ſie die Gezüchtigten reichlich aus. Katharina war überhaupt eine große Freundin des Geißelns, und ihre Diener und Günſtlinge wußten davon Manches zu erzählen. Vielleicht betrachtete ſie es als einen Beweis der Liebe, denn ſie, die große Kaiſerin, duldete ſelbſt bisweilen die Hetzpeitſche ihres Lieblings Potemkin.

Paul der Erſte verſtand ebenfalls keinen Spaß. Die Frau eines reichen Gaſtwirths, Namens Remuth, hatte es verſäumt, als der Kaiſer vorüberfuhr, aus dem Wagen zu ſteigen und ihn knieend zu grüßen, wie es die ruſſiſche Sitte erforderte. Sie wurde ins Zuchthaus gebracht und drei Tage hintereinander mit Ruthen gepeitſcht.

Doch wir wollen wieder an den franzöſiſchen Hof zurückkehren, wo ich noch einige Beiſpiele von dem Geißeln angeſehener Perſonen zu erwähnen habe. Die Schmerzen, welche die böſe Zunge oder die Feder eines Satyrikers Andern verurſachten, wurden oft an deſſen Hintertheil gerochen. Dieſes Schickſal betraf auch eine Ehrendame der Königin Katharina von Medicis, Fräulein von Limeuil. Dieſe junge Dame war mit den vornehmſten Familien des Königreichs verwandt und eben ſo witzig als ſchön. Als ſie kaum einige Monate am Hofe war, ſchrieb ſie eine Spottſchrift in Verſen, in welcher faſt alle Perſonen deſſelben auf die unbarmherzigſte Weiſe durchgehechelt wurden. Die Schrift ging von Hand zu Hand und Jedermann war begierig, den witzigen Verfaſſer kennen zu lernen. Die Königin, welche fürchtete, daß dergleichen Satyren am Hofe Mode werden würden, wußte die Urheberin derſelben zu entdecken und ließ ſowohl ſie, als alle diejenigen Damen ihres Gefolges, welche

Digitized by Google

darum gewußt hatten, gehörig geißeln, aber nicht mit Worten, wie es Fräulein von Limeuil gethan, sondern mit Ruthen.

Besser erging es einem früheren Dichter, dem dasselbe Schicksal zugedacht war; der Witz, der ihn in Gefahr gebracht hatte, befreite ihn auch wieder aus derselben. Der Dichter war Clopinel, oder, wie er auch genannt wird, Jean von Mehun, der ungefähr um's Jahr 1300 am Hofe Philipps des Schönen, Königs von Frankreich, lebte, und der mehre Bücher schrieb. Den größten Ruhm erwarb er sich aber durch die Fortsetzung eines berühmten Gedichtes von Wilhelm de Lorris, des Romans von der Rose, welches ähnlichen Inhalts ist, wie Ovids Kunst zu lieben. Diese Fortsetzung enthielt folgende Zeilen:

„Toutes êtes, serez ou futes
De fait ou de volonté, putes;
Et qui bien vous chercheroit,
Toutes putes vous trouveroit."

Man kann sich denken, daß die Damen und besonders die Hofdamen über diese beleidigenden Verse höchlich aufgebracht waren, obgleich man annehmen kann, daß in jenem Zeitalter die gebrauchten Ausdrücke den Damen nicht so hart klangen, als es heutzutage der Fall ist. Dem sei jedoch wie ihm wolle, die Hofdamen beschlossen, sich an dem impertinenten Dichter zu rächen und ihm als Honorar für seine Verse eine tüchtige Tracht Schläge angedeihen zu lassen.

Als daher Clopinel eines Morgens an den Hof kam, nichts ahnend von der Prügelwolke, die sich über ihn entladen sollte, fielen sämmtliche Damen, die sich bereits mit den nöthigen Geißelinstrumenten versehen hatten, über ihn her, zogen ihm mit Gewalt die Inexpressibles ab und versetzten ihn in die zweckmäßige Lage. Der

Digitized by Google

arme Poet ſah ein, daß ihn nichts von dem Schickſal, welches ihn bedrohte, erretten konnte, als allenfalls ſein Witz. Er bat daher die Damen, ihm einige Worte zu ſeiner Vertheidigung zu geſtatten. Dies wurde bewilligt, jedoch mit der Mahnung, ſich kurz zu faſſen.

Nachdem er in wenigen Worten die Gerechtigkeit des über ihn gefällten Urtheils anerkannt hatte, bat er es ſich als eine beſondere Gnade aus, daß diejenige Dame, welche ſich durch ſeine Verſe am meiſten beleidigt fühle, ihm den erſten Schlag geben möchte. — Es geſchah, was der Schalk beabſichtigte. Keine der Damen wollte verrathen, oder auch nur den Anſchein haben, als habe ſie ganz beſondere Urſachen, ſich vorzüglich beleidigt zu finden. Der Dichter kam ungegeißelt davon.

Die Damen der früheren Zeiten liebten es überhaupt ſehr, Indiscretionen und dergleichen mit Peitſchenhieben zu beſtrafen, wie ich noch durch einige Beiſpiele darthun will. Eins derſelben findet ſich in der Geſchichte der Gemahlin Heinrichs IV., Margaretha von Valois, von welcher er ſich aus ſehr triftigen Gründen ſcheiden ließ. Der Königin gefiel es einſt, ohne den Willen ihres Gemahls nach der Stadt Agen zu reiſen, welche dem Könige Heinrich feindlich geſinnt war. Hier hielt ſie ſich einige Zeit auf; aber die Bürger erregten einen Aufruhr, durch welchen ſie genöthigt wurde, in eiliger Flucht die Stadt zu verlaſſen. Damenpferde waren nicht bei der Hand und Margaretha mußte froh ſein, daß ſie hinter einem Kavalier auf der Croupe ſeines Pferdes einen Platz fand. Ihre Damen und ſonſtigen Begleiter bildeten einen ſehr närriſchen Aufzug, denn die meiſten von ihnen waren nur ſehr unvollſtändig angekleidet. Endlich, nach einem Ritt von mehren Meilen und mancherlei Gefahren, gelangte die ſeltſame Cavalcade an einen ſichern Ort. Hier borgte ſich die Königin von einem Dienſtmädchen weiße Wäſche und reiſte dann weiter nach der Stadt Uſſon in

Digitized by Google

der Auvergne*), wo ſie ſich von den Strapazen der Reiſe erholte. Der Ritt hatte ihr große Beſchwerden gemacht, denn ſie war ſehr ſtark**); kurz ſie hatte ſich, wie man es nennt, einen Wolf geritten,

---

*) Einer Ausgabe des Journal de Henri III. (Cologne, chez Pierre Marteau 1663) ſind mehre intereſſante Aufſätze beigebunden, unter andern auch einer, welcher die Königin Margarethe betrifft. Der Titel lautet: Divorce Satirique, en forme de Factum pour et au nom du Roy Henri IV.; ou il est amplement discouru des moeurs et humeurs de la Reyne Marguerite jadis sa Femme, pour servir d'instruction aux Commissaires deputez par sa Majesté à l'effect de la separation de leur mariage. Daß dieſer Aufſatz eben nicht günſtig für die Königin ſpricht, kann man ſich wohl vorſtellen; allein wenn auch Vieles übertrieben ſein mag, ſo enthält er doch wenigſtens das, was ſich Hof und Stadt von ihrem Leben erzählten. In dieſem Aufſatze iſt dieſe Flucht ebenfalls wie folgt beſchrieben: „— Mais les habitans (d'Agen) allarmez et presageans d'une vie si insolent un insolent succez, luy donnerent occasion de partir avec tant de haste qu'à peine se pût il trouver un cheval de croupe par la moitié de ses Filles; dont plusieurs la suivirent à la fisle, qui sans masque, qui sans devantiers, et telle sans tous les deux, et ce avec un debris si pitoyable qu'elles resomboient mieux à des graces de l'Ansguenetz (Landsknechten) à la route d'un camp qu'à des Filles de bonne maison accompagnée de quelque Noblesse mal harnachée, qui moitié sans bottes et moitié à pied la conduisoient sous la garde de Lignerac aux montagnes d'Auvergne dans la Ville de Carlat, d'ou le Frère de Lignerac estoit Chastelain, place forte, mais ressentant plus la tanière des larrons qui la demeure d'une Princesse, Fille, Soeur et Femme de Roy! Als der Bruder der Königin, König Heinrich III., von ihrer Flucht und ihrem Aufenthalte in der Auvergne hörte, ſagte er an offener Tafel: „Les cadetz de Gascongue n'ont peu saoüler la Reyne de Navarre, elle est allée trouver les muletiers et chaudronniers d'Auvergne.“

**) In dem angeführten Aufſatze iſt kein vortheilhaftes Bild von

Digitized by Google

der ſo bösartig war, daß ein Wundarzt zu Rathe gezogen werden mußte. Dieſer kam, ſah und ſiegte mit Hülfe ſeiner Pflaſter, denn das ſtörende Ungeheuer wurde vertilgt.

Der Wundarzt war aber ein Schwätzer, der zu viel über die Naturgeſchichte dieſes Wolfes plauderte und mediciniſche Anmerkungen dazu machte, deren Ausdrücke wohl eben nicht die anſtändigſten ſein mochten. Genug, die Königin, welcher die Plauderhaftigkeit des Arztes zu Ohren kam, ließ ihm denjenigen Theil des Körpers wund hauen, an welchem er bei ihr ſeine Heilkunſt verſucht hatte; — elle lui fit donner les etrivières. Mit dieſer Strafe wird wohl Jeder einverſtanden ſein und ſie mehr billigen, als die undankbare Grauſamkeit der Prinzeſſin Juliane von Gonzaga, gewöhnlich die ſchöne Juliane genannt.

Dieſe hielt ſich im Städtchen Fondi auf. Der berühmte Seeräuber Barbaroſſa bekam davon Nachricht, beſchloß den Ort zu überfallen, die ſchöne Juliane gefangen zu nehmen und dem Großherrn ein Geſchenk damit zu machen. Mit Hülfe eines Kavaliers gelang es aber der Prinzeſſin zu entkommen. Als ſie ſich aber ſpäter erinnerte, daß ihr Retter ſie bei der Flucht im Hemde beim Mondenlicht über ein Feld habe laufen ſehen, war ſie ſo empört darüber, daß ſie den Kavalier durch Meuchelmörder aus dem Wege räumen ließ.

Mit Fürſten iſt nicht gut Kirſchen eſſen, und wer mit Prinzeſſinnen redet, mag ſeine Zunge wahren. Wer es nicht thut, wird in jetziger Zeit eingeſperrt, im Mittelalter erhielt er die Ruthe.

---

ihr entworfen: — „une bouche assy tardée que le coeur, la face plastrée et couverte de rouge, avec une grande gorge descouverte, qui resemble mieux à un cul qu'à un sein.“

Digitized by Google

Ich will nur noch ein Beispiel erzählen, um nicht beschuldigt zu werden, daß ich etwas behaupte, ohne es zu beweisen.

Die schöne Gemahlin König Philipps II. von Spanien, Elisabeth von Frankreich, die früher dem Prinzen Don Carlos bestimmt war, hatte eine große Vorliebe für zwei königliche Lustschlösser; eins derselben lag in der Nähe von Madrid, das andere bei Valladolid. Als einst die Rede darauf kam, äußerte die Königin gegen ihre Hofdamen den Wunsch, diese beiden Lustschlösser möchten so nahe bei einander liegen, daß sie mit dem rechten Fuße in dem einen und mit dem linken in dem andern stehen könnte. Zugleich machte sie eine bezeichnende Bewegung und setzte die Beine etwas weit auseinander. Schnell sprach der Hofnarr Legat, der gegenwärtig war, einen unanständigen Wunsch aus. Er wurde sogleich zum Zimmer hinausgejagt und für seinen Witz mit einer tüchtigen Geißelung bezahlt. Brantome, der diese Geschichte erzählt, bemerkt, daß er die Königin oft gesehen und ihre Schönheit und herablassende Freundlichkeit bewundert habe und daß es nicht an tausend Mal bessern Personen, als der Narr, fehlte, die Lust gehabt hätten, die Königin zu lieben.

Bei der Gemahlin Philipps II. fällt mir ein anderer hierher gehöriger Fall ein, der Jeden umsomehr erfreuen wird, als dabei ein Jesuit der passive Theil war. — Die Tochter des Kaisers Maximilian II., ebenfalls eine Elisabeth, war durch den Tod ihres Gemahls, König Karls IX. von Frankreich — derselbe, der auf seine reformirten Unterthanen wie auf Wildpret schoß — endlich Wittwe geworden und kehrte an den Hof ihres Vaters zurück. Ungefähr um dieselbe Zeit hatte auch König Philipp II. seine Gemahlin verloren und sah sich nach einer andern um. Sr. katholischen Majestät gefiel die Königin Elisabeth und er wünschte sie zu heirathen, obwohl sie die Tochter seiner Schwester war. Das ist zwar

Digitized by Google

in der römiſchen Kirche nicht erlaubt, allein Philipp war um die Dispenſation nicht beſorgt. Er war indeſſen kein glücklicher Werber, denn das Glück, Königin von Spanien zu ſein, war gar nicht verlockend für eine ehemalige Königin von Frankreich, die von dieſem Lande noch ein anſehnliches Jahrgehalt erhielt. Die eigene Mutter bot vergebens alle Künſte auf, ihre Tochter zur Einwilligung zu bewegen.

Als gar nichts helfen wollte, ſchickte Philipp ſeiner Nichte einen Jeſuiten aus Spanien über den Hals. Die Bemühungen des ſchlauen Paters waren vergebens, aber ein Jude und ein Jeſuit laſſen ſich niemals abweiſen; auch dieſer fragte unaufhörlich von Neuem an und wurde endlich ſo zudringlich, daß die Königin böſe wurde und dem Jeſuiten drohte, ihn in der Küche durchpeitſchen zu laſſen, wenn er ſich unterſtände, nur noch ein einziges Wort von dieſer Heirath zu erwähnen.

Der Pater ſoll indeſſen in der Folge dieſe Drohung vergeſſen haben und auf's Neue im Intereſſe des Königs von Spanien thätig geweſen ſein; aber die deutſche Prinzeſſin hatte ein beſſeres Gedächtniß und ließ den zudringlichen Jeſuiten tüchtig durchpeitſchen. Ueber dieſem letzteren Akt ruht indeſſen einiges Dunkel, denn die Jünger Loyola's verſtanden es, alle ihre Niederlagen und Demüthigungen, die in den Geſchichtsbüchern oder ſonſt mitgetheilt wurden, aus denſelben auszumerzen oder doch wenigſtens zu verdächtigen.

Doch ich komme wieder auf die Beiſpiele zurück, welche beweiſen, daß man in früheren Zeiten häufig den Frevel der Zunge gegen Damen am entgegengeſetzten Theile des Körpers büßen mußte. Um ſtrenge Pedanten nicht zu ärgern, will ich nur noch eins erzählen, welches ſich vor etwa hundert Jahren am ruſſiſchen Hofe zutrug.

Damals war es ſchon unter den jungen vornehmen Ruſſen

Digitized by Google

Mode, nach Paris zu reiſen, hier einige Zeit locker zu leben und dann als Muſter des guten Tons nach Hauſe zurückzukehren. Dieſer gute Ton äußerte ſich denn beſonders in einem ſehr freien Benehmen gegen die Damen, was die Altmodiſchen indeſſen frech nannten. — Zu der bezeichneten Zeit war ein ſolcher franzöſirter Ruſſe von Paris nach Petersburg zurückgekehrt und kokettirte in allen Geſellſchaften mit Pariſer Redensarten und Manieren. Einſt traf er in dem Hauſe eines Freundes drei bis vier Damen. Er ſang, tanzte, lachte und nahm ſich Freiheiten gegen dieſelben heraus, die bisher in ruſſiſchen Geſellſchaften unerhört waren und ſichtbar ihr Erſtaunen erregten. Als der Stutzer das bemerkte, erzählte er von ſeinem Glücke bei den Damen der Stadt, und nannte einige derſelben namentlich, deren höchſte Gunſtbezeugungen er ſich erhalten zu haben rühmte. Dies that er in mehren Cirkeln und die Sache kam bald den Männern der bezeichneten Frauen zu Ohren, die nicht verfehlten, die Letzteren in die Beichte zu nehmen, vielleicht auf ruſſiſche Manier, das heißt mit der Knute.

Die aufgebrachten Damen beſchloſſen ſich zu rächen. Eine von ihnen ſchrieb daher einen Brief an den Renommiſten, in welchem ſie ihn an einen beſtimmten Ort beſtellt, wo ſie ihn erwarten würde. Parfümirt und gekleidet à la dernière mode de Paris flog er auf den Flügeln der Liebe zum Rendezvous. Man denke ſich ſeine Ueberraſchung, als er ſtatt einer Dame alle viere findet, die er verleumdet, — oder gegen die er ſich indiscret betragen hatte; das läßt ſich nun nicht ſo genau beſtimmen. Statt einer Schäferſtunde, wie er erwartete, verlebte er eine ſehr unangenehme Viertelſtunde, in welcher ſein Hintertheil mehr als ſein — Herz in Anſpruch genommen wurde.

„Einige ſagen," fährt die vornehme Dame, welche dieſe Geſchichte erzählt, fort, „daß die Damen ihn wirklich mit ihren eige-

Digitized by Google

nen Händen gegeißelt hätten; Andere meinen, sie hätten es ihren weiblichen Domestiken übertragen. So viel ist völlig gewiß, daß die Exekution mit solcher Strenge vollzogen ward, daß der Stutzer genöthigt war, einige Zeit das Bette zu hüten; ob aber die Damen die Exekution selbst vollzogen, oder ob sie nur Zuschauerinnen dabei gewesen sind, läßt sich nicht mit völliger Gewißheit angeben."

Doch nicht immer war es gerechte Rache und die Vertheidigung ihrer Ehre, welche den Damen die Ruthe in die Hand gab. Sie wandten sie auch oftmals aus Neid oder Eifersucht gegen Personen ihres Geschlechtes an, und sowohl die Geschichte der Criminaljustiz, wie die der Höfe liefern dazu manches Beispiel. Ich will von beiden Arten nur eins erzählen und nur, um allen Vorwürfen über Unachtsamkeit und Ungründlichkeit zuvorzukommen.

Lady Liancourt war aus einer Familie, die nur ein mittelmäßiges Vermögen besaß; allein sie war schön und liebenswürdig und das Glück ihr so günstig, daß sie die Frau eines außerordentlich reichen Kaufmanns wurde. Dieser starb wenige Jahre nach ihrer Verheirathung und setzte sie zur Universalerbin ein, wodurch die junge Wittwe Herrin eines sehr großen Vermögens und das Ziel der Wünsche der vornehmsten Männer wurde. Lord Liancourt, dem das fehlte, was die junge Wittwe im Ueberfluß hatte, und der das besaß, was sie wünschte, einen hohen Rang, war der Glückliche, der die Hand der reichen Wittwe davontrug.

Die junge Lady hielt sich während des Sommers auf dem Landgute ihres Gemahls auf, welches dieser in der Nähe der Stadt Chaumont besaß. Nicht weit davon lag auch das Schloß des Marquis von Tresnel. Die Marquise war bisher in der ganzen Gegend die Tonangeberin gewesen, aber die geniale Lebensweise, wie der Witz und die Schönheit der Lady Liancourt verschafften dieser bald den Vorzug und die Marquise wurde völlig verdunkelt. Der-

Digitized by Google

gleichen verzeiht eine Frau nicht leicht und so faßte denn auch die Letztere einen grimmigen Haß gegen ihre glückliche Nebenbuhlerin, der sich bei manchen Gelegenheiten, sogar einmal in der Kirche, zu erkennen gab, wo die Marquise die Lady fast mit Gewalt von ihrem Sitze verdrängte.

Dieser Haß der Marquise wurde auf die höchste Spitze getrieben, als die Lady ihre Geisteswaffen gebrauchte, und einige witzige, satyrische Verse auf ihre Feindin in Umlauf brachte. Die auf diese Weise angegriffene Dame beschloß, sich auf eclatante Weise zu rächen und ihrer Gegnerin eine solche Demüthigung zu bereiten, daß sie dadurch zugleich beschimpft und lächerlich gemacht werden müßte. Diese der Lady zugedachte Rache wäre nur unvollständig gewesen, wenn sie dieselbe Bevollmächtigten aufgetragen hätte und die Marquise beschloß, die Operationen selbst zu leiten.

Als sie daher eines Tages durch ihre Spione erfuhr, daß Lady Liancourt auf ein mehre Meilen entferntes Schloß zum Besuch gefahren sei, befahl sie eiligst anzuspannen, und stieg mit einer gleichgesinnten Freundin, dem Fräulein von Villemartin, in den Wagen, auf welchem noch vier Heiducken standen und der von drei bewaffneten Dienern zu Pferde begleitet wurde.

Da sie zu früh an dem Punkte der Chaussee ankam, wo sie ihrer Feindin begegnen wollte, so ließ die Marquise einen Diener als Allarmposten zurück und trat unterdessen unter einem Vorwande bei dem Pfarrer des zunächst gelegenen Dorfes ab; hier blieb sie mehre Stunden. Als der zurückgelassene Diener im vollen Galopp angesprengt kam und das Herannahen der Lady Liancourt verkündete, setzte sich die Marquise in den Wagen und fuhr eiligst auf den Platz, den sie zur Schaubühne ihrer Rache ausersehen hatte. Sie kam gerade zu rechter Zeit, um der Lady den Weg abzuschneiden, und der Wagen derselben wurde gezwungen zu halten.

Digitized by Google

Sogleich fielen die schon vorher instruirten Heiducken über denselben her, rissen die Lady heraus, legten sie über und vollzogen an ihr, in Gegenwart der beiden andern Damen, auf öffentlicher Landstraße eine Geißelung, die schmerzhaft genug gewesen sein muß, da sie hinreichend war, der Rachsucht einer erbitterten Nebenbuhlerin zu genügen.

Dieser empörende Gewaltstreich verursachte ein ungeheures Aufsehen. Die beiderseitigen Männer waren bereit, sich die Hälse zu brechen, und würden es auch gethan haben, wenn nicht König Ludwig XIV., der davon gehört, ihnen auf das strengste verboten hätte, sich im Geringsten in die Sache zu mischen, welche auf dem ordentlichen Wege des Gesetzes untersucht und bestraft werden sollte. Die Lady kam bei dem Parlamente von Paris mit einer Criminalklage gegen die Marquise ein. Letztere wurde verurtheilt, der Beleidigten vor offenem Gerichtshofe auf den Knieen Abbitte zu leisten, ihr zweitausend Pfund Schmerzengeld zu bezahlen und forthin nicht mehr unter der Jurisdiction des Parlaments zu stehen. Die Bedienten, welche der Marquise als Werkzeuge gedient hatten, wurden auf die Galeeren geschickt und ihre Begleiterin, Fräulein de Villemartin, wurde citirt, persönlich vor dem Gerichtshofe zu erscheinen, um dort einen derben Verweis in Empfang zu nehmen und eine Geldstrafe von zwanzig Pfund zum Brode für die Gefangenen zu erlegen.

Noch unglücklicher erging es einer vornehmen russischen Dame, der Kanzlerin Bestuschew, welche die Eifersucht der Kaiserin Elisabeth erregt hatte. Sie und ihr Mann hatten lange Zeit einen bedeutenden Einfluß auf die Angelegenheiten des Staates ausgeübt, als sie endlich durch einen Staatsstreich und eine Hofintrigue plötzlich gestürzt wurden und die Kaiserin dadurch Veranlassung erhielt, ihre Rachsucht gegen ihre Nebenbuhlerin zu befriedigen. Dies geschah

Digitized by Google

auf eine ſo entſetzlich grauſame Weiſe, daß dadurch der Unwille von ganz Europa erregt wurde.

Die eben ſo ſchöne als geiſtvolle Kanzlerin wurde auf den Markt geſchleppt wie eine gemeine Verbrecherin, und hier von dem Henker bis auf die Hüfte entkleidet. Der größte Theil der Zuſchauer und ſelbſt der Henker wurden beim Anblick der unübertrefflichen Reize der ſchönen Frau, die nun verſtümmelt werden ſollten und die man über die der Kaiſerin erhoben hatte, von dem tiefſten Mitleiden ergriffen. — Die Unglückliche wurde nun an einen in der Mitte des Platzes ſtehenden ſtarken Pfahl der Art befeſtigt, daß ihre Arme durch zwei am obern Theile befindliche Oeffnungen geſteckt, die Hände zuſammengefeſſelt und vermittelſt einer Kette an einen eiſernen Ring geſchloſſen wurden; die zarten Füße wurden an der andern Seite des Pfahles feſtgeſchnürt, um jede Bewegung zu verhindern und den Rücken der völligen Willkür preiszugeben. Selbſt der rohe Henker, der doch an dergleichen Scenen gewöhnt war, zitterte und bebte, als er ſein Amt verrichten ſollte und mit der entſetzlichen Knute hinter die Aermſte trat. Binnen wenigen Augenblicken war der ſchönſte Körper auf die ſchrecklichſte Weiſe zerfleiſcht. Dann wurden der Kanzlerin die Naſenlöcher und die Ohren aufgeſchlitzt und ſie ſofort nach Sibirien abgeführt.

In der Erzählung von der verunglückten Liebeswerbung Philipps II. bedrohte, wie ich mit Vergnügen berichtete, die Königin den Jeſuiten, ihn in der Küche peitſchen zu laſſen, und dies bringt mich darauf, zu unterſuchen, an welchem Orte und unter welchen Ceremonien dergleichen Geißelungen in früherer Zeit am Hofe und in andern vornehmen Häuſern gewöhnlich vorgenommen wurden.

Hofdamen und Ehrenfräuleins, die zur Geißelung verurtheilt wurden, empfingen ihre Strafe wahrſcheinlich nur in Gegenwart

Digitized by Google

ihrer Standesgenoſſen und vielleicht einiger Bettmeiſterinnen des Schloſſes, die wohl auch die Exekutoren ſein mochten; allein der Schauplatz für die Geißelungen der niedrigen Dienerſchaft und untergeordneter Perſonen, welche irgend ein Vergehen begangen hatten, war eben die Küche. Dieſe war auch der geeignetſte Platz; hier hatten Prügler und Geprügelte Schutz gegen Wind und Wetter und alle zur Exekution nöthigen Inſtrumente waren ſogleich bei der Hand. Außerdem war auch die Küche in den Schlöſſern der früheren Zeit der Sammelplatz für die große Menge der Diener, welche ſonſt von den Großen gehalten wurden; hier beſprachen ſie alle wichtigen Vorfälle, oder lungerten umher, wenn ſie nicht gerade einmal etwas zu thun hatten. Der Herr, der eine Geißelung verfügte, war ſicher, daß er in der Küche ſtets Vollzieher ſeiner Befehle vorfand, die mit Vergnügen bereit waren, ſie auszuführen, denn Bedientenvolk iſt boshaftes Volk.

Abgeſehen von der Bequemlichkeit und Zweckmäßigkeit mochte es auch wohl einen tiefern Grund haben, daß die Küche der geſetzliche Prügelſchauplatz wurde. Dergleichen Züchtigungen wurden meiſtens ertheilt, wenn durch Verletzung der Hauszucht der Herr beleidigt wurde. Der Heerd iſt aber gleichſam der dem Herrn in ſeinem Hauſe errichtete Altar, und wie man in heidniſchen Zeiten zur Verſöhnung oder zu Ehren der Götter an ihren betreffenden Altären gegeißelt wurde, ſo wurden die Beleidiger des Hausherrn am Heerde, das heißt in der Küche geſtraft.

Die Hausordnung in manchen alten, beſonders fürſtlichen Schlöſſern war ſehr ſtreng, und das war auch nothwendig, denn ſonſt würden Pagen, Jagdbediente und Mägde das Unterſte zu oberſt gekehrt haben. In vielen Paläſten wurde es als eine perſönliche Beleidigung des Herrn angeſehen, wenn Jemand ſich unterſtand, innerhalb des Hofes oder in einer Entfernung von weni-

Digitized by Google

ger als zweihundert Schritt vom Schloßthor Jemand zu schlagen. Wurde ein solches Verbrechen begangen, dann gerieth das ganze Küchenpersonal in Bewegung, denn nun erhielt es Gelegenheit, die amtliche Gewalt auszuüben, die ihm außer der Pflicht, für Speisen und Getränke zu sorgen, noch zukam und worauf es nicht wenig stolz war.

Der Aufseher über den Holzhof mußte einen Block herbeischaffen, an welchem die Hände des Delinquenten befestigt wurden, und jeder Küchenbeamte, vom Oberkoch. und Tafeldecker bis zum Küchenjungen herab, mußte das Amt übernehmen, welches ihm nach den traditionellen Ueberlieferungen zukam. Hatte der Sträfling seine Hiebe empfangen, dann überreichte ihm der Küchenmeister eine Semmelschnitte und der Oberkellermeister einen Becher mit rothem Wein; so verlangte es die Sitte wenigstens in England.

In den meisten Fällen, wenn eine Geißelung verfügt wurde, überließ man die Ausführung der Discretion des Küchenpersonals und das Gaudium desselben war groß, wenn diese Strafe an einem Pfaffen oder gar an dem Hofnarren zu vollziehen war, der gewöhnlich einem Jeden einmal einen Schabernak gespielt hatte. Daß selbst die ehrwürdigen Herren Patres nicht verschont wurden, haben wir an dem Jesuiten gesehen, da aber die Ausführung zweifelhaft ist, so will ich ein anderes Beispiel anführen, welches die lobenswerthe Sitte, unanständige Pfaffen in der Küche zu peitschen, unzweifelhaft feststellt und welches in den Erzählungen der Königin von Navarra enthalten ist.

Ein verliebter Kapuziner, der in dem Hause eines Landedelmanns aus- und einging, hatte seine heiligen Augen auf ein niedliches Kammermädchen geworfen, deren Seelenheil er sich deshalb besonders angelegen sein ließ. Es wäre auch Schade gewesen, wenn ein so allerliebstes Geschöpf den häßlichen Teufeln zur Beute

Digitized by Google

geworden wäre, und der fromme Pater beſchloß, dies ſchöne Stückchen Erbſünde dem Erbfeinde zu entreißen. Er wußte ihr nach mancherlei heiligen Vorbereitungen begreiflich zu machen, daß man vor allen Dingen den Körper kaſteien müſſe, wenn die Seele geläutert werden ſolle und überredete ſie, ein härenes Gewand auf dem bloßen Körper anzulegen. Menſchenfreundlich, wie Kapuziner ſind, erbot er ſich, dieſen Talisman gegen den Fleiſchesteufel dem Mädchen mit eigenen Händen anzuziehen, weil das Gewand dadurch eine noch weit heiligendere Kraft bekommen würde. Das Mädchen erkannte aber die Abſichten des frommen Mannes und erzählte Anderen im Hauſe, was der Kapuziner verlangt habe. Das kam auch dem Edelmann zu Ohren und dieſer hatte keine beſſere Meinung von Mönchstugend als ſeine Dienerin. Er wurde ſehr zornig und befahl, dem frommen Vater vermittelſt einer tüchtigen Geißelung den übergroßen Bekehrungseifer auszutreiben, was in der Küche mit Luſt und Liebe von Seiten der Küchenbeamten geſchah.

Einen Beweis dafür, daß die Officianten der Küche als Perſonen betrachtet wurden, deren beſondere Pflicht es war, für die Aufrechthaltung der fürſtlichen oder königlichen Würde Sorge zu tragen, finden wir in der Beſchreibung der Art und Weiſe, wie die Ritter des Bath-Ordens nach den Statuten deſſelben inſtallirt wurden.

Nachdem die verſchiedenen Ceremonien der Inſtallation in der Weſtmünſterkirche vorüber waren, nachdem der neue Ritter mit den Inſignien des Ordens bekleidet war, den Eid geleiſtet und die Ermahnungen des Dechanten angehört hatte, ſtellte er ſich auf die eine Seite der Kirchenthür, während ihm gegenüber auf der andern Seite der Oberkoch des Königs Platz genommen hatte. Dieſer war mit den Zeichen ſeiner Würde, einer weißleinenen Schürze, bekleidet und mit einem Hackemeſſer verſehen, und wandte ſich mit fol-

Digitized by Google

genden Worten an den Bath-Ritter: „Sir, Sie wiſſen, welchen großen Schwur Sie abgelegt haben; werden Sie denſelben halten, ſo wird es Ihnen zur großen Ehre gereichen; werden Sie ihn aber brechen, ſo nöthigt mich mein Amt dazu, die Fußtapfen, wo Sie gegangen ſind, mit meinem Meſſer auszuhacken."

Es wäre eine unverzeihliche Nachläſſigkeit von mir, wenn ich in dieſem Buche, welches von dem Geißeln handelt, die Pagen vergäße, dieſe Profeſſoren in der Kunſt des Geprügeltwerdens. Wenn man von einem Pagen ſpricht, ſo denkt man ſich gewöhnlich darunter einen hübſchen jungen Menſchen von guter Familie, der die unbezähmbarſte Luſt hat, alle nur möglichen Prügel zu verdienen, aber in dem Glauben, daß ſelten Jemand auf dieſer Welt nach Verdienſt belohnt wird, zugleich hofft, daß dieſer Erfahrungsſatz ſich auch bei ihm beſtätigen werde. — Es mag in der That keine Kleinigkeit geweſen ſein, die Schaar der Pagen in den königlichen Schlöſſern in Ordnung zu halten und — wenn ich überhaupt mit dem Prügeln einverſtanden wäre — ich finde es nicht unbillig, daß die Vorgeſetzten dieſes leichten Völkchens unbeſchränkte Macht hatten, die Geißelſtrafe anzuwenden. Dazu fanden ſie ſtets ſo vielfache Gelegenheit, daß die Begriffe Page und Geißel völlig identiſch wurden; zu einem Pagen gehörte eine Ruthe und umgekehrt.

Wollte ich mich in das Gebiet der Pagenſtreiche verlieren, dann möchte ich doch wohl etwas zu gründlich werden, und ich will mich daher begnügen, nur einer Pagengeißelung „monstre" zu erwähnen, welche einſtens König Heinrich III. von Frankreich verfügte, der, wie wir ſpäter ſehen werden, ein großer Beförderer der Geißelung war. Im Eſtoile findet ſich folgende Stelle: „Am 29. März (1583) ließ der König im Louvre gegen 120 Pagen und Lakaien peitſchen, die im untern Saal die Prozeſſion der Pönitenten nach-

Digitized by Google

gemacht hatten, indem sie über ihre Gesichter Taschentücher hingen mit Löchern an den Stellen der Augen."

Viele vornehme Frauen liebten das Kapitel der Hauszucht, welches vom Geißeln der Pagen handelte, ganz außerordentlich, und waren bei den geringsten Ursachen sogleich bereit, die Geißelung an den jungen und schönen Delinquenten mit eigener Hand zu vollziehen. Manche mochte dies, wie ein neuerer Schriftsteller über diesen Gegenstand sich ausdrückt, wenn sie solid war, aus einer anatomischen Neugierde und einem unbestimmten, sinnlichen Gefühl thun, das zu dem Begriffe von der Nothwendigkeit der Bestrafung sich mischte; war sie aber unreinen Herzens, aus wollüstigem Kitzel, wenn sie auch nichts Bestimmtes dabei suchte. Manche Tugend litt auf diesem Wege Schiffbruch, indem die Gefahr bald von der einen, bald von der andern Seite kam. Dasselbe Spiel trieben, indem sie das Princip der Hauszucht geltend machten, die gnädigen Herren oft mit den Kammerfräuleins.

Daß ich nun von den Kammerfräuleins auf den Ehebruch komme, wird man um so weniger befremdend finden, als derselbe früher sehr häufig mit Geißelung bestraft wurde, wie wir es schon im mosaischen Gesetz finden. Daß die Alten es weit strenger nahmen, wenn man mit einer verheiratheten Frau sündigte als wenn es mit einem Mädchen geschah, erklärt sich ganz natürlich daher, daß, abgesehen von der Unzulässigkeit der Sache selbst, im letzteren Falle keine Eidverletzung stattfand, da ein Mädchen nicht gebunden ist. Die Herren Geistlichen der römischen Kirche predigten stets dasselbe, wenn sie, wie wir im vorigen Buche gesehen haben, sich in der Praxis auch mehr an die Weiber hielten. Wie spaßhaft sich die Mönche in ihrem Eifer gegen den Ehebruch manchmal auf der Kanzel vergaloppirten, habe ich schon an einem Beispiel des bekann-

Digitized by Google

ten Abraham a Santa Clara gezeigt; ein anderes Beiſpiel erzählt uns Rouſſeau in einem ſeiner Epigramme.

Ein Mönch, der eines Tages ſehr heftig gegen den Ehebruch predigte, gerieth dabei in großen Eifer und in ſeinem Bemühen, die Zuhörer recht von ſeinem Abſcheu gegen dieſe Sünde zu überzeugen, brach er zuletzt in folgende feierliche Erklärung aus: „Ja, meine Kinder, ich würde lieber, um das Heil meiner Seele nicht zu verſcherzen, jeden Monat mit zehn Mädchen als in zehn Jahren mit einem verheiratheten Weibe zu thun haben.“*)

Die Geſetze der meiſten alten Völker gegen den Ehebruch waren außerordentlich ſtreng, und ſowohl bei Griechen und Römern, wie auch bei den Perſern ſpielte in ſolchen Fällen die Peitſche eine große Rolle. Die Geſetze der Deutſchen waren nicht minder ſtreng und in den romaniſchen Staaten ebenfalls; doch kam allerdings dabei auf die Gemüthsart des beleidigten Mannes viel an. In Frankreich erhielten die Damen, wenn die angebrachten Klagen wegen Ehebruch begründet waren, gewöhnlich Ruthenhiebe, entweder zu Hauſe oder im Verwahrungsort, meiſt sous la custode, wie man es zu nennen pflegte.

In altfranzöſiſchen Gedichten und Romanen finden ſich unendlich viel Stellen und Erzählungen, welche beweiſen, daß die Züch-

---

*) Das Epigramm ſelbſt heißt:

Un Cordelier prèchoit sur l'adultère,
Et s'échauffoit le Moine en son harnois
A démontrer par maint beau commentaire
Que ce péché blessoit toutes les loix.
Oui, mes Enfans, dit il, haussant la voix,
J'aimerois mieux, pour le bien de mon ame,
Avoir à faire à dix filles par mois
Que de toucher en dix ans une femme.

Digitized by Google

tigung der untreuen Frauen, oder derer, die man in Verdacht hatte, mit Ruthenhieben sehr gewöhnlich war. Doch wir brauchen nicht so weit zurückzusehen; auch bei uns nehmen sich die Männer noch sehr häufig die Freiheit, ihre Weiber für begangene oder angebliche Vergehungen in Bezug auf die Treue mit derben Schlägen oder mit Ruthenhieben zu züchtigen. Beweise ließen sich aus Criminalacten unendlich viele herbeibringen, allein nur einige mögen genügen.

Vor etwa funfzehn Jahren lebte in einer süddeutschen Residenz ein Doctor der Medizin, der seiner sehr hübschen Frau bei der geringsten Veranlassung, besonders aber aus Eifersucht und wenn er sie treulos glaubte, die Ruthe gab. Dies trieb er lange Zeit, bis die arme Frau sich ihren Freundinnen entdeckte und auf deren Rath sich scheiden ließ.

In einer andern deutschen Stadt gab es mehre Männer, welche ein Vergnügen dabei fanden, ihre Weiber vor dem Spiegel blutig zu peitschen oder dieselben in Kellern und dunkeln Gemächern Tage lang gefangen zu halten. — In einer andern Stadt wurden mehre hübsche Frauen mit Stricken auf Tische gebunden und mit Ruthen, Stricken oder Ochsenziemern geschlagen. An öffentlichen Orten erschienen die Eheleute dann wieder ganz zärtlich und vertraut, denn bei dem geringsten Zeichen von Klage wurde die Züchtigung verdoppelt. Einer dieser Barbaren legte sein Opfer auf eine Art Winde mit Kopf und Füßen, wie ein Knäuel gewunden, und peitschte sie auf die ausgestreckten Hüften und Schenkel. In die offenen Wunden schüttete er Tinte und Vitriol! — Es hat Edelleute gegeben, die mit Metzen Haus hielten, und in deren Gegenwart ihre unglücklichen Weiber von Bedienten peitschen ließen, um denselben Ersatz zu geben; andere zwangen, unter Androhung des Todes und unter Anhetzung von Hunden, die eigenen minderjährigen Söhne, ihre Mutter zu schlagen! Solche entsetzliche Gräuel findet man indessen

Digitized by Google

nur bei chriſtlichen Völkern und warum gerade hier, wird den Leſern am Ende dieſes Buches völlig klar ſein.

Nicht nur allein in Spanien und Italien waren die Inquiſition und die Herren Jeſuiten die Bewahrer und Rächer der ehelichen Treue; auch in Deutſchland gab es eine Zeit, wo die Herren Geiſtlichen officielle Beſtrafer der ehelichen Untreue waren. Man denke nur an das Sittengericht unter Maria Thereſia, welches auch noch unter Joſeph II. fortbeſtand.

Einer der geiſtlichen Herren dieſes Gerichtshofes mochte bei einer vornehmen, ſehr ſchönen Dame kein Gehör gefunden haben, obgleich ſie wohl eben nicht hartherzig war und mehre Liebhaber hatte. Der geiſtliche Herr rächte ſich auf echt pfäffiſche Weiſe und zeigte ſie dem Sittengerichte an. Die Dame ward mitten in der Nacht aus ihrem Bette geriſſen, in einen verſchloſſenen Wagen geſetzt und an einen ihr unbekannten Verwahrungsort gebracht. Dort wurde ſie verhört und ihr befohlen, die Namen ihrer Liebhaber zu nennen. Als ſie ſich ſtandhaft weigerte, dieſem Anſinnen Folge zu leiſten, erhielt ſie auf Befehl der hochwürdigſten Herrn einen tüchtigen Denkzettel mit der Ruthe und wurde nach einigen Tagen zu ihrem Manne zurückgebracht. Ihre Verehrer machten ihr gemeinſchaftlich ein ſehr koſtbares Geſchenk, als Anerkennung und Dank für ihre Verſchwiegenheit.

Die nordamerikaniſchen und engliſchen Gerichtsverhandlungen lehren, daß man in jenen Ländern das Peitſchen der Frauen für Vergehungen an der ehelichen Treue ganz in der Ordnung findet und auch bei weniger cultivirten Völkern findet man dieſen Gebrauch — weil die Richter überall Männer ſind.

In Kroea richtet ſich ſeltſamer Weiſe die Strenge des Geſetzes mehr gegen den unverheiratheten Ehebrecher als gegen die ſchuldige Frau. Der Inculpat wird bis auf die Beinkleider entkleidet; dann

Digitized by Google

beſchmiert man ihm das Geſicht mit Kalk und ſteckt ihm durch jedes Ohr einen Pfeil. Hierauf befeſtigt man auf ſeinem Rücken eine Trommel, welche an den Kreuzwegen, wo er zur Schau ausgeſtellt iſt, gerührt wird. Das Finale bilden funfzig Hiebe auf den Hintern mit einem tüchtigen Bambusrohr, welche häufig den Tod zur Folge haben. Die Schuldige erhält eine Anzahl Hiebe von derſelben Sorte auf demſelben Körpertheil. — Verführt aber gar ein Verheiratheter die Ehefrau eines andern, dann wird er mit dem Tode beſtraft, indem man ihn von hinten durchſticht.

In Guiana leben die Einwohner in Polygamie. Der Ehebruch kommt ſelten vor, aber dann wird er an dem Verführer meiſtens mit dem Tode beſtraft; die Frau erhält tüchtige Prügel. Das finden die Weiber ſehr in der Ordnung und würden die Prügel höchſt ungern entbehren, da ſie ihnen als ein Zeichen für die Liebe ihres Mannes gelten. Ein Franzoſe war einſt Zeuge ſolcher Prügelſcene. Als die Frau ſchon blutrünſtig geſchlagen war, glaubte er ſie vor einem härtern Schickſal bewahren zu müſſen und legte ſich ins Mittel; allein damit kam er übel an. Die Frau, ſchäumend vor Wuth, fiel ihn mit dem Bogen ihres Mannes an und rief: „Wenn er mich ſchlägt, ſo thut er es, weil er mich liebt.“ Die übrigen Weiber nahmen ebenfalls Partei gegen den Fremden und erklärten, was geſchehen, ſei durchaus in der Ordnun und Niemand ſollte es wagen, zu ſtören, wenn auch ſie einſt gezüchtigt würden. Es ſcheint demnach doch nicht, daß dadurch der Ehebruch vermindert wurde, auch kam die Gezüchtigte, von welcher ich eben erzählte und welche Lisbe hieß, gleich nach der Exekution zu dem Franzoſen, überhäufte ihn mit Zärtlichkeiten und flüſterte ihm zu: „Niemand wird dir etwas ſagen, wenn du uns nur nicht in unſern Liebkoſungen, in unſern Schlägen ſtörſt.“

Bekannt iſt es, daß die ruſſiſchen Frauen ähnlich wie die

Digitized by Google

in Guiana empfinden und daß ſie meinen, ihre Männer liebten ſie nicht, wenn ſie von denſelben nicht von Zeit zu Zeit ordentlich durchgeprügelt werden. Dieſer Glaube herrſcht nicht etwa bei dem gemeinen Volk, ſondern ſelbſt bei den höheren Ständen. Ich erinnere nur an die Kaiſerin Katharina und Potemkins Hetzpeitſche. Eine ſchöne, ruſſiſche Dame, die einen liebenswürdigen Franzoſen heirathete, wurde nach vierzehn Tagen einer ſehr zärtlichen Ehe plötzlich ganz traurig und ſeufzte unaufhörlich, als habe ſie einen tiefen Gram. Der beſorgte und zärtliche Gatte wußte ſich dieſe Veränderung gar nicht zu erklären und forſchte unabläſſig nach dem Grunde derſelben. Endlich in der vierten Woche erklärte ſie, über und über ſchamroth: „Wie kann ich glauben, daß du mich liebſt; ſind wir doch ſchon vier Wochen mit einander vereinigt und du haſt mich noch nicht ein einziges Mal geſchlagen!“

Man denke ſich das Erſtaunen des zärtlichen Ehemanns, der nun froh war, daß kein anderes Hinderniß ſeines Glückes vorhanden war. Er kaufte eine mäßig ſchmerzende, elegante Ruthe und befriedigte von Zeit zu Zeit das ruſſiſche Bedürfniß ſeiner Frau, die ferner keine Urſache zur Klage hatte. —

Bei ſo ſtrenger und oft ſo ungerechter Handlungsweiſe der Männer gegen ihre Frauen, wovon ich oben Beiſpiele gegeben habe, iſt es denn kein Wunder, daß die Frauen alle ihnen angeborne Liſt in Bewegung ſetzten, um ſich vor ſolcher Strafe zu retten und bemüht waren, ihre Männer zu hintergehen. Dergleichen Fälle erzählen uns die italieniſchen und franzöſiſchen Novellendichter in großer Menge; da ſie aber nicht hierher gehören, ſo will ich mich nur auf ein Beiſpiel beſchränken, welches mehr zur hier verhandelten Sache in Beziehung ſteht.

Ein Ehemann hatte ſeine ſchöne Frau im Verdacht, daß ſie die Lehre von der Liebe des Nächſten gar zu weit ausdehnte und mit

Digitized by Google

dem Nachbar Pfarrer in verbotenem Umgange lebte. Sein Verdacht wurde zur Gewißheit, als er beide beim heimlichen Verzehren seines Lieblingsgerichtes, einer Lamprete, ertappte. Die Ehrfurcht vor dem geistlichen Ehebrecher bewirkte, daß er einstweilen seine Wuth hinunter schluckte, aber innerlich beschloß, sie, die mit dem Körper gesündigt hatte, am Körper abzustrafen. Er kaufte daher mit Kennerblick einen vortrefflichen Besen von frischen Birkenruthen, den er in der Nähe des Schlafzimmers versteckte.

Die Frau, die kein gutes Gewissen hatte und ihren Mann mit argwöhnischen Blicken beobachtete, hatte aber diese Vorbereitungen belauscht und ahnte für die kommende Nacht nichts Gutes. Sie bat daher eine ihrer Freundinnen, sich am Abend in ihr Bett zu legen, indem sie einen Vorwand angab, der sie verhindere, heute zu Hause zu schlafen. Die nichts Böses ahnende Dame war gleich hierzu bereit.

Als es nun Nacht war und der Mann seine Frau im Bette glaubte, schlich er mit einer tüchtigen Ruthe in die Schlafkammer und begann der im Bette liegenden Freundin eine derbe Strafpredigt über ihre Untreue zu halten und endigte damit, daß er ihr eine derbe Züchtigung dafür ankündigte. Die gute Dame bekam keinen kleinen Schreck; allein wenn sie sich zu erkennen gab, hätte noch Schlimmeres daraus entstehen können und sie beschloß gute Miene zum bösen Spiel zu machen. Mit Thränen und unterdrücktem Gejammer verbarg sie ihr Gesicht in den Kissen und überließ ihr unschuldiges Hintertheil der Rachsucht des beleidigten Mannes. Dieser bearbeitete dasselbe mit solcher Rüstigkeit, daß das Blut herabrieselte, als er endlich ermüdet in sein Bette schlich.

So bald es Tag wurde, verließ die so schmählich behandelte Dame das Schmerzenslager und machte ihrer Freundin die bittersten Vorwürfe. Diese wußte sie aber zu trösten und zu entschädigen

Digitized by Google

und da ſie erfuhr, daß ihr Mann frühzeitig ausgegangen war, ſchlich ſie in ihr Haus, entfernte alle Spuren, welche die nächtliche Scene zurückgelaſſen hatte und ſchlüpfte dann in das friſch gedeckte Bette.

Als ihr Mann nach Hauſe kam, that ſie, als ob ſie noch ſchliefe. Der geprellte Ehemann hatte mit kühlerem Blute über die vollzogene Strafe nachgedacht und ſie fing an, ihn zu reuen. Mit dieſen milderen Gefühlen betrat er das Schlafzimmer ſeiner Frau, die in dem ordentlichen Bette ſo behaglich ſchlafend lag, als ſei nicht das Allergeringſte vorgefallen. Darüber höchlich erſtaunt, rief er: „Nun Madam, es wäre doch endlich einmal Zeit aufzuſtehen.“ Sie that, als ob ſie eben erwachte und wunderte ſich gähnend darüber, daß es ſchon ſo ſpät ſei und erklärte ihren tiefen Schlaf durch einen Traum, der ſie höchſt angenehm beſchäftigt habe. „Ja, du haſt wohl vom Herrn Pfarrer und meiner Lamprete geträumt, die ihr zuſammen verzehrt habt? nun, ich denke, daß ich dir heute Nacht dies Gericht für eine lange Zeit verſalzen habe.“ — Die Dame that, als könne ſie durchaus nicht verſtehen, was er meine; der Mann wurde immer hitziger und entſchloß ſich endlich, ſeinen Zweifeln durch den Augenſchein ein Ende zu machen. Unter Lachen und Aeußerungen der Verwunderung über ſeinen Unglauben entfernte die ſchöne Frau die Hüllen und der Körper wurde eben ſo unverletzt und fleckenlos wie das Bette gefunden. Der Mann wurde ganz verwirrt und glaubte endlich, daß ihn ein böſer Traum geneckt habe. Das Luſtſpiel ſchloß mit Vorwürfen gegen den Mann über ſeine unordentliche Lebensweiſe und mit einer zärtlichen Umarmung.

Doch zur Genugthuung für die Damen will ich bemerken, daß nicht immer die Frauen der leidende Theil waren; einige Beiſpiele, daß Männer von Frauen Schläge erhielten, habe ich ſchon früher erzählt; hier mögen noch einige folgen. Manche Dame wird mit großem Vergnügen alte Tapeten geſehen haben, auf denen Ritter

Digitized by Google

knieend vor einer Dame abgebildet sind, die in ihrer Hand eine Ruthe hält. Ja diese ehrenfesten Ritter wurden wirklich zu Zeiten von den Minnehöfen des Mittelalters zu Schlägen verurtheilt, wenn sie des Ehebruchs überführt waren.

Doch ein wahres Racheseſt für die Frauen, namentlich Frankreichs und Italiens, war der Tag „der unschuldigen Kindlein", an dessen Morgen es Gebrauch war, daß die Damen denjenigen Herren ihrer Bekanntschaft, welche sie im Bette ertappen konnten, gehörig mit der Ruthe bearbeiteten. Die Rache für alle im Laufe eines Jahres von einem Manne empfangenen Beleidigungen wurde bis zu diesem Gerichtstage aufgehoben. Am frühen Morgen, vielleicht schon in der Nacht, versammelte sich an einem sichern Orte die Gesellschaft von Damen, welche einen gemeinschaftlichen Feldzug gegen die Männer unternehmen wollten, und entwarfen ihren Operationsplan.

Wer nun von den Herren ein böses Gewissen hatte, dem war das Datum dieses Tages gut im Gedächtniß, und er war wohl bedacht, seine Thür schon am Abend zu verschließen. Mancher ließ auch wohl absichtlich die Thür offen, entweder um den Damen nicht den Spaß zu verderben, oder sich einen Spaß mit ihnen zu machen. Durch Erfahrungen belehrt, waren daher die Damen bei den offenen Thüren am vorsichtigsten und kühlten dafür ihr Müthchen an denen, von welchen sie mit einiger Gewißheit voraussehen konnten, daß sie diesen wichtigen Tag im Kalender richtig vergessen hatten. Dieses Geißeln nannte man nun: donner les Innocents, oder innocenter, wobei ich bemerken will, daß innocent zugleich unschuldig, aber auch einfältig bedeutet, was überhaupt bei den Französinnen und Italienerinnen stets synonym war und ist. Dieser Gebrauch ist übrigens sehr alt und schon in den Erzählungen der Königin von

Digitized by Google

Navarra davon die Rede. Darin wird aber zugleich bewieſen, daß auch Männer davon proſtituirten, wenn es ihnen eben gefiel.

Ein Tapezirer nämlich hatte ſich in ſein hübſches Dienſtmädchen verliebt; aber die Frau bewachte ihn mit ſo eiferſüchtigen Augen, daß er niemals Gelegenheit fand, mit dem Gegenſtande ſeiner Sehnſucht allein zu ſein. Er beſchloß nun ſein Strategem zu ändern. Einige Zeit vor dem Tage der unſchuldigen Kindlein affectirte er gegen ſeine Frau eine außerordentliche Unzufriedenheit über die Magd, die ihm gar nichts mehr recht machen konnte.

Am Abend vor dem verhängnißvollen Tage beklagte er ſich abermals ſehr bitter und verkündete ſeiner Frau, daß er den Entſchluß gefaßt habe, das faule und unordentliche Geſchöpf am andern Morgen mit der Ruthe ganz gehörig durchzubläuen. Die Frau war damit ganz einverſtanden; als er aber am frühen Morgen aufſtand und eine ungeheuer große Ruthe ergriff, wurde ihr doch bange, daß er dem Mädchen zu viel Schaden thun möchte. Mit dem ernſthafteſten Geſicht ging der Mann die Treppe hinunter und öffnete mit Gewalt die Thür. Das arme Mädchen erſchrak anfangs ſehr, aber es endete Alles auf die freundſchaftlichſte Weiſe.

Uebrigens finde ich auch angegeben, daß in Frankreich am Sylveſtertage alle Hausgenoſſen das Recht hatten, die Frauenzimmer, welche ſie im Bette überraſchten, mit der Ruthe zu geißeln. In manchen Gegenden Deutſchlands herrſcht dieſer Gebrauch ebenfalls, und es geſchieht dort entweder am Palmſonntag oder am Oſtermorgen; genau kann ich das nicht beſtimmen, obgleich ich ſelbſt an jenem Tage als Kind oft genug die Ruthe bekam, die mir indeſſen ſogleich durch das Geſchenk buntgemalter Oſtereier verſüßt wurde.

Der Leſer, der den Haupttitel meines Buches anſieht, hofft wahrſcheinlich, nun bald auf Schläge zu kommen, die mit dem chriſtlichen Fanatismus in genauerm Zuſammenhange ſtehen; allein ich verweiſe

Digitized by Google

ihn auf den besondern Titel dieses zweiten Buches und zur Geduld, und verspreche ihm noch so viel von den christlichen Prügeln zu erzählen, daß er einen völligen Ekel davor bekommen soll; aber jetzt muß ich darin fortfahren, über den Gebrauch des Geißelns beim Haus- und Sklavenwesen, und in der Civil- und Militairjustiz zu reden.

Das Alterthum habe ich bereits abgehandelt und jetzt nur von der mittleren und neuern Zeit zu reden. Besonders waren es die nordischen Völker, welche sich in barbarischer Behandlung ihrer Leibeigenen und Dienstleute auszeichneten. In Meklenburg, Litthauen, Liefland, Esthland u. s. w. schalteten die Edelleute und Gutsbesitzer ärger wie Türken. Erwachsene Männer erhielten Stockprügel auf den Hintern und es kam nicht selten vor, daß Männer und Weiber zu Krüppeln gehauen wurden. Ganz besonders schlimm hatten es junge schöne Mädchen, welche sich den wollüstigen Zumuthungen ihrer alten Barone nicht fügen wollten; ihre Tugend wurde ihnen mit blutigen Zeichen auf der eigenen Haut angeschrieben.

Die rohen deutschen Junker verfuhren auf gleiche Weise gewaltthätig und im Innern der festen Schlösser geschahen Dinge, welche niederzuschreiben sich die Feder sträubt. Hier wie überall war die Wollust mit im Spiele und die Mädchen, wenn sie nicht lüderlich sein wollten, hatten, sobald es sich um Prügel handelte, stets einen nicht beneidenswerthen Vorzug. Erst seit der Revolution wurde die Willkür der Herren gegen die Diener etwas beschränkt, früher nahmen die Gesetze sich kaum die Mühe, Mißhandlungen an Dienern zu bestrafen.

Am grausamsten in ganz Europa wurden indessen die Leibeigenen in Rußland und Polen behandelt. Hier war das Prügelsystem am kunstgemäßesten ausgebildet und wurde in fast eben so weitem Umfange angewandt, wie in China, von welchem glücklichen Land

Digitized by Google

ich ſpäter reden muß. Wir haben geſehen, wie barbariſch man in Rußland ſelbſt mit vornehmen Perſonen umging; mit Leuten aus dem Volke und gar mit Leibeigenen machte man natürlich noch weit weniger Umſtände.

Die Geſchichte Rußlands enthält in dieſer Beziehung die entſetzlichſten Datas. Das furchtbarſte Ungeheuer unter allen ruſſiſchen Tyrannen war Johann der Schreckliche. Zu ſeiner Zeit herrſchte im Lande in einer Beziehung wenigſtens Gleichheit; die vornehmſten Herren und Damen wurden ebenſo gut von ihm oder ſeinen Trabanten auf offener Straße geknutet, wie die ärmſten Unterthanen. Wer ihm nicht gefiel, der wurde gepeitſcht. Frauen und Mädchen in Nowogrod und Moskau und in andern Orten wurden ſchaarenweiſe nackt ausgezogen und der Brutalität der rohen Tyrannenknechte preisgegeben. Sie wurden genothzüchtigt, gemartert und jämmerlich zerhauen. Häufig ließ Johann die unſchuldigen Töchter Hingerichteter grauſam peitſchen und auf die Folter ſpannen. Prieſter und Mönche waren von dieſer Behandlung nicht ausgenommen und erhielten ihren reichlichen Antheil an den Schlägen.

Wie der Fürſt ſo trieben es ſeine Großen gegen ihre Untergebenen, und um den Leſern nur einen Begriff von ruſſiſchen Prügeln zu geben, will ich die gewöhnlichen Arten derſelben in der Kürze beſchreiben. Die Art, wie die Knute gegeben wurde, und, wohl zu merken, noch heute gegeben wird, haben wir bereits an dem Beiſpiele der Kanzlerin Beſtuſtew kennen gelernt. Das furchtbare Prügelinſtrument, die Knute ſelbſt, beſteht aus Riemen, in deren Enden Drath eingeflochten iſt; ſchon beim erſten Hiebe ſpritzt das Blut, aber mancher ruſſiſche Rücken verträgt hundert bis hundertzwanzig, welche indeſſen der Todesſtrafe gleich geachtet ſind. Sonſt wurde die Strafe durch Aufſchlitzen der Naſen und Ohren oder durch Brandmarkung geſchärft. Letztere geſchah, indem dem Verbrecher

Digitized by Google

ein W auf die Stirne gebrannt wurde. Das bedeutete Wor (Schelm). Die Brandwunde wurde mit Schießpulver eingerieben, damit die Schrift zeitlebens leſerlich blieb.

Eine andere der üblichen Strafen war die Batogge, welche ſelbſt bei jungen Mädchen von vierzehn bis funfzehn Jahren angewendet wurde. Zwei ſtarke Männer ergriffen die unglückliche Perſon, welche dieſe Marter ertragen ſollte und entkleideten den Körper bis auf die Hüften. Dann knieeten Beide nieder. Der Eine nahm den Kopf des Delinquenten und der Andere die Füße zwiſchen ſeine Beine, und nun wurde von ihnen abwechſelnd der bloße Rücken mit ſchwanken Stöcken bearbeitet. In älteren Zeiten machte man die Batogge dadurch noch ſchrecklicher, daß man ſie auf alle vier Seiten gab. War der Rücken zerfleiſcht, dann drehte man den Körper des Verurtheilten um und prügelte auf den Bauch und die Schenkel; war man damit fertig, auf jede Seite. Noch jetzt iſt der Ausruf als Drohung in Rußland ſprüchwörtlich: Ich laſſe Dir die Batoggen auf alle vier Seiten geben. Als öffentliche Strafe iſt dieſe Art indeſſen abgeſchafft, wenn auch einzelne kleine Tyrannen ſie an ihren Leibeigenen noch ausüben mögen.

Die Plette wird auf folgende Weiſe ausgetheilt: Man legt den Verbrecher auf die Erde, ſeine Hände ſind feſt an ein Holz gebunden und die Füße werden gehalten. Zwei Deſanzkis oder Häſcher laſſen wechſelsweiſe die Peitſchen auf den entblößten Rücken fallen. Dieſe ſchrecklichen Strafen wurden von dem Hausherrn oder der Hausfrau bei dem geringſten Verſehen der Diener befohlen; oft machten ſie ſich ein Vergnügen daraus ſelbſt zu peitſchen, und ließen Denjenigen, der ihren Zorn erregt hatte, ohne Weiteres überlegen und peitſchen. Selbſt junge Fräuleins fanden nichts Unanſtändiges dabei, wenn den männlichen Leibeigenen in ihrer Gegenwart der bloße Hintere gepeitſcht wurde. Ja häufig wurden der-

Digitized by Google

gleichen Exekutionen bei großen Gastmählern, gleichsam zur Belustigung der Gäste, im Vorzimmer vorgenommen. Die Damen lachten und scherzten bei dem Jammergeschrei der armen Mißhandelten, traten an die Thür und ergötzten sich an den grotesken Schmerzensäußerungen. Ein Leibeigener wurde nicht wie ein Mensch, sondern wie ein Thier behandelt und als solches ohne Umstände gekauft und verkauft. Seine Lage war ganz dieselbe wie die der römischen Sklaven. Es soll vorgekommen sein, daß Söhne gezwungen wurden, ihre Väter auf einem Bunde Stroh mit Ruthen zu peitschen.

Unter der Regierung der Kaiserin Katharina II. zeichnete sich eine russische Fürstin aus, deren Namen ich nicht weiß, sonst würde ich ihn der öffentlichen Verachtung preisgeben. Bei diesem Scheusal war die Geißelmanie eine Geburt der Wollust. Die Fürstin war Mitglied eines Klubbs in Petersburg, dem viele vornehme Damen angehörten, und in welchem unzüchtige Schriften und Lieder vorgelesen wurden. Hatte man sich dadurch einigermaßen angeregt, dann geißelte man sich untereinander, das heißt zum Vergnügen; die Herren die Damen und so umgekehrt, so daß bald die ganze Gesellschaft nackt war. Dann wurden die Lichter ausgelöscht und es ging zu wie bei den Muckern und Adamiten.

Diese Fürstin ließ, wenn sie zornig wurde oder ein ihr behagliches Schauspiel genießen wollte, bald männliche bald weibliche Diener auskleiden und von einer Person andern Geschlechts geißeln. Die Männer ließ sie am liebsten auf die allerempfindlichsten Theile schlagen und die Weiber und Mädchen mußten ihre Brüste auf eine kalte Marmorplatte legen, und dann hieb sie so lange mit Ruthen darauf los, bis sie welk niedersanken und die Mißhandelten der Ohnmacht nahe waren. Einen unglücklichen Perückenmacher hielt sie zehn Jahre lang in einem Verschlage gefangen und ließ ihn von

Digitized by Google

Zeit zu Zeit entsetzlich prügeln und das alles nur, damit er nicht verrieth, daß die Fürstin falsche Haare habe.

Kaiser Alexander erbarmte sich der armen Leibeigenen, indem er die Strenge der Strafen milderte und eine Menge himmelschreiender Mißbräuche abschaffte; allein er erwarb sich damit wenig Dank selbst bei denen, welche dadurch beglückt werden sollten. Die Prügel gehörten so zur Natur und zum Bedürfniß der Russen, daß sie gar nicht begreifen konnten, wie man ohne dieselben leben könnte. Das Schicksal der Leibeigenen in Polen war dem der Russen vollkommen gleich.

So schrecklich nun auch die russischen Leibeigenen früher behandelt wurden und theilweise noch behandelt werden, so giebt es doch eine ganze Menschenklasse, welche es als ein Glück betrachten würde, wenn man ihr Schicksal dem dieser Leibeigenen gleich machte; ich meine die armen Negersklaven. Wer hätte nicht schon von dem schrecklichen Loose dieser unserer schwarzen Mitmenschen gehört, wer hätte sie nicht schon von ganzer Seele beklagt und ihre weißen Henker verabscheuet! Seit Jahrhunderten haben sich edle Menschenfreunde bemüht, das Schicksal der unglücklichen Neger zu erleichtern, welche aus schändlichem Eigennutz unendlich härter behandelt werden als unsere Hausthiere; allein noch immer ohne durchgreifenden Erfolg. Der Negerhandel besteht fort und mit ihm die Tyrannei der Weißen, welche sich Anhänger der Lehre Christi nennen.

Die Grausamkeit, mit welcher die Negersklaven von allen europäischen Völkern in Westindien behandelt wurden, übersteigen allen Glauben und wir würden die Erzählungen davon für phantastische Erfindungen halten, wenn sie nicht durch die glaubwürdigsten und achtungswerthesten Reisenden in allen Punkten bestätigt würden. Mit den Beispielen dieser ungeheuern Menschenschinderei könnte man

Digitized by Google

eine ganze Bibliothek füllen; aber ich will mich damit begnügen, nur einige anzuführen, da mir der Umfang dieses Werkchens keine weitere Ausführung erlaubt.

Die schändlichsten Niederträchtigkeiten werden schon beim Raube der Neger begangen. Schaarenweis werden harmlose freie Menschen durch Hinterlist und schändliche Mittel aller Art ihrem Vaterlande entrissen und nach Amerika gebracht. Die Qualen, welche die armen Geraubten schon auf der Ueberfahrt zu erdulden haben, sind unbeschreiblich. Man trägt keine andere Sorge für sie als unumgänglich nöthig ist, damit sie lebend am Orte ihrer Bestimmung ankommen. Hier werden sie wie das Vieh verhandelt, und der freie Sohn Afrikas wird der Sklave eines elenden Weißen, der keinen andern Gott als das Geld kennt.

Die Annoncen in den amerikanischen Journalen beweisen hinlänglich, auf welche Weise die Schwarzen noch heut zu Tage von den freien Amerikanern behandelt werden. Hier sucht ein Pflanzer einen entlaufenen Sklaven, der an der aufgeschlitzten Nase, an den fehlenden Ohren, an frischen Narben oder an einem eisernen Stachelhalsband kenntlich ist; dort sucht ein anderer einen Käufer für Sklaven, deren Kennzeichen er auf ähnliche Weise beschreibt. Hier werden die Grausamkeiten der alten Römer gegen ihre Sklaven noch übertroffen; denn seit jener Zeit hat sich der menschliche Geist nicht umsonst in Erfindung neuer Qualen versucht, und das durch die Pfaffen verkündete Christenthum vermochte es nicht, den Sklavenbesitzern menschliches Gefühl gegen die Schwarzen einzuflößen; ja es war vielmehr bemüht, neue Martern ausfindig zu machen, denn die armen Neger waren ja Heiden!

Die Peitsche spielt natürlich auch bei den Strafen der Neger die Hauptrolle und wird auf die schonungsloseste Weise von den Aufsehern der Plantagen (den Bomba's) angewendet. Wer sich

Digitized by Google

zu einem solchen Geschäfte hergeben kann, muß schon ein roher, gefühlloser Mensch sein; aber es giebt wahre Ungeheuer unter ihnen, die ihr Amt mit Lust betreiben und stets bereit sind, bei dem geringsten Versehen die Peitsche anzuwenden. Die Herren selbst sind aber nicht besser und oft kam es vor, daß diese zur Belustigung ihrer Gäste bei Tische schöne Negerinnen auf den bloßen Hintern peitschen ließen, daß bei jedem Hiebe die Haut aufsprang.

Ein Neger, der sich bei Vollziehung eines Auftrages etwas verspätet hatte, erzählt ein Reisender als Augenzeuge, wurde an einem Krahne an beiden Armen aufgehangen und mit Gewichten an den Füßen beschwert. In dieser Lage wurde er mit dornigen Ebenholzzweigen dermaßen gepeitscht, daß der ganze Körper am andern Tage geschwollen war und ein anderer Neger ihm die Stacheln aus dem Fleische herausziehen mußte.

Wer sich beim Aufstehen verspätete, oder sonst ein kleines Versehen beging, wurde in einer andern Plantage auf eine Leiter gebunden und erhielt hier vor dem Hause des Oberaufsehers von dem Bomba 150 Hiebe mit der großen Peitsche auf Rücken und Schenkel, die davon stets zerrissen wurden. Um den Schmerz noch zu vermehren, wusch man die Wunden mit Pfeffer und Salzwasser. In diesem elenden Zustande mußte der Sklave auf die Feldarbeit und wehe ihm, wenn er nicht arbeitete wie ein Gesunder.

Manche Sklaven starben an den Folgen der Mißhandlungen. Glaubwürdige Reisende bezeugen, daß schwangere Frauen unter den Geißelhieben zu früh niederkamen, und einer war gegenwärtig, als ein Oberaufseher in Surinam eine sehr schöne Sambo-Sklavin zu Tode peitschen ließ, weil sie sich nicht seinen Lüsten preisgeben wollte.

Doch noch grausamer als die weißen Männer sind auch in den Colonien meistens die weißen Frauen. Mit unverkennbarem Ver-

Digitized by Google

gnügen wohnen sie oft dergleichen Exekutionen an Personen beiderlei Geschlechts bei und führen wohl selbst die Ochsenpeitsche, oft gegen den Bomba, wenn dieser ihrer Meinung nach nicht kräftig genug schlägt. Ein Reisender sah ein Negermädchen, dem ihre Herrin wegen eines kleinen Versehens mit einem Messer die Nasenflügel aufgeschlitzt hatte; eine andere wurde auf Befehl ihrer eifersüchtigen Frau so schrecklich gegeißelt, daß sie zwei Tage darauf starb. Andere wurden mit Kopf und Füßen zusammengebunden und nun gepeitscht, wohin es gerade kam. Eine weiße Megäre hatte einer Negerin mit einem eisernen Haken den Kopf zerfleischt, dann steckte sie diesen in die Oeffnung eines Abtritts und mißhandelte den Körper. Zuweilen zerschnitt man den Negerinnen das Fleisch und träufelte brennenden Siegellack in die Wunden. Neger, die sich etwa widersetzt hatten, wurden lebend in Ketten aufgehangen, so daß sie dem vollen Strahle der Sonne ausgesetzt waren; der Körper wurde dann mit Honig bestrichen, um die zahllosen Insekten heranzulocken. So ließ man die Unglücklichen allmälig von den Raubvögeln verzehren! — Brandmarken, Nasen aufschlitzen, Ohren abschneiden, Augen ausreißen, die Knie zerschmettern, lebendig braten, Rädern und dergleichen gehörten schon zu den gewöhnlichern Strafen.

In den neueren Zeiten haben sich die Gesetze derjenigen Staaten, in denen noch immer Negersklaven gehalten werden, derselben angenommen, allein mit geringem Erfolge, da sich die Plantagenbesitzer nicht daran kehren und die Regierungen auch niemals darauf bedacht waren, mit der ihr zu Gebote stehenden Gewalt für Aufrechthaltung dieser Gesetze zu sorgen. — Uebrigens haben sich alle Nationen, welche Colonien besitzen, dieser Grausamkeiten fast in gleichem Maaße schuldig gemacht, und selbst die Engländer haben den Amerikanern, Portugiesen und Holländern darin nichts nachgegeben. Am menschlichsten waren noch die Spanier auf ihrem südamerika-

Digitized by Google

nischem Festlande, wenigstens nahm man hier doch zu Zeiten von dem vom Mutterlande gegebenen Sklavengesetzbuche Notiz.

Ich habe nun gezeigt, wie das Geißeln in der häuslichen Zucht fast allen Nationen gebräuchlich war oder noch ist, und will nun noch in der Kürze darthun, daß auch in den Strafgesetzbüchern fast aller Völker das Geißeln eine sehr bedeutende Rolle spielt. — Auf alten Monumenten der Egypter finden sich Abbildungen, die auf das unzweideutigste beweisen, daß hier die Prügelstrafe gewöhnlich war. Daß es bei den Juden der Fall war, habe ich schon gesagt. Bei den Indern verordnete das Gesetz ebenfalls Hiebe und im Sanskrit heißt die Moral förmlich Stock-Regiment (Dannd daniti). Gewöhnlich brauchte man hier den Bambus; bei Dieben gar Eisenstöcke.

Bei den andern asiatischen Ländern wollen wir uns nicht aufhalten, aber einige Augenblicke bei China verweilen, dessen Regierung einzig durch Prügel besteht. China liefert den unleugbarsten Beweis davon, daß Prügel das monarchische System am besten konserviren, und diejenigen, welche das neue preußische Strafgesetz entwarfen, wußten am besten, was ihrer Krone frommte. Ein auf chinesische Art eingerichtetes Prügelsystem würde allen liberalen Bestrebungen schnell ein Ende machen.

In China herrscht noch mehr Gleichheit vor dem Stock als in dem glücklichen Rußland; dort ist Niemand vor Stockprügeln sicher als die kaiserlichen Prinzen. Selbst die Minister erhalten zu Zeiten auf Befehl des Kaisers allergnädigste Stockprügel, als leise Warnung; aber sie küssen demüthig drei Mal die Erde und bedanken sich, während ihnen die Gnade des Kaisers auch fernerhin bleibt. Ich finde diese Mode sehr nachahmenswerth. Der geprügelte Mandarin mit drei Knöpfen auf der Mütze kann dafür wieder den mit

Digitized by Google

zwei Knöpfen prügeln lassen und so geht das in angenehmer Stufenleiter bis zu den untersten Klassen herunter.

Das in China gebräuchliche Instrument zum Prügeln ist der Pant=seh, zu deutsch Bambusrohr. Dies Stöckchen ist am untern Ende handbreit und wird bei Männern gewöhnlich auf den bloßen Hintern applicirt, während Weiber des Anstandes wegen auf enganliegenden nassen Beinkleidern Schläge erhalten. Mehr wie dreißig Hiebe ist nicht leicht ein Chinese im Stande auszuhalten und weiß der Pant=seh=Arbeiter sein Instrument mit bösartiger Geschicklichkeit zu führen, so kann, wenn der Behandelte ein Mann ist, schon der dritte Schlag tödtlich werden. Die verschiedenen Variationen der chinesischen Prügelstrafe will ich nicht durchgehen, aber doch noch eine China besonders eigenthümliche Merkwürdigkeit anführen, die dem Speculationsgeiste des Volkes viel Ehre macht.

Da man in jenem Lande von frühester Jugend an vielfache Gelegenheit hat, die schätzbarsten praktischen Erfahrungen in der Prügelertragungswissenschaft zu machen, so fehlt es dort nicht an Leuten, welche dieselbe zum Gegenstande ihres besondern Studiums und zu ihrem Broderwerb machen. Wie die Geier einem orientalischen Heere, so folgen diese Menschen einem strengen Beamten, und sobald derselbe einen vermögenden Mann zum Bambus verurtheilt, sind sie bei der Hand und erbieten sich, gegen eine angemessene Belohnung die diktirte Tracht Schläge auf ihr Hintertheil zu nehmen. Dies ist zwar nicht in der Ordnung, allein es geschieht. Hat der Mandarin sein Urtheil gesprochen, so überläßt er die sofortige Ausführung einem niederen Beamten, welcher leicht bestochen den ihm in die Hände laufenden Substituten festhält und prügeln läßt, während der eigentliche Eigenthümer der Schläge sich so schnell als er kann davonmacht. —

Jedermann weiß, wie wenig das Mahnen bei schlechten Schuld-

Digitized by Google

nern hilft; in China hat man eine weit wirkſamere Mode; das Geſetz geſtattet nämlich, daß die Schuldner von ihren Gläubigern durch Prügel an die Bezahlung ihrer Schuld erinnert werden können. Eine ſolche Mahnung zieht auf jeden Fall beſſer als bloße Worte. Auch eine andere ſehr ſchätzenswerthe Sitte will ich noch erwähnen. Iſt der Kaiſer krank, ſo erhält der Leibarzt ſo lange täglich ſeine Doſis Hiebe, bis er den erhabenen Patienten geſund gemacht hat. Dies ſoll die Verſtandeskräfte des Arztes ganz ungemein ſchärfen.

Auf Korea und in Japan herrſchen ähnliche Einrichtungen wie in China, ebenſo bei den Tataren und den Mongolen; allein ich will mich damit nicht aufhalten, ſondern zu den civiliſirteren Völkern übergehen, bei denen auch die geſetzlichen Hiebe weit civiliſirter — das heißt raffinirter ſind.

Das römiſche Recht iſt mit Schlägen ſehr freigebig und ſchon das Geſetz der zwölf Tafeln, welche die Grundlage der römiſchen Geſetze bilden, beſtimmen für verſchiedene Vergehungen Geißelung; am meiſten fällt darin auf, daß es ſolche Leute, welche Pasquille und dergleichen injuriöſe Schriften verfaſſen, verurtheilt, todtgeprügelt zu werden! Sonſt konnte ein freier römiſcher Bürger eigentlich nur wegen Diebſtahl auf den nackten Körper gegeißelt werden.

Diejenigen Völker, welche das römiſche Recht annahmen, bildeten die darin enthaltene Theorie des Prügelns nach ihrem individuellen Geſchmack und Bedürfniß weiter aus. Das Pfaffenchriſtenthum mengte ſich hinein und wie dadurch das Syſtem der Geißelung befördert wurde, werden wir in der Folge ſehen. Wenn Kaiſer und Könige ſich öffentlich prügeln laſſen mußten, ſo konnte dieſe Strafe für Niemand mehr beſonders beſchimpfend ſein, und noch unter Heinrich IV. von Frankreich und Ludwig XIV. beſtimmen

Digitized by Google

Ordonnanzen, daß ſelbſt Edelleute — die man damals doch noch für eine beſondere Sorte Menſchen hielt — für Jagdfrevel mit öffentlicher Auspeitſchung durch Henkershand beſtraft werden ſollen. Kurz das Prügeln war in Frankreich die allgemein übliche Strafe. Bisweilen machte man mit honetten Leuten eine Ausnahme, oder ertheilte ihnen die zuerkannten Hiebe im Gefängniſſe (sous la custode). Lüderliche Dirnen wurden an den Straßenecken zur Erbauung des Publikums gepeitſcht. Andere Frauenzimmer, die wegen Herumtreibens oder anderer Polizeiſünden in die Gefängniſſe oder Spinnhäuſer geſteckt wurden, erhielten hier Hiebe auf den nackten Hintern. Die Galeerenſträflinge wurden bis auf die Hüften entkleidet und man ſchlug ſie mit Gerten, bis das Fleiſch in Fetzen herunter hing. Das geſchieht auch jetzt noch.

In Italien hat man in jeder Provinz ſeine beſondere Methode zu prügeln und beſonders wurden Hiebe mit großem Erfolge gegen Faſtenbrecher und Liberale gebraucht. Den Carbonaris verſuchte man den letzten Funken von Revolutionsgeiſt auszuprügeln. Italien hat beinahe ſo viele Staaten wie Deutſchland, und es würde etwas zu weitläuftig ſein, wenn ich die verſchiedenen Dialecte, in welchen ſich hier der Stock und Anverwandte äußern, namhaft machen wollte. Ich will mich damit begnügen, nur die römiſche Geißelſtrafe näher zu beleuchten.

Mitten auf dem Navonneplatz ſteht eine Art von Betpult mit zwei Löchern — oder ſtand doch noch vor zwanzig Jahren dort — welches aber keineswegs zum Beten, ſondern dazu beſtimmt iſt, daran Diejenigen zu befeſtigen, welche zum Auspeitſchen verurtheilt ſind, wozu man dort übrigens mit größter Leichtigkeit gelangen kann. Der Patient, der berückſichtigt werden ſoll, wird genöthigt, durch die beiden dazu beſtimmten Löcher ſeine Arme zu ſtecken, welche durch eine Art Schraube zuſammengehalten werden. Nun zählt

Digitized by Google

ihm der Polizeidiener nach Belieben eine Anzahl Schläge auf den in dieſer Hinſicht ſtets höchſtparteiiſch bevorzugten Theil des Körpers. Die Zahl dieſer Hiebe ſteht in verkehrter Proportion zu den Geldſtücken, welche der Geprügelte dem Exekutor in die Hand gedrückt hat. Je weniger Geld, deſto mehr Hiebe.

Da es aber höchſt unbequem geweſen wäre, die Prügelcandidaten der ganzen Stadt nach dem Navonneplatz zu führen, ſo hatte man eine tragbare Prügelmaſchine, die jedenfalls einfacher iſt als die im vorigen Jahre in Kurheſſen erfundene. Dieſes philantropiſche Inſtrument heißt das Cavaletto, eine Art Pferd, welches ſich ſehr ſchlecht reiten läßt. Es beſteht nämlich aus zwei ſcharfkantigen Pfoſten, die auf vier Füßen ruhen, von denen zwei, welche die Hinterfüße des Pferdes vorſtellen, etwas niedriger ſind. Man ſieht, daß die Nachbildung eines Pferdes etwas roh iſt, allein der Zweck, dem ſie vollkommen entſpricht, iſt es nicht minder.

Wer zu einem Ritte auf dieſem Pferde beſtimmt iſt, wird von zwei Gensd'armen genöthigt aufzuſteigen, nachdem man ihn der überflüſſigen Kleider entledigt hat. Sitzt er im Sattel, dann legt man ihn ſo nieder, daß ſein Kopf auf dem niedrigſten Theile des Geſtelles ruht. In dieſer bequemen Lage erhält er die ihm beſtimmten Hiebe mit dem Ochſenziemer, der jedes Mal die ganze Länge des Rückens mißt. Der Büttel vergißt niemals vor der Exekution andächtig das Kreuz zu machen. Hat der Delinquent den Ritt vollendet, dann ſteigt er ab und zahlt dem Büttel und wer ſonſt noch an dem hölzernen Pferde Antheil hat, einen beſtimmten Miethlohn.

Dieſes Cavaletto wandert fortwährend in der Stadt herum und hält ſich beſonders da gern auf, wo ein großer Zuſammenlauf von Menſchen iſt; wie zum Beiſpiel an den Thüren der Theater. Aeußert Jemand auf eine der Behörde mißfällige Art ſeinen Tadel, dann erwartet ihn ein Ritt. Wer die Faſten bricht — das heißt ohne ſich

Digitized by Google

dazu die Erlaubniß gekauft zu haben — erhält auf dem Cavaletto 25 Hiebe, mag die Verletzung auch noch so klein gewesen sein. Der Befehl ist datirt vom 3. März 1821. Ein Kaffeewirth erhielt diese Strafe, weil er während der Fasten einem Engländer weiche Eier und Milch zum Frühstück aufgesetzt hatte.

Das öffentliche Stäupen am Pranger geschah in Holland mit großen Umständen und vielen Ceremonien, und wurde als ein ebenso unterhaltendes Schauspiel betrachtet wie eine Hinrichtung. Selbst die zarten holländischen „meisges" freuten sich darauf, da sie bei dieser Gelegenheit doch einmal einen halbnackten Mann zu sehen bekamen. Der Verbrecher wurde bis zum Gürtel entblößt und erhielt dann mit langen Besenruthen dreißig bis siebenzig Hiebe. Das öffentliche Stäupen von Frauenzimmern wurde schon vor längerer Zeit abgeschafft.

In dem freien England hielt man auf die Prügelstrafe große Stücke und wendet sie bei der Erziehung und der Civil- und Militärjustiz mit fast russischer Barbarei an. Die neungeschwänzte Katze, eine Knute mit neun Strängen, wird von den Seeleuten mit großem Rechte gefürchtet. In England erhielten selbst junge Leute unter sechszehn Jahren, welche Geldstrafen, wozu sie verurtheilt wurden, nicht bezahlen konnten, manchmal drei Monate hindurch täglich 40 — 80 Ruthenhiebe.

Die alten deutschen Gesetzbücher dictiren Prügel, die in Hinsicht der Qualität sowohl als der Quantität nichts zu wünschen übrig lassen. In den neueren Zeiten ist darin zum Nachtheile der Prügel viel verändert worden; allein die Bosheit niederer Beamten, denen diese Milderung schlecht behagt, sorgt schon dafür, daß da, wo es in ihre Willkür gestellt ist, Prügel auszutheilen, diese nicht allein sehr nachdrücklich, sondern auch auf möglichst beschimpfende Weise gegeben werden. Schon aus der Terminologie der Straf-

Digitized by Google

anſtalten erſteht man, daß den Stockmeiſtern u. ſ. w. das Prügeln eine ſehr vergnügliche Sache iſt. Da giebt es einen „Willkomm und einen Abſchied", das „Krautbänklein" und den „polniſchen Bock", den „Meiſter Fitz Fetz", eine „heimliche Staud'", einen „Stockſchilling" u. ſ. w.

Wäre mir ein Blick in die Polizeiſtuben, Spinn- und Raspelhäuſer und Zuchthäuſer geſtattet, ſo würde ich ſicher noch heute empörende Details erzählen können; das, was man ſo beiläufig erfährt, macht ſchon die Haut ſchauern. Ich könnte Beiſpiele anführen, daß von gewiſſenloſen Richtern nicht allein bei überwieſen ſchlechten Subjecten Peitſchenhiebe oder Stockſchläge angewendet wurden, ſondern ſelbſt bei Perſonen, die wegen ſogenannter demagogiſcher Vergehungen in Unterſuchungshaft gehalten wurden, um ſie zum Geſtändniß zu bringen.

Die Corrections- und Arbeitshäuſer ſind die Schauplätze der nichtswürdigſten Schandthaten geweſen, an denen Grauſamkeit und lüſterne Wolluſt gleichgroßen Antheil haben. Beſonders hart verfuhr man ſtets gegen die Perſonen weiblichen Geſchlechts, wenn ſie mit den Zuchtmeiſtern nicht die Sünde wiederholen wollten, wegen welcher ſie meiſtens eingeſperrt waren. In manchen Städten hatte man Maſchinen, in welche man die Weiber hineinſteckte, ſo daß ſie ſich nicht ſträuben konnten und Alles mit ſich vornehmen laſſen mußten. Wo es anſtändig zuging, ließ man ihnen zur Bedeckung wenigſtens das Hemde und Weiber vollzogen die Strafe, aber meiſtens hielt man ſolche Schonung für höchſt überflüſſig, denn die rohen Schergen wollten ihren Spaß haben.

Dergleichen Züchtigungen fanden manchmal öffentlich in dem Hofe des Polizeigebäudes ſtatt und zu dieſem Feſttage wurden die Familien und die Freunde der Anordner förmlich eingeladen. In einer ſüddeutſchen Stadt gab es einen Polizeidirector, deſſen größtes

Digitized by Google

Vergnügen es war, Mädchen auspeitſchen zu ſehen und ſeine polizeiliche Willkür wußte die Gelegenheit hierzu ſehr häufig herbeizuführen. Damen ſeiner Bekanntſchaft wohnten dem Schauſpiele mit bei und eine davon, die eine wahre Prügelleidenſchaft hatte, nahm oft mit Erlaubniß des Polizeidirectors dem Büttel die Ruthe aus der Hand, um ſelbſt zu ſchlagen. Der Poliziſt gönnte ihr nicht allein dieſe Freude, ſondern erklärte auch, daß ihre Hiebe nicht mitzählen ſollten!

Bei den meiſten Armeen iſt die Prügelſtrafe noch eingeführt, wenn ſie auch, Dank ſei es der fortſchreitenden Civiliſation, in dieſem Jahrhundert viel gemildert worden iſt. Prügel ſchienen ſonſt nothwendig zum Soldaten zu gehören, und waren den römiſchen ebenſo bekannt, wie den Grenadieren Friedrich Wilhelms I. von Preußen. Die Spießruthen ſind in der preußiſchen Armee längſt abgeſchafft; allein Diebe und dergleichen Subjecte, welche in die zweite Klaſſe des Soldatenſtandes verſetzt ſind, erhalten, ſo viel ich weiß, noch jetzt Stockprügel vor verſammeltem Bataillon. Zwei Unteroffiziere, die zu beiden Seiten des Delinquenten ſtehen, der übrigens von Niemand gehalten wird und oft auf einer Bleikugel den Schmerz verbeißt, — geben ihm auf den nur mit dem Hemd bedeckten Rücken mit mäßig dicken Rohrſtöcken die verordneteAnzahl Hiebe.

Bei den Oeſtreichern iſt das Gaſſenlaufen indeſſen noch in voller Blüthe und außerdem hat noch jeder Corporal ſeinen beſiegelten „Haßling" zur ſofortigen Benutzung an der Seite hängen. Die öſtreichiſche Armee iſt aus zu vielen Nationen zuſammengeſetzt, von denen einige die Prügel durchaus nicht entbehren zu können ſcheinen. Durch ein vorzüglich prügeldichtes Fell zeichnen ſich nach dem Urtheil aller Sachkenner beſonders die ſlaviſchen Böhmen, Ungarn und Slawaken aus, womit ich indeſſen der Ehre keines gebornen Oeſt-

Digitized by Google

reichers zu nahe treten will. Bei Ungarn und Slawaken ſind Prügel das halbe Leben und die ſogenannte „ungariſche Tränke" erfreut ſich einer großen Berühmtheit. So nennt man nämlich die Doſis, die ein ungariſches Hintertheil ohne große Beſchwerden ertragen kann. Auf dieſes letztere ſind aber auch ungariſche Männer und Weiber nicht wenig ſtolz. Ein ungariſcher Deſerteur, der zum dritten Mal erwiſcht und zum Galgen verurtheilt wurde, machte ſeinem General den Vorſchlag, 1000 Prügel für ſeine Begnadigung ertragen zu wollen. Der Menſchenfreund war damit zufrieden, der Ungar erhielt ſie und — wurde im Spital geheilt.

In Frankreich wurden die Prügel beim Militair zuerſt abgeſchafft, und alle Verſuche, das deutſche Prügelſyſtem bei demſelben in ſeiner ganzen Ausdehnung einzuführen, ſcheiterte an der Entſchloſſenheit der Soldaten, die ſich mit aller Macht zur Wehre ſetzten. Daß die engliſchen Soldaten entſetzlich geprügelt werden, habe ich ſchon geſagt, und daß die ruſſiſchen noch barbariſcher behandelt werden, verſteht ſich von ſelbſt.

Obwohl ich noch ſehr Vieles hierher Gehörige ganz übergangen, Anderes nur ſehr fragmentariſch behandelt habe, ſo will ich doch hier meine allgemeine Prügelſchau ſchließen und zu den römiſch-katholiſchen Geißelungen übergehen.

Digitized by Google

2.

Römisch-katholische Selbsthiebe.

„Lobet den Herrn mit Pauken."
Ps. 150. V. 4.

In dem Treibhause der römisch-katholischen Kirche wachsen Prügel von allen Sorten. Neben rechtschaffen fanatischen Selbsthieben mit Ketten, Geißeln und Stricken zur Ehre Christi und zum Heile der Seele, finden wir hier wollüstig-jesuitisches Kitzeln mit Ruthen, welches sich zu den mörderischen Hieben der alten Geißelhelden verhält wie der Ringkragen eines jetzigen Lieutenants zu der Rüstung Carls des Großen. Ohne eine heillose Verwirrung anzurichten, kann ich diese verschiedenartigen Kinder eines Stammes nicht in einem Kapitel zusammenbringen, und beschränke mich daher hier in diesem auf die unter den römischen Katholiken gebräuchliche Selbstgeißelung mit ihren theils schrecklichen, theils lächerlichen nächsten Folgen. Das Furchtbare und Lächerliche liegt näher beisammen, als man gewöhnlich denkt. Man stelle sich nur einmal vor den Spiegel und mache ein so furchtbares Gesicht als man kann, und dann lasse man fast unmerklich die Mundwinkel fallen oder ziehe sie in die Höhe, so hat man die lächerlichste Fratze.

Digitized by Google

Im dritten Kapitel werde ich von den „ordentlichen und außerordentlichen Kirchen- und Kloſterhieben" reden; im vierten von den „beichtväterlich-jeſuitiſchen Disciplinen" und endlich im fünften von den „Erziehungsprügeln", welche als das mißgeſtaltete Kind aller früheren Arten zu betrachten ſind.

Ich habe ſchon früher bemerkt, daß die Menſchen eine ganz beſondere Neigung zu allen recht mühſamen Arten der Gottesverehrung haben, und wie auch unter den Chriſten der erſten Jahrhunderte die ſeltſame Idee Raum gewann, daß es verdienſtlich und zur Erlangung der Seligkeit nothwendig ſei, ſich Entbehrungen und körperliche Qualen freiwillig aufzuerlegen. Das bequemſte Mittel, ſich Schmerzen zuzufügen, hat aber Jeder ſogleich bei der Hand, indem er ſich nur mit der eigenen Fauſt, oder mit einem Inſtrumente Schläge zu verſetzen braucht. Es iſt daher zu verwundern, daß die Gewohnheit der Selbſtgeißelung nicht ſchon früher allgemein wurde, als es in der That der Fall iſt. Vielleicht war aber grade die Bequemlichkeit des Mittels das Hinderniß, denn aus dem, was ich darüber in dem Kapitel „von den lieben, guten Heiligen" ſagte, geht hervor, daß die ſelbſtquäleriſchen Chriſten eine Ehre darein ſetzten, recht mühſame und abſonderliche Qualen zu erfinden und an ſich auszuüben. Erſt als dieſer Eifer nachließ, griff man daher zu der Geißelung, die allgemeiner anwendbar war und ſich je nach dem verſchiedenen Bedürfniß einrichten ließ.

Wir finden indeſſen ſchon in den erſten Jahrhunderten bei den Chriſten Beiſpiele der Selbſtgeißelung, wenn auch den darüber vorhandenen Nachrichten nicht unbedingt zu trauen iſt. Der Mönch des 12. oder 14. Jahrhunderts, welcher das Leben ſeines Lieblingsheiligen beſchrieb und der gewohnt war, ſich täglich zur Ehre Gottes braun und blau zu ſchlagen, konnte ſich ſeinen Helden gar nicht

Digitized by Google

anders denken als mit der Geißel in der Hand, und erzählte frisch-weg von dessen entsetzlichen Heldenthaten mit dem größten Aufwande von Phantasie, unbekümmert um die Wahrheit oder die historische Wahrscheinlichkeit, denn erstere glaubte er zu Ehren eines Heiligen verletzen zu dürfen, und daß er gegen die letztere sündigte, wußte er wahrscheinlich selbst nicht.

Es giebt aber in manchen Schriften einige ganz absichtslos eingestreute Stellen, welche als glaubwürdigere Beweise dienen können. In dem Werke Gabriels, Erzbischofs von Philadelphia, Sammlung der Thaten und Handlungen der heiligen Väter, ist von einem Heiligen erzählt, der den Entschluß gefaßt hatte, der Welt zu entsagen und der sich zu diesem Zwecke in die Nitrianischen Gebirge in Thebais zurückzog. Der gute Heilige hatte den besten Willen, seine Sünden recht ernstlich zu bereuen und seine Reue schien ihm lange Zeit sehr aufrichtig. Da hörte er aber eines Tages einen benachbarten Bruder Einsiedler laut über seine Sünden weinen und dieses tagtäglich wiederholen. Dies frappirte den Heiligen sehr, denn bis zu Thränen hatten ihn seine Sünden noch nicht gerührt und er kam sich als ein sehr verstocktes Ungeheuer vor. „Und Du elender Kerl," sprach er zu sich, „der Du so viel mehr als jener gesündigt hast, Du jammerst und heulst nicht einmal? Aber warte nur, ich will Dich schon kriegen, Du sollst schon mit Gewalt zum Weinen gebracht werden, wenn Du es nicht freiwillig thust; ich will schon machen, daß Du Dich über Deine Sünden betrübst, wie es Dir zukommt." Darauf machte er eine mächtige Geißel und prügelte sich damit so unbarmherzig, daß ihm bald die Thränen über die Wangen liefen und er in den glückseligen Zustand versetzt wurde, um welchen er seien Nachbar beneidet hatte.

Climax erzählt Aehnliches von einem morgenländischen Kloster. „Einige unter den Mönchen," sagt er, „tränkten den Boden

Digitized by Google

mit ihren Thränen, während andere, die keine Thränen vergießen konnten, ſich ſelbſt geißelten." — Thränen über ſeine Sünden zu vergießen galt bei den morgenländiſchen Chriſten als der höchſte Grad der Zerknirſchung und Reue und zugleich als hinlängliche Buße, denn der den Thränen vorhergehende Zuſtand war gewiß kein beneidenswerther. Die Geißelung wurde alſo nur als Thränenerzeugungsmittel gebraucht, wie Schneeberger Pulver zur Beförderung des Nieſens.

Indeſſen wurden die Chriſten auch noch durch andere Urſachen auf die Selbſtgeißelung geführt und es ſind dies dieſelben, welche die andere Selbſtmarter veranlaßten. Chriſtus war gegeißelt worden und es ſchien ſeinen Anhängern ein Beweis der Liebe gegen ihren Meiſter, wenn ſie ſich dieſelben Qualen auferlegten, die er zu ertragen gehabt hatte; deßhalb geißelten ſie ſich auch, wie aus den Statuten mehrer Mönchsklöſter hervorgeht. „Wenn die Mönche," heißt es darin, „die Geißelung an ſich ſelbſt ausüben, ſo ſollen ſie ſich an Chriſtum, ihren liebenswürdigſten Herrn erinnern, wie er an die Säule gebunden und gegeißelt ward, und ſollen ſich bemühen, wenigſtens einige geringe von den unausſprechlichen Schmerzen und Leiden ſelbſt zu erfahren, welche er erdulden mußte."

Ein anderer Grund, weshalb man ſich geißelte, iſt der, daß man dadurch ſein Gewiſſen beruhigte, wenn man eine Sünde begangen hatte. Jeder hatte das Gefühl, daß er dafür Strafe verdient habe. Um nun zu zeigen, daß er das vollkommen anerkenne und durch einen thätlichen Beweis der Reue den Zorn Gottes zu verſöhnen, geißelte er ſich und ſuchte nach ſeinem eigenen Ermeſſen die Größe der Sünde mit der Anzahl und Stärke der Schläge in ein Verhältniß zu bringen. Als nun ſpäter durch die Pfaffen der Glaube aufkam, daß man durch dieſe oder jene von ihnen auferlegte Pönitenz entſündigt ſei, lag der Irrthum ſehr nahe, daß dies

Digitized by Google

auch durch eine angemeſſene Anzahl Schläge geſchehen könne und Gewiſſenhafte verdoppelten die Portion, um in jedem Falle ſicher zu ſein. Ein weiterer Grund der Selbſtgeißelung war auch der, daß man dadurch die „Anfechtungen des Fleiſches" zu überwinden hoffte. Dieſer Grund läßt ſich hören, denn die tägliche Erfahrung lehrt, daß ſchon Mancher durch eine tüchtige Tracht Prügel für lange Zeit von aller Verliebtheit geheilt wurde. Daß aber auch unter beſonderen Umſtänden durch Schläge das Gegentheil erzeugt wird, werden wir weiter unten ſehen.

Theodoret, Biſchof von Cyrus, welcher ungefähr um das Jahr 400 lebte, erzählt uns von dem heiligen Petrus, einem Einſiedler, der am ſchwarzen Meere ſein Standquartier hatte. Dieſer würdige Mann hatte das Glück, ein junges ſchönes Mädchen aus den Händen eines Offiziers zu befreien, der ſie verführen wollte. Der heilige Peter hatte dieſe Befreiung in der beſten Abſicht unternommen; aber leider ſind, wie ich ſchon früher bemerkte, dieſe Heiligen entzündbar wie Streichhölzchen, und auch dieſer fromme Mann hatte viel von den Anfechtungen des Fleiſches zu leiden. Da ihm nun die Tochter ſo viel Qual machte, ſo tröſtete er ſich mit der Mutter, ſchloß ſich mit derſelben ein und hier geißelte er ſich entweder ſelbſt oder ließ ſich von dem Weibe geißeln.

Ein anderer uralter Geißler war der heilige Pardulph, der ums Jahr 737, zur Zeit Karl Martels lebte und deſſen Leben zuerſt von einem gleichzeitigen Schriftſteller, dann aber, zweihundert Jahre ſpäter, von Yvus, dem Prior der Benidictiner zu Clugny, auf Verlangen der Mönche des heiligen Martials in der Stadt Limoges in eleganterer Sprache beſchrieben wurde. „Der heilige Pardulph," heißt es an der bezüglichen Stelle, „kam ſelten aus ſeiner Zelle, blos, wenn ihn irgend eine Krankheit nöthigte, ſich zu baden, wobei er ſich allemal vorher die Haut aufritzte. Während der Faſten-

Digitized by Google

zeit aber zog er sich ganz nackend aus und befahl einem seiner Schüler, ihn mit Ruthen zu hauen."

Von dem heiligen Wilhelm, Herzog von Aquitanien, der zur Zeit Karls des Großen lebte, erzählt sein gleichzeitiger Biograph Harduin, „es sei eine allbekannte Sache gewesen, daß sich der Herzog sehr häufig aus Liebe zu Christum hätte geißeln lassen, und daß er dann allemal mit der Person, welche ihn geißelte, allein gewesen wäre." Ob diese Person nun ein Mann oder ein weibliches Wesen war, kann ich nicht finden; aber die Sache selbst wird auch noch bestätigt durch Häftenus, den Superior des Klosters von Afflingen, der erzählt: „daß der Herzog von Aquitanien ein großes Vergnügen darin gefunden hätte, auf einem harten Bette zu schlafen und daß er sich überdies selbst mit einer Geißel geschlagen habe."

Gualbertus, Abt von Pontoise, der um das Jahr 900 lebte, geißelte sich selbst mit einer aus knotigen Riemen gemachten Geißel. Der mit ihm ungefähr zu gleicher Zeit lebende heilige Romuald war ein noch berühmterer Geißeler. Er war aber nicht allein strenge gegen sich, sondern auch gegen seine Mönche, die ihn deshalb haßten, wovon wir im nächsten Kapitel reden werden. Diese Strenge ging so weit, daß er sogar seinen eigenen Vater prügelte! Dieser hatte sich auch dem geistlichen Leben gewidmet, fand aber keinen Geschmack daran und wollte wieder in die Welt zurückkehren. Kaum erhielt sein heiliger Sohn davon Nachricht, als er sich sogleich von seinen Oberen die Erlaubniß erbat, seinen Vater auf den rechten Weg des Heils zurückführen zu dürfen. Als er dieselbe erhalten hatte, machte er sich zu Fuß auf die Reise, barfüßig und mit einem Stock in der Hand und marschirte so von den äußersten Grenzen Frankreichs nach Ravenna, wo sein Vater lebte. Sein erstes Geschäft war es, denselben mit schweren Ketten gefesselt in den Stock zu legen und ihn so unbarmherzig und so lange zu prügeln, „bis er

Digitized by Google

deſſen Seele unter göttlichem Beiſtande zum Stande des Heils wieder zurückgeführt hatte."

Dieſer heilige Romuald war ſo heilig, daß ihm ſeine Heiligkeit bald den Tod gebracht hätte. Er hatte ſich in einem Kloſter in Catalonien niedergelaſſen und erfüllte die ganze Gegend rings umher mit dem Geruche ſeiner Heiligkeit. Nachdem er lange Zeit hier gelebt hatte, verbreitete ſich das Gerücht, der heilige Mann gehe damit um, das Land zu verlaſſen. Das ganze Volk kam in Aufregung, denn es fürchtete, — die Reliquien von dieſem Heiligen zu verlieren, die es als ſein Eigenthum betrachtete, weil derſelbe ſich ſo lange Zeit unter ihm aufgehalten hatte. Um nun dem ſchrecklichen Verluſte auf eine ganz ſichere Art vorzubeugen, faßte das Volk den ſehr ſinnreichen Entſchluß, — den Heiligen zu ermorden und ſich dadurch ſeines Körpers zu verſichern. St. Romuald erhielt jedoch Nachricht von dem beabſichtigten Attentat gegen ſeinen koſtbaren Körper und war geſcheut genug, ſich der ihm zugedachten Ehre bei Nacht und Nebel zu entziehen.

Bei der Erwähnung von Ravenna fällt mir ein anderer Fall früherer Selbſtgeißelung ein. Heribert, der Erzbiſchof dieſer Stadt, hatte befohlen, daß das Kloſter Vanposa bei Ferrara niedergeriſſen werden ſolle. In dieſem war aber der heilige Guido Abt und auf die erhaltene traurige Nachricht beſchloß er ſowohl als ſeine Mönche, ſich alle Tage im Kapitelhauſe einzuſchließen und daſelbſt mit Ruthen zu ſchlagen. Dieſer Abt Guido oder Guy lebte am Ende des 10. und Anfang des 11. Jahrhunderts.

An dem Beiſpiele des Herzogs von Aquitanien habe ich ſchon gezeigt, daß ſelbſt weltliche vornehme Perſonen im erſten Jahrtauſend der chriſtlichen Kirche ſich ſelbſt geißelten. Dieſem Beiſpiele will ich noch zwei andere hinzufügen. Das erſte findet ſich in einem der Bücher des Osbertus. — In England lebte etwa in der Mitte

Digitized by Google

des 10. Jahrhunderts ein vornehmer engliſcher Graf, welcher ſich, den beſtehenden Kirchengeſetzen zuwider, mit einer nahen Anverwandtin vermählt hatte. Nach der Hochzeit dachte er ganz anders als vor derſelben und ſeine Sünde erſchien ihm unendlich groß. Seine Buße begann damit, daß er ſich einige Zeit darauf nicht nur von ſeiner Gemahlin ſcheiden ließ, ſondern auch verlangte, in der Gegenwart des heiligen Dunſtan und der ganzen Cleriſei gegeißelt zu werden. Osbertus erzählt: „Erſchrocken über die Größe ſeines Verbrechens ließ der Graf endlich von ſeiner Halsſtarrigkeit ab, verzichtete auf ſeine geſetzwidrige Verbindung und legte ſich ſelbſt eine Buße auf. Da Dunſtan damals grade Präſident eines gewiſſen Convents der Cleriſei des Königreichs war, welcher auf eine beſtimmte Zeit gehalten wurde, ſo kam der Graf auch in den Convent barfuß, in einem wollenen Kleide und Ruthen in der Hand und warf ſich ſeufzend und weinend dem heiligen Dunſtan zu Füßen. Dieſes Beiſpiel von Gottesfurcht rührte die ganze Verſammlung, hauptſächlich aber Dunſtan. Deſſenungeachtet nahm er, da es vorläufig ſein einziger Wunſch war, den armen Sünder gänzlich wieder mit Gott auszuſöhnen, eine ſehr ernſthafte und zu dieſem Vorfall ſehr paſſende Miene an und verweigerte ihm eine ganze Stunde lang die Gewährung ſeiner Bitte, bis ſich endlich die übrigen Prälaten für den Grafen ins Mittel ſchlugen und zugleich mit baten, worauf ihm Dunſtan die erbetene Buße gewährte."

Das andere Beiſpiel finden wir in Frankreich. Ungefähr um das Jahr 1000 lebte hier ein ſehr angeſehener Mann, Fulques, mit dem Beinamen Griſegonelle. Er war der Sohn des Reichspräſidenten und zugleich einer der grauſamſten und gottloſeſten Menſchen, was in jener Zeit der Fehden und Räubereien mehr ſagen will als heut zu Tage. Dieſer Fulques hatte unter andern auch den Herzog von Bretagne, Conan, mit eigener Hand ermordet. Dieſe That la-

Digitized by Google

ſtete ſchwer auf ſeinem ſonſt ſo abgehärteten Gewiſſen und um Buße zu thun, unternahm er drei Wallfahrten nach dem heiligen Grabe. Bei der dritten ließ er ſich ſogar nackt mit einem Stricke um den Hals auf einem Karren durch die Straßen von Jeruſalem fahren, und außerdem hatte er beſondere Männer zur Begleitung, die ihn abwechſelnd mit Geißeln ſchlagen mußten. Eine andere Perſon, die ihn begleitete, mußte von Zeit zu Zeit ausrufen: „Gott ſei gnädig dem verrätheriſchen und meineidigen Fulques!“ — Er wurde nachher ſehr fromm, führte ein untadelhaftes Leben und ſtiftete einige Klöſter.

Allmählig wurde die freiwillige Geißelung als Bußmittel immer beliebter. Es bildeten ſich beſondere Gebräuche dabei und das Verhältniß zwiſchen Sünde und Hiebe wurde feſtgeſtellt. Beſondere Bußbücher beſtimmten, durch welche Strafen gewiſſe Sünden gebüßt werden könnten, und gewöhnlich waren den darin dictirten Faſten, Herſagungen von Gebeten, Almoſen und dergleichen eine beſtimmte Anzahl Hiebe beigefügt, welche ſich die Sünder unter Herſagung oder Abſingung der Pſalmen entweder ſelbſt aufzählten oder von einem Andern aufzählen ließen. Geißelhiebe wurden gleichſam die Scheidemünze der Buße, beſonders für die, welche der römiſchen Kirche keine anderen Münzen zahlen konnten.

In der Mitte des 11. Jahrhunderts gab es in Italien einige heilige Männer, die im Fache des Selbſtgeißelns Außerordentliches leiſteten. Sie begnügten ſich nicht damit, ſich die Vergebung für alle von ihnen begangenen und noch zu begehenden Sünden zu erprügeln, ſondern nahmen auch Rückſicht auf die zarte Haut vieler anderer Sünder und geißelten ſich für fremdes Conto. Hätte Gott, wie dieſe armen Narren glaubten, jeden zur Beſänftigung ſeines Zorns geführten Schlag in ſein Buch getragen, ſo möchte ich wohl einmal in dieſes Buch gucken, um die Totalſumme all dieſer Schläge

Digitized by Google

kennen zu lernen! Sie muß ganz unendlich groß ſein, wenn wir in Betracht ziehen, was einzelne dieſer fanatiſchen Geißler vermochten.

Der heilige Rodulphus, Biſchof von Gubbio und ſpäter von Eugubio, legte ſich oft eine Bußübung für hundert Jahre auf und vollbrachte dieſes ungeheure Penſum in zwanzig Tagen durch unaufhörlichen Gebrauch der Ruthen, ohne dabei die gewöhnlichen Bußübungen zu vernachläſſigen. Er ſchloß ſich häufig einen ganzen Tag in ſeiner Zelle ein, ſagte wenigſtens ein Mal den ganzen Pſalter her und peitſchte ſich unaufhörlich während dieſer Zeit mit den großen Ruthen, deren er in jeder Hand eine hielt.

Der wüthendſte Geißler, der von keinem andern weder erreicht noch übertroffen wurde, war aber der Mönch Dominikus der Gepanzerte, welchen Namen er erhielt, weil er beſtändig, außer wenn er ſich geißelte, einen eiſernen Panzer auf dem bloßen Leibe trug. Dieſer unwiſſende und rohe Mönch war unfähig, ſich auf irgend eine andere Weiſe als durch unerhörtes Geißeln auszuzeichnen. Was Petrus de Damiani, Cardinalbiſchof von Oſtia, der Bewunderer und Beförderer des Geißelns, von ihm ſagte, überſteigt faſt allen Glauben. Damiani war Abt des Benediktinerkloſters zu Fonte-Avallana, in welchem Dominikus lebte, und hatte die beſte Gelegenheit, die Heldenthaten dieſes Narren in der Nähe zu beobachten.

„Kaum vergeht ein Tag," erzählt Damiani, „ohne daß er mit Geißelbeſen in beiden Händen zwei Pſalter hindurch ſeinen nackten Leib ſchlägt, und dieſes in den gewöhnlichen Zeiten, denn in den Faſten, oder wenn er eine Buße zu vollbringen hat (oft hat er eine Buße von hundert Jahren übernommen), vollendet er häufig unter Geißelſchlägen wenigſtens drei Pſalter. Eine Buße von hundert Jahren wird aber, wie wir von ihm ſelbſt gelernt haben, ſo erfüllt:

Digitized by Google

Da dreitausend Geißelschläge nach unserer Regel ein Jahr Buße ausmachen, und wie es oft erprobt ist, bei dem Herſingen von zehn Pſalmen hundert Hiebe ſtattfinden, ſo ergeben ſich für die Disciplin eines Pſalters fünf Jahre Buße, und wer zwanzig Pſalter mit der Disciplin abſingt, kann überzeugt ſein, hundert Jahr Buße vollbracht zu haben. Doch übertrifft auch darin unſer Dominikus die Meiſten, daß er als ein wahrer Schmerzensſohn, da Andere mit einer Hand die Disciplin ausüben, mit beiden Händen unermüdet die Lüſte des widerſpenſtigen Fleiſches bekämpft. Jene Buße von hundert Jahren vollendet er aber, wie er mir ſelbſt geſtanden hat, ganz bequem in ſechs Tagen. *) Ich erinnere mich auch, daß er einmal im Anfange der Faſten verlangte, wir ſollten ihm tauſend Jahr Buße auflegen; und dieſe Buße erfüllte er faſt ganz, ehe die Faſtenzeit verfloß."

An einer andern Stelle berichtet Damiani die größte Geißelthat Dominiks, mit denſelben Worten, wie ihm dieſer dieſelbe erzählte: „Vor einigen Tagen kam er zu mir und erzählte: Als ich zufällig erfuhr, Du habeſt geſchrieben, daß ich an einem Tage neun Pſalter mit körperlicher Disciplin abgeſungen hätte, erſchrak ich und wurde von Gewiſſensbiſſen gequält. Wehe mir, ſagte ich, das iſt ohne mein Wiſſen von mir geſchrieben worden, und ich weiß doch nicht, ob ich es thun kann. Ich will es alſo nochmals verſuchen, um mit Gewißheit zu erfahren, ob ich es auszuführen vermag. Nun zog ich mich am Mittwochen aus, bewaffnete beide Hände mit Geißelbeſen, und indem ich die Nacht durchwachte, hörte ich nicht auf Pſalmen zu beten und mich zu ſchlagen, bis ich am andern Tage auf gewöhnliche Art zwölf Pſalter vollendet hatte, und im dreizehn-

*) Giebt ſich alſo — nach dem angegebenen Maaßſtabe, 3000 für ein Jahr — während dieſer ſechs Tage 300,000 Hiebe!

Digitized by Google

ten bis zum einunddreißigſten Pſalm gekommen war." — Welchen Anblick mag der Körper dieſes Geißelhelden dargeboten haben, denn ſchon beim achten Pſalter war das Geſicht zerſchlagen, voller Striemen und braun und blau. Der Körper Dominiks, erzählt Damiani mit Stolz, habe ausgeſehen, wie die Kräuter, die der Apotheker zu einer Ptiſane geſtoßen habe.

Die Lobſprüche, die Dominikus von allen Seiten erhielt, entflammten ſeinen Ehrgeiz immer mehr und er verſuchte das Aeußerſte. Seinem von Narben durchfurchten Leib konnten die Ruthen nur noch wenig anhaben und er vertauſchte ſie einige Jahre vor ſeinem Tode mit einer Geißel von Riemen, die bei weitem ſchmerzhafter war, woran er ſich indeſſen auch bald gewöhnte. Er erfüllte die Pflichten, welche er ſich auferlegt hatte, ſo gewiſſenhaft, daß, wenn er ausgehen mußte, er ſeine Geißel allemal in ſeinen Buſen ſteckte, damit er, wenn er irgendwo über Nacht bleiben müßte, nicht die Zeit verlöre und ſich mit der gewöhnlichen Pünktlichkeit geißeln könnte. Wenn es nicht anging, daß er ſich an dem Orte, wo er übernachtete, gänzlich entkleiden und ſich von Kopfe bis auf die Füße durchpeitſchen konnte, ſo zerſchlug er wenigſtens ſeinen Kopf und ſeine Füße mit der größten Grauſamkeit.

Der ſchon genannte Cardinalbiſchof Damiani wurde nun der eifrigſte Beförderer des Geißelns und pries dieſe heilſame Bußübung mit allem ihm zu Gebote ſtehenden Scharfſinn den frommen Chriſten an. Seine Ermahnungen fanden Beifall; der Gebrauch der Selbſtgeißelung griff immer weiter um ſich und wurde beſonders in den Klöſtern das Hauptbußmittel, welches man vorzugsweiſe mit der Benennung Disciplin bezeichnete. Urſprünglich bedeutet dieſes Wort alle Strafen und Züchtigungen, welche ſolche Perſonen, die ſich eines Vergehens ſchuldig gemacht hatten, von ihren Vorgeſetzten empfingen, und wenn die Geißelung einen Theil der Strafe

Digitized by Google

ausmachte, so wurde dieselbe besonders erwähnt und man nannte eine solche Disciplin die der Geißel (disciplina scoparum oder flagelli). Als nun diese Art der Disciplin über jede andere den Preis davontrug, wurde das bloße Wort Disciplin der technische Ausdruck, womit man diese Art Züchtigung bezeichnete, und endlich nannte man gar das Instrument, welches zum Schlagen gebraucht wurde, eine Disciplin.

Ueber die beste Art sich zu geißeln, entstanden nun mancherlei Streitigkeiten. Damiani verlangte, daß man sich ganz nackt und in Gesellschaft eines Andern geißeln solle, wahrscheinlich um eine Controlle für richtige Anwendung der Disciplin zu haben, da man nach dem Gehör nicht allein urtheilen konnte. Es gab Leute, welche die Wände ihrer Zellen oder die Lehnen ihrer Stühle besser zu treffen wußten, als ihre weit empfindlicheren Rücken. Damiani wurde in seiner Behauptung von dem mit ihm gleichzeitig lebenden Cardinal Pullus unterstützt, der Erzkanzler der römischen Kirche und ebenfalls eine sehr wichtige Person war. Er war der Meinung, daß die Entkleidung des Büßenden die Größe seines Verdienstes bedeutend vermehre. Der Hauptgrund, weshalb man sich von vielen Seiten gegen das ganz nackte Geißeln erklärte, war der, daß man es nicht mit der Schamhaftigkeit und Wohlanständigkeit für vereinbar hielt; allein mit diesem Einwurfe kamen die Verfechter dieser Meinung bei Damiani schlecht weg. Er antwortete darauf Folgendes:

„Sagt mir, wer ihr auch sein möget, ihr, die ihr so viel Stolz besitzt, die Passion unseres Erlösers gering zu schätzen, und indem ihr euch weigert, euch so wie er zu entkleiden, seine Entkleidung lächerlich machen zu wollen scheint, und dadurch seine Leiden zu bloßen Träumen und Kinderspielen macht; sagt mir, ich bitte euch, was wollt ihr alsdann vornehmen, wenn ihr diesen himmlischen Heiland, welcher öffentlich entkleidet und an ein Kreuz gebunden

Digitized by Google

ward, mit Majestät und Ehre angethan, von tausendmal tausend Engeln begleitet, und mit Glanz umgeben sehen werdet, welcher nicht beschrieben, mit Nichts verglichen werden kann, und unendlich weit über alle sichtbare und unsichtbare Dinge erhaben ist? Was wollt ihr alsdann vornehmen, sage ich, wenn ihr ihn, dessen Blöße ihr geringschätzt, sehen werdet auf einem erhabenen Throne sitzen, mit Feuer umgeben, und wenn er alle Menschen sowohl auf eine gerechte als auf eine schreckliche Art richten wird? Dann wird die Sonne ihren Glanz verlieren, der Mond wird in Dunkel gehüllt werden und alle Sterne werden herabfallen, die Grundfesten der Berge werden erschüttert werden und von dem Aether werden nur einige wenige trübe Strahlen herabkommen; die Erde und die Luft werden durch ein unauslöschliches Feuer verzehrt werden und alle Elemente werden durcheinander und in Unordnung gerathen; was wollt ihr, ich sage es noch einmal, was wollt ihr alsdann vornehmen, wenn alle diese Dinge geschehen werden? Was werden alsdann euer Gewand und eure Kleider euch für Nutzen bringen, mit welchen ihr jetzt bedeckt seid und welche ihr bei euren Bußübungen nicht ablegen wollt? Wie könnt ihr euch mit einer so stolzen und verwegenen Hoffnung schmeicheln, an der Ehre desjenigen Theil zu haben, an dessen Blöße und Schande ihr nicht habt Antheil nehmen wollen?"

Gegen diese Argumente, die ganz im Geiste jener Zeit waren, konnten die Gegner der Nacktheit allerdings nicht viel einwenden; allein dessenungeachtet fand das Auskleiden beim Geißeln doch nicht viele Nachfolger und man begnügte sich damit, den Körper partiell zu züchtigen. Nun war es aber wieder eine höchst wichtige Frage, auf welchen Theil des Körpers die Schläge gegeben werden sollten, und die geißelnde Welt theilte sich in zwei Parteien. Die eine zog das Geißeln des Rückens vor, die sogenannte obere Disciplin

Digitized by Google

(disciplina sursum oder im beſten Mönchslatein secundum supra), die andere entſchied ſich für die Peitſchung des Hinterns und der Lenden, für die untere Disciplin (disciplina deorsum, secundum sub).

Beide Parteien wußten für ihre Wahl wichtige Gründe geltend zu machen und ich thue am klügſten daran, wenn ich dieſe Gründe dem ſcharfſinnigen Leſer zur Prüfung und Beurtheilung vorlege, um bei einer ſo hochwichtigen Sache ſeinem Urtheile nicht vorzugreifen. Die Anhänger der obern Disciplin ſagten: dieſe iſt die anſtändigſte, und da ein Schlag auf die Schultern dem Körper noch weher thut als auf den fleiſchigen Hintern, ſo iſt ſie bei weitem verdienſtlicher. — Dieſen letztern Punkt wollen wir dahingeſtellt ſein laſſen, antworteten ihnen die Anhänger des untern Reviers, allein jedenfalls iſt die obere Disciplin der Geſundheit ſchädlicher. Alle berühmten Aerzte und Anatomen ſagen, daß die Nerven der Schultern mit dem Gehirn und den Sehnerven in unmittelbarer Verbindung ſtehen und daß durch das heftige Geißeln auf den Schultern die letztern in Mitleidenſchaft gezogen und die Augen krank werden.

Dies iſt ſo gefährlich nicht, antworteten ihre Gegner, denn ihr werdet euch ſchwerlich ſo heftig ſchlagen, daß es die Augen angreift, was nur bei ſtarkem Blutverluſt allenfalls möglich iſt, wie das Urtheil des berühmten Arztes darthut, den der höchſt ehrwürdige Pater Gretſer von der Geſellſchaft Jeſu darüber zu Rathe zog. Dieſes Urtheil lautet: „Die gewöhnliche Meinung, daß die Geißelhiebe auf den Rücken die Augen angreifen, kann man nicht ſo geradezu beſtätigen. Es iſt wahr, daß das zu häufige Bluten dem Gehirn ſchadet und zu gleicher Zeit auch den Augen, die, wie einige ſagen, davon gleichſam die Schößlinge ſind und daß dieſer Schade von der Verminderung der natürlichen Hitze herkommt: aber bei den Disciplinen findet keine ſo ſtarke Blutung ſtatt, daß dadurch das Gehirn von ſeiner Hitze verlieren könnte; und da man ſehr oft das Schröpfen auf

Digitized by Google

dem Rücken mit glücklichem Erfolge zur Heilung mehrer Augenkrankheiten anwendet, warum sollte man für sie etwas Nachtheiliges von den Geißelhieben fürchten? Nur allein Denen, welche ein schwaches Gesicht haben und bei denen die natürliche Hitze beinahe erloschen ist, könnten die Geißelungen schaden; übrigens färbt auch die Geißelung, die man auf den Rücken empfängt, nur die Haut roth ohne eine Blutung zur Folge zu haben, und ist nicht so heftig, als daß man daraus irgend eine üble Folge herleiten könnte."

Darauf konnten die Anhänger der untern Disciplin nicht viel erwidern, sondern begnügten sich damit, zu behaupten, daß die Erfahrung das Gegentheil lehre, und daß die Geißelung auf den Hintern dem Himmel bei weitem wohlgefälliger sei. Was sie sonst noch zu dieser Hartnäckigkeit bewegen konnte, will ich nicht aussprechen, da es nur eine Vermuthung ist; allein so viel bleibt gewiß, daß sämmtliche Nonnen und überhaupt die Frauen die untere Disciplin vorzogen. Bei ihnen finde ich das ganz natürlich, denn ihr Oberkörper ist zart und schwach; aber warum die Kapuziner und später die Jesuiten sich zu dieser Geißelart bekannten — wird uns vielleicht später klar werden.

Doch will ich nun auch angeben, was gegen diese untere Disciplin hauptsächlich geltend gemacht wurde. Der Hauptanstand dabei war die durchaus nothwendige Entblößung von Körpertheilen, welche man nach den seltsamen Sittengesetzen sich mehr zu zeigen schämt, wie das Gesicht und die Hände oder andere, mehr vom Mittelpunkt des Körpers entfernte Glieder. Manche betrachten diese Art Scham als ein natürliches Gefühl; allein ich behaupte, daß sie ein künstliches und eine Folge unserer „Sündhaftigkeit" ist, um auch einmal einen theologischen Ausdruck zu brauchen. Das erkennt ja selbst die Bibel an; denn vor dem sündhaften Apfelbiß fiel es weder Adam noch Eva auf, daß sie nackt waren. Erst als sie gesündigt

Digitized by Google

hatten, ſchämten ſie ſich, diejenigen Glieder unverdeckt zu zeigen, welche Gott ſich nicht geſchämt hatte, ihnen unverhüllt zu geben. Dieſes Schamgefühl, welches man ſeit dem Sündenfall faſt bei allen Völkern findet, war aber ſchwerlich der Grund, welcher die älteren Verfaſſer der Kloſterregeln bewog, ihren Mönchen und Nonnen zu verbieten, irgend einen Theil ihres nackten Körpers zu betrachten, ſondern dieſes Verbot ging aus der Kenntniß des ſündhaften Menſchen und aus der Furcht hervor, daß durch ſolche Selbſtbetrachtung wollüſtige Gedanken erzeugt werden möchten, welche nur das Halten des Gelübdes der Keuſchheit erſchwerten.

Höchſt komiſch iſt der Eifer, mit dem einige Gegner des Selbſtgeißelns von dieſer Entblößung ſprechen. Ich will nur das anführen, was der Abbé Boileau in ſeinem berühmten Werke darüber ſagt: „Der h. Gregorius von Nyſſa lobt in ſeiner canoniſchen Epiſtel an Letoyus den Gebrauch, die todten Körper zu vergraben, welches man ſeiner Meinung nach thue, damit die Schande der menſchlichen Natur nicht dem Sonnenlichte ausgeſetzt werde. — Aber iſt es bei der verdorbenen Natur nicht weit ſchamloſer und niederträchtiger, beim Lichte der Sonne die Lenden junger Mädchen und ihre, obwohl der Religion geweihten, nichts deſto weniger wunderſchönen Schenkel zu zeigen, als einen bloßen und entſtellten Leichnam?“

Nun heißt es der Frömmigkeit der Mönche und Nonnen aber wahrlich zu viel zugemuthet, wenn man von ihnen verlangte, daß ſie, wenn ſie ſich zum Geißeln entblößten, nicht einmal die Körpertheile betrachten ſollten, deren Anblick ihnen verboten war.*) Dieſe

*) Ich habe eine ſolche Enthaltſamkeit für unmöglich gehalten; indeſſen erzählte mir eine im Kloſter erzogene Dame, daß ſie jedes Mal beim Wechſeln des Hemdes die Augen feſt zugedrückt habe, um

Digitized by Google

Neugierde iſt gar zu natürlich und verdankt ihren Urſprung meiſtens der Eitelkeit und einer gewiſſen Neigung ſich ſelbſt zu bewundern, die unter den Menſchen von jeher gewöhnlich geweſen ſind, und es würde ſchwer halten, eine Periode in unſerm Leben ausfindig zu machen, wo wir ſagen könnten, daß wir von dieſer Thorheit gänzlich geheilt wären. Alle Leute, die ſich den Mangel der Haare und den Ueberfluß der Runzeln in ihrem Geſichte nicht verbergen können, bewundern wenigſtens noch ihren wohlconſervirten Körper und machen es wie jene Dame, von der Brantome erzählt.

Dieſe Dame, die einſt ſehr ſchön geweſen war, aber anfing zu altern, wollte ihr Geſicht nicht mehr im Spiegel beſehen, aus Furcht, auf demſelben irgend eine neue, durch die Zeit angerichtete Verwüſtung zu entdecken. Dafür unterließ ſie es aber nie ihren Körper zu betrachten, und pflegte dann ſtets mit einer Art von Entzücken auszurufen: „Gott ſei Dank, hier werde ich nicht alt.“

Ein anderer Grund, welchen die Gegner der untern Disciplin geltend machten, hängt mit dem vorigen gewiſſermaßen zuſammen. Er iſt abermals mediciniſcher Art, und da ich mich auf dieſe Wiſſenſchaft nicht verſtehe, ſo will ich hier auch den Abbé Boileau reden laſſen. Er ſagt: „Wenn man ein Uebel flieht, ſo muß man wohl Acht geben, daß man nicht unklugerweiſe in das entgegengeſetzte rennt und daß man, nach dem lateiniſchen Sprüchwort, um die Scylla zu vermeiden, nicht in die Charybdis geräth. Wenigſtens iſt die Geißelung der Lenden um ſo viel gefährlicher, als die Krankheiten des Geiſtes mehr zu fürchten ſind als die des Körpers. Die Anatomen bemerken, daß die Lenden ſich bis zu den drei äußern

---

nur nichts Verbotenes zu ſehen, weil ſie ſich ſcheute, dieſe Sünde zu beichten, und um keinen Preis dem Beichtvater etwas verſchwiegen hätte.

Digitized by Google

Muskeln der Hinterbacken erſtrecken, dem großen, dem mittleren und dem kleinen, und daß darin drei Zwiſchenmuskeln enthalten ſind, oder ein einzelner, welchen man den dreiköpfigen Muskel nennt, oder den triceps, weil er an drei Orten des os pubis beginnt, an dem obern Theile nämlich, an dem mittleren und dem inneren. Hieraus folgt nun ganz nothwendig, daß, wenn die Lendenmuskeln mit Ruthen- oder Veitſchenhieben getroffen werden, die Lebensgeiſter mit Heftigkeit gegen das os pubis zurückgeſtoßen werden und unkeuſche Bewegungen erregen. Dieſe Eindrücke gehen ſogleich in das Gehirn über, malen hier lebhafte Bilder verbotener Freuden, bezaubern durch ihre trügeriſchen Reize den Verſtand und die Keuſchheit liegt in den letzten Zügen.

„Man kann nicht daran zweifeln, daß die Natur auf dieſelbe Weiſe verfährt, weil es außer den Nierenblut-, Samen- und Fettadern (veines emulgentes, spermatiques et adipeuses) noch zwei andere giebt, welche man Lendenadern nennt, und die ſich zwiſchen dem Rückgrad, zu beiden Seiten des Rückenmarks befinden, und vom Gehirn einen Theil der Samenbeſtandtheile herführen, ſo daß dieſe durch die Heftigkeit der Veitſchenhiebe erhitzte Materie ſich in die Theile ſtürzt, welche zur Fortpflanzung dienen und durch den Kitzel und den Stoß des os pubis zur rohen fleiſchlichen Luſt anreizen.“

Dieſe hier erwähnten Folgen der untern Disciplin waren entweder ihren Anhängern nicht bekannt oder wurden nicht von ihnen gefürchtet, indem ſie es, ſo aufgeregt, vielleicht für um ſo verdienſtlicher hielten, ihr „Fleiſch“ zu beſiegen. Wie die Herren Jeſuiten auf dieſen Umſtand ſpeculirten, werden wir in der Folge ſehen. —

Auch über die Wahl und Zweckmäßigkeit der Geißelinſtrumente war man nicht einig, und es herrſchten darüber die verſchiedenſten Anſichten. Manche, vom heiligen Bußeifer ergriffen, geißelten ſich mit dem erſten beſten Inſtrumente, welches ihnen in die Hand fiel,

Digitized by Google

war es nun ihr Hut, ein zusammengedrehtes Handtuch oder, wie jener Heilige die Gewohnheit hatte, eine Feuerzange. Andere bedienten sich, wie Dominikus der Gepanzerte, der Besenruthen, andere, wie Dominikus, der Vater des Dominikaner, der eisernen Ketten; noch andere gebrauchten knotige lederne Riemen, oder Dornen, Disteln oder Nesseln. Die heilige Brigitte geißelte sich mit einem Büschel Weidenzweigen, und eine andere Dame mit einem Federbüschel oder Fuchsschwanz. Manche nahmen auch wohl die flache Hand oder ihr Blanchet, womit ich selbst einmal von einer Dame gegeißelt worden bin.

Man darf indessen nicht glauben, daß der Gebrauch der freiwilligen Disciplin so ohne Widerstand in der christlichen Kirche eingeführt wurde. Es gab selbst unter den Freunden Damiani's einige, welche dieser Verkehrtheit geradezu entgegen waren und sie lächerlich zu machen trachteten. Einer derselben war der Mönch Peter Cerebrosus, welcher zwar nicht geradezu das Selbstgeißeln, aber doch die Art und Weise wie es geschah, und besonders die lange Dauer der Züchtigung verwarf. Dies veranlaßte den Cardinal, ihm, wie er schon öfters gethan hatte, einen Brief zu schreiben, in welchem er ihn bat, sich deutlicher über diesen Gegenstand zu erklären. Damiani konnte es nicht zusammenreimen, wie man das Geißeln an und für sich nicht tadeln und dennoch eine Beschränkung desselben verlangen konnte. Wenn eine Disciplin von funfzig Hieben erlaubt sei, so müsse eine von hundert oder zweihundert oder von mehren tausenden es noch bei weitem mehr sein, da es unvernünftig sei, den größten Theil einer Sache zu tadeln, deren kleinsten man doch gutgeheißen habe. Cardinal Stephan erklärte sich ebenfalls heftig gegen die Selbstgeißelung, und die florentinische Geistlichkeit erhob sich in Masse dagegen, als einer gefährlichen Neuerung in Kirchensachen.

Digitized by Google

Damiani und seine Anhänger suchten aber den Gebrauch des Selbstgeißelns aus der Bibel zu rechtfertigen, indem sie sich darzuthun bemühten, wie selbst Personen des alten und neuen Testaments sich selbst gegeißelt hätten. Cardinal Hosius aber schreibt, wie uns der gelehrte St. Adelgonde berichtet: „daß die Schrift nur ein loser, dürftiger, todter Buchstabe ist, der nicht werth ist, daß man sich viel mit ihm bemühe, viel weniger, daß einer sein Heil darauf setze, dieweil sie eine wächserne Nase ist, die einer in allerlei Gestalt biegen kann," und es ist in der That ergötzlich zu sehen, wie diese Nase von den Vertheidigern des Geißelns gebogen wurde.

Daß die Bibel eine sehr große Menge von Stellen enthält, in welchen von erhaltenen Schlägen überhaupt die Rede ist, wird sich Jeder erinnern, der sie gelesen hat, aber es sollte ihm sehr schwer werden, eine einzige aufzufinden, die von einem vernünftigen Menschen als ein Beweis für das freiwillige Geißeln unter den alten Juden oder ersten Christen aufgeführt werden könnte, denn dazu gehört eine ganz besonders spitzfindige Pfaffennase.

Ich sagte schon früher, daß man die Psalmen Davids zu diesem Zwecke mißbrauchte, und besonders ist es eine Stelle im 73. Psalm, aus der Damiani's Anhänger herleiten wollen, daß sich der fromme König alle Morgen höchst eigenhändig durchgeblaut habe. Sie heißt nach Luthers Uebersetzung V. 14.: „Ich bin geplaget täglich und meine Strafe ist alle Morgen da." — Eine andere Stelle steht im 150. Ps. V. 4.: „Lobt den Herrn mit Pauken." Da die Pauke eine trockene Haut ist, sagt Damiani, so lobt der den Herrn wahrhaftig mit Pauken, der seinen von Fasten ausgemergelten Körper durch die Disciplin schlägt. Mit dem Körper hat der fromme Cardinal überhaupt wenig Mitleid, indem er an einer Stelle von ihm sagt: „Was ist dein Leib? Ist er nicht

Digitized by Google

Aas, ein Madensack, Staub und Asche? Werden die Würmer dir danken, daß du ihn so wohl gepflegt hast?"

Die Hauptbeweisstelle, auf welche sich die Geißler besonders stützen, findet sich aber 1. Corinth. 9. 27, wo der Apostel Paulus sagt: „ich bezwinge meinen Leib und bringe ihn zur Dienstbarkeit." Jeder vernünftige Mensch wird einsehen, daß Paulus damit nur sagen will: „Meine menschliche Natur treibt mich an zu thun, was ich nicht für recht halte; allein durch die Kraft meines Geistes und meines Willens unterdrücke ich die vom Körper ausgehenden Versuchungen und zwinge diesen, sich nach dem Willen meines Geistes zu richten." —

Die Vertheidiger des Selbstgeißelns, darunter der gelehrte Jesuit Gretser, behaupten gradezu, daß jene in griechischer Sprache geschriebenen Worte dem buchstäblichen Sinne nach lauten: „ich drücke meinem Leibe die Geißel oder die Merkmale der Geißel ein, so daß er durch die harten Schläge braun und blau wird." Diese Erklärung muß dem deutschen Leser ganz und gar verrückt erscheinen, besonders da die obige Uebersetzung etwas frei ist. Eigentlich würde diese Stelle heißen: „Ich halte meinen Körper streng (oder auch, ich behandle ihn hart), und bringe ihn zur Dienstbarkeit ꝛc."; allein unglücklicher Weise steht im Urtext ein Wort, welches, streng wörtlich genommen, einen Schlag in das Gesicht bedeutet, wie ihn die Faustkämpfer führten, um Jemand ein Auge blau zu schlagen. Dieser Ausdruck, den der Apostel ganz bildlich gebraucht, faßte man nun wörtlich auf! Durch ein Beispiel wird die Sache ganz klar werden. Ich schreibe: „N. N. war bei mir und hat mich zwei Stunden lang auf die jämmerlichste Weise gequält, da ich ihm kein Geld leihen wollte." Hieraus schließt nun nach Jahrhunderten ein Ausleger, daß N. N. mich mit glühenden Zangen gekniffen und mir die Haut abgezogen habe; denn er findet in einem alten gerichtlichen

Digitized by Google

Urtheile, „daß der Verbrecher vor seinem Tode jämmerlich gequält werden solle", und lieſt weiter, daß dieſes Quälen in Hautabziehen, oder Kneipen mit glühenden Zangen beſtanden habe. Dieſer Ausleger hat ebenſo Recht, wie der Jeſuit Gretſer und andere Verdreher von Bibelſtellen. Ueber dieſe Stelle des Briefes an die Corinther hat man dicke Bände voll geſchrieben, und deshalb wird man mir hoffentlich dieſe Seite verzeihen, beſonders da ich mehr für römiſche Katholiken als für geſcheute Leute ſchreibe.

Daß die Chriſten der erſten Jahrhunderte und ſelbſt der heilige Hieronymus vom Selbſtgeißeln nichts wußten, daß daſſelbe wenigſtens noch nicht als Bußübung gebräuchlich war, geht aus den Schriften der ältern Kirchenſchriftſteller ganz klar hervor, wenn ſich auch der jeſuitiſche Scharfſinn an einigen Stellen in der Art des pauliniſchen Ausſpruchs, aber mit nicht beſſerem Glück verſucht hat. Hieronymus, der ſo viel vom Büßen und von der Beſiegung des Fleiſches ſpricht, würde doch in ſeinen vielen Schriften einmal vom Selbſtgeißeln geredet haben, wenn es zu ſeiner Zeit ſchon gebräuchlich geweſen wäre. Sabinus, von dem ich ſchon im erſten Buche redete, dieſer gottloſe Prieſter, der ſogar die Krippe, in welcher Chriſtus gelegen, dadurch ſchändete, daß er in ihr ein Mädchen zu nothzüchtigen trachtete, — dieſer wurde von dem heiligen Hieronymus zu allen möglichen Bußen ermahnt: allein die Selbſtgeißelung iſt nicht darunter. — Alles dies machten die Gegner derſelben geltend und zahlten ihren Vertheidigern mit gleicher Münze, indem ſie, ebenſo wie jene Worte und Ausſprüche verdrehten. So hatte man in den erſten Jahrhunderten — entweder im 4ten oder im 5ten — über die Säule, an welche Chriſtus gebunden und gegeißelt worden war, eine lateiniſche Inſchrift geſetzt, die wie folgt überſetzt wurde: „In dieſem Hauſe ſtand unſer Herr gebunden; er ward an dieſe Säule befeſtigt und bot gleich einem Sklaven ſeinen Rücken der Gei-

Digitized by Google

ßel dar. Dieſe ehrwürdige Säule ſteht noch bis jetzt, trägt den Tempel und belehrt uns, daß wir von aller Geißelung frei ſind." Der lateiniſche Schluß, auf den es hier beſonders ankommt, heißt: Nosque docet cunctis immunes vivere flagris. Das Wort flagrum bedeutet freilich eine Geißel, aber auch eine wollüſtige Neigung oder „Regung des Fleiſches", und die Gegner der Geißelung zogen die erſte Ueberſetzung vor, weil dieſe ihnen freilich einen ſchlagenden Beweis dafür darbot, daß die Disciplin unter den Chriſten der früheren Jahrhunderte nichts weniger als allgemein üblich war, wenn es unter ihnen auch ſchon hier und da einen Geißelnarren gegeben haben mag.

Damiani war klug genug, dieſe ſich gegen ſeine Lehren erhebenden Stimmen wenigſtens in ſo weit zu berückſichtigen, daß er in der Praxis einige Mäßigung beobachtete, wenn er auch innerlich damit durchaus nicht einverſtanden war. Er ſchrieb ſeinen Mönchen einen Brief, in welchem er ihnen von zu anhaltender Disciplin abrieth, da er gehört, daß manche von ihnen täglich einen oder zwei Pſalter vollbrächten und man glaube, daß dies der Geſundheit ſchädlich ſei. Ferner würden auch viele Brüder durch übertriebene Vorſtellung von der Härte ihrer Disciplin abgeſchreckt, in ihre Congregation zu treten. Er verordne alſo, daß niemand zur eignen Disciplin gezwungen werden ſolle, wen aber der heilige Eifer dazu treibe, der ſolle an einem Tage höchſtens vierzig (doch in den Faſten vor Oſtern und Weihnachten ſechszig) Pſalmen hindurch ſich geißeln dürfen.

Unter den Vorſchriften, welche in Damiani's Congregation befolgt wurden, finden wir auch folgende: Wenn ein Bruder ſtarb, ſo faſtete jeder ſieben Tage für ihn, empfing ſieben Disciplinen mit hundert Schlägen, machte ſiebenhundert Kniebeugungen und ſang außerdem dreißig Pſalmen nach der gewöhnlichen Weiſe; ſtarb aber ein Novize, ehe er die ihm auferlegte Buße hatte vollbringen können,

Digitized by Google

so wurde die Buße unter die Brüder zu gleichen Theilen vertheilt und mit Freude vollbracht. — Aus solchen Thatsachen erkennt man den damaligen religiösen Zeitgeist, dessen Hundstage damals begannen.

Die Gegner des Geißelns drangen nicht durch und der Unsinn siegte, besonders da der Zufall wollte, daß einige der heftigsten Widersacher, darunter auch der Cardinal Stephan und dessen Bruder, eines plötzlichen Todes starben. Das dumme Volk schrie: Gottesgericht! und so wurde dem lieben Gott abermals eine menschliche Dummheit aufgebürdet. Die Mönche von Monte Cassino, welche in Folge der Streitigkeiten die Geißelungen an den Freitagen unterlassen hatten, führten diese schleunigst wieder ein, um nicht auch von Gottes Zorn getroffen zu werden. —

Von nun an nahm das freiwillige Geißeln überhand und wir finden es nicht allein bei Geistlichen und in den Klöstern, sondern unter allen Ständen und selbst bei Frauen. Der heilige Andreas, Bischof von Fiesola, der Abt Poppo, aber besonders der heilige Anthelm, Bischof von Bellay, waren große Geißler. Letzterer lebte etwa hundert Jahre nach Dominikus und Rodulphus von Eugubio. Einer seiner vertrautesten Freunde hat sein Leben beschrieben. In diesem Buche heißt es: „Jeden Tag geißelte er sich selbst und zwar so oft und so heftig, daß seine Haut niemals ganz heil ward, und er die Merkmale der Geißelstreiche stets mit sich herumtrug." Trotz dieser heftigen Geißelungen wurde der heilige Anthelm sehr alt und es ist auffallend, daß dies fast bei allen Selbstquälern dieser Art der Fall ist. Dominikus der Gepanzerte wurde vierundachtzig Jahre alt. Der heilige Romuald, von dem ich schon früher erzählte, soll hundertundzwanzig Jahre erreicht haben und ein anderer Geißelnarr, Leo von Breza, gar hundertundvierzig Jahre.

Ja sogar Könige dieser Zeit geißelten sich selbst, wenn wir nämlich den Erzählungen der Pfaffen Glauben schenken dürfen. So

Digitized by Google

berichtet uns Reginhardt von Kaiser Heinrich II., daß er sich niemals unterstand, seinen kaiserlichen Schmuck anzulegen, bevor er nicht die Erlaubniß eines Priesters dazu erhalten, und es sich durch Beichte und Geißelung verdient hatte.

Ludwig der Heilige, König von Frankreich, war eben solch ein Narr. Wilhelm von Nangis erzählt von ihm, daß er sich nach der Beichte jedes Mal von seinem Beichtvater habe geißeln lassen und fügt hinzu: „Ich darf es nicht unterlassen, noch aufzuzeichnen, daß der Beichtvater, den er vor dem Bruder Geoffroi de Beaulieu (oder de Bello loco) hatte, und der ein Dominikaner war, die Gewohnheit hatte, ihn so hart zu geißeln, daß sein zarter und empfindlicher Körper davon sehr viel zu leiden hatte. Dessenungeachtet ließ er sich, so lange dieser Beichtvater lebte, niemals gegen diesen darüber aus: aber nach dem Tode desselben erwähnte er es scherzend gegen den neuen Beichtvater, jedoch nicht ohne Ehrfurcht."

Man geißelte sich aber nicht nur zur Buße für Sünden, die man selbst oder die ein anderer begangen hatte, nein, man geißelte sich förmlich in Vorrath und einzig und allein zu dem Zwecke, den Berg seines Verdienstes immer mehr zu erhöhen, da man glaubte, des Guten dieser Art nie genug thun zu können. Ich greife zum ersten besten Beweise, den ich grade vorfinde. Es ist dies eine Stelle in den Statuten der berühmten Abtei Clugny, welche Peter Mauritius, gewöhnlich der Ehrwürdige zugenannt, der 1122 Abt wurde, gesammelt hat. Hier heißt es im 53 Kapitel: „Es ward befohlen, daß der Theil des Klosters, welcher zur linken Seite über dem linken Chore war, keinem Fremden offen stehen sollte, er mochte zur Clerisei oder unter die Laien gehören, wie es früher gewesen war, und sollte Niemand außer den Mönchen hineingelassen werden. Dies war deswegen festgesetzt, weil die Fratres, die alte Peterskirche

Digitized by Google

ausgenommen, keinen Platz hatten, wo sie dergleichen heilige und geheime Uebungen vornehmen konnten, wie sie in den Klöstern in Gebrauch waren; sie machten daher auf diesen neuen Theil der Kirche Anspruch, damit sie an diesem Orte bei Tage sowohl als bei Nacht unaufhörlich ihre Gebete zu Gott abschicken, ihren Schöpfer durch häufige Bußübungen und öfteres Kniebeugen zum Erbarmen bewegen und ihren eigenen Körper dreifach geißeln könnten, entweder ihrer Sünden wegen oder zur Vermehrung ihrer eigenen Verdienste."

Die guten Mönche scheinen auch an unendlich viel Abstufungen der Seligkeit geglaubt zu haben; es genügte ihnen nicht, einfach selig zu sein, sie wollten seliger als selig werden, oder vielleicht in den fünfunddreißigsten Himmel kommen, wie der indische Fakir in Voltaires köstlicher Satire. In dieser heißt es: „Mein Freund Omri führte mich unter anderm zur Zelle eines der berühmtesten von ihnen (der Gymnosophisten oder nackten Philosophen nämlich). Bababek war sein Name. Er war so nackend, wie er auf die Welt gekommen war, und hatte eine große Kette um den Hals, welche über sechszig Pfund wog. Er setzte sich auf einen hölzernen Stuhl, welcher über und über mit kleinen Nagelspitzen versehen war und welche alle in seinen Hintern hineinfuhren. Demungeachtet that er dies mit so vielem Anstand, und ließ so wenig Zwang dabei merken, daß man viel eher hätte glauben sollen, er setze sich auf ein sammetnes Kissen.

„Ganze Heere von Frauenzimmern strömten zu ihm, um ihn um Rath zu fragen. Er war das Orakel fast aller Familien in der ganzen Nachbarschaft und stand, die Wahrheit zu gestehen, wirklich in sehr großem Ansehen. — Ich war bei einer langen Unterredung gegenwärtig, welche Freund Omri mit ihm hielt.

„Glaubt ihr, ehrwürdiger Vater," sagte mein Freund, „daß ich,

Digitized by Google

wenn ich durch sieben verschiedene Körper gegangen bin, endlich in das Haus des Brama kommen werde?" — „Ich will es wünschen," sagte der Fakir, „welche Lebensart führst du?" —

„Ich gebe mir Mühe," antwortete Omri, „ein guter Unterthan, ein guter Ehemann, ein guter Vater und ein guter Freund zu sein; ich leihe mein Geld den Reichen, welche es bedürfen, ohne Zinsen, und den Armen schenke ich es; ich suche Einigkeit unter meinen Nachbarn zu erhalten."

„Aber du hast denn doch auch irgend einmal Nägel in deinen Hintern geschlagen?" fragte der Bramine.

„Nein, ehrwürdiger Vater, niemals —

„Ei das thut mir leid," antwortete der ehrwürdige Herr, „wirklich, das thut mir sehr leid. Es ist Jammerschade. Aber du willst gewiß nicht höher als in den neunzehnten Himmel kommen?"

„Nicht höher?! — versetzte Omri. „Im dritten bin ich vollkommen mit meinem Schicksal zufrieden — aber in welchen Himmel glaubt ihr denn mit euren Nägeln im Hintern und mit eurer Kette zu kommen, ehrwürdiger Bahabek?"

„— In den fünfunddreißigsten" antwortete dieser.

Durch die Lehre und das Beispiel der Geißler und besonders durch die Schriften des Cardinals Damiani griff die Geißelwuth immer mehr um sich und steckte auch, wie ich schon bemerkte, fromme Frauen an, die überhaupt allem religiösen Unsinn am zugänglichsten sind. Damiani unterhielt einen sehr lebhaften Briefwechsel mit einer Gräfin Blanka, mit welcher er Ideen über das Geißeln austauschte. — Eine andere von Damiani zum Geißeln verführte vornehme Dame war die Wittwe Zechald, von welcher der Cardinal mit hohem Lobe redet. Sie übernahm vermöge eines gethanen Gelübdes eine hundertjährige Buße, auf jedes Jahr 3000 Hiebe gerechnet, was die anständige Summe von dreimal hunderttausend

Digitized by Google

Hieben macht. Leider hat der Cardinal vergeſſen anzumerken, mit was für einem Inſtrument dieſe Buße erfüllt wurde. — Das Beiſpiel dieſer vornehmen und angeſehenen Damen und beſonders Damiani's erbauliches Traktätlein „vom Lobe der Geißeln und der Disciplin" machte die Buße dieſer Art, auf hundert Jahre nämlich, in vielen italieniſchen Städten in den Privathäuſern zur Modeſache — und der heilige Antonius von Padua kann dieſe gottſelige Mode nicht laut genug preiſen. Der heilige Franziskus nennt ihn aber auch ein „Rindvieh", und ich mag ihm nicht widerſprechen, und um ſo weniger, als dieſes heilige „Rindvieh" der Urheber der Geißelprozeſſionen wurde, von denen ich weiter unten weitläuftiger reden muß.

Wollte ich alle wahnſinnigen oder hyſteriſchen Weiber nennen, welche ſich den Leib zerfetzten oder mit Ruthen peitſchten, und dafür von der römiſchen Kirche heilig geſprochen wurden, dann müßte ich meine Leſer noch lange langweilen; ich will daher nur einige der vorzüglichſten Geißlerinnen anführen.

Die heilige Brigitte von Schweden war die Wittwe des Königs Sueno. Schon als zwölfjähriges Mädchen hatte ſie die ſeltſame Leidenſchaft, ganz nackt vor einem Kruzifix zu beten. Einſt wurde ſie in dieſer ſeltſamen Betſtunde von ihrer Muhme überraſcht, welche ganz andre Gründe als Andacht für das Nacktſein der jungen Prinzeſſin vermuthete, und befahl, ihr eine Ruthe zu bringen. Dieſe wurde alsbald mit Thätigkeit und Geſchicklichkeit gehandhabt; aber — o Wunder! — kaum hatte Brigitte einige Schläge erhalten, als es ihr wie Schuppen von den Augen fiel und ſie erkannte, welchen köſtlichen Schatz ſie in dieſer Ruthe bisher unbeachtet im Hauſe gehabt habe.

Von nun an legte man Brigittens frommen Uebungen kein Hinderniß in den Weg; ſie konnte ſich nach Gefallen aus- und an-

Digitized by Google

kleiden, und so viel es ihr beliebte, die Ruthe geben. — Die Schläge schienen aber ihre Wirkung auf das os pubis und weiter auf das Gehirn nicht verfehlt zu haben, denn die heilige Brigitte hatte mystische Visionen und Offenbarungen, besonders über die Art der Geißelung Christi, von welcher sie behauptete, daß dieselbe ganz außerordentlich schmerzhaft gewesen sei, den Angaben der Kirchenväter zuwider, welche sagen: daß Jesus nicht nach der schmerzhaften römischen, sondern nach der jüdischen Weise gegeißelt worden sei, und daher nicht mehr als neununddreißig Streiche empfangen habe.

Diese heilige Brigitte hatte eine Tochter Namens Katharina, welche schon frühzeitig in die Geißelmysterien der Mutter eingeweiht wurde. Trotz aller Schläge ward sie ein sehr schönes, und vielleicht eben wegen dieser Schläge ein verliebtes Mädchen. — Das Bild eines schönen Mannes, der durch Meere von ihr getrennt war, erfüllte mehr ihre Seele als das des gegeißelten Jesus, und nächtlicher Weile hatte sie Versuchungen, welche sie sehr quälten. Sie klagte diese Noth ihrer heiligen Mutter. Diese bat ihren Beichtvater, sich der armen Versuchten anzunehmen und die schöne Katharina bekam in ihrem Schlafzimmer in Gegenwart der Mutter ganz besonders tüchtig die Ruthe. Anfangs war sie so heldenmüthig, den ehrwürdigen Pater zu bitten, sie nur ja nicht zu schonen; aber dieser ließ sich die Sache so angelegen sein, daß es ihr doch zu viel wurde und sie erklärte: daß sie spüre, wie die Versuchung gänzlich von ihr gewichen sei.

Die heilige Hedwig, Herzogin von Polen, Gemahlin Heinrichs des Bärtigen und Tochter des Herzogs Berthold von Meranien, war eine ebenso leidenschaftliche Geißlerin wie die heilige Brigitte. L. Surius, der ein Leben der Heiligen und auch über das Geißeln geschrieben hat, spricht sich über sie auf folgende Weise aus: „Um Christo, der für alle gestorben ist, leben zu können, tödtete Hedwig

Digitized by Google

die Glieder ihres Leibes auf das Härteſte mit Geißeln ab. Sie nahm das Kreuz der täglichen Züchtigung auf ihre Schultern, und ſchritt Chriſtus mit männlicher Bruſt nach, weil ſie aus Liebe zu ihm nicht fürchtete ein Opferlamm zu werden, in Erinnerung der unermeßlichen Liebe, welche ihn bewogen, für das Heil Aller ſich kreuzigen zu laſſen. Mit dem Dolche der Leiden erſtach ſie das Laſter, bändigte ſie die thieriſchen Triebe, zähmte ſie den Muthwillen der äußern Sinne und zwang ſie den innern Menſchen zu Einſchlagung des Gnadenweges und zum Wandeln auf dem Pfade der Tugend und Vollkommenheit.

„Da ſie jedoch Chriſto, welcher unſertwillen völlig entblößt ans Kreuz geſchlagen wurde, nicht ſo ganz nachfolgen konnte, darin, daß auch ſie ſich völlig entblößte, ſo ſtrebte ſie wenigſtens auf das Standhafteſte ihm darin nachzuahmen, daß ſie die dünnſten und ſchlechteſten Kleider anzog, welche ſie kaum zur Nothdurft bedeckten und blos in demjenigen beſtanden, was unſere durch die Sünde verdorbene Natur ſchlechterdings nicht entbehren kann. Ab warf ſie dagegen allen Prunk von koſtbaren Seide- und Pelzſtoffen, an denen ſie Ueberfluß hatte. Im Winter und Sommer, in Hitze und Kälte trug ſie ein einziges Gewand und einen einfachen Mantel auf ihrem Leibe, der von Faſten ganz abgemergelt war. Unter ihrer ſchmuzigen und bleichen Haut, welche durch die unaufhörlichen Geißelſtreiche eine ganz eigene Farbe erhalten hatte und ſtets mit Striemen und Wunden überdeckt ward, ſchienen nichts mehr als Knochen übrig zu ſein; aber ſie achtete nicht den Froſt, der den Außenleib quälte; ſie fühlte nur die heilige Liebe im Innern brennen."

Ihre Verwandten und Umgebungen, ja ſelbſt ihr Beichtvater drangen vergebens in ſie, daß ſie ſich etwas mehr ſchonen ſolle. „Die heilige Liebe, die in ihrem Innern brannte," hatte ihr dermaßen das

Digitized by Google

Gehirn versengt, daß sie nicht einmal dazu zu bewegen war, während des harten polnischen Winters Schuhe anzuziehen.

Eine andere Närrin dieser Art war die Nichte der heiligen Hedwig, die Tochter des Königs Andreas II. von Ungarn und Gemahlin des Landgrafen Ludwig*) von Thüringen und Hessen, die heilige Elisabeth. In verkehrter Frömmigkeit erzogen, war sie schon in früher Jugend dem Mystizismus anheimgefallen, und quälte ihren zarten und schönen Körper mit Bußübungen jeder Art. Diese setzte sie auch fort, als sie den schönen und ritterlichen Landgrafen heirathete. Oft schlich sie sich mitten in der Nacht von der Seite desselben hinweg, weckte ihre Frauen und ließ sich von ihnen in einem besondern Zimmer die Disciplin geben, so daß diese sie mit weinenden Augen baten, gegen sich selbst doch barmherziger zu sein.

Später wurde sie noch strenger gegen sich, als sie sich nämlich unter die Leitung des berüchtigten Dominikanermönchs Conrad von Marburg begab, desselben, welcher den vergeblichen Versuch machte, die Inquisition auch in Deutschland einzuführen. Nie ist wohl eine fürstliche Person mehr von einem Pfaffen tyrannisirt worden, als Elisabeth von Thüringen von diesem Dominikaner! Ohne den Willen dieses Gewissensrathes durfte sie nicht das Geringste thun; er behandelte sie ganz und gar wie ein Kind, und Elisabeth ertrug alle seine Launen mit einer gleichen Sanftmuth und Ergebenheit, wenn sich dieselben auch auf die übermüthigste Weise äußerten.

Einst hatte die Landgräfin Besuch von fürstlichen Verwandten und folgte nicht, als ihr Conrad befehlen ließ, zu seiner Predigt oder Homilie zu kommen. Der hochmüthige Pfaffe wurde hierüber

---

*) Thiers in seiner critique de l'Histoire des Flagellans nennt (p. 373 u. 74) ihn irrthümlicher Weise Herrmann.

Digitized by Google

wüthend und drohte ihr, sich gar nicht mehr um sie zu bekümmern, was Elisabeth als das schrecklichste Unglück erschien. Sie bat ihren Peiniger auf den Knieen um Verzeihung und erklärte sich bereit, sich jeder Strafe zu unterwerfen. Sie und ihre vier Hofdamen, welchen ihr Ungehorsam Schuld gegeben ward, wurden bis aufs Hemde ausgezogen und tüchtig gegeißelt.

Als Landgraf Ludwig bei Otranto gefallen und Elisabeth dadurch Wittwe geworden war, wurde die Strenge und der Uebermuth Conrads immer ärger. Er gab ihr besondere Aufseherinnen, die an Frechheit mit ihm wetteiferten und unter Anderm auch darauf zu sehen hatten, daß sie gegen Arme nicht zu freigebig war, weil dadurch dem Orden der Dominikaner eine Einnahme entzogen wurde. Mehrmals erhielt Elisabeth für ihre Mildthätigkeit Strafe. —

Einst besuchte die Landgräfin mit ihrer Vertrauten, dem Kammerfräulein Irmtraud, ein benachbartes Kloster, welches dem Mönch Conrad mißfiel und dessen Besuch er seiner geistlichen Tochter verboten hatte. Dieser offenbare Ungehorsam erzürnte ihn so sehr, daß er ihn auf außerordentliche Weise zu bestrafen beschloß. Sowohl die Landgräfin wie ihr Fräulein mußten sich vor ihm auf die Knie werfen und während er das Miserere betete, erhielten sie von seinem Gehülfen, dem Laienbruder Gerhardt, eine nach der andern auf den bloßen Unterkörper so heftige Schläge mit einer dicken Ruthe, daß die Striemen bei Elisabeth noch vier Wochen darauf sichtbar waren.

Kurz nach dieser Geißelung besuchte sie ihr alter Freund und Vertrauter, Schenk von Argula. Dieser konnte sein Mißvergnügen über die zu weit getriebene Unterwürfigkeit gegen den Pfaffen nicht verhehlen, wie auch das zweideutige Gerede der Leute, welche ein Liebesverhältniß zwischen ihr und Conrad voraussetzten. Zur Rechtfertigung ihrer Ehre setzte sich Elisabeth über die Scham hinaus,

Digitized by Google

hob ihre Kleider auf und zeigte ihrem Freunde die Striemen auf ihrem Körper und ſagte: „ſehet da die Liebe, die der heilige Mann zu mir trägt und die ich zu ihm trage.“ — Schenk mußte ſchweigend konnte nur den frommen Wahnſinn ſeiner ſonſt ſo verſtändigen Freundin beklagen. — Sie ſtarb 1231 in ihren beſten Jahren und wurde auf den Antrag ihres Quälers, Conrad von Marburg, 1236 heilig geſprochen.

Maria von Cugny trieb vierzig Tage hindurch einen ſeltſamen Gottesdienſt. Sie beugte Tag und Nacht hindurch 1001 Mal die Knie, rief die heilige Jungfrau an und betete den Pſalter. Wurde ſie „vom Geiſt“ ergriffen, dann nahm ſie eine tüchtige Ruthe und ſchlug ſich damit beim jedesmaligen Niederknien, und zwar ſo heftig, daß bei den letzten paar hundert Hieben das Blut an ihrem Körper herunterſtrömte. — Aehnlich trieben es die heilige Hildegard zu Cöln und eine Menge anderer heiliger Frauen, die ich zum Theil ſchon im erſten Buche genannt habe.

Schon kurze Zeit nach Damiani's Tode hatte die Geißelwuth ſelbſt in den Klöſtern ſo überhand genommen, daß Verordnungen dagegen erlaſſen werden mußten. Die erſte rührt vom heiligen Bruno her, der den Carthäuſer-Orden ſtiftete. In ſeinen Statuten findet ſich folgende Verordnung: „Was dergleichen Geißelungen, Wachen und andere Kloſterübungen betrifft, welche nicht ausdrücklich in unſern Vorſchriften anbefohlen worden ſind, ſo ſoll ſie keiner unter uns vornehmen, es geſchehe denn mit der Erlaubniß des Priors.“

Damit war jedoch wenig gethan. Die Liebhaber der Geißelung unter den Pfaffen erfanden die ſeltſamſten Geſchichten, welche den Werth derſelben in das rechte Licht ſtellen ſollten. So behaupteten Einige, daß die Geißelung die Kraft beſäße, die Seelen ſogar aus der Hölle zu erretten, ſchrieben ihr alſo mehr Wirkſamkeit zu als der

Digitized by Google

heiligen Meſſe, welche die Seelen nur aus dem Fegefeuer befreien ſoll. So erzählt Vincent von Beauvais, der im Jahre 1256 ſtarb, eine „Thatſache", die ihm von dem Erzbiſchof Umbert mitgetheilt wurde, folgenderweiſe: „Der Erzbiſchof Umbert erzählt, daß in dem Kloſter St. Sylveſter im Herzogthume Urbino ein Mönch geſtorben war. Die Brüder ſangen ſogleich unaufhörlich vom erſten Abendgeſchrei des Hahnes bis zwei Uhr Morgens bei ſeiner Leiche; als ſie aber darauf für den Verſtorbenen die Meſſe laſen und das Agnus Dei begannen, erhob ſich dieſer plötzlich wieder. Die erſtaunten Mönche näherten ſich ihm, um zu hören, was er zu ſagen habe; aber er ließ Läſterungen und Blasphemien gegen Gott hören, ſpuckte auf das Kreuz, welches man ihm zum Kuſſe vorhielt, überhäufte die unbefleckte Mutter Gottes mit den grimmigſten Vorwürfen und ſagte dann zu den Mönchen: Weshalb ſingt ihr und leſt Meſſe für mich? Ich war in den Flammen der Hölle, wo Lucifer, mein Herr und Meiſter, mir eine inamerwährend brennende Krone von Erz auf den Kopf ſetzte und mir ein Gewand von demſelben Metall auf den Rücken legte, womit er ſelbſt bekleidet war. Dieſes Gewand reichte nicht bis auf die Ferſen, aber es war ſo durchglüht, daß geſchmolzene Tropfen davon auf die Erde zu fallen ſchienen.

„Die Brüder ermahnten ihn darauf, ſeine Sünden zu bereuen; aber er verfluchte ſie und leugnete alle Geheimniſſe unſers Erlöſers. Die Mönche beteten darauf inbrünſtig für ihn, entkleideten ſich, um ſich zu geißeln, mit der Fauſt vor den Magen zu ſchlagen und alle Arten heftiger Bußen an ſich vorzunehmen. Dies hatte eine ſo große Wirkung, daß der Verzweifelte alsbald wieder zu ſich kam; er erkannte die Allmacht des Heilandes, entſagte den Irrthümern des Satans, betete das Kreuz an und verlangte Buße zu thun. Das Verbrechen, deſſen er ſich anklagte, war: daß er, als er ſich ſchon

Digitized by Google

dem geiſtlichen Leben gewidmet, Ehebruch begangen und dieſe Sünde niemals gebeichtet hatte. Er pries Gott und lebte bis zum andern Tage, und nachdem er eine heilige Beichte abgelegt hatte, ſtarb er abermals."

Folgende Geſchichte ähnlicher Art, die denſelben Zweck hatte, erzählt Thomas de Chantprè, der mit dem Erzähler der vorigen zu gleicher Zeit lebte: „Hugo war ein Ordensbruder in dem Kloſter St. Victor zu Paris. Man nannte ihn wegen ſeiner außerordentlichen Gelehrſamkeit den zweiten Auguſtinus. Wenn er aber auch im Allgemeinen große Achtung verdiente, ſo kann man doch nicht ſagen, daß er vollkommen war, weil er ſich wegen ſeiner täglichen Sünden weder allein in ſeiner Zelle, noch im Chor in Geſellſchaft ſeiner Brüder geißelte. Dies kam daher, wie man mir ſagte, weil er ſchwach und ſeit ſeiner Jugend verzärtelt war. Da er ſich aber nicht bemühte, über ſeine Natur Herr zu werden, oder vielmehr über eine Gewohnheit, die durchaus nicht gut war, ſo erfahrt nun, was er dafür in der andern Welt zu leiden hatte. Als er ſchon dem Tode nahe war, bat ihn einer ſeiner liebſten Freunde, ihm nach dem Tode zu erſcheinen. Er antwortete, daß er das herzlich gern thun wolle, wenn es ihm der Herr über Leben und Tod erlauben würde. Nachdem er dieſes Verſprechen gegeben hatte, ſtarb er und es dauerte nicht lange, ſo kam er zu ſeinem ihn erwartenden Freunde und ſagte: Hier bin ich, frage, was du zu fragen haſt, ich kann nicht bei dir verweilen. Der Andere, zu gleicher Zeit erſchreckt und erfreut, erwiderte: Nun Lieber, wie ſteht es mit dir? Sehr gut, antwortete Hugo, da ich mich aber in dieſer Welt geweigert habe, mich zu disciplíniren, ſo war da faſt nicht ein Teufel aus der Hölle, der mich auf meinem Wege ins Fegefeuer nicht ſchrecklich gegeißelt hätte."

Kurz das Geißeln erſchien als durchaus nothwendig, und ſo-

Digitized by Google

wohl Gott wie die Heiligen und die Jungfrau Maria fanden Gefallen daran und ließen sich dadurch versöhnen. Die Pfaffen erzählten davon merkwürdige Geschichten. Eine derselben findet sich in einem Buche, welches Itinerarium Cambriae betitelt und von einem Walliser, Namens Sylvester Geraldus, der um 1188 lebte, verfaßt worden ist.

„Die Concubine des Kirchenvorstehers der Kirche von Hooëden, welches in Northhumberland im nördlichen England liegt, setzte sich eines Tages unachtsamer Weise auf das Grabmahl der heiligen Osanna, der Schwester des Königs Osred, welches von Holz war und in Form eines Sitzes sich über dem Grabe erhob. Als sie aber aufstehen wollte, saß sie so fest im Holze, daß sie es nicht eher vermochte, als bis sie in Gegenwart des herzueilenden Volkes sich ausgekleidet und unter einem Strome von Thränen und bitterer Reue eine Geißelung bis aufs Blut empfangen, eifrig gebetet und eine Buße für das ganze Leben angelobt hatte. Nun erst konnte sie durch ein Wunder des Himmels aufstehen."

Beweise dieser Art, daß die Heiligen Liebhaber vom Geißeln sind, giebt es noch sehr viele; allein ich übergehe sie und erzähle nur einige, die auf die allerglückseligste Jungfrau Maria Bezug haben. Eine davon erzählt Cardinal Damiani selbst unter dem Titel: „Die gebenedeite Jungfrau befiehlt, daß einem Geistlichen, der sie verehrt, eine Präbende wiedergeben wird." „Ferner," sagt der Cardinal, „erzählte mir Stephan eine andere Geschichte, welche er indessen nicht für so gewiß wie die vorhergehende hielt. Ich erinnere mich, sagte er, gehört zu haben, daß es einen dummen und einfältigen Geistlichen gab, der weder irgend einen Beruf zum geistlichen Leben, noch zu der canonischen Disciplin, noch Ernst und Bescheidenheit hatte; der aber mitten unter der todten Asche eines unnützen Lebens noch einen kleinen Funken von Feuer und Ehrfurcht für die gebe-

Digitized by Google

nedeite Jungfrau bewahrte. Alle Morgen näherte er ſich mit ehrfurchtsvoll gebeugtem Haupte ihrem heiligen Altare und ſang den in folgendem Verſe des Evangeliums enthaltenen engliſchen Gruß: „Gegrüßet ſeiſt du Maria voller Gnaden, der Herr iſt mit dir, du biſt geſegnet unter den Weibern.“ Als nun der Biſchof ſeine Unwiſſenheit und Dummheit entdeckte, war er der Meinung, daß er unwürdig ſei, irgend eine geiſtliche Stelle zu bekleiden, und nahm ihm die Präbende, welche er von dem vorhergehenden Biſchof erhalten hatte. Der Geiſtliche wurde dadurch aber in die größte Noth verſetzt, da er nichts anderes hatte, wovon er leben konnte. In der Nacht erſchien dem Biſchof im Traume die heilige Mutter Gottes, der ein Mann voranging, welcher in einer Hand ein helles Licht, in der andern ein Bündel Ruthen trug. Gleich darauf befahl ſie dieſem ihrem Begleiter, dem verbrecheriſchen Prälaten, einige Schläge zu geben, zu dem ſie dann wie folgt redete: Warum haſt du meinem Kapellan, der täglich ſein Gebet an mich richtete, eine Kirchenſtelle genommen, die du ihm doch nicht gegeben haſt? Der erſchrockene Biſchof war kaum aufgeſtanden, als er dem Geiſtlichen auch ſchon die Präbende wieder zurückgab und in der Folge achtete er denjenigen ſehr, von dem er vielleicht geglaubt hatte, daß Gott ſich gar nicht um ihn bekümmere.“

In einem andern, dem Papſte Alexander VI. gewidmeten Werke von Bernhard du Buſtis (in opere Mariali, Serm. VIII. de conceptione beatae Virginis) wird eine andere Geſchichte erzählt, in welcher ein Doctor der Theologie während des Pontificats Sixtus IV., zu Ehren der Jungfrau Maria auf öffentlichem Markte von einem Franziskanermönch Schläge erhielt. Doch ich will den Verfaſſer ſelbſt reden laſſen: „er nahm ihn — nämlich den Doctor der Theologie — und legte ihn über das Knie, denn er war ſehr ſtark. Er hob ihm die Robe auf (unter welcher er weder Ober- noch Un-

Digitized by Google

terkleid trug), und gab ihm mit der Hand auf seinem viereckigen nackten Tabernakel*) tüchtige Hiebe, um ihn dafür zu züchtigen, daß er gegen das heilige Tabernakel Gottes geredet und die gebenedeite Jungfrau beschimpft hatte durch eine Citation aus dem Aristoteles, die vielleicht aus dem libro Priorum genommen war. Der andere widerlegte ihn darauf mit Fünffingerschrift auf seinen Posterioribus**), worüber sich die versammelte Menge sehr freute. Darunter war sogar eine fromme Frau, die mit lauter Stimme rief: Ach, Herr Prediger, gebt ihm noch vier Hiebe für mich! Gleich darauf fiel eine andere ein: auch vier Hiebe für mich! und eine Menge Anderer folgten, so daß er den ganzen Tag zu thun gehabt hätte, wenn er alle Wünsche hätte erfüllen wollen."

Der Doctor hatte öffentlich gegen die unbefleckte Empfängniß der Jungfrau Maria gepredigt und Bernhard de Bustis findet diese Züchtigung dem Charakter der Jungfrau Maria so angemessen, daß er sogar hinzufügt: „Vielleicht war es die heilige Jungfrau selbst, welche ihn — den Franziskaner — zu dieser Handlung veranlaßte und die für ihn eine Ausnahme von der Strafe bewirkte, der er sich nach den Gesetzen der Kirche schuldig gemacht, nach welchen niemand eine zur Kirche gehörige Person schlagen darf, — und die also zu seinem Besten die Strenge jener Gesetze linderte."

Sogar die Teufel geißelten sich zu Ehren der Jungfrau, wenn sie dieselbe erblickten. Ein gewisser Jacob Hall, ein großer Wucherer, wurde durch die gebenedeite Jungfrau Maria den Krallen der Teufel entrissen. Diese höllischen Geister, die in großer Menge da

---

*) Quadrata tabernacula quae erant nuda.

**) Das Wortspiel läßt sich nicht gut wiedergeben, es heißt: allegando forsitan Aristotelem in Libro Priorum: iste praedicator confutavit legendo in Libro suorum Posteriorum.

Digitized by Google

waren, sahen sie kaum erscheinen, als sie anfingen zu fluchen und sich unter einander zu geißeln, worauf sie die Flucht ergriffen.

Doch genug des mönchischen Unsinns! Ich könnte noch viel dergleichen mittheilen, aber es ist selten einmal in diesen Erzählungen ein Fünkchen Geist, welcher der Mühe lohnte; nichts als plumpe Mönchsdummheit, die indessen noch witzig genug war, um die Bekenner der römischen Kirche zu bethören!

Nächst diesen Pfaffenlegenden haben auch die Gemälde unwissender Maler viel zur Geißelnarrheit beigetragen. Schon Papst Gregor, von den Pfaffen der Große genannt, sagte von ihnen: „daß sie die Bibliothekare der unwissenden Christen wären!" Die Alten meinten zwar, daß Dichter und Maler nicht verbunden wären, über ihre Handlungen Rechenschaft zu geben; so sagt Horaz nach einer altdeutschen sehr naiven Uebersetzung:

Malern und Dichtern ist erlaubet,
Zu malen offt, das man nicht glaubet,
Ir Recht ist, vil zu maln vnd Reimen
Welch vber Nacht jn nur thut träumen. *)

Lucian sagt etwas Aehnliches; aber wenn ich den Malern und Dichtern auch gar nicht das Recht streitig machen will, Dummköpfe zu sein, so muß ich doch lebhaft dagegen protestiren, daß ihre dummen Bilder in die Kirchen gehängt werden. Das ungebildete Volk, welches sie hier sieht und sich auf Poesie und Allegorie schlecht versteht, saugt aus ihnen nur falsche Vorstellungen ein, welche dazu dienen, es nur immer mehr zu verdummen. Die Griechen und spä-

*) Pictoribus atque poetis Quidlibet audendi semper fuit aequa potestas.

Digitized by Google

ter die Proteſtanten in den Niederlanden wurden von einem ganz richtigen Gefühle geleitet, als ſie die Bilder aus den Kirchen hinauswarfen, nur gingen ſie zu weit.

Wie abgeſchmackt ſind nicht die Abbildungen Gottes! Bald wird er dargeſtellt durch ein Auge, welches aus den Wolken herabſchaut — das mag allenfalls noch angehen — dann wieder als ein Dreieck, in welchem mit hebräiſchen Buchſtaben Gott ſteht; dann wieder als alter Mann mit langem Bart, der mit grimmigem Geſicht und ausgeſpreizten Fingern in halb ſitzender halb ſpringender Stellung „über den Waſſern ſchwebt.“ Und nun gar die Abbildungen der ſchon an und für ſich die ſchwachen Sinne des Volkes verwirrenden Dreieinigkeit! wobei der heilige Geiſt beſtändig als Taube figurirt, ſo daß nun endlich Taube und heiliger Geiſt bei vielen ungebildeten Menſchen ganz identiſch geworden ſind. So pflegte ein Bauer ſeine Tauben nur deshalb mit der allergrößten Sorgfalt, weil vielleicht der heilige Geiſt unter ihnen ſein könne. Ein Tiſchler, der die hölzerne Taube in der Kirche ausgebeſſert hatte, unter welcher dort der heilige Geiſt dargeſtellt wurde, ſetzte in ſeine Rechnung: Einen Groſchen ſechs Pfennige den heiligen Geiſt zu flicken. — In dieſelbe Kategorie gehört die Abbildung von Engeln, und noch abgeſchmackter iſt die der Teufel mit Hörnern, Pferdefuß und langem Schwanz. Selbſt in Geſang- und Schulbüchern ſieht man dergleichen mittelalterliche Ungereimtheiten, und das iſt ſehr ſchlimm. Die Kinder nehmen dadurch Vorſtellungen in ſich auf, die nachher nur mit großer Mühe wieder herauszubringen ſind.

Die römiſche Kirche hat ein Intereſſe dabei, daß ſie dergleichen Bilder in ihren Kirchen duldet; aber die Proteſtanten ſollten ſich doch von ſolchem Unſinn frei halten, und die Ueberbleibſel der römiſch-katholiſchen Zeit dieſer Art aus ihren Kirchen entfernen.

Digitized by Google

Will man Bilderschmuck in denselben haben — und ich möchte ihn aus manchen Gründen nicht daraus verbannt wissen — dann hänge man Bilder wie Lessings Huß, oder Luther auf dem Reichstage zu Worms oder Darstellungen aus dem Leben Jesu hin und verweise dafür die meistens unausstehlich dummen allegorischen Bilder, selbst wenn sie von Raphael, Dürer oder Kranach wären, in die Kunstmuseen, wo sie weit mehr an ihrem Platze sind.

Der Einfluß der Maler auf die Geißelungen verleitete mich zu dieser Abschweifung und ich komme darauf zurück. Mit ihrer gewöhnlichen Sorglosigkeit malten sie uralte Heilige, bewaffnet mit der Geißel, die zur Zeit, als dieselben lebten, noch gar nicht als Selbstbuße angewandt wurde. Das Beispiel so heiliger Personen verleitete die Frommen natürlich zur Nachahmung. — Außerdem ist noch ein anderer Punkt in Betracht zu ziehen, den ich indessen nur andeuten will, da eine weitere Besprechung mich zu weit abführen würde. — Die Maler, welche Heiligengeschichten malten, waren meistens bemüht, ihren Gegenstand so natürlich und so schön als möglich darzustellen. Dies erstreckte sich auch auf die menschlichen, sowohl männlichen als weiblichen Figuren, die häufig nackt gemalt wurden. Nun ist es aber bekannt, wie sehr dergleichen Bilder auf die Einbildungskraft wirken, und besonders bei Menschen, welche wenig zu thun und beständig — wie Mönche und Nonnen — mit dem regen Geschlechtstriebe zu kämpfen haben. Das Bild einer fast nackten, üppigschönen, büßenden Magdalena war den Mönchen meistens der liebste Schmuck für ihre Zellen, während die Nonnen den gegeißelten Jesus oder einen heiligen Sebastian vorzogen. Der Anblick solcher Bilder im Verein mit der untern Disciplin erzeugte oft höchst seltsame Wirkungen, — welche Mönchen und Nonnen die Disciplin noch lieber machte.

Aus den Klöstern drang die Gewohnheit des Geißelns leicht

Digitized by Google

unter das Volk, denn die Laien fanden es sehr gemächlich, mit Erlaubniß ihrer Beichtväter, manche weit längere und lästigere Buße für begangene Sünden in Geißelhiebe umzusetzen, denen eine so große versöhnende Kraft zugeschrieben wurde. Bei dem genauen Zusammenhange, der damals unter den Klöstern aller Länder bestand, ist es kein Wunder, daß die Gewohnheit des Selbstgeißelns sehr bald über die Grenzen Italiens ging, und dann ist es ja auch eine alte Erfahrung, daß Dummheiten sich auf ebenso unbegreifliche Weise verbreiten wie die Cholera.

Eine andere Folge der Erfindung des Selbstgeißelns war die, daß man sie bei geistlichen Aufzügen, den sogenannten Prozessionen, anwandte. Diese Sitte der Prozessionen ist aus dem Heidenthum ins Christenthum mit hinübergeschlüpft, wie so vieles Andere, das für uns nicht paßt und nichts mehr taugt. Schon bei den Alten war es Sitte, bei Hungersnoth, Pest, Ueberschwemmung, Erdbeben oder anderm öffentlichen Unglück durch öffentliche Bußübungen die Götter zur Hülfe bewegen zu wollen, und dies behielten die Christen bei. In solchen Fällen zogen sie unter Heulen und Wehklagen, die Geistlichkeit mit den kirchlichen Insignien voran, zu den verehrtesten Heiligthümern der Stadt oder Gegend. Da man alle solche Landplagen als direkte Strafen Gottes für die Menschen betrachtete, und die Kirche nun die Lehre aufgestellt hatte, daß die Gerechtigkeit des Allmächtigen durch freiwillig aufgelegte Schmerzen, besonders durch Geißeln, zu befriedigen sei, so lag es sehr nahe, daß man mit solchen Prozessionen Geißelungen verband.

Als der Urheber solcher Geißelprozessionen wird das heilige „Rindvieh" *) von Padua genannt, oder, wie er gewöhnlich heißt,

*) So nennt ihn, wie schon früher bemerkt, sein Mitheiliger, St. Franziskus, nicht ich. Dies bemerke ich nur, damit die Ausburger

der heilige Antonius, aber man hat über die nähere Veranlassung und den Verlauf fast gar keine Nachrichten. Der Biograph des heiligen Antonius, der darüber berichtet, sagt nur: „Seine Predigten waren Feuerströme, denen nichts widerstehen konnte, und die eine unzählige Menge von Sündern zur Reue und Buße entflammten. Damals fingen die Menschen zuerst an, schaarenweis, sich geißelnd und geistliche Lieder singend, in Prozessionen zu gehen." Dies muß vor 1231 gewesen sein, denn in diesem Jahre starb Antonius.*) Uebrigens hatten, wie sich schon aus dem Mangel an Nachrichten schließen läßt, diese ersten Prozessionen weder eine große Ausdehnung, noch sonstige Bedeutung.

Aber die römische Kirche verstand es stets, diejenigen Dinge, die ihr Vortheil bringen konnten, zu erkennen und zu benutzen, und da sie dabei stets auf die Dummheit der Menschen zählen konnte, so

---

„Sion" sich wegen dieser Injurie an ihn wendet und nicht mich anathematisirt oder die Redaction der Journale, die so freundlich sind, ganze Kapitel aus diesem Buche abzudrucken, wie sie es aus dem ersten thaten. Ich für meine Person sehe das sehr gern, muß dabei aber bitten, meine Worte nicht gar zu sehr zu verstümmeln und dann wenigstens die Quelle zu nennen, wie es ehrenwerthe Blätter auch gethan haben.

*) Es ist nicht meine Absicht, hier eine Geschichte der sogenannten Geißelfahrten zu schreiben, was wegen der dabei unumgänglich nöthigen Wiederholungen ziemlich langweilig und dabei auch überflüssig wäre, da Dr. E. G. Förstemann in seinem sehr schätzenswerthen Werke die christlichen Geißlergesellschaften Alles zusammengetragen hat, was darüber nur aufzufinden war. Wer sich also noch genauer darüber zu unterrichten wünscht, den verweise ich auf dieses 1828 erschienene Buch.

Digitized by Google

irrte ſie in ihren Berechnungen nur ſelten. Wie die heilige Katharina in der Ruthe, ſo entdeckte ſie auch in der Geißel einen koſtbaren Hausſchatz, eine Waffe gegen die mächtigen Feinde. Dieſe Feinde waren damals die Hohenſtaufen und vor allen der kräftige und aufgeklärte Kaiſer Friedrich II.*), der an der Spitze der damaligen Liberalen, der Ghibellinen ſtand; die Partei der Welfen war die der Päpſte. Seit langen Jahren rangen dieſe mit den Kaiſern nicht nur um das höchſte Anſehen in der Chriſtenheit, ſondern auch um den Beſitz des reichen Oberitaliens. Dieſes Land war damals in unendlich viele kleine Fürſtenthümer und Republiken getheilt, ganz ähnlich unſerm heutigen Deutſchland. Dieſe Staaten, welche unter ſich längſt in Zwiſtigkeit lebten, hatten die verſchiedenſten Intereſſen. Selbſtändig zu ſchwach, mußten ſie ſich einer der beiden mächtigen Parteien anſchließen, von deren Sieg ſie ſich den meiſten Vortheil verſprachen, oder deren Grundſätze mit ihren Ueberzeugungen übereinſtimmten.

Schon mehrmals hatten die Päpſte in dieſem Kampfe den religiöſen Fanatismus zur Hülfe gerufen. Franziskaner und Dominikaner, die damalige Leibgarde des römiſchen Stuhles, die heut zu Tage durch die feineren und geſchickteren Jeſuiten erſetzt ſind, waren unaufhörlich bemüht, dieſe ſchreckliche Kraft zu entfeſſeln und gegen die Ghibellinen zu hetzen; wenn es ihnen gelang, ſo hatte es faſt immer Erfolg. Von Zeit zu Zeit, beſonders wenn es der römiſchen Partei ſchlecht ging, ſtanden unter dieſen Mönchen papſtbegeiſterte Männer auf, die ſich das Anſehen von „Gottbegeiſterten" zu geben wußten, und predigten Verſöhnung und Frieden, der natürlich nur

*) Siehe Buch I. Cap. 4. „die Statthalterei Gottes in Rom." S. 174.

Digitized by Google

ſo lange gewünſcht wurde, bis die Mittel zur Fortſetzung des Kampfes herbeigeſchafft waren. Wohl den meiſten Erfolg hatte unter ihnen der Dominikanermönch Johannes von Vicenza. Seine glänzende Beredſamkeit bezauberte alle Zuhörer und verblendete ſie ſo ſehr, daß ſie freiwillig wieder die Köpfe in die römiſche Schlinge ſteckten, der ſie erſt glücklich entwiſcht waren. In den letzten Tagen des Auguſt 1233 hielt dieſer Mann in einer Ebene an der Etſch, einige Stunden von Verona, vor einer Verſammlung von 400,000 Menſchen eine Predigt, welche den wunderbarſten Erfolg hatte. Weinend gaben ſich die bisherigen Feinde den Friedenskuß und St. Petri Nachfolger that einen guten Fiſchzug.

Aber die überliſteten Ghibellinen merkten bald, daß der heilige Johannes, der zu Bologna und Verona in drei Tagen 60 Perſonen als Ketzer verbrennen ließ, ein Wolf im Schafskleide war, und ergriffen ſogleich wieder die kaum niedergelegten Waffen. Acht Jahre ſpäter war Gregor IX. abermals in großer Noth, denn Friedrich II. hatte im Frühjahr 1240 mehre welfiſche Städte erobert und rückte grade auf Rom los. Aus dieſer Noth errettete kein Friedensprediger mehr und das ſchwere Geſchütz rückte aus dem Vatican. Der Papſt ſelbſt zog in großer Prozeſſion durch die Stadt und ein Stück von dem wahren Kreuz Chriſti nebſt den Köpfen der Apoſtel Petrus und Paulus wurden vor ihm hergetragen.*) Der Anblick dieſer heiligen Raritäten benebelte den ohnedies unklaren Verſtand der Römer und Gregors Aufforderung, die heilige Kirche zu vertheidigen, fand Gehör. Die Leibgardepfaffen predigten von allen Kanzeln einen Kreuzzug gegen Friedrich II. und mit glücklichem

*) Wie es ſich damit verhält, habe ich in dem dritten Kapitel des erſten Buches „die heilige Trödelbude“ angegeben.

Digitized by Google

Erfolg, denn ſie verſprachen allen nur gewünſchten Ablaß. Die Pfaffen ſelbſt griffen zu den Waffen und in wenigen Stunden ſtand ein von römiſchem Opium berauſchtes Heer ſchlagfertig da. Friedrich wußte, daß der Fanatismus der gefährlichſte Feind iſt, gab ſeine Pläne gegen Rom auf und zog ſich zurück.

Wie er abermals ſiegte und den gewaltigen Innocens IV. beinahe gefangen genommen hätte, wenn dieſer ſich nicht durch einen Angſtritt von 54 italieniſchen Meilen rettete; wie die elenden deutſchen Fürſten den großen Kaiſer im Stiche ließen und dieſer endlich an päpſtlichem Gifte ſtarb — das habe ich ſchon früher erzählt. Sein wackerer Sohn Manfred ſetzte den Kampf in Unteritalien fort, und mit ſolchem Glücke, daß im Jahre 1260 die Ghibellinen faſt überall triumphirten, beſonders nach der glücklichen Schlacht von Monte Aperto (4. Septbr.), in Folge welcher Florenz und ganz Toskana ihrer Herrſchaft unterworfen wurde. Nie war die welfiſche Partei in größerer Verlegenheit.

Wer ſich auf Gott verließ, iſt hier auf Erden ſchon oftmals verlaſſen geblieben, und was „im Himmel" vorgeht, wiſſen wir nicht; wer ſich aber auf die Dummheit der Menſchen verließ und auf dieſe ſpekulirte, dem iſt es auf Erden noch niemals fehlgeſchlagen; und — wie es ihm „im Himmel" gehen wird, das wiſſen wir auch nicht. Cardinal Bianco kannte ſehr gut das Talent ſeiner Partei, deshalb rief er bei der Nachricht von all dem geſchehenen Unglück weiſſagend aus: „Die Beſiegten werden ſiegreich ſiegen und in Ewigkeit nicht untergehen."

Das Talent ſeiner Partei beſteht aber in ihrer Kunſt, die Dummheit zu benutzen und den Fanatismus zu entfeſſeln; er mußte auch diesmal wieder als Bundesgenoſſe auftreten. — Der lange Krieg hatte Italien verwüſtet; der Wohlſtand war dahin, die rohe Gewalt herrſchte überall, Verbrechen wurden auf Verbrechen gehäuft, kein Menſch war

Digitized by Google

ſeines Eigenthums oder Lebens ſicher und alle Familienbande waren durch Factionen zerriſſen. Es war ein höchſt troſtloſer Zuſtand und mit verzweifelnden Blicken ſchauten die Menſchen umher nach einem Mittel, ihn zu beendigen. Da ſie auf Erden keins fanden, ſo nahmen ſie ihre Zuflucht zu Gott und weil ſie ihn erzürnt glaubten durch ihre Verbrechen und Sünden, ſo ſehnten ſie ſich darnach, ihn durch Buße zu verſöhnen. Dieſe Stimmung entging der wachſamen päpſtlichen Partei nicht und ſie war bemüht, dieſelbe zu erhöhen und zu benutzen. In Perugia, einer echt welfiſchen Stadt an der Grenze von Toskana, welche ſich durch ihre Anhänglichkeit an die Päpſte ſtets ausgezeichnet hatte, kam das durch pfäffiſche Künſte zuſammengezogene Geſchwür zum Aufbruch. Sein ekelhafter Ausfluß war eine große Buß- und Geißelfahrt. Ueber die nächſte Veranlaſſung ſind die Geſchichtſchreiber nicht einig, aber ſo viel kann man mit ziemlicher Gewißheit annehmen, daß ſie von einem Pfaffen ausging, wenn auch viel Wunderbares darüber erzählt wurde, wie es ja bei dergleichen Dingen in früheren Zeiten immer geſchah. Bald ſollte ein Wiegenkind die Veranlaſſung gegeben haben, bald ein Eremit bei Perugia, dem eine Stimme vom Himmel herab verkündete, daß die Stadt zu Grunde gehen würde, wenn die Einwohner nicht Buße thäten, und dergleichen Unſinn mehr.

Genug, die Aufforderung zündete wie ein in ein Pulverfaß geworfener Funken, und die Geißelwuth verbreitete ſich mit raſender Schnelligkeit. Die Buß- und Geißelfahrt erſchien den Gläubigen als eine unmittelbar durch den Geiſt Gottes errichtete Anſtalt; ſie verkündeten das, was ſie glaubten, mit begeiſterten Stimmen und Jung und Alt wurde vom Geißelwahnſinn ergriffen.

Der Papſt Alexander IV. ließ den höchſt wahrſcheinlich von ihm ſelbſt ausgeſtreuten Samen aufgehen und gedeihen, ohne ſich ſonſt vorläufig darum zu bekümmern. Das that er aus einer ganz

Digitized by Google

natürlichen Politik. Erkannte er die neue Buße offiziell an, so konnte er des heraufbeschwornen Geistes des Fanatismus vielleicht nicht wieder Herr werden und überdies hätte er durch diese Anerkennung die besten Früchte, die er davon erwartete, verloren. Das Mißtrauen der Ghibellinen wäre gleich von vorn herein rege geworden und man hätte den Büßern die Thore ihrer Städte verschlossen gehalten.

Im September wahrscheinlich begann die Geißelfahrt in Perugia, denn schon im Oktober war sie bis Bologna heraufgedrungen, wie das Zeugniß eines Mönchs von St. Justina zu Padua beweist, dessen Chronik Urstitius von Basel 1585 gedruckt herausgab. Ich will die Schilderung, welche der Chronist von dieser merkwürdigen Erscheinung giebt, wörtlich hersetzen: „Im Laufe jener Jahrhunderte, als viele Laster und Verbrechen Italien schändeten, überfiel plötzlich eine nie erhörte reuige Stimmung der Gemüther, zuerst die Einwohner von Perugia, dann die Römer und endlich fast alle Völker Italiens. Die Furcht Christi kam so sehr über sie, daß Edle und Unedle, Greise und Jünglinge, selbst Kinder von fünf Jahren, nackend bis auf die bedeckten Schamtheile, ohne Scheu, paarweise in feierlichem Aufzuge durch die Stadt wallten. Jeder hatte eine Geißel aus ledernen Riemen in der Hand, womit sie sich unter Seufzen und Weinen heftig auf die Schultern schlugen, bis das Blut danach kam. Unter Strömen von Thränen, als wenn sie mit leiblichen Augen das Leiden des Heilandes sähen, riefen sie in kläglicher Weise um Barmherzigkeit zu Gott, dem Herrn der Barmherzigkeit, und um Hülfe zur Mutter Gottes. Sie flehten, daß er, der unzähligen Büßenden verziehen hat, auch ihnen für die erkannten Sünden Versöhnung angedeihen lassen möge.

„Nicht nur am Tage, sondern auch des Nachts, im strengsten Winter, zogen sie mit brennenden Kerzen zu Hunderten, Tausenden,

Digitized by Google

ja Zehntauſenden, angeführt von Prieſtern mit Kreuzen und Fahnen, durch die Städte und nach den Kirchen, und warfen ſich in Demuth vor den Altären nieder. Alſo thaten ſie auch in Flecken und Dörfern, ſo daß die Felder und Berge widerzuhallen ſchienen von den Stimmen Derer, die zu Gott ſchrieen.

„Es ſchwiegen zu derſelbigen Zeit alle muſikaliſchen Inſtrumente und alle Liebeslieder; nur den Trauergeſang der Büßenden hörte man überall, in den Städten und auf dem Lande; ſeine klagenden Töne rührten ſteinerne Herzen und die Augen der Verſtockten füllten ſich mit Thränen. Auch die Frauen nahmen Theil an dieſer frommen Uebung; in ihren Kammern thaten nicht allein die vom Volke, ſondern auch edle Frauen und zarte Jungfrauen mit aller Ehrbarkeit daſſelbe. Damals verſöhnten ſich faſt alle Entzweite; Wucherer und Räuber eilten das mit Unrecht Erworbene zurückzugeben, und wer ſonſt in Laſtern befangen war, beichtete demüthig ſeine Sünden und entſchlug ſich ſeiner Eitelkeit. Kerker wurden geöffnet, Gefangene entlaſſen und Verbannte durften zurückkehren. Männer und Weiber thaten ſo große Werke der Barmherzigkeit, als ob ſie fürchteten, die göttliche Allmacht werde ſie durch Feuer vom Himmel verzehren, oder durch ein Erdbeben zertrümmern laſſen, oder andere Strafen, durch welche ſich die göttliche Gerechtigkeit an den Sündern zu rächen pflegt, über ſie verhängen.

„Eine ſo plötzliche Sinnesänderung, welche ſich nicht nur über Italien verbreitet, ſondern auch ſchon andere Länder erreicht hatte, ſetzte Ungelehrte ſowohl als die Weiſeſten des Volkes in unbeſchreibliches Erſtaunen. Man konnte auf keine Weiſe begreifen, woher ein ſo heftiger Anfall von Frömmigkeit mit einem Mal gekommen ſein könnte, beſonders da man von dergleichen öffentlichen Bußübungen und Ceremonien in den vergangenen Zeiten kein Wort gehört hatte, da ſie von dem Papſte, der damals zu Anagni reſidirte, noch

Digitized by Google

nicht gutgeheißen und weder von einem Prediger, noch irgend einer andern Person von Ansehen oder Einfluß empfohlen worden waren, sondern ihren Ursprung blos einfältigen Leuten verdankten, deren Beispiel Gelehrte und Ungelehrte gleicherweise befolgt hatten."

In vielen Städten der Lombardei wurden die Geißler mit großem Enthusiasmus aufgenommen, besonders in Reggio, Parma und Genua, wo die Podestas, Bischöfe, Magistrate, angesehene Geistliche und Leute aller Stände sich den Prozessionen geißelnd anschlossen. Nicht so gut glückte es ihnen in Cremona, Brescia, Novara und Mailand, welche Städte dem mächtigen Ghibellinen Marchese Palavicino gehorchten, und der König Manfreds bester Freund und Bundesgenosse war. In Mailand wollten die Geißler mit Gewalt eindringen, allein der dort befehlende Martino della Torre ließ für sie eine Menge Galgen errichten und schreckte sie dadurch.

Dieses Mißtrauen war vollkommen gerechtfertigt. König Manfred mußten diese Buß- und Friedensprediger, bei dem damaligen traurigen Zustande der welfischen Partei um so verdächtiger sein, als der Papst mit seiner Autorisation dieser Buß-Anstalt fortwährend zurückhielt. Er verwehrte daher den Geißlern nicht nur den Eintritt in seine Königreiche Apulien und Sicilien, sondern verbot auch in seinem Gebiete die Ausübung der Geißelbuße bei Todesstrafe.

Die Berichte über diese Geißler, welche uns aus jenen Zeiten zugekommen sind, stimmen im Allgemeinen mit dem des paduanischen Mönches überein. Der Fanatismus wirkte förmlich epidemisch. Dies zeigte sich besonders auffallend in Genua. Hier zog die ganze Menge der Geißler, die von Tortona kam, entkleidet durch die Stadt, unaufhörlich schreiend: „Heilige Jungfrau Maria, erbarme dich der Sünder und bitte Jesus Christus, daß er unserer schone!" Dann warfen sie sich nieder und schrieen laut: „Barmherzigkeit, Barmher-

Digitized by Google

zigkeit! Friede, Friede!" An ihrem Halſe trugen ſie die Waffen, mit denen ſie früher viele getödtet oder beſchädigt hatten. Dieſes wahnſinnige Treiben wiederholte ſich drei Tage lang, ohne daß es die Genueſer beſonders rührte; ja dieſe verſpotteten ſie ſogar als Narren. Aber plötzlich wurden ſie von demſelben Wahnſinn ergriffen. Perſonen aller Stände verſammelten ſich in den Kirchen, entkleideten ſich und ſtellten mehre Tage hintereinander Geißelprozeſſionen an. Alle Verbannte wurden zurückgerufen und in ihre alten Rechte wieder eingeſetzt.

Der Bußeifer brachte die ſeltſamſten Wirkungen hervor. Viele, die Mordthaten begangen hatten, gingen mit bloßen Degen zu ihren Feinden, gaben dieſe Waffen ihnen in die Hände und baten ſie, ſich zu rächen; aber dieſe warfen dieſelben an die Erde und fielen gerührt ihren Feinden zu Füßen. Alles war in Sanftmuth, Rührung, Thränen und Verſöhnlichkeit aufgelöſt.

In ihrem Wahnſinn fühlten die Büßenden gar nicht den Einfluß der Kälte. Manche geißelten ſich, bis zum Gürtel nackend, von Morgens früh bis um drei Uhr ohne zu frieren, und es war mitten im Winter! Sie ſchlugen ſich mit Dornen oder mit eigens dazu eingerichteten Riemen, oder gar mit eiſernen Handſchuhen. Viele Weiber verſammelten ſich Nachts auf den Straßen und geißelten ſich. Anfangs lachte man wohl über den ſeltſamen heiligen Eifer, aber als er in ſeiner höchſten Blüthe war, wurde jeder Spötter darüber für einen Gottesverächter gehalten.

Der römiſch-katholiſche Rauſch verrauchte aber bald und machte weltlichem Katzenjammer Platz. Die anſtändigeren und gebildeteren Leute fingen an, ſich des Unſinns zu ſchämen, den ſie in ihrem Wahnſinn begangen hatten. Zur Nüchternwerdung trugen viel die mancherlei Unordnungen bei, die durch die enge Berührung ſo vieler halbnackter Perſonen beiderlei Geſchlechts und aus den verſchie-

Digitized by Google

denſten Ständen hervorgebracht werden mußten. Eine Menge ſchmuziger Geſchichten, wie ſie ſich ja ſchon bei gewöhnlichen Prozeſſionen zutragen, kamen hie und da zum Vorſchein und der heilige Eifer verging. In den erſten Monaten des Jahres 1261 war der römiſche Spiritus in Italien aufgebrannt — und die Fehden begannen auf's Neue. Die Aufmerkſamkeit der Ghibellinen war zerſtreut worden, der Papſt hatte Zeit gewonnen und der Zweck war erreicht.

Aber in Deutſchland wurde das beklagenswerthe Schauſpiel fortgeſetzt. Die Geißelſchwärmerei ging über die Alpen und breitete ſich aus in Krain, Kärnthen, Steiermark, Baiern, in den oberdeutſchen Ländern bis über den Rhein, in Oeſtreich, Böhmen, Mähren, Ungarn und Polen und Sachſen. In einer Reimchronik von Ottokar, einem gleichzeitigen Schriftſteller, wird über die Geißler dieſſeits der Alpen wie folgt berichtet:

Ain Volkch deſelbing jars (1261) phag
Ainer Puezz, de waz frömd,
Weib und Man heten da Hemd
Da warn Gugel (Kappen) an geſniten.
Nu hört mit wie getanen Siten
Dew Puezz her ze Lande chom.
In Lampparten (Lombardei) ſy ſich von erſt nam.
Vegleich Pharr-Volkch ſampt ſich
Vnd giengen gemainklich,
Die man ſunder geſchört (beſonders geſchaart),
Parfuez und mit Part.
Sunſt (ſo) ſach man ſew wanndern,
Von ainer Chirchen zu der andern,
Die Alten zu den jungen,

Ir Pues-Lied ſy ſungen,
Sy waren Gotleich darczu,
Sy warn auf dez Smorigens frue,
Vnd wan ſy chomen in der nahen,
Daz ſy ein Chirchen ſahen,
So ſluegen ſy ſich ſelb an
Mit Gaiſlen, daz daz Plut ran
Nach dem Ruckch hernieder,
Vmb die Chirchen und herwider,
Darnach ſy in die Chirchen giengen,
Ir Puezz ſy darinn begiengen
Mit Gaiſlen und mit Gebet.
Hört wie die Frawen ſchar tet.
Die giengen dez Smorigens frue
In die Chirchen und ſparten zue,
Vnzet (bis) daz von jn ward volbracht
Ir Puezz und jr Andacht,
So legten ſy ſich wieder an.
Dacz (in) Wahlen (Welſchland) man ſein erſt begann.
Sunſt gie ez ymer mer
Vnzet (bis) zu den Dewczſchen (deutſchen) Lannden her.
Da lieſſen ſy jns enplannden (ſich's gefallen)
Mit paiden jrn hannden
Bayde Man und Frawen.
Da mans von erſt begund ſchawen
Vmb die Lichtmezz daz geſchach,
Vnd wert alſo darnach
Gar ganeze acht Wochen,
Da ward dew Puez zebrochen,
Daz ſy nicht andechtig wer,

Digitized by Google

Manig vnuczes mer
Wart davon geſait.
Nu wart ez den Pfaffen lait,
Vnd predigten darauf,
Daz man ſüder tet den lauf,
So lang vnczt daruon liez,
Do ez die Pfaffheit also hiez.

Wir ſehen hieraus, daß es die Geißler in Deutſchland ganz ebenſo trieben wie in Italien; nur geben die deutſchen Chroniken an, daß ſie hier zwar bis zum Nabel nackt, aber, um nicht erkannt zu werden, mit verhülltem Geſichte gingen, wodurch die Sittlichkeit bei dieſen Prozeſſionen eben nicht befördert ſein mag. Wenn die Geißler auch hier und da in Deutſchland mit Enthuſiasmus empfangen wurden, ſo läßt ſich derſelbe mit dem der Italiener doch ſchwerlich vergleichen. Der Grund davon lag theils in der Charakterverſchiedenheit beider Nationen, theils darin, daß hier die Pfaffen gar bald die Gegner der Geißler wurden, da ſie ihrer Autorität höchſt gefährlich zu werden drohten. „Sie abſolvirten ſich ſelbſt untereinander, nicht achtend der kirchlichen Ordnung," ſchreibt der böhmiſche Abt Johann Neplach.

Die Geißler erhoben ihre Bußweiſe über jede andere und behaupteten, daß dieſe die von den Geiſtlichen vorgeſchriebene unnütz mache, und daß ſie ſich von ihren Sünden dadurch losmachen könnten, ohne der Abſolution der Pfaffen zu bedürfen. Die Folge davon war, daß man ſie als Ketzer verfolgte, oder daß die Fürſten, deren Länder ſie durchzogen, ſie auseinanderjagten. So hatte der Unſinn auch diesſeits der Alpen bald ein Ende, da der Papſt hier vollends kein Intereſſe dabei hatte, ihn unter ſeinen Schutz zu nehmen. Hin und wieder hörte man in den nächſten Jahren noch

Digitized by Google

von Geißlern; ſie erlangten aber nirgends Bedeutung, denn ihnen war für dies Mal als Ketzern der Stab gebrochen.

Wie dieſe Geißelfahrt ſo lange dauern konnte, wird nur dadurch erklärlich, daß die Zahl der Büßenden ſich täglich rekrutirte. Zur vollſtändigen Buße war es nämlich nothwendig, daß man 34 Tage lang der Geißelfahrt folgte. Täglich kehrte nun eine Anzahl wieder in die Heimath zurück, die durch ſtets aufs Neue herzuſtrömende Fanatiker erſetzt wurden.

Dieſe Geißelfahrt ging indeſſen nicht vorüber, ohne bleibende Folgen zu hinterlaſſen. Sie ward Veranlaſſung zur Errichtung ſtehender Geißlergeſellſchaften, welche das angezündete Feuer wenigſtens fortwährend glimmend erhielten, ſo daß es nur eines leichten Zuges bedurfte, um es wieder zu hellen Flammen anzufachen. Dergleichen Geſellſchaften entſtanden beſonders in Italien, namentlich zu Piacenza, Modena, Venedig, Rom, Mantua und Bologna und führten beſondere Namen. Die in Bologna wurde von dem heiligen Rainer von Perugia eingerichtet, den man als den Eremiten bezeichnet, welcher die Geißelfahrt angeſtiftet habe. Schon im Jahre 1262 machte die von ihm errichtete Brüderſchaft eine Geißelprozeſſion nach Modena zu den Reliquien des heiligen Geminianus, an welcher viele angeſehene Perſonen Theil nahmen. Im Jahre 1269 ſcheint ſie den Verſuch gemacht zu haben, eine Geißelfahrt von größerem Umfange zu Stande zu bringen, woran ſie aber durch das Mißtrauen der Ghibellinen gehindert wurde. Der Marcheſe Obizzo von Eſte und die Räthe von Ferrara erließen die allerſtrengſten Verordnungen dagegen. Auch in Deutſchland tauchten hie und da zu verſchiedenen Zeiten wieder Geißler auf. Ihre Erſcheinung war aber ſchnellvorübergehend, und von keiner weitern Bedeutung.

Erſt im 14ten Jahrhundert erneuerte ſich der Unfug wieder in größerem Maßſtabe, als eine Menge von Umſtänden zuſammentra-

Digitized by Google

ſen, welche die Menſchen bedrückten und zur Buße ſtimmten. Das erſte Feuer dieſer Art flammte wieder in Italien auf im Jahre 1334. Dies unglückliche Land wurde fortwährend von innern Kriegen zerriſſen. Die Päpſte hatten ſich nach Avignon geflüchtet und ließen ihre Angelegenheit in Italien durch Legaten führen. In dem Jahre 1333 hatte der Legat Johanns XXII. eine entſcheidende Niederlage erlitten und die Sache des Papſtes ſtand ſehr ſchlecht. Wie in früheren Zeiten in ſolchen Lagen, erhob ſich auch dieſes Mal wieder ein Buß- und Friedensprediger, der Dominikanermönch Venturinus von Bergamo. Er war mit einem außerordentlichen Rednertalente begabt und die Legende erzählt, daß, während er redete, eine Flamme aus ſeinem Munde hervorging und häufig eine Taube über ſeinem Haupte ſchwebte. Er empfahl den durch ihn bekehrten Sündern eine feierliche Bußfahrt nach Rom, um hier von den Apoſteln Ablaß zu holen. Die Zahl dieſer Sünder belief ſich zu Bergamo allein auf 3000, unter ihnen die ärgſten Verbrecher. Todſchläger, Vater- und Brudermörder kamen zu dem Mönche mit einem Stricke um den Hals und Venturinus ſchickte ſie zu denen, welche von ihnen beleidigt worden waren, um ihnen den Friedenskuß zu bringen. An zehntauſend Lombarden ſchloſſen ſich der Geißelfahrt nach Rom an, für welche Venturinus eine beſondere Kleidung vorgeſchrieben hatte.

Dieſe beſtand aus einer langen weißen Kutte, über welche ein farbiger, meiſt blau oder purpurfarbener Mantel getragen wurde, der bis auf das Knie reichte. Die Füße der Büßenden waren mit weißen Strümpfen und ledernen Halbſtiefeln bekleidet; den Kopf bedeckte eine große Leinwandhaube von der Farbe des Mantels, auf welcher vorn über der Stirn ein I. H. S. ſtand, unten weiß und oben roth. Auf der Bruſt trugen ſie eine weiße Taube mit einem Oelzweige im Schnabel; in der rechten Hand einen Pilgerſtab und in der linken ein Paternoſter, welches ein Strick mit ſieben Knoten war,

Digitized by Google

der ihnen zugleich auch zum Geißeln diente. Die Farbe der Kleidung wird indeſſen verſchieden angegeben.

Um Chriſtus und ſeine Jünger nachzuahmen, gingen die Büßenden in kleinen Abtheilungen zu zwölf; ein dreizehnter folgte. Dieſer trug auf ſeinem Stabe ein kleines Kreuz mit dem Bilde der Mutter Gottes, die Chriſtus auf dem Schooße hat, auf der einen, und der heiligen Martha auf der andern Seite.

Manche Städte zeigten ſich mißtrauiſch und verweigerten ihnen den Eintritt, allein in andern wurden ſie ſehr freundlich aufgenommen, wie zum Beiſpiel in Florenz, wo die Bürger die Büßenden beherbergten. Venturinus predigte hier mehrmals unter ungeheurem Zulauf des Volkes, von dem viele ſich der Bußfahrt anſchloſſen.

In Rom machte ſeine Ankunft großes Aufſehen; aber es ſcheint nicht, daß er die Römer ſehr bußfertig fand. Sie ſtrömten in Menge herbei, um ſeine Predigten zu hören, aber nicht um daraus gute Lehren zu ſchöpfen, ſondern um nur zu hören, ob er auch gut Latein ſpräche, wie wenigſtens ein Geſchichtsſchreiber ſeiner Zeit erzählt. Als er von ihnen Geld für die Armen verlangte, verlachten und verſpotteten ſie ihn gar und der heilige Venturinus hielt es für gerathen, Rom zu verlaſſen, — „um der eitlen Ehre zu entfliehen" ſagt freilich einer ſeiner eifrigen Lobredner und Lebensbeſchreiber.

Von Rom ging Venturinus nach Avignon; allein er hatte die Unvorſichtigkeit begangen zu ſagen, „es ſei kein würdiger Papſt, der nicht zu Rom auf dem Stuhle des heiligen Petrus ſitze," und das wurde ihm dort ſehr übel genommen. Man klagte ihn als Ketzer an; da aber die verhängte Unterſuchung nichts gegen ihn ergab, ſo wurde er an einen Ort verwieſen, wo man ſeine Reden nicht zu fürchten hatte. Sein Ruf hatte ſich aber ſo verbreitet, daß viele Prälaten aus Frankreich, Spanien, Deutſchland und England ka-

Digitized by Google

men ihn zu ſehen, oder doch Briefe mit ihm wechſelten. — Er ſtarb 1346 zu Smyrna, während eines Kreuzzuges, an welchem er mit Bewilligung des Papſtes Antheil nahm.

Sechs Jahre nach dieſer Bußfahrt nach Rom, im Jahre 1340, trieben abermals gegen 10,000 Geißler im Gebiete von Cremona ihr Weſen. Sie gingen barfuß in armſeligem Aufzuge geißelnd umher und ſammelten Almoſen. Anſtifterin dieſer Geſellſchaft war ein ſehr ſchönes Mädchen, welches man allgemein für eine Heilige hielt. Aber der Biſchof von Cremona ließ ſie ergreifen, und da entdeckte man in dieſer Heiligen die Bettgenoſſin eines Mönches, der als gottlos und gefährlich bekannt war und von dem ſie die nöthigen Künſte erlernt hatte. Das Pärchen ſollte verbrannt werden, allein die Herren von Gonzaga befreiten ſie, entweder weil ſie mit ihrer Hülfe politiſche Abſichten durchſetzen wollten, oder weil ihnen das ſchöne Mädchen gefiel.

Dies waren jedoch Alles nur Vorſpiele zu der großen Geißeltragödie des Jahres 1349, welche durch die damals herrſchende entſetzliche Peſt hervorgerufen wurde, die unter dem Namen das große Sterben und der ſchwarze Tod bekannt iſt. Die Verwüſtungen, welche in neueren Zeiten die Cholera anrichtete, ſind gering im Vergleich mit den Verheerungen, welche der ſchwarze Tod in der alten Welt verurſachte. Die Erde ſchien krank zu ſein. Im innern Aſien ſoll um dieſe Zeit eine große Erdumwälzung ſtattgefunden zu haben, dieſelbe, von der man annimmt, daß ſie den Lauf des großen Fluſſes Orus veränderte. Ueberall herrſchten Erdbeben, Ueberſchwemmungen und Mißwachs.

Die Peſt brach zuerſt 1347 in China aus und zog mit großer Schnelligkeit nach Weſten, auf ihrem Wege Millionen von Menſchen dahinraffend. In China ſollen 13 Millionen und im türkiſchen Reiche mehr als 23 Millionen ihr zum Opfer gefallen ſein. Ganze

Digitized by Google

Städte ſtarben aus, ſo daß in ihnen kein lebendes Weſen zu finden war, denn vierfüßige Thiere aller Art und ſogar Vögel erlagen ebenfalls an dieſer entſetzlichen Krankheit.

Durch levantiſche Handelsſchiffe wurden im Frühjahr 1348 ihre Keime in die italieniſchen Hafen getragen und bald verbreitete ſich die Peſt über Italien, Frankreich, Spanien, Deutſchland, kurz ganz Europa; das Meer ſetzte ihr keine Grenzen. Der Tod erſchien hier in dreifacher Geſtalt. Drüſengeſchwülſte bildeten ſich zu abſcheulichen Peſtbeulen; ein raſendes Fieber kam dazu und verurſachte den Tod; andere ſtarben an ſchmerzhaften Blutflüſſen und noch andere wurden von einem innern Feuer ergriffen, welches den Körper verzehrte bis auf die Knochen und den Tod zur Folge hatte.

Drei Jahre dauerte dieſe gräßliche Krankheit, indem ſie bald dieſe bald jene Gegend vorzugsweiſe zum Schauplatz ihrer Verheerungen wählte. In vielen Ländern ſtarb ein Drittheil, in andern die Hälfte oder zwei Drittheile, in einigen gar neun Zehntheile der Einwohner! Die meiſten Dörfer lagen verlaſſen da, denn die Bauern flüchteten in die Städte, wo ſie aber ebenſowenig dem Tode entgingen, denn hier war das Sterben noch größer. Straßburg verlor durch dieſe Weltſeuche ſechszehntauſend Einwohner; Baſel vierzehntauſend, Lübeck neuntauſend und in Wien ſtarben an einem Tage gegen tauſend Menſchen. In Erfurt waren bereits alle Kirchhöfe voll und zwölftauſend Todte mußten durcheinander in elf große Gruben geworfen werden. Nicht ſtark bevölkerte Länder ſtarben faſt gänzlich aus. Man fand auf dem Meere reichbeladene Schiffe willenlos umhertreiben, denn es war Niemand mehr auf ihnen, der ſie leitete. In manchen Klöſtern ſtarben alle Mönche.

Ein ſo allgemeines Sterben machte aller bürgerlichen und ſittlichen Ordnung ein Ende. Jeder ſah den Tod vor Augen und wollte vom Leben noch ſo viel als möglich genießen. Dieſer that es auf

Digitized by Google

feinere, jener auf rohere Weiſe, je nach dem Grade der Bildung. Der Ausbruch der vollen Beſtialität wurde aber durch die jenem Zeitalter eigenthümliche Religioſität verhindert, wenn dieſe auch in nichts anderem beſtand, als in der Furcht vor dem Fegefeuer und der Hölle, welche die Pfaffen ſtets mit den entſetzlichſten Farben gemalt hatten. Die Angſt vor dem Tode und vor der Nähe des Gerichts erfüllte die Meiſten mit Verzweiflung und Jeder ſuchte noch in der Eile alle Mittel anzuwenden, den Zorn Gottes zu verſöhnen; denn als eine Strafe deſſelben für die ſündigen Menſchen mußte die Peſt nach den damaligen Begriffen erſcheinen.

Zunächſt richtete ſich aber dennoch die Wuth gegen Diejenigen, welche man als die Werkzeuge dieſer Rache Gottes und als die Beförderer dieſes Sterbens betrachtete. Als ſolche bezeichnete man die unglücklichen Juden, denen man Schuld gab, daß ſie die Brunnen vergiftet hätten, um ſich von der Herrſchaft der Chriſten zu befreien und zu Herren der Uebrigbleibenden zu machen. Das Unſinnige dieſer Beſchuldigung lag auf der Hand, denn ſowohl Juden als Chriſten ſtarben; allein hat das Volk einmal eine Meinung gefaßt, ſo iſt es ſchwer davon abzubringen, beſonders wenn ſich Niemand ſonderliche Mühe darum giebt.

Man ergriff an vielen Orten die Juden, und auf der Folter geſtanden einige Alles, was man verlangte; Boshafte warfen wirklich Gift in mehre Brunnen, welches man bald fand, und nun war das Factum nach damaligen Rechtsanſichten feſtgeſtellt. Es begannen die ſcheußlichſten Judenverfolgungen von Seiten des Pöbels, wenn ihm nicht ſchon die Obrigkeiten die Mühe erſparten, wie in vielen Städten am Rhein. In Straßburg verbrannte man am St. Valentinstage auf einem auf ihrem Kirchhofe errichteten Gerüſte nicht weniger als zweitauſend Juden auf einmal! Wer ſich taufen laſſen wollte, den ließ man leben. Kleine Kinder wurden den Flammen

Digitized by Google

entrissen, um sie im christlichen Glauben zu erziehen. An andern Orten erbaute man zum Verbrennen der Juden große Brennöfen oder hölzerne Schuppen, in welche man sie hineintrieb und die man dann anzündete.

Viele Juden zogen es vor, freiwillig zu sterben und verbrannten sich und ihre Kinder in ihren Häusern, oder in den Synagogen, da sie es verschmähten, ihr Leben dadurch zu erretten, daß sie zu einer Religion übertraten, welcher ihre Henker angehörten. Manche Städte gingen dabei in Feuer auf. Der Papst und der Kaiser und viele Obrigkeiten suchten entweder aus Eigennutz, oder weil sie von ihrer Unschuld überzeugt waren, ihre Juden zu retten; andere Fürsten dagegen, die ihnen vielleicht sehr verschuldet sein mochten, trieben eifrig dazu an sie auszurotten, und das Volk bot, wie gesagt, höchst bereitwillig die Hand dazu.

Die römische Kirche unterließ es natürlich nicht, die allgemeine Noth zu ihrem Vortheil auszubeuten. Sie ertheilte Ablaß in reichem Maße und der Papst schrieb gar für 1350 ein neues Jubeljahr aus. Mit welchem Erfolge, habe ich schon früher erzählt.

Es gab indessen sehr viele Menschen, welche das Gefühl hatten, daß eine Schuld gegen Gott, die dessen Zorn in solchem Maße hervorrief, unmöglich durch das Zahlen einiger Groschen an die Pfaffen und die gewöhnlichen Kirchenbußen gesühnt werden könne; sie dachten daher auf eine strengere, allgemeinere Buße und wählten als solche eine Geißelfahrt.

Schon im Frühling 1349 zogen größere oder kleinere Schaaren sich geißelnd umher und plötzlich wimmelte es überall von Geißlern, ohne daß man eigentlich weiß, wo der Anfang gemacht wurde. Einige Chroniken und neuere Geschichtsschreiber nehmen an, daß dies in Oberdeutschland geschah; andere sagen wieder in Ungarn und die Geißler selbst behaupten, ihre Geißelfahrt komme „von Osten".

Digitized by Google

Welchen Weg dieſelbe aber genommen hat, darüber enthält ihre ſogenannte Predigt, oder der von einem Engel gebrachte Brief — den ich weiter unten mittheilen werde — höchſt confuſe Nachrichten. Genug die Geißler waren da und erfüllten mit ihrem ſchwermüthigen Bußgeſang ganz Europa.

Die genaueſten Nachrichten über die große Geißelfahrt ſind in einer Straßburgiſchen Chronik enthalten und treffen in den Hauptſachen mit andern Berichten überein. Ich will bei meiner Erzählung der erſt angeführten Quelle folgen*), allein die darin fehlenden Nachrichten aus andern ergänzen.

Vierzehn Tage nach Johannis im Jahre 1339, nachdem man die Juden dort bereits verbrannt hatte, verbreitete ſich in Straßburg die Nachricht, daß eine Schaar von 200 beſonders frommen Geißlern heranziehe. Ihr Hauptanführer, den ſie Vater nannten, ſchritt mit einem Kreuze in der Hand voran und ihm folgten zehn der Brüder, welche koſtbare ſammetne und ſeidene Fahnen und ſchön gewundene Wachskerzen trugen. Dieſen folgte paarweiſe die übrige Schaar. Sie trugen Mäntel und Hüte, welche beide mit einem rothen Kreuze verſehen waren. Während die Glocken ihnen zu Ehren von allen Thürmen geläutet wurden, wie in allen Orten, die ſie paſſirten, geſchah, näherten ſie ſich ſingend der Stadt. Ihre Lieder aber, die ſie ſangen, nannten ſie Lais, Leis oder Leich, welche Benennung wahrſcheinlich durch eine abkürzende Verſtümmelung von Kyrie eleiſon entſtanden iſt, welches in den erſten Zeiten der Kirche der erſte Geſang war. Der Lais der Geißler, den ſie im Gehen ſangen, lautete:

---

*) Elſaſſiſche und Straßburgiſche Chronik von Jacob von Königshoven. Seite 297. „Von der großen Geiſchelfart.“

Digitized by Google

Nu iſt die bettevart ſo her,
Criſt reit ſelber gen iherusalem,
Er fürt ein krúze an ſiner hant,
Nu helf uns der heilant.
Nu iſt die bettevart ſo gut,
Hilf uns herre durch din heiliges blut,
Daz du an dem krúze vergoßen haſt,
Unn uns in dem ellende geloßen (erlöſet) haſt.
Nu iſt die ſtroße alſo breit,
Die uns zu unſere lieben frowen treit, (trägt)
In unſere lieben frowen lant
Nu helfe uns der heilant.
Wir ſúllent die buße an uns nemen,
Daz wir gote beſte bas gezemen (gefallen)
Aldort in ſines vatters rich,
Des bitten wir dich ſúnder alle gelich.
So bitten wir den vil heiligen Criſt
Der alle der welte gewaltig iſt.

Der erſte Weg der Geißler war nun ſtets in die Kirche. Kamen ſie dorthin, dann knieten ſie nieder und ſangen:

Jheſus wart gelabet mit gallen,
Des ſúllent wir an ein crúze vallen.

Nun warfen ſie ſich plötzlich nieder „daß es klapperte" und daß ihre Körper ein Kreuz bildeten. So blieben ſie eine Weile liegen, bis ihre Vorſänger ſich erhoben und ſangen:

Nun hebent uf die úwern hende,
Daz got dis große ſterben wende;
Nu hebent uf úwere arme,
Daz ſich got über uns erbarme.

Daſſelbe wurde nun drei Stunden lang wiederholt unter dem Zuſchauen der in Maſſe herbeigeſtrömten, verwunderten Menge. Jeder, der es vermochte, lud nun wenigſtens einen oder mehre dieſer

Digitized by Google

Wallfahrer zu ſich ins Haus; manche nahmen wohl zehn bis zwanzig mit und bewirtheten ſie gut.

Die Regel dieſer Bußbrüder war nun folgende: Wer in die Brüderſchaft treten wollte, mußte ſich verpflichten, 34 Tage lang darin zu bleiben, nachweiſen, daß er gebeichtet hatte, daß er von Reue zerknirſcht ſei und daß er allen ſeinen Feinden vergeben; daß er, wenn verheirathet, die Erlaubniß ſeiner Frau habe, und für ſeinen Unterhalt wenigſtens täglich vier Pfennige beſitze, denn die Geißelbrüder durften nicht betteln. Ebenſo wenig durften ſie um Herberge bitten oder in ein Haus kommen, es ſei denn, daß man ſie ohne ihr Bitten einlud. Mit Frauen durften ſie nicht reden; wer dagegen fehlte, der kniete vor dem Meiſter nieder und beichtete es ihm. Dieſer gab ihm eine Buße auf, ſchlug ihn mit der Geißel auf den Rücken und ſprach:

Stant uf durch der reinen martel ere
Vnd hüte dich vor den ſünden mere.

Geiſtliche konnten in die Brüderſchaft zwar aufgenommen, durften aber niemals Meiſter werden, und wurden auch zum geheimen Rathe nicht zugezogen. Außer dem Meiſter hatte jede Geſellſchaft noch zwei Untermeiſter, denen unbedingter Gehorſam geleiſtet werden mußte.

Die Geißelbrüder, welche von den Kreuzen, mit denen ſie verſehen waren, auch Kreuzbrüder genannt wurden, pflegten am Tage zwei Mal zu büßen; ſo nannten ſie das Geißeln. Gewöhnlich geſchah es ein Mal des Morgens und wieder des Abends. Unter dem Läuten aller Glocken zogen ſie paarweiſe und ihre Laiſe ſingend unter Vortragung des Kreuzes und ihrer Fahnen, auf das Feld hinaus, in Straßburg auf die Metzgerau, ein großer Platz, der damals noch nicht angebaut war. Ihnen folgte, wie natürlich, eine große Menſchenmenge.

Digitized by Google

Auf dem auserſehenen Orte angekommen, legten ſie ihre Kleider ab und zogen eine Art weißleinenen Weiberrocks, oder Schürze an, welche von den Hüften bis zu den Füßen herunterreichte. Der Oberkörper war völlig nackt. Nun legten ſie ſich in einem weiten Kreiſe an die Erde nieder und ein Jeder ſuchte durch ausdrucksvolle Geberden ſeine Hauptſünde, weshalb er büßte, kenntlich zu machen. Ein Meineidiger legte ſich auf die Seite und reckte die Finger in die Höh; ein Säufer ſetzte die Hand an den Mund als ob er tränke; ein falſcher Spieler machte Bewegungen mit der Hand, als habe er Würfel darin; die Mörder legten ſich auf den Rücken und die Ehebrecher auf den Bauch.

Lagen ſie nun alle an der Erde, dann ſchritt der Meiſter über einen von ihnen hinweg, ſchlug ihn mit der Geißel und ſprach:

Stant uf durch der reinen martel ere
Vnd hüte dich vor der ſünden mere.

Der Geſchlagene erhob ſich und folgte nun dem Meiſter, der mit den übrigen die Ceremonie wiederholte, bis alle aufgeſtanden waren.

Nun begann die Geißelung. Zwei oder drei der Brüder, welche die beſten und ſtärkſten Stimmen hatten und die Vorſänger machten, ſtellten ſich zuſammen und um ſie herum bildeten die Brüder paarweiſe einen Kreis. Nun ſetzte ſich derſelbe in Bewegung und jeder geißelte ſich ſelbſt mit einer Geißel, die aus einem hölzernen Stiel beſtand, an welchem drei Stränge befeſtigt waren, an deren Enden ſich dicke Knoten befanden. Durch dieſe Knoten waren kreuzweiſe zwei eiſerne Stacheln getrieben, ſo daß vier Spitzen in der Länge eines Waizenkorns hervorſahen. Dieſe Spitzen ſchlugen ſich häufig ſo feſt in das Fleiſch, daß die Geißler mehr als einmal ziehen mußten, um ſie wieder herauszubekommen.

Sie ſchlugen ſich nach dem Takte des Liedes, welches die ſich eben-

Digitized by Google

falls geißelnden Vorsänger sangen, und dessen Refrain sie wiederholten. Es lautete: *)

Nun tretet herzu wer büßen will,
Fliehen wir die heiße Hölle,
Lucifer ist ein böser Geselle
Sein Trachten ist, wie er uns fangen will.
Wen er hat dem wird Pech zum Lohn **)
Drum soll'n wir von der Sünd' abstohn.
Wer unsrer Buße will pflegen,
Der soll vergelten und wiedergeben,
Der vergelte recht, lass' die Sünde fahr'n
So wird sich Gott über ihn erbarm'n.
Der vergelte recht, lass' sich die Sünden reuen,
So will sich Gott in ihm erneuen,
Jesus Christ, der wart gefangen
An ein Kreuz wart er gehangen,
Das Kreuz das wart von Blute roth,
Wir (be) klagen Gott's Marter und seinen Tod.
Durch (um) Gott vergießen wir unser Blut,
Das sei uns für die Sünde gut.
Des (dazu) hilf uns lieber Herr und Gott,
Des bitten wir dich durch deinen Tod.

---

*) Ich gebe dies berühmte Geißlerlied nach der Handschrift der Closnerschen Chronik, auf welche sich Königshofen bezieht, welche aber Förstemann nicht kannte. Letzterer theilt das Lied nach einer andern Quelle mit. Es stimmt zwar im Allgemeinen mit dem hier abgedruckten, allein einige Verse sind ausgelassen, andere an falschen Stellen eingeschoben und andere zugesetzt. — Da den Lesern die alte Sprache schwer verständlich sein wird, so gebe ich eine Uebersetzung, so gut ich sie mit Hülfe der Förstemannschen zu geben vermag.

**) Eine Variante dieses Liedes hat:

Wen er habet,
Mit Pech er ihn labet.

Digitized by Google

„Sünder, womit willst du mir lohnen?
„Drei Nägel und eine Dornenkronen
„Das heilige Kreuz, eines Speeres Stich,
„Sünder, das leid' ich Alles durch dich.
„Was willst du leiden nun durch mich?"
So rufen wir nun mit lautem Ton:
„Unsern Dienst geben wir zum Lohn!"
Durch dich vergießen wir unser Blut,
Das sei uns für die Sünde gut.
Des hilf uns lieber Herr und Gott
Des bitten wir dich durch deinen Tod.
Ihr Lügener, ihr Meineidschwörer,*)
Dem höchsten Gott seid ihr ein Greu'l,
Ihr beichtet keine eurer Sünden,
Müßt drum euch in der Hölle finden.
Davor behüt uns Herr und Gott
Des bitten wir dich durch deinen Tod.

Nun fielen alle Geißler auf die Knie, erhoben die Arme in Kreuzesform und sangen:

Jesus ward gelabt mit Gallen,
Drum sollen wir an ein Kreutze fallen.

Nun fielen sie wieder zur Erde nieder, erhoben sich dann wieder auf die Knie und sangen:

Nun hebet auf wohl eure Hände,
Daß Gott dies große Sterben wende,
Nun hebet auf wohl eure Arme,
Daß Gott sich über uns erbarme.

---

*) Ir lügener, ir meinswerere,
Dem hoheste got sint ir un mere,
Ir bihtent keine sünde gar
Des muszent ir in die helle dar.

Digitized by Google

Jesus durch deiner Namen drei
Du mache uns hier von Sünden frei,
Jesus, durch deine Wunden roth,
Behüte uns vor dem jähen Tod.

Jetzt erhob sich die Schaar und fing wieder an, im Kreise umhergehend, sich zu geißeln, wobei folgender Lais gesungen wurde:

Maria stand in großen Nöthen,
Als sie ihr liebes Kind sah tödten,
Ein Schwerdt durch ihre Seele schneid't,
Das laß dir Sünder seien leid.
Des hilf uns lieber Herr und Gott,
Des bitten wir dich durch deinen Tod.
Jesus rief im Himmelreich,
Seinen Engeln allzugleich,
Er sprach zu ihnen dessengleichen:*)
„Die Christenheit will mir entweichen,
„Drum will ich lan (lassen)
„Die Welt zergan (untergehen),
„Das wisset sicher ohne Wahn."
Davor behüt uns Herr und Gott,
Drum bitten wir dich durch deinen Tod.
Maria bat ihr'n Sohn, den süßen:
„Liebes Kind laß sie dir büßen,
„So will ich machen, daß sie müssen
„Bekehren sich,
„Des bitt ich dich,
„Viel liebes Kind gewähr du mich."
Des bitten wir Sünder all' auch dich.
Welch Mann oder Frau ihre Eh' nun brechen,
Das will Gott selber an ihnen rächen.

---

*) Er sprach zu in vil sendelichen steht eigentlich da, soll aber vielleicht semelichen, desgleichen heißen.

Digitized by Google

Schwefel, Pech und auch die Galle
Gießet der Teufel in ſie alle.
Fürwahr ſie ſind des Teufels Beut'. (?bot) *)
Davor behüt uns Herr und Gott,
Des bitten wir dich durch deinen Tod.
Ihr Mörder und ihr Straßenräuber (strosrôbere)
Euch iſt die Red' ein Theil zu ſchwere,
Ihr wollt euch über Niemand erbarm'n,
Drum müßt ihr in die Hölle fahr'n.
Davor behüt' uns Herr und Gott,
Des bitten wir dich durch deinen Tod.

Nun wiederholte ſich dieſelbe Zwiſchenhandlung, die vor der zweiten Geißelung ſtattfand, und es begann die dritte Geißelung unter Abſingung eines an die Sünder gerichteten Lais:

O weh ihr armen Wucherer
Dem lieben Gott ſeid ihr ein Gräu'l. (mere)
Du lieh'ſt ein Mark wohl um ein Pfund,
Das zieht dich in der Hölle Grund,
Deshalb biſt du nun ewig verlor'n,
Dazu ſo bringt dich Gottes Zorn.
Davor behüt uns Herr und Gott,
Des bitten wir dich durch deinen Tod.
Die Erde bebt, es klaffen die Steine,
Mit den Augen Thränen weinet.
Schlagt euch ſehr
Durch Chriſtus Ehr,
Durch Gott vergießen wir unſer Blut,
Das iſt uns für die Sünde gut.
Des hilf uns lieber Herr und Gott,
Des bitten wir dich durch deinen Tod.
Wer den Freitag nicht gefaſtet,
Und den Sonntag nicht geraſtet,

*) Die Variante bei Förſtemann hat spot.

Digitized by Google

Der ſoll in der Hölle Pein
Ewiglich verloren ſein.
Davor behüt uns Herr und Gott,
Des bitten wir dich durch deinen Tod.
Die Eh die iſt ein reines Leben,
Die hat Gott ſelber uns gegeben.
Ich rath' euch Frauen und euch Mannen,
Daß ihr die Hoffahrt laßt von dannen,
Durch Gott ſo laſſt die Hoffahrt fahr'n,
So will ſich Gott über uns erbarm'n.
Des hilf uns lieber Herr und Gott,
Des bitten wir dich durch deinen Tod.*)

Hatten nun die Geißler dieſen Geſang vollendet, dann zogen ſie wieder ihre Kleider an und einer von ihnen erhob ſich und las mit lauter Stimme einen höchſt wunderlichen Bericht von einem himmliſchen Briefe vor, welchen die Leute die Predigt der Geißler nannten. Sie lautet in möglichſt wörtlicher Ueberſetzung wie folgt:

„Dies iſt die Botſchaft unſeres Herrn Jeſu Chriſti, die vom Himmel herabgekommen iſt auf den Altar der guten Herren St. Peters zu Jeruſalem, geſchrieben an eine marmorne Tafel, von der

*) Der Schluß des Liedes, welches Förſtemann mittheilt, heißt:

Wäre dieſe Buße nicht geworden,
Die Chriſtenheit wäre ganz verſchwunden,
Der leidige Teufel hat ſie gebunden.
Maria hat gelöſ't unſer Band. —
Sünder ich ſage dir liebe Mähr:
Sankt Peter iſt Pförtener.
Wende dich an ihn, er läſſet dich ein,
Er bringet dich vor die Königin.
Lieber Herr Sankt Michael,
Du biſt ein Pfleger aller Seel;
Behüte uns vor der Hülle Noth!
Das thu durch deines Schöpfers Tod.

Digitized by Google

ein Licht ausging gleich einem Blitz. Die Tafel hat Gottes Engel aufgerichtet. Da das Volk das miteinander ſah, da fielen die Leute nieder auf ihr Antlitz und ſchrieen Kyrie eleiſon! was ſo viel heißt als: Herr erbarme dich über uns. Die Botſchaft unſeres Herrn lautete alſo:

„Ihr Menſchenkinder, ihr habt geſehen und gehöret, was ich verboten habe, und habet das nicht beachtet; weil ihr ungerecht und ungläubig ſeid, und auch nicht gehalten habt meinen heiligen Sonntag, und habt das nicht gebüßt und gebeſſert und auch von euren Sünden nicht laſſen wollt, die ihr begangen habt, und habt wohl gehört in dem Evangelio, Himmel und Erde müſſen vergehen, aber mein Wort vergeht niemals. Ich habe euch geſandt Korn, Wein und Oel genug, wol nach rechtem Maße, und das Alles hab ich genommen von euren Augen um eurer Bosheit willen und wegen eurer Sünde, und wegen eures Hochmuths, da ihr meinen heiligen Sonntag und meinen heiligen Freitag nicht beachtet habt mit Faſten und Feiern. Darum gebiete ich den Saracenen und andern heidniſchen Leuten, daß ſie vergießen euer Blut und viele Gefangene hinwegführen.

„Es iſt in kurzen Jahren viel Jammer geſchehen; Erdbeben, Hunger, Feuer, Heuſchrecken, Raupen, Mäuſe, Hagel, Reif, Froſt, Gewitter und großen Streites viel; das habe ich euch alles vorhergeſandt, weil ihr meinen heiligen Sonntag nicht gehalten habt. Da ihr nun ſo blind ſeid an den Augen eurer Seele, und ſo taub an euren Ohren, daß ihr nicht hören wollt die Worte meiner Stimme, darum habe ich euch viel Schmerzen und Plagen geſandt und daß viel wilde Thiere eure Kinder freſſen ſollen. Ich habe euch geſandt trockene Jahre, und Regen mit Güſſen und großem Waſſer, und habe das Erdreich verdorben, daß es unfruchtbar geworden iſt. Ich habe über euch geſandt das heidniſche Volk, das eure Kinder gefangen hinweggeführt hat. Ich machte, daß ihr dürres Holz vor Hunger mußtet eſſen ohne Brot in manchen Landen, und die Tannzapfen und Haſelzapfen,

Digitized by Google

und das Kraut im Garten und neben den Straßen, das mußten ſie vor Hungersnoth eſſen. Selig war der, der es hatte, darum, daß ihr nicht gehalten habt meinen heiligen Sonntag und auch meinen Freitag.

„O ihr Ungetreuen und ihr Ungläubigen, bedenket ihr nicht, daß mein Gottes-Zorn über euch gekommen iſt wegen eurer Bosheit, die ihr euch angewöhnet habt. Ich hatte mir vorgenommen, daß ich zerſtören und zertrümmern wollte die weite Welt wegen eures Unglaubens und weil ihr nicht verſtehen wollt mein heiliges Wort des heiligen Evangelii, daß ich geſprochen habe, Himmel und Erde müſſen vergehen, aber mein Wort nimmermehr. Der Worte habt ihr vergeſſen nnd habt nicht gefeiert meinen heiligen Sonntag und meinen heiligen Freitag mit Faſten und mit andern guten Werken. O ihr viel Armen, bedenket ihr denn nicht das Leiden Gottes und ſprecht alſo: wir ſind Brüder und ſind doch nicht wahre Brüder. Ihr ſeid einander feind; ihr machet unter einander Gevatterſchaft und haltet ſie nicht, wie ihr von Rechtswegen ſolltet. Darum dachte ich, daß ich euch zertheilen wollte in die weite Welt. Das hat mich gereut; um euretwegen nicht, ſondern wegen der Menge meiner Engel, die mir zu Füßen gefallen ſind und mich gebeten haben, ſo daß ich meinen Zorn von euch gewendet und euch meine Barmherzigkeit zugetheilt habe. O ihr ſehr armes Geſchlecht. Den hölliſchen Leuten, den Juden, habe ich auf dem Berge Sinai gegeben das alte Teſtament, und dieſe halten ihren Samſtag. Aber ich habe euch gegeben das Geſetz des heiligen Bundes*) mit meiner Seele ſelber, und ihr haltet nun dennoch nicht den heiligen Sonntag und den heiligen Freitag und andere Feiertage meiner lieben Heiligen, deshalb

*) O ir viel armes geschlechte, daz ich den helleschen lüten den Juden han geben die alten e uf deme berge Synai, unn die behaltend iren samestag. Aber ich habe üch geben die e des heiligen töffes mit miner sele selber etc.

Digitized by Google

will ich über euch gehen laſſen meinen Zorn, daß die Wölfe und andere wilde Thiere eure Kinder freſſen, und will machen, daß ihr jung ſterbet und daß euch der Sarazenen Roſſe zertreten müſſen und an euch rächen die Tage meiner heiligen Auferſtehung. Wahrlich die Wahrheit ſage ich euch, haltet den heiligen Sonntag von dem Samſtag zu Mittag bis zum lichten Morgen des Montags. Ich gebiete euch Prieſtern und Brüdern Bußübungen mit dem Kreuze zu halten *) und zu faſten und zu beten und zwar an einem Freitag. Glaubet und folget ihr nicht meinem Gebot, ſo will ich blutigen Regen fallen laſſen, dicker als Hagel. Ich hatte die Abſicht, an dem zehnten Tage des ſiebenten Monats, das iſt an dem Sonntag nach unſer Frauen Tage, als ſie geboren ward, Alles zu tödten, was da lebet auf Erden. Davon haben mich meine liebe Mutter Maria und die heiligen Engel Cherubim und Seraphin abgebracht, die nicht abließen für euch zu bitten. Durch dieſe habe ich euch eure Sünden vergeben und mich über euch Sünder erbarmet. Ich ſchwöre euch bei meinen heiligen Engeln, daß ich, (— wenn die Menſchen nämlich nicht ſeine Gebote halten) euch etliche Thiere und Vögel ſenden werde, die ihr nie vorher geſehen habt und daß die Sonne ſo finſter werden wird, daß ein Menſch den andern tödtet.

„Ich kehre mein Antlitz von euch und wird ſich unermeßliche Klage mit mancherlei Stimmen erheben. Eure Seelen ſollen dürren von dem Feuer, welches kein Ende hat. Ich will über euch ſchicken ein greuliches Volk, die euch ſchlagen und euer Land verwüſten wegen eurer Sünde. Ich ſchwöre euch bei meiner rechten Hand, das iſt, bei meiner göttlichen Gewalt und bei meiner Würde, ſollte es der Fall ſein, daß ihr nicht haltet meinen heiligen Sonntag und meinen heiligen Freitag, ich euch ſo von Grund aus vernichten

*) daz sü setzent Crütze verte vasten un betten.

Digitized by Google

will, daß eurer auf Erden nimmer gedacht werden soll. Dagegen verspreche ich euch, daß, wenn ihr euch von euren Sünden bekehret, ich euch segnen will, daß die Erde Frucht bringt in Menge und alle Welt mit meiner Würde erfüllt wird. Ich will euch geben meine große frôde (?)*) und will meinen Zorn gegen euch vergessen und will erfüllen alle eure Häuser mit meiner göttlichen Güte, und wenn ihr kommt vor mein Gericht, so will ich euch meine Barmherzigkeit mittheilen mit den Auserwählten in dem ewigen Reiche. Amen.

„Welcher Mensch nicht an die Botschaft glaubet, der wird in den Bann Gottes meines Vaters im Himmel gethan. Aber wer sie glaubet, dem kommt mein Segen in sein Haus. Sehet wer der Mensch ist, der seinen Nächsten erzürnt hat, der soll sich mit ihm versöhnen, ehe er meinen heiligen Leib empfängt. Wer den andern zwingt oder reizt zum Schwören am Sonntag, der ist verflucht mit dem, der den Eid schwört. Wer Gerichte an meinem Sonntage hält, ist verflucht ewiglich. Wisset, daß ich Gewalt habe über alle Creaturen im Himmel und auf Erden und im Abgrunde und an allen Orten und ihr seid so gar unverständig, daß ihr das nicht einseht und eure Sünden weder bereuet, noch Ablaß dafür empfangt. Darum haltet ihr nicht meinen heiligen Sonntag und auch nicht meinen heiligen Freitag und andere meiner Gebote und seid so gar dummen Sinnes, und seid ohne Verstand, und versteht nicht die ewige Reue und den ewigen Frieden. Die Tage die sind mein, ich habe sie geschaffen und alle Zeit. Ich habe euch gegeben Alles was ihr habt, und ihr erkennt nicht die Tageszeit oder mich selber, und jede Creatur erkennt doch ihren Schöpfer. O ihr armen Dummen, ihr erkennet nicht euren Schöpfer. Es wäre euch besser, daß ihr

*) Hier fehlt: also daz ir üwers nüwen mit dem viernen hinbringent, welchen Satz ich nicht entziffern kann.

Digitized by Google

nicht geſchaffen wäret, daß ihr nicht das ewige Leben beſäßet. Sehet, meine Tage ſind ewig friedlich alle Zeit, und die Creatur, die mir dienet, ſoll würdig ſein, etwas von dieſem ewigen Frieden zu erhalten; und ihr Armen, ihr erhaltet nicht meinen Frieden. Ihr haltet nicht meinen heiligen Sonntag und andere Feiertage meiner lieben Heiligen, und wer der Prieſter iſt, der den Brief meiner Botſchaft hat und ihn nicht lieſt vor dem Volke und dafür ſorgt, daß er gehalten werde, der iſt Gottes Feind und hält nicht ſeine Gebote. Ja, giebt es etliche Prieſter, die darum Prieſter werden, daß ſie gut eſſen und trinken und Gottes Wort nicht predigen wollen, das kommt Alles auf ihr Haupt vor Gottes Gericht. Höret ihr meine Stimme und haltet meine Gebote und laßt ab von euren Sünden, ſo verfluche ich euch nimmermehr. Wahrlich ich ſchwöre euch bei meiner rechten Hand und bei meinen hohen Armen und bei den Tugenden meiner Engel, iſt es der Fall, daß ihr haltet meinen heiligen Sonntag und meinen Freitag, ſo halte ich euch das vollkommen, was ich euch verſprochen habe. Wer der Menſch iſt, der gern zur Kirche geht und Almoſen giebt und andere Ehre mir erzeiget, für dieſe Handlungen will ich ihm danken mit mancher Liebe an dem Tage des Gerichtes und an dem Ende. Alle die Wucherer und alle die, welche Zinſen nehmen und die darnach ſtreben, über die kommt Gottes Zorn, wenn ſie ſich nicht beſſern. Wahrlich alle Ehebrecher und Ehebrecherinnen, die ſind miteinander verloren und verdammt ewiglich, wenn ſie ſich nicht beſſern und Buße thun, und alle die freventlich ſchwören und das nicht ändern, ſind auch verloren, denn ſie ſind und heißen Gottes Läſterer (marteler). O ihr ſehr Armen! gebt ihr nicht recht euren Zehnten, ſo geht Gottes Zorn über euch. Wer die ſind, die in die Kirchen gehen an meinem heiligen Sonntage und an andern heiligen Tagen und ihr Almoſen theilen mit den Armen, die erwerben die Barmherzigkeit meines Vaters.

Digitized by Google

„Als der Brief der heiligen Botschaft von dem Engel gelesen wurde und er ihn in der Hand hielt, da kam eine Stimme vom Himmel und sprach: Glaubet mit reuigem Herzen an euren Schöpfer und an die gute Botschaft, die ich euch gesendet habe. Wenn ihr zu entfliehen hoffet, so kann sich Niemand vor meinen Augen verbergen. Da stand auf der Patriarch mit seinen Priestern und rief das Volk zusammen. Da sprach der Engel: Höret Alle und vernehmet, wie ich euch schwöre bei den Tugenden unseres Herrn Jesu Christi und bei seiner Mutter, der reinen Jungfrau, und bei den Tugenden aller Engel und bei den Kronen aller Märtyrer, daß die Botschaft keines Menschen Hand geschrieben hat, sondern der König des Himmels mit seiner Hand, und wer das nicht glaubt, der ist verkehrt und verbannt und Gottes Zorn kommt über ihn. Wer es aber glaubet, der soll Gottes Erbarmung haben und seine Wohnung in dem ewigen Leben, und wer die Botschaft Gottes abschreibet und von Stadt zu Stadt, von Haus zu Haus und von Dorf zu Dorf den Brief sendet, mein Segen kommt in sein Haus. Welcher Priester diese Botschaft höret und schreibet und vor dem Volke verkündet, über den soll mein Segen ergehen und soll sich freuen mit meinen Auserwählten immer in meinem Reiche ewiglich. Amen.

„Nun schweiget und höret, so will ich euch sagen von der Brüderschaft und von der Wallfahrt, wie sie hergekommen ist von dem Engel des allmächtigen Gottes, wie das Gott der Welt kund that, daß sie ihn erzürnet hätte, und schrieb an eine Tafel von Marmor und sandte sie durch einen seiner Engel nach Jerusalem. Die Botschaft verkündete der Engel; mit aufgereckter Hand hob er die Tafel auf und sprach also: O ihr armes Geschlecht, warum erkennt ihr nicht euren Schöpfer. Wisset, und willst du nicht fürchten Gottes Zorn, so will er über dich seinen Zorn und seine Gewalt ergehen

laſſen. Als das Volk die Tafel ſah, an welcher die Botſchaft ſtand, ſo erglänzte die Tafel und erleuchtete die Kirche gleich einem Blitz. Da erſchrak das Volk ſo ſehr, daß ſie auf das Antlitz niederfielen, und als ſie wieder zu ſich ſelber kamen, was thaten ſie? ſie gingen zu einander und beriethen ſich, was ſie thäten, das Gott angenehm wäre und daß er ſeinen Zorn vergeſſe.

„Da beriethen ſie ſich und gingen zu dem Könige von Sicilien (Cecilien) und baten ihn, daß er ihnen riethe, was ſie thun ſollten, daß Gott ſeinen Zorn gegen ſie vergeſſe. Der rieth ihnen, daß ſie auf die Knie fallen und den allmächtigen Gott bitten ſollten, daß er ihnen kund thäte, was ſie thun ſollten und wie ſie ſich mit ihm verſöhneten, daß er vergeſſe ſeines Zornes gegen die arme Chriſtenheit. Das Volk that wie er ihm rieth und fiel auf ſeine Knie und bat Gott mit ganzem Ernſte. Da ſprach der Engel: Menſch, du weißt wohl, daß Gott 34 Jahre auf Erden wandelte und nie einen guten Tag hatte, nicht zu gedenken ſeiner großen Marter, die er durch dich am Kreuze erlitten hat, das haſt du ihm nicht gedankt und willſt es ihm auch nicht danken. Willſt du dich nun mit Gott verſöhnen, ſo ſollſt du wallen 34 Tage und ſollſt niemals guten Tag noch gute Nacht haben, und ſollſt vergießen dein Blut, ſo will er nimmer ſein Blut an dir laſſen verloren werden und will vergeſſen ſeines Zornes gegen die arme Chriſtenheit.

„Dies fing an der König von Sicilien und vollbrachte die Wallfahrt gemeinſchaftlich mit ſeinem Volke bis zu dem Könige von Krakau (Krakówe), der vollbrachte ſie bis zu dem Könige von Ungarn. Der König von Ungarn bis zu dem von Meißen, der von Meißen bis zu dem von Brandenburg, der von Brandenburg bis zu dem von Eiſenach, die von Eiſenach bis zu denen von Würzburg, die von Würzburg bis zu denen von Hall. Die von Hall zu denen von Eßlingen, die von Eßlingen zu denen von Calw, von

Digitized by Google

Calw gen Weil, von Weil gen Bulach, die von Bulach vollbrachten die Wallfahrt zu denen von Herrenberg und gen Tübingen (tuwingen) und gen Rotenburg und ist also gekommen an den Rhein in alle großen und kleinen Städte und in den Elsaß. Nun bittet Gott, daß er uns Kraft gebe und Sinn und Verstand, sie gut zu vollbringen, daß es Gott und seiner lieben Mutter Maria und allen Engeln und dem ganzen himmlischen Heere eine Freude sei und allen denen ein Trost, zur Liebe und zur Seele, die uns oder unsern Brüdern, die die Wallfahrt gethan haben, jetzt thun und noch thun wollen, Gutes gethan haben und noch wohl thun; denen möge Gott den ewigen Lohn geben und möchten die Seelen davon noch heute getröstet werden von allen ihren Nöthen (erebeiten). Dazu helfe uns der Vater, der Sohn und der heilige Geist. Amen.

„Allen denen soll werden kund, die diesen gesehen oder lesen gehört, daß von Apulien (pullen) bis Sicilien, und in Cypern und von Cypern bis zu Toskana (tuschan), und von Catanea (kadan) zu Genua (ienue) bis gegen Avignon (Avion) und wieder von Avignon bis zu Lyon (loyn), von Lyon bis zu Rom und innerhalb allen ihren Gebieten und in Padua (badôwe) und in ihren Gebieten der dritte Mensch nicht leben bleiben soll. Nun ist der Tod gekommen bis gen Bern und nach Kärnthen und nach Oestreich und her bis in den Elsaß. Wer da stirbt oder todt ist, die liegen alle nicht länger als bis zum dritten Tage, und haben keine andere Krankheit als Dreierlei. Die erste ist, manche Menschen bekommen Kopfweh mit großer Hitze und sterben sogleich. Die andere heißet das kalte. Die dritte sind kleine Drüsen, welche unter beiden Armen und in den Kniekehlen in der Größe einer Haselnuß entstehen. An diesen Krankheiten sind gar viele Leute in den Landen gestorben, und vor den Krankheiten soll Niemand erschrecken. Wer da erschrickt, der ist todt auf der Stelle. Für die Krankheiten ist gut Oel von weißen

Digitized by Google

Lilien und Oel von Dillenſamen, zuſammen heiß gemacht und dann in ein weißwollen Tuch gethan und daraus gedrückt ſo heiß man es leiden kann, vier oder fünfmal und auf den Kranken gelegt. Eſſig und ſaure Speiſen ſind für die Krankheiten gut."

Die Menge der Zuſchauer, welche unter Schluchzen und Weinen die Buße mit angeſehen hatte, hörte auch geduldig dieſen ungeheuren Unſinn mit an, der, wie man ſchon aus der konfuſen Geographie ſieht, wahrſcheinlich das Machwerk eines der Meiſter der Geißler und im geheimen Rathe ausgeklügelt war. War die Vorleſung vorüber, dann ging der Zug zurück in die Kirche der Stadt, wieder unter dem Geläute der Glocken und nach Durchmachung der ſchon früher erwähnten Ceremonien ging jeder Bruder mit ſeinem Wirthe in deſſen Wohnung, wenn es der Meiſter erlaubte. Auf Federn ſchlief Niemand und in keinem Kirchſpiele blieben die Geißler länger als eine Nacht.

In Speier hatten ſie ſchon einen ſehr großen Enthuſiasmus erregt, das Geißeln wurde hier Mode und ſogar zweihundert Knaben rotteten ſich zuſammen und geißelten ſich; viele der Bürger ſchloſſen ſich dem Zuge an, der ſchon um deshalb einen guten Eindruck machte, weil dieſe Geißler nichts mit den Frauen zu thun hatten und weil ſie nicht bettelten.

In Straßburg vermehrte ſich der Zug um mehr als tauſend Männer und die Meiſter fanden es für gut, die Geißelfahrt zu trennen. Ein Theil zog den Rhein hinauf, ein anderer hinab, aber Straßburg blieb, wie es ſcheint, ihr Hauptquartier. Doch dieſe beiden Schaaren blieben nicht die einzigen. Die neue Buße fand in allen Ländern ſolchen Beifall, daß ſich neue Geißlerſchaaren unter beſondern Meiſtern bildeten, welche Deutſchland und die benachbarten Länder nach allen Richtungen hin durchzogen. Eine dieſer Abtheilungen ging ſogar über das Meer und nach England, wo ſie ſich drei

Digitized by Google

Tage lang in der Paulskirche in London geißelte. Faſt überall wurden die Büßenden als fromme, gottſelige Leute freundlich aufgenommen nur; die Berner verſpotteten die trübſeligen Sänger und ſuchten ſich in der traurigen Zeit durch Feſte und kriegeriſche Unternehmungen zu zerſtreuen. Den Lais der Geißler parodirend ſangen ſie:

Wer unſrer Buß will pflegen,
Soll Roſſ' und Ochſen nehmen,
Gänſe und fette Schwein',
Damit gelten wir den Wein.

Die Franzoſen überſetzten dagegen die Geißlergeſänge und jedes deutſche Volk ſang ſie nach ſeiner Mundart oder dichtete neue. Einige derſelben ſind in den Fasti Limpurgensis enthalten. Ich will nur zwei daraus mittheilen:

O Herr Vater Jeſu Chriſt,
Wann du allein ein Herre biſt,
Du haſt uns die ſünd macht zu vergeben,
Nun gefriſt uns hie unſer leben,
Daß wir beweinen deinen tod
Wir clagen dir Herr all unſer noth u. ſ. w.

Ein anderer Lais lautete:

Es ging ſich unſer Frauwe, Kyrieleiſon.
Des morgens in dem Tauwe, Halleluja.
Da begegnet jhr ein junge, Kyrieleiſon.
Sein bart war ihm entſprungen, Halleluja.
Gelobet ſeiſtu Maria.

Der große Beifall, den die Geißler überall fanden, machte ſie aber bald übermüthig. Wenn man ſie fragte, oder wenn man ſie gar belehren wollte, dann antworteten ſie grob und trotzig und pochten auf den guten Erfolg ihrer Unternehmung. Zwei Prediger-

Digitized by Google

mönche wollten ihrem Beginnen wehren und ließen ſich mit ihnen in eine Disputation ein; allein ihr Widerſpruch erzürnte die Geißler dermaßen, daß ſie den einen mit Steinen todt warfen. An der baierſchen und meißenſchen Grenze ſoll Aehnliches geſchehen ſein. Daß ſie überhaupt gegen die Geiſtlichen nicht gut zu ſprechen waren, habe ich ſchon früher bemerkt. Wenn ſie von dieſen gefragt wurden: „Warum predigt ihr, die ihr nicht geſandt ſeid und lehrt, was ihr nicht verſteht?“ dann antworteten ſie:

„Wer hat denn euch geſandt und woher wißt ihr, daß ihr Chriſti Körper conſekrirt, und daß ihr das wahre Evangelium predigt?“ Und fragten die Geiſtlichen, woran man erkennen ſollte, daß die Geißelfahrt wohl begründet ſei und wer ihren Brief beſiegelt hätte? dann gaben ſie zur Antwort: „Der die Evangelien beſiegelt hat.“ Ueberall, wo ſie es vermochten, nahmen ſie das Volk gegen die Geiſtlichen ein, deren Sittenloſigkeit und Schlechtigkeit nach ihrer Meinung an dem Verderben der Welt großen Antheil hatten.

Die Geiſtlichen, welche mit Beſorgniß dieſe gefährliche Macht ſich gegen ſie erheben ſahen, thaten, was in ihren Kräften ſtand, ſie zu unterdrücken und ſuchten Alles hervor, um die Geißler als Ketzer verdächtig zu machen, wozu ſie durch manche ihrer Handlungen und Lehren allerdings hinlänglich Veranlaſſung gaben. Ihre freiwillige Buße war ſchon überhaupt nicht im Sinne der Kirche, denn griff dieſe Lehre um ſich, ſo wurde ſie den Leuten entbehrlich. Beſonders nahm man es den Kreuzbrüdern ſehr übel, daß ſie ihren Meiſtern, die Laien waren, beichteten und von ihnen eine Buße und Abſolution empfingen. Auch ſollen ſie vorgegeben haben, daß durch ſie Wunder und Zeichen geſchähen. So behaupteten ſie, ſagte man, ſie hätten Todte erweckt und Teufel ausgetrieben. Um letzteres zu beweiſen, ſollten ſie Weiber mit ſich herumgeführt

Digitized by Google

haben, welche aussagten, daß durch die Geißler ihre Teufel ausgetrieben worden wären. Auch erzählten sie, daß Gott ihre Speise auf dem Felde vermehrt habe, als sie einst Mangel gelitten hätten und lehrten, daß das Blut, welches durch die Geißelschläge vergossen werde, sich mit dem Blute Christi vermische und andern Unsinn, welcher dem entgegen war, den die Pfaffen selbst predigten.

Die Folge davon war, daß sie sehr bald anfingen, in Verachtung zu gerathen. Während ein Theil des Volkes die Geißler noch immer verehrte, wurden sie bereits von den Vernünftigen verlacht und selbst gehaßt, da sich allerlei lüderliches Gesindel zu ihnen gesellte und das Land unsicher machte. Hierdurch und weil durch die Geißelfahrt alle Gewerbe und der Ackerbau stockten, wurden verschiedene Fürsten und Obrigkeiten veranlaßt, mit Strenge gegen diese Fanatiker zu verfahren.

König Philipp VI. von Frankreich befahl „diese Teufelsmärtyrer" mit dem Tode zu bestrafen, denn die Universität Paris hatte erklärt, die neue Sekte sei gegen Gott, gegen die Vorschriften der heiligen Mutter-Kirche und gegen das Heil ihrer eigenen Seele.

Auch Kaiser Karl IV. erließ Verordnungen gegen sie und veranlaßte den Papst, ein Gleiches zu thun. Jacob von Königshofen schreibt darüber: „das Volk trat in solcher Menge in ihre Brüderschaften, daß es den Papst und den König und die Geistlichkeit verdroß. Da schrieb der römische König Karl dem Papste, daß er etwas in der Sache thäte, sonst würden die Geißler die ganze Welt verkehren; denn sie maßten sich große Heiligkeit an und gaben vor, es geschähen durch sie große Zeichen. Zu Straßburg trug man ein todtes Kind um ihren Ring, aber es gelang ihnen nicht, dasselbe lebendig zu machen. Die Geißelfahrt dauerte über ein halbes Jahr, während welcher Zeit jede Woche einige Schaaren Geißler

Digitized by Google

kamen. Darauf machten ſich auch die Frauen auf und zogen über Land und geißelten ſich. Hierauf zogen auch die Knaben und Kinder über Land in der Geißelfahrt. Endlich wollten die Stadtbürger ſie nicht mehr mit Glockengeläut empfangen, und man war ihrer ſo müde, daß man aufhörte, ſie nach Hauſe zu laden. Man fing an davon zu ſprechen, daß ſie mit Betrug umgingen, und daß der Brief, den ſie predigten, erdichtet ſei. Zuletzt verbot der Papſt ihre Fahrt, und gebot allen Biſchöfen, daß ſie in ihren Bisthümern die Geißler abthun und verbieten ſollten. Auch in Straßburg gebot man, daß kein Geißler mehr hereinkommen ſollte; und wer Luſt hätte ſich zu geißeln, ſollte ſich im Verborgenen in ſeinem Hauſe geißeln, ſo viel als er wollte. Alſo nahm die Geißelfahrt in einem halben Jahre ein Ende, die wie ſie ſagten, vierunddreißig Jahre dauern ſollte ..... Und ſo lange die Geißelfahrt währte, ſo lange dauerte auch die Peſt, und als jene aufhörte, ließ auch das Sterben nach."

Die Pariſer Magiſter ſchickten den gelehrten niederländiſchen Benedictiner, Doctor und Profeſſor der Theologie, Johann du Fay, nach Avignon zum Papſt, um ihn zum Einſchreiten gegen die Geißler zu bewegen. Dieſer gelehrte Mann wußte ihn davon zu überzeugen, daß die Geißler dem Anſehen der Kirche gefährlich wären und Clemens VI. entſchloß ſich um ſo leichter, dem Verlangen des Kaiſers und der Univerſität Paris zu entſprechen, als er die Geißler ganz in der Nähe geſehen hatte und durch ſie erſchreckt worden war. Eine Geſellſchaft von etwa hundert Baſeler Bürger, die ſich zu einer Geißelgeſellſchaft vereinigten, hatten den Einfall, Sr. Heiligkeit einen andächtigen Beſuch in Avignon zu machen, um zu erfahren, was die apoſtoliſche Kirche eigentlich von den Geißlern hielt. Der Papſt wollte ſie ins Gefängniß werfen laſſen, weil ſie ſich eigenmächtig eine Kaſteiung und Buße auferlegten; allein

Digitized by Google

der heiligen römischen Kirche „Thürpfosten", die Herren Cardinäle, entschuldigten sie damit, daß die Leute nicht geglaubt hätten, etwas Böses zu thun.

Am 20. Oktober 1339 wurde von Clemens die Verdammungsbulle gegen die Geißler unterzeichnet und an die deutschen, polnischen, schwedischen, englischen und französischen Erzbischöfe abgeschickt.

In dieser Bulle sagt der Papst: „Viele große und glaubwürdige Männer haben uns berichtet, daß in Deutschland und in den daran stoßenden Ländern durch Einwirkung des Satans unter dem Namen einer Buße eine thörichte Religionsübung aufgekommen ist, zu welcher eine Menge einfältiger Menschen sich hat verführen lassen. Sie nennen sich Geißler. Ihre Verführer geben vor, Christus sei dem Patriarchen von Jerusalem in dieser Stadt (wo doch schon so lange kein Patriarch ist) erschienen, und habe ihm Einiges gesagt, das abgeschmackt ist, und den Aussprüchen der Schrift widerspricht. Dieses Unwesen wird immer gefährlicher, und nimmt immer mehr überhand und breitet sich aus, da die Geißler, ohne aus der allgemeinen Verbindung zu treten, sich in Gesellschaften und Versammlungen zertheilen, welche die verschiedenen Provinzen durchstreifen. Sie verachten alle andern Stände und Lebensarten, und rechtfertigen sich selbst, indem sie die Schlüssel der Kirche nicht ehren. Die Kirchenordnung geringschätzend, führen sie ohne eines Obern Erlaubniß unter dem Namen der Buße ein ungewöhnliches Leben, tragen ein Kreuz vor sich her, und haben ein besonderes schwarzes Kleid, das hinten und vorn mit einem Kreuz bezeichnet ist. Sie bilden verbotene Gesellschaften und Vereine, zeichnen sich aus durch Handlungen, welche dem Charakter und der Weise der Gläubigen fremd sind, und haben sich

Digitized by Google

eigenmächtig Geſetze und Satzungen aufgeſtellt, die irrig und vernunftwidrig erſcheinen.

„Am meiſten beunruhigt uns, daß ſelbſt Ordensgeiſtliche, vorzüglich von den Bettelorden, die Andere von den Irrwegen auf den rechten Weg führen ſollten, aus dem Schooße der Mutterkirche ſich böslich entfernen, und ohne Achtung gegen göttliche und menſchliche Geſetze, auf ihre eigene Klugheit vertrauend, gegen die Freiheit der Kirche und die Reinheit des Glaubens predigen und lehren, das Volk vom wahren Glauben abzuführen ſich unterfangen, indem ſie ihre Zuhörer durch glatte Worte bethören, um denſelben zuletzt ihr Gift deſto ſicherer einzuflößen, und ſie mit ſich in den Abgrund des Verderbens zu reißen.

Dieſem gefährlichen Beginnen, das die göttliche Majeſtät beleidigt, den Staat gefährdet und die Gläubigen ärgert, müſſen wir uns widerſetzen, damit es nicht in ſeinem Fortgange und Wachsthume noch mehr Unheil ſtifte; denn ſchon haben Geißler unter dem Scheine der Frömmigkeit mit gottloſer Grauſamkeit der Juden, welche die chriſtliche Liebe erhält und ſchützt, häufig auch der Chriſten Blut vergoſſen, und, wo ſie Gelegenheit erhielten, das Eigenthum der Geiſtlichen geplündert und geraubt, auch der Gerichtsbarkeit ihrer Obern ſich anzumaßen ſich nicht entblödet, und es iſt zu befürchten, daß man ſich ihrer Anmaßung und Verwegenheit nicht mehr würde widerſetzen können, wenn man ihr nicht bald durch kräftige Mittel begegnete.

„Endlich ſcheint ein Irrthum, dem man nicht widerſpricht, gebilligt zu werden, und wir ſind durch unſer Amt gehalten, die auf gefährlichen Wegen Irrenden zurechtzuweiſen, und auf den Weg der Wahrheit und Gerechtigkeit zu leiten. Deshalb befehlen wir nach dem Rathe unſrer Brüder (der Kardinäle) den Erzbiſchöfen und ihren Suffraganen, daß ſie in ihren Diöceſen alle Er-

Digitized by Google

findungen, Gebräuche, Gesellschaften, Zusammenkünfte, Verordnungen und Satzungen der sogenannten Geißler, die wir auf unsrer Brüder Rath verworfen und auf ewig verboten haben, in unserm Namen öffentlich für gottlos und verboten erklären oder erklären lassen.

„Die Erzbischöfe und ihre Suffraganen sollen Alle, die in einer solchen Gesellschaft sind, sowohl die Welt- und Ordensgeistlichen als die Laien, wer sie auch sein mögen, in unsern Namen ermahnen, von jener Secte und Weise abzustehen, und nie wieder in dergleichen Verbindungen zu treten, und ihre Gebräuche und Satzungen zu beobachten. Sie sollen die Widerspenstigen durch Kirchencensuren, diejenigen, welche ihrer weltlichen Gerichtsbarkeit unterworfen sind, auch durch zweckmäßige weltliche Strafen zur Ordnung nöthigen. Sie sollen die Ordensgeistlichen und andre Irrlehrer, welche das Volk zu jener Secte verführen, ohne Rücksicht auf ihren Orden und ihre Würde, oder auf irgend ein Privilegium, in Verhaft nehmen und darin behalten, bis wir ihnen andre Befehle ertheilen, indem sie, wo es nöthig ist, dazu die Hülfe des weltlichen Arms anrufen.

„Durch alles dieses wollen wir keineswegs verhindern, daß die Christgläubigen eine ihnen auferlegte, oder eine freiwillig übernommene Buße, in rechter Absicht und aus reiner Andacht, in oder außer ihren Wohnungen, ohne jene abgläubischen Gebräuche, Versammlungen und Gesellschaften erfüllen, und indem sie sich in guten Werken üben, dem Herrn, wie es ihnen eingegeben, im Geiste der Demuth dienen."

Mit dieser päpstlichen Verbannungsbulle war aber die Secte der Geißler noch keineswegs unterdrückt und es würde niemals mit Gewalt gelungen sein, wenn nicht allmälig die Hitze des Bußeifers mit dem Nachlassen der Pest verraucht wäre. Die Bischöfe sahen

Digitized by Google

ſich ſehr oft genöthigt, zu „dem weltlichen Arm“ ihre Zuflucht zu nehmen und der Papſt hielt es nicht für überflüſſig, ſelbſt an verſchiedene Fürſten zu ſchreiben, um ſie zur Vertheidigung der Kirche gegen die Geißler aufzurufen, da es den Erzbiſchöfen und Biſchöfen nicht allein gelingen wolle, „die Giftpflanze, die der himmliſche Säemann nicht geſäet, auszureißen.“ Der Brief an König Philipp VI. vom 3. December 1349 aus Avignon ſchließt: „Halte alſo, geliebter Sohn, dieſe Verworfenen von deinem Reiche ab, wenn ſie dahin kommen ſollten, ja nöthige ſie auch, doch mit Mäßigung, von ihren Thorheiten und Irrthümern abzuſtehen, damit der katholiſche Glaube immer ſeine Reinheit und ſeinen Glanz behalte, und deine Vorſicht und dein Eifer den Sauerteig der Bosheit dieſer Menſchen deine Unterthanen nicht beflecken laſſe.“

Verſchiedene gelehrte Männer ſchrieben beſondere Schriften gegen die Geißler und wenn dieſe Schriften auch nicht unter das Volk zu bringen vermochten, ſo verfehlten ſie ihre Wirkung doch nicht auf die Geiſtlichen, welche mit der Bulle des Papſtes vielleicht nicht einverſtanden ſein mochten. Hatte es dieſen doch Mühe gekoſtet, die Cardinäle von der Gefährlichkeit der Kreuzbrüder zu überzeugen. Die meiſten der Letzteren gaben ihre Buße auf, da die Kirche ähnliche Gnadenanſtalten öffnete und der Papſt für 1450 ein neues Jubeljahr ausgeſchrieben hatte, wo jeder nach Gefallen Ablaß bekommen konnte. Diejenigen alten Geißler aber, welche Feinde der Pfaffen waren, bildeten heimliche Geißlergeſellſchaften, in denen ihre von der Kirche verdammten Lehren fortgepflanzt und weiter ausgebildet wurden.

Daß eine ſo große und allgemeine Bewegung nicht mit einem Schlag aufhörte und noch längere Zeit nach vibrirte, verſteht ſich wohl von ſelbſt und ſo finden wir noch in den Jahren 1350, 54 u. 57 Spuren von Geißlern, beſonders in der Diöceſe des Erzbiſchofs von

Digitized by Google

Cöln, wodurch dieſer veranlaßt wurde, die allerſtrengſten Maßregeln zu ergreifen. Dieſe fruchteten ſo viel, daß die öffentlichen Geißler ganz aus dem Norden Europas verſchwanden; allein, unterhalten durch die zahlreichen Geißlergeſellſchaften, brannte das angezündete Feuer im Süden heimlich fort, wo ſein Auflodern abermals durch traurige politiſche und andere Verhältniſſe noch am Ende dieſes Jahrhunderts veranlaßt wurde.

Peſt und Hungersnoth wütheten in Italien und von Oſten her ſtürmte drohend der mächtige Sultan Bajazet einher, gefolgt von dem noch mächtigern und wilderen Tamerlan, Sultan von Samarkand. Ungarn und Polen war von türkiſchen Horden überſchwemmt, welche nur auf eine Gelegenheit warteten, auf Europa hereinzubrechen. Im Jahr 1399 glaubte man, daß das Ende der Welt nahe ſei und die Menſchen waren troſtlos, denn ſie fürchteten, in ihren Sünden dahin zu fahren. Der Glaube zu der verſöhnenden Kraft der Kirche war erſchüttert. In dem Kampfe der Gegenpäpſte hatten die Söhne der Kirche, gleich dem Sohne des Noah, freventlich die Scham ihrer Mutter aufgedeckt und der erſtaunten Welt gezeigt, daß ſie durch und durch ungeſund war. Sollten die Kranken Hilfe ſuchen bei noch Kränkeren? Die Buße, welche die Kirche vorſchreiben konnte, genügte ihnen nicht mehr und ſie ſehnten ſich darnach, ſie aus reineren, unbefleckteren Händen zu empfangen.

Während dieſer Stimmung der Gemüther, tauchte plötzlich die Geſellſchaft der weißen Büßenden auf (Bianchi). Wo ſie entſtanden, weiß man eben ſo wenig wie bei den Kreuzbrüdern. Einige ſagen, die weißen Büßenden wären aus Spanien gekommen, andere nennen die brittiſchen Inſeln, andere Frankreich als ihr Vaterland und über ihren Urſprung erzählte man wunderbare Sagen. Die verbreitetſte und am meiſten Glauben findende war folgende:

Digitized by Google

„Im Jahre nach unſeres Herrn und Seligmachers Geburt 1394, im Maimonat, in der Dauphiné, ungefähr drei Tagereiſen von Aleſſandria, wie das Gerücht geht, kam unſer Herr Jeſus Chriſtus, Willens die Welt um unſrer Sünde willen zu ſtrafen, in der Geſtalt eines Jünglings von der edelſten Bildung um Mittag zu einem Landmann, der ſein Feld bearbeitete. Und als er gearbeitet hatte, ſetzte er ſich, nach der Landleute Gewohnheit, um zu eſſen. Und als er ſein Brod gegeſſen und ſeinen Wein getrunken, und nichts übrig gelaſſen hatte, weder von dem Brote noch von dem Weine, kehrte er zur Arbeit zurück. Da erſchien ihm Chriſtus in der genannten Geſtalt und ſprach: Gieb mir ein wenig von deinem Brote. Er antwortete: Verzeih, daß ich dir nichts geben kann, denn ſo eben habe ich gegeſſen und nichts übrig behalten. Chriſtus ſprach: du haſt doch wohl etwas? Er aber wußte nicht, daß es Chriſtus war, und ſprach: Ich habe gewiß nichts. Darauf hieß Chriſtus ihn nachſehen. Und er ſah nach und fand drei Brote, oder wie Andere ſagen, ein Brot in drei Theile getheilt. Der Landmann verwunderte ſich: aber Chriſtus ſprach zu ihm: Gehe hin zu jenem Brunnen, und wirf dieſe drei Stücke Brotes in den Brunnen, der an deſſen Fuße iſt. Und der Landmann ſprach: Mehr denn zwanzig Jahre habe ich das Land gebauet, und weiß gewiß, daß eine Meile weit im Umkreiſe kein Brunnen iſt. Und Chriſtus ſprach: Gehe, denn er iſt daſelbſt. Da bedachte der Landmann, was mit dem Brote geſchehen war, und machte ſich auf, und ging hin, und fand den Brunnen am Fuße des Baumes. Aber dabei ſaß eine weiß gekleidete Frau, ganz in Thränen; es war die Jungfrau Maria. Dieſelbe ſprach: was willſt du thun? Und er antwortete: Ich will dieſes Brot in den Brunnen werfen, wie mir dort ein Jüngling geheißen. Sie ſprach: Wirf es ja nicht hinein, ſondern gehe hin zu jenem, und ſage ihm: du habeſt eine

Digitized by Google

Frau gefunden, die nicht wolle, daß du es hineinwerfeſt. Der Landmann that alſo. Und Chriſtus ſprach zu ihm: Geh', und wirf es hinein, wie ich geſagt. Und er kehrte zurück, um es hineinzuwerfen. Sie aber ſprach zu ihm: Thue es nicht, ſondern kehre wieder zu jenem und ſage ihm, deine Mutter will nicht, daß ich es hineinwerfe. Alſo kehrte der Landmann wieder zurück. Da befahl ihm Chriſtus, es dennoch auf jeden Fall hineinzuwerfen, ohne wieder zurückzukehren.

„Und als die Frau ihn kommen ſah, ward ſie hoch betrübt, und wehrte ihm mit dem Mantel und ſchrie laut: Wirf es nicht hinein! Aber der Landmannn ſprach: Er hat mirs befohlen, ich thue es alſo: — und nahm ein Stück Brot, und warf es über die Frau hinweg in den Brunnen. Da ſprach ſie: Du haſt übel gethan; denn dieſes bedeutet, daß der dritte Theil der Welt zu Grunde gehen wird. Und wenn du das zweite Stück hineinwerfen wirſt, ſo werden zwei Drittheile zu Grunde gehen, wirfſt du aber das Ganze hinein, ſo wird die ganze Welt untergehen. Und wiſſe, der dir jenes befahl, war Chriſtus und ich bin ſeine Mutter. Er hatte beſchloſſen, die Welt zu ſtrafen für ihre Sünden; da ließ ich nicht ab zu bitten, daß ich ſolche Grauſamkeit nicht ſehen möchte; und ich bewirkte durch meine Fürbitte, was ich wünſchte.

„Nun weinte die Frau gar ſehr; der Landmann aber fiel auf ſeine Kniee und ſprach: Heilige Jungfrau, ſage ein Rettungsmittel. Sie ſprach: Ich weiß kein anderes, als daß ihr geht von Stadt zu Stadt, von Ort zu Ort, von Dorf zu Dorf, und dieſe Geſchichte predigt, und durch eure Predigt die ganze Chriſtenheit in Bewegung ſetzet, und ſolche Weiſe haltet: Alle, Männer und Weiber, Kleine und Große, ſollen ſich kleiden in weiße Leinwand, gleich wie ich gekleidet bin, und ſollen gehen nach Art der Geißler, die Weiber mit einem rothen Kreuze auf dem Kopf, die Männer mit einem

Digitized by Google

rothen Kreuze auf der Schulter, und ſich geißeln, und alle ſollen, ſich geißelnd, neun Tage lang in Prozeſſion hinter einem Crucifix gehend, drei Mal rufen, ſo laut ſie können: Barmherzigkeit, und drei Mal Friede! Sie ſollen nicht auf bemauerter Erde ſchlafen, und neun Tage weder ſich auskleiden, noch unter ein Dach eingehen; ſie ſollen jeden Morgen nach einer Stadt oder nach einem Flecken ſich begeben, und wenigſtens drei Kirchen beſuchen, und ſollen in einer Kirche Meſſe leſen laſſen, vorzüglich die Meſſe von den fünf Wunden und dem Volke predigen; ſie ſollen kein Fleiſch eſſen und den erſten Sonnabend bei Brot und Waſſer faſten, und ſollen barfuß gehen, laut ſingend das Lied Stabat mater dolorosa und andere Geſänge, Pſalmen und Gebete. Alſo ſoll die Chriſtenheit neun Tage hindurch thun und acht Nächte. Und wenn ſie dieſes thun, werde ich nicht ablaſſen, meinen Sohn zu bitten, daß ſein Zorn ſich lege. Ich bin gewiß, daß er, der voll unendlicher Barmherzigkeit iſt, ſeinen Zorn unterdrücken, und das harte Urtheil widerrufen wird.

„Geh', und verkündige dies überall, wohin du kommen magſt. Und alſo ſollen ſie thun mit aufrichtigem Herzen, beichtend alle ihre Sünden und beklagend alle ihre Sünden gegen die göttliche Majeſtät. Alles Unrecht werde verziehen in allen Städten, Oertern, Dörfern und Ländern, mit dem guten Vorſatze, hinfort nicht mehr zu fehlen, ſo weit die menſchliche Schwäche verſtatten wird.

„Der Landmann verkündigte alles dieſes. Es waren anfangs, wie man ſagt, ungefähr achtzehn Männer, die ſich alſo kleideten, und anfingen alles zu thun, was die Jungfrau befohlen. Dieſe bewogen das ganze Land, daſſelbe zu thun, und zogen nebſt unzähligen Andern bis nach Genua, in deſſen Gebiete ſich zuerſt ſechstauſend Menſchen alſo kleideten, hernach aber waren ihrer mehr denn

Digitized by Google

zwanzigtauſend, wie Herr Giuſto de Filippo di Gaio aus Piſtoia, der daſelbſt geweſen war, ſagte."

Dieſe neue Geißelfahrt der büßenden Weißen hatte einen ganz anderen Charakter als die der Kreuzbrüder im Jahre 1349. Die Geiſtlichkeit war ſogleich bemüht, ſich dieſer Bewegung zu bemächtigen, um nicht durch dieſelbe bei Seite geſchoben zu werden und die Geißelfahrt bekam dadurch gewiſſermaßen Geſetzlichkeit und Ordnung. Wer ſich derſelben anſchloß, that, wie nach der Legende die Jungfrau dem Manne geſagt. Männer und Weiber beichteten und bereiteten ſich durch das Abendmahl zu der Buße vor. Man vergab ſeinen Feinden, bat die Beleidigten um Verzeihung und erſtattete ſo viel als möglich unrecht erworbenes Gut zurück. So gereinigt nahm man das bis auf die Füße herabfallende weiße Bußgewand um, welches gewöhnlich aus zwei Betttüchern gemacht war. Der Kopf und das Geſicht wurden durch eine Kapuze, oder eigene Tücher verhüllt, und nur Oeffnungen für die Augen waren eingeſchnitten. Die Weiber unterſchieden ſich durch ein rothes Tuchkreuz, welches auf dem Kopftuch aufgenäht war. Viele trugen auf der Schulter eine Muſchel. Die Kreuze und Muſcheln der Geiſtlichen waren auf dem Bilde des heiligen Jacob geweiht, auch trugen ſie zur Unterſcheidung Chorhemden und Chorröcke nebſt der Stola und dem Kopftuch. Jeder Weiße trug eine brennende Kerze. Voran zogen drei Männer mit Stäben, um Platz zu machen. Dann kamen die, welche Wachskerzen auf Stäben trugen, dann die Crucifirträger, dann die hohe Geiſtlichkeit, dann Weiber und zuletzt Männer, entweder paarweiſe, oder zu drei und drei. Hin und wieder beobachtete man auch eine andere Ordnung. Die meiſten der Büßenden waren barfuß und geißelten ſich mit aus Strängen gemachten Geißeln, ohne ſich zu entkleiden. An jedem Scheidewege, an jeder Kirche und auf jedem freien Platze warfen

Digitized by Google

ſich die Büßenden nieder und riefen überlaut mit emporgeſtreckten Händen: Barmherzigkeit, Barmherzigkeit, Barmherzigkeit! Friede, Friede, Friede! Dann beteten ſie ein Paternoſter oder andere Gebete und ſangen gewöhnlich das Stabat mater, ein Lied, welches dem lüderlichen Papſte Johann XXII., nach andern dem heiligen Bernhard, oder dem Papſt Gregor I., mit dem meiſten Recht aber einem Franziskaner, Jakob de Benedictis, zugeſchrieben wird, der 1306 ſtarb. Dieſes Lied wird noch heut zu Tage ſo oft geſungen und genannt, daß ich es nicht für überflüſſig halte, die früheſte gelungene deutſche Ueberſetzung deſſelben hierherzuſetzen:

1.

Die muter ſtund vol leid und ſchmerzen
bei dem kreuz mit ſchwerem herzen,
da ir liebes kind ane hieng,
deren ſeufzende traurige ſele
ganz vol kummers und großer quele
des mitleidens ſchwert durchgieng.

2.

O wie traurig, wie verheret
was die muter hochgeeret,
gottes eingeborner ſun,
da ſie ſach den zarten herren
ſein ſo heilig blut verreren
und jm ſoliche pein antun.

3.

Welcher menſch wolt doch nit weinen,
wann er ſech die muter reine
in ſo großer quel und pein?
wer möcht doch nit mit ir trauren,
der Mariam ân alles dauren
ſach in ſolichem jammer ſein?

Digitized by Google

4.

Sie ſach jn marteln und peinen,
Jeſum für die ſünd der ſeinen
leiden ſo gedultiglich,
ſie ſach Jeſum gar verlaſſen,
ſterben mit den ungenoſſen,
ſein ſel laſſen bitterlich.

5.

Eia muter, brunn des herzen,
mach empfinden mich dein ſchmerzen,
mach daſſ ich auch traur mit dir;
mach mein Herz alſo entbrennen,
Chriſt lieb haben und erkennen,
daſſ er hab gefall in mir.

6.

Heilige muter, deins ſuns ſchmerzen,
wölleſt eindrucken meinem Herzen,
daſſ ich ſtets gedenk daran;
mach mich ſolich ſtreich und wunden,
die Chriſt für mich hat empfunden,
alle zeit in meim herzen han.

7.

Mach mich warlich mit dir weinen,
dem kreuz Chriſti mich vereinen,
als lang als mein leben wär,
daſſ ich bei dem kreuz werd' funden,
mit dir wein zu allen ſtunden
herziglich iſt mein beger.

8.

Jungfrau aller jungfraun kronen,
wölleſt meiner ſünden ſchonen
und mich mit dir weinen lan,

Digitized by Google

daſſ ich anderſt nút tu achten
dan das leiden Chriſti betrachten,
das ſelb in mein herzen han.

9.

Mach mich durch den tod deins kindes
ſicher vor der hand des veindes,
vor ſeim grimmen zorn und neid,
daß ich in der lieb gefirmet
durch dich, Jungfrau, werd beſchirmet
auf den tag der letsten zeit.

10.

Mach daß mich des kreuzes gúte
und der tod Chriſti behúte
in genaden ewiglich;
wan der leib nút mer ſol leben,
daß meiner armen ſel werd geben
bei dir freud in ſeinem rich.

Die Buße der Weißen dauerte neun Tage, während welcher ſie faſteten und ſich des Nachts auf freien Plätzen, meiſtens auf Kirchhöfen, lagerten, Männer und Weiber unter einander, wie es grade kam. Die Schwärmerei ergriff alle Italiener, und wer das weiße Bußgewand nicht anlegte, wurde für einen Ketzer gehalten. Die vornehmſten Herren, ſelbſt Biſchöfe und Prälaten, ja ſogar Nonnen ſah man in den Reihen der Weißen.

Dieſe wurden als willkommene Friedensſtifter faſt überall zuvorkommend aufgenommen; nur in Genua, welches durch Parteikämpfe innerlich zerriſſen war, wies ſie das Volk anfänglich aus Mißtrauen zurück; als ſie aber ſpäter wiederkamen, wurden ſie mit unerhörtem Enthuſiasmus aufgenommen, denn ein Wunder bahnte ihnen den Eingang! Zu Voltri wurde ein Knabe, der ſchon drei

Digitized by Google

Stunden todt gelegen hatte und ihren Fürbitten empfohlen worden war, durch ihr Geſchrei: Friede! Barmherzigkeit! wieder lebendig, und das Geſpött der Genueſer verſtummte. Viele Tauſende ſtark hielten die Weißen in Genua ihren Einzug und der alte Erzbiſchof, Jakob von Fiesco, benutzte die durch ſie erregte Stimmung, Frieden in der Stadt herzuſtellen.

Er veranſtaltete mit allem nur möglichen geiſtlichen Pomp eine feierliche Meſſe und ſchloß ſich dann ſelbſt mit ſeinen Geiſtlichen der Prozeſſion an. Da er wegen Altersſchwäche nicht gehen konnte, ſo ritt er auf einem gleichfalls in weiße Decken gehüllten Pferde. Ein Lahmer wurde wieder geſund; man fand die Leichname von Heiligen, kurz es trugen ſich unerhörte Dinge zu, worunter aber wohl das unerhörteſte war, daß ſich hier und in andern Orten die gegen einander erbitterten Welfen und Ghibellinen verſöhnten.

Joh. Galeazzo Visconti, ſeit dem Jahre 1395 Herzog von Mailand und Herr der bedeutendſten Orte in der Lombardei, war den Weißen nichts weniger als günſtig. Er fürchtete durch ſie den Umſturz ſeiner Herrſchaft und verwehrte ihnen den Eintritt in ſeine Feſtungen; aber deſſenungeachtet fand die Bußſchwärmerei in ſeinem Lande die regſte Theilnahme, und die Einwohner verließen die den Weißen verſchloſſenen Städte, um ihre Predigten auf freiem Felde anzuhören, oder ſich der Geißelfahrt anzuſchließen. Die Zahl dieſer Büßerſchaaren war ungeheuer und am 4. September ſah man in der Nähe von Bergamo nicht weniger als zwanzigtauſend, und an einer Prozeſſion der Weißen in Florenz nahmen gegen vierzigtauſend Büßende Theil. Dieſer große Zuſammenlauf von Menſchen erregte aber die Beſorgniß des Herzogs von Mailand in hohem Grade, und am 16. September verbot er bei zehn Goldgulden Strafe, einer ſolchen Prozeſſion beizuwohnen, weil dadurch die Peſt nur immer weiter getragen werde.

Digitized by Google

In Bologna war der Enthuſiasmus ungeheuer. Hierher kam der Biſchof von Modena mit funfzehntauſend Weißen und das ganze Volk von Bologna legte weiße Bußkleider an. Todfeinde verſöhnten ſich hier wie überall und es geſchahen Wunder über Wunder. Bald ſtand ein drei Stunden lang todt gelegener Prieſter wieder auf und predigte dieſes Wunder, bald ſahen die Büßenden durch ihre Fanatismus-Brille allerlei Veränderungen an Sonne, Mond und Sternen, bald weinten und bluteten Crucifixe, und Krüppel, welche ſie küßten, wurden geſund. Den vernünftigſten Leuten wurde der Kopf verrückt und wer ſeinen geſunden Verſtand behielt, der mußte ſchon der öffentlichen Meinung wegen den Unſinn mitmachen. Am 8. September ſah man den Marcheſe Nikolaus III. von Eſte nebſt ſeiner Gemahlin und ſeinem ganzen Hofe, die Biſchöfe von Ferrara und Modena, den Patriarchen von Jeruſalem und alle vornehmen und geringen Geiſtlichen in weiße Säcke gehüllt der Prozeſſion folgen.

Die gottloſen Römer, welche mit dem pfäffiſchen Hokuspokus am genaueſten bekannt waren, lachten und ſpotteten, als ſie von der neuen Buße hörten; aber als die Weißen dorthin kamen, hüllten ſich die ärgſten Spötter in weiße Bußkleider und jammerten und heulten über ihre Sünden. Der Papſt war ganz erſtaunt über die Bußfertigkeit ſeiner Römer. Als er am 14. Auguſt eben auf dem Petersplatze den Segen austheilte, kam dorthin eine Prozeſſion der Weißen. Voran ſchritt des Papſtes mächtiger Feind, Graf Nikolaus Colonna, barfuß und mit dem Kreuze in der Hand. Als der Papſt ihn fragte, was ihn zu dieſem Vorhaben bewogen habe, antwortete Colonna: „Als die Weißen in mein Land kamen, lachte ich über ſie; doch ging ich mit ihnen nach Sutri. Aber nun ſah ich wahres Blut aus der Seite des Crucifixes quellen; da wurde ich gerührt nebſt den Meinen; das iſt die Veranlaſſung.“

Digitized by Google

Der Papſt wurde ſichtlich gerührt, beſonders durch den ſchönen Geſang der Weiber von Monte Fiascone; er ſegnete die Büßenden und ſetzte alle gefangenen Geiſtlichen in Freiheit. Der Auditor des Papſtes und viele päpſtliche Hofleute ſchloſſen ſich der Wallfahrt an.

Daß bei einem ſo großen Zuſammenfluß von Menſchen trotz aller Frömmigkeit höchſt unheilige Dinge vorfielen, kann man ſich denken, ohne daß ich es ſage. Mancher lockere Patron mochte das Bußgewand anziehen, um unter dieſer Maske allerlei Unfug zu treiben, und die verliebten italieniſchen Frauen veranlaßte wohl nicht Frömmigkeit allein dazu, ſich in weiße, unkenntlich machende Gewänder zu hüllen. Des Abends auf dem Lagerplatz mögen ſich oft genug Freund und Freundin zuſammengefunden haben, wie die Bemerkungen der alten Chronikenſchreiber vermuthen laſſen.

Die Schwärmerei würde vielleicht noch viel länger gedauert haben, als es der Fall war, wenn nicht die entdeckte Betrügerei einiger Anführer der Weißen ihr ſchnell ein Ende gemacht hätte. Einer derſelben, ein großer, ſchwarzer und bärtiger Alter, kam an der Spitze von dreißigtauſend Weißen nach Rom; die Büßenden nannten ihn Johannes den Täufer, und allgemein hieß es, er habe mit einem Crucifixe Wunder verrichtet. Er ſtellte es in einer Kirche auf und rief drei Mal wie Bosco: Crucifix zeige dein Wunder! Das Crucifix gehorchte und vergoß drei Blutstropfen. Aehnliche Wunder verrichtete dieſer „Johannes der Täufer“ noch mehre und verſetzte dadurch den Papſt Bonifacius IX. in nicht geringe Unruhe, denn er wurde über dem heiligen Mann förmlich vergeſſen.

Er verſammelte ein Conſiſtorium und erklärte ſich bereit, die päpſtliche Würde niederzulegen, wenn die Sendung und die Wunder dieſes Mannes echt wären. Der römiſche Senator Zacharias Treviſani von Venedig erbot ſich die Sache zu unterſuchen, und nahm zuerſt den Heiligen ins Gebet, der mit großer Unverſchämtheit da-

Digitized by Google

bei blieb, daß er Johannes der Täufer sei. Nun nahm man sein Crucifix und zerlegte es. Da fand man denn, daß es hohl war und ein kleines Loch an der Seite hatte, aus welchem man vermittelst einer Vorrichtung einige Blutstropfen herausfließen lassen konnte. Johannes blieb aber dabei, er sei kein Betrüger. „Nun gut," sagte der Senat, „das wird sich zeigen," und ließ ein großes Feuer anzünden. „Wenn du unversehrt herauskommst, so wollen wir an dich glauben." „Au waih, Barmherzigkeit um Gottes Willen," schrie der Heilige und gestand, daß er zwar nicht Johannes der Täufer, aber doch — ein anderer Jude sei. Der Papst ließ ihn ins Feuer werfen und für seine Künste, auf welche die römisch-katholische Kirche nur allein ein Privilegium hat, zu Asche verbrennen.

Ein anderer Anführer der Weißen, den sie den Propheten Elias nannten, that ebenfalls mit einem Crucifix viele Wunder und gewann einen ungeheuern Anhang unter dem Volke. Dieser Prophet kam bis nach Viterbo, von wo aus er dem Papste mit seinen fanatisirten Schaaren einen Besuch machen und sich vielleicht selbst auf den Stuhl Petri setzen wollte. Bonifacius war aber klug genug, den Betrüger durch Soldaten aufheben und allein nach Rom bringen zu lassen. Das Crucifix war ebenfalls hohl und der heilige Elias gestand, daß er ein Geistlicher wäre, der nach der päpstlichen Krone getrachtet habe. Er wurde ebenfalls verbrannt. Seine Genossen, die durch ähnliche Wunder gewirkt hatten, machten sich eiligst davon und die Buße der Weißen nahm ein Ende.

Ich habe früher gesagt, daß man über den Ursprung dieser Schwärmerei keine bestimmten Nachrichten hat; allein aus mancherlei zusammentreffenden Umständen kann man mit ziemlicher Gewißheit den Schluß ziehen, daß die Buße der Weißen, wenn auch nur mittelbar, durch den heiligen Vincentius Ferrer hervorgerufen wurde.

Digitized by Google

Vincente de Ferrer aus Valencia war die Blume der Dominikaner. Seine Verehrer nennen ihn den Stern von Spanien, das Licht von Valencia und das Wunder der Welt. Er war in der That ein merkwürdiger Mann und noch lange nicht der größte Narr unter den Heiligen. Im Jahre 1357 zu Valencia geboren, trat er 1374 in den Orden, dessen Zierde er werden sollte. Durch seine Schriften wurde der Legat des Papstes in Spanien, Petrus de Luna, auf ihn aufmerksam gemacht, und dieser verschaffte ihm eine Professur in Valencia. Als der Legat unter dem Namen Benedict XIII. den päpstlichen Stuhl in Avignon bestieg, berief er Vincentius zu sich und machte ihn (1395) zu seinem Beichtvater und zum Magister sacri palatii.

Hier unter so heiligen Umgebungen entwickelten sich seine Anlagen zum Heiligen wunderbar. Schon im Mutterleibe war er häufig laut geworden und hatte so seine Bestimmung zum Prediger zu erkennen gegeben, und als er als solcher auftrat, war jedermann erstaunt über seine Rednergabe und über seine donnernde Stimme, welche man, wenn er in der Bretagne predigte, bis in Avignon hörte. So erzählt die Acta sanctorum, ein höchst glaubwürdiges Buch.

In Avignon stieg dem Dominikaner die Heiligkeit in den Kopf und er bekam ein hitziges Fieber, welches er dadurch verschlimmerte, daß er während desselben seine gewöhnlichen Geißelungen fortsetzte. Er schlug sich alle Nächte mit knotigen Stricken, oder ließ sich geißeln, wenn er zu schwach war, es selbst zu thun. Im Delirium erschien ihm Christus, umgeben von einer Leibgarde von Engeln, und beauftragte ihn, die Menschen durch Predigten zur Buße zu ermahnen, da wegen ihrer Sünden das Ende der Welt sehr nahe sei.

Nun konnte den heiligen Mann nichts mehr in Avignon zurückhalten. Der Papst gab seinen Bitten endlich nach, machte ihn zum Special-Legaten und bestätigte ihn (1396 oder 97) als apostolischen

Digitized by Google

Prediger. Als ſolcher trat er im Jahre 1398 ſeine großen Wanderungen an, überall die Menſchen zur Buße ermahnend und das Ende der Welt verkündend. Zu gleicher Zeit bekehrte er Ketzer und Ungläubige aller Art und warb Anhänger für ſeinen Papſt Benedict XIII. Ueberhaupt ſchien er es ſich zur Hauptaufgabe gemacht zu haben, das unheilvolle Schisma in der römiſchen Kirche zu Ende zu bringen. Die Fürſten, welche das Ende des ärgerlichen Zwieſpaltes ebenſo ſehnlich herbeiwünſchten, bedienten ſich des allgemein geachteten Vincenz als Vermittler.

Die apoſtoliſchen Wanderungen dieſes Mannes hatten einen ſo guten Erfolg, daß er nicht im Stande war, ſein Amt allein zu verſehen und gezwungen wurde, fünf andere Dominikaner als Gehülfen anzunehmen. Daß die Natur dem Heiligen parirte und auf ſeinen Befehl von ihren ewigen Regeln abging, das heißt, daß der heilige Mann Wunder verrichtete, verſteht ſich von ſelbſt, ſonſt wäre er kein Heiliger.

Wo er nur erſchien, ſtrömte ihm eine ungeheure Menge bußbedürftiger und bußfertiger Sünder zu. Die Handwerker hörten auf zu arbeiten, die Profeſſoren in den Univerſitäten ſetzten ihre Vorleſungen aus und es traf ſich nicht ſelten, daß gegen achtzigtauſend Menſchen um Vincentius verſammelt waren. Ein ungeheurer Schwarm Büßender begleitete ihn fortwährend und er war genöthigt, zur Verhütung von Unordnung beſondere Bußregeln und polizeiliche Anſtalten einzurichten. Er ſtellte einige rechtliche Leute an, welche für Erhaltung der Ordnung, für Herbeiſchaffung des Proviants und für Einrichtung des Nachtlagers zu ſorgen hatten. In letzterem waren ſtets die Laien von den Geiſtlichen und die Männer von den Weibern geſondert.

Geiſtliche aus den verſchiedenſten Orden zogen mit Ferrer, um Beichte zu hören und Meſſe zu leſen. Für den Geſang führte er

Digitized by Google

ſogar tragbare Orgeln mit ſich. Die Büßenden, welche ihm nachfolgten, mußten täglich nach Sonnenuntergang in den Städten und Dörfern, wo ſie übernachteten, gewiſſe Prozeſſionen anſtellen, wobei Lieder geſungen wurden, die er zu dieſem Zwecke ſelbſt gedichtet hatte. Jeder mußte ſich bei dieſen Umzügen auf die bloßen Schultern geißeln und dabei ausrufen: „Dies geſchieht zum Gedächtniß der Leiden Jeſu Chriſti und um meiner Sünden willen.“ Wenn dies unter den Aeußerungen der tiefſten Zerknirſchung von gegen zehntauſend Menſchen geſchah — denn ſo ſtark war meiſtens des Vicentius ſtehende Narrenarmee — ſo machte dies auf die von allen Seiten herbeiſtrömenden Zuſchauer einen ſolchen Eindruck, daß ſie anfingen mitzuheulen und gleichfalls von ähnlichem Wahnſinn ergriffen wurden.

Was dieſer heilige Mann alles für wunderbare Dinge verrichtete, erzählen höchſt glaubwürdige Pfaffen und Mönche der gläubigen Welt in ihren von echt römiſchem Geiſt durchwehten Schriften. An der Wahrheit dieſer Erzählungen zu zweifeln, fällt nur ſolchen Leuten ein, welche von den römiſchen Katholiken Ketzer genannt werden. Vincentius erweckte nicht allein Todte, ſondern er machte auch, daß ſein vortreffliches Latein von allen Völkern, ſogar von den Sarazenen verſtanden wurde. Wie wäre es ſonſt möglich geweſen, daß er durch ſeine lateiniſchen Predigten achttauſend dieſer Heiden bekehrt hätte? Doch das iſt noch nicht Alles. Er bekehrte auch fünfundzwanzigtauſend Juden, gegen vierzigtauſend „öffentliche“ Sünder, wie Banditen und Huren, und außerdem noch hunderttauſend Sünder von der gewöhnlichen Sorte.

Etwas Abglanz von dem ihn umſtrahlenden Heiligenſchein fiel ſogar auf die ihn begleitenden fünf Dominikaner, denn auch ſie verrichteten Wunder. Aus ihrer Schule gingen wahrſcheinlich die Anführer der verſchiedenen Geißlerhaufen der Weißen hervor, denn

Digitized by Google

dieſe waren, wie man ſagt, meiſtens ausländiſche Dominikaner. In allen Ländern, die man als Geburtsſtätten der Buße der Bianchi nennt, war Vicentius Ferrer geweſen. Im Jahre 1398 zog er von Avignon nach Spanien und auch in das mauriſche Königreich Granada und auf der Rückreiſe kam er 1400 wieder nach der Provence, woher die Weißen ſtammten, die nach Genua und in die Lombardei zogen.

Die Beſtrebungen des heiligen Vincentius, und beſonders ſeine Beförderung der Geißler, wurden von den zu Coſtnitz verſammelten Prälaten keineswegs mit günſtigem Auge angeſehen. Erſt vor kurzer Zeit hatte man eine Anzahl heimlicher Geißler in Thüringen den Händen der Inquiſition überliefert und dadurch erfahren, welche für die römiſche Kirche gefährlichen Lehren dieſe Art Fanatismus erzeugen könne. Es lag der Kirchenverſammlung viel daran, der gefährlichen Wirkſamkeit des Vincentius ein Ende zu machen; allein man konnte mit einem Manne von ſo außerordentlichem Einfluſſe nicht umſpringen wie mit dem unglücklichen Johannes Huß. Wurde dem Heiligen ein Haar gekrümmt, ſo erhoben ſich Hunderttauſende zu ſeiner Vertheidigung. Ueberdies mußte man ihn auch ſchon wegen ſeines großen Einfluſſes auf den Gegenpapſt Benedict ſchonen und verſuchen, ihn von dieſem ab und in das Intereſſe der Kirchenverſammlung zu ziehen.

Der Landesherr des Heiligen, Ferdinand I. von Arragonien, forderte ihn auf (1416) nach Coſtnitz zu gehen, und von hier aus ſchickte man einen Cardinal und zwei Theologen an ihn ab, ihn ebenfalls freundlichſt einzuladen; allein Vincentius hatte keine Luſt und zog es vor in Frankreich Buße zu predigen. Da ſchrieben im Juni 1417 der Kanzler von Paris, Johann Gerſon und der Cardinal Peter von Cambrai an Ferrer, um die Einladung zu wiederholen. Dies geſchah in den allerſchmeichelhafteſten Ausdrücken;

Digitized by Google

aber man verhehlte ihm nicht, daß man mit seiner Ansicht über das Selbstgeißeln gar nicht einverstanden sei.

Ferrer war jedoch selbst ein Pfaffe und kannte seine Brüder. Er war nicht ein solcher Narr, daß er den Kopf freiwillig in die Schlinge gesteckt hätte. Er ging nicht nach Costnitz, versicherte aber der Kirchenversammlung schriftlich, daß er sich ihr in allen Dingen unterwerfen werde und zog nach wie vor mit seiner Geißlerarmee im Lande umher.

Gerson reichte nun eine am 18. Juni 1417 abgefaßte Schrift gegen die Geißler dem Concilium ein. Der Inhalt derselben ist folgender: „Die christliche Religion ist eine Religion der Liebe, welche mit wenig Ceremonien (!) sich begnügt, keine drückenden Sklavendienste auflegt, und die grausamen abergläubischen Gebräuche der Götzendiener, z. B. das Zerfleischen des eigenen Körpers, vermeidet. Ihre vornehmste Kraft besteht in der Barmherzigkeit und Gnade, und deren Gefäße sind die Sakramente, durch den bloßen Gebrauch derselben; weshalb verworfen werden muß, was vom Gebrauche der Sakramente, namentlich des Sakraments der Beichte abhält. Aber die Erfahrung lehrt, daß die, welche sich also geißeln, sich weder um die Beichte, noch um die zum Sakramente gerechnete Buße kümmern; denn sie geben vor, ihre Geißelung sei wirksamer zur Vernichtung der Sünden, und einige schätzen sie sogar dem Märtyrerthume gleich, oder ziehen sie demselben vor, da sie freiwillig ihr Blut vergössen, die Märtyrer aber nur gezwungen litten.

„Auch ist zu befürchten, daß die Blutbesudelung der Geistlichen und der heiligen Oerter Entweihung und Excommunication derselben bewirke. Die Religion verbietet sorgfältig, den Geistlichen öffentliche Buße aufzuerlegen, wegen ihrer Würde; wie viel weniger sollten solche Personen dergleichen öffentliche Buße übernehmen, wie

Digitized by Google

dem Gerüchte nach viele der Selbſtgeißler ſind; denn man erkennt ſie wohl, obgleich ſie ſich zu verbergen ſcheinen.

„Ferner wird der Stand der vornehmen Perſonen beiderlei Geſchlechts, die Schamhaftigkeit der Mädchen und Jünglinge, die Würde der Männer und das Anſehen der Eltern, das Alles wird durch jene öffentlichen Entblößungen und Geißelungen beleidigt und geſchwächt. Wenn aber Chriſti Lehre die Geißelungen zuzugeben ſcheint, nach dem Ausdrucke: Siehe, ich bin zum Geißeln bereit! ſo dürfen dieſelben der Vernunft gemäß doch nicht wie bei jenen Geißlern, ſondern nur nach dem Urtheile eines Obern, der ſolche Buße auferlegt, und durch die Hand eines andern, mäßig und ohne Aergerniß und ohne Prahlerei, auch ohne Vergießung des Blutes vorgenommen werden, wie es in einigen beſtätigten Orden und von einigen frommen Perſonen geſchieht. Es iſt auch bekannt, daß die Lehre Chriſti, welche erklärt wird durch die heilige Kirche, die mehr Autorität hat, als irgend ein einzelner Lehrer, die Secte der Selbſtgeißler immer gemißbilligt hat, wenn dieſelbe ſich in verſchiedenen Ländern erhob, wie zur Zeit noch jetzt lebender Menſchen in Lothringen, Deutſchland und Frankreich. Das Chriſtenthum hat viele religiöſe Anſtalten, wie die der weiblichen und männlichen Beghardten, welche Anfangs viel geiſtliche Frucht zu bringen und Beiſpiele von Heiligkeit und Strenge zu geben ſchienen, verworfen, weil ſich unter dem guten Scheine (denn nichts Böſes kann beſtehen ohne einigen Schein des Guten) häufig üble Folgen zeigten: daher iſt es ein falſcher Schluß, daß man dieſe Secte nicht aufheben müſſe, weil viel Gutes aus ihr komme.

„Die Religion ſetzt die Chriſten in ein gewiſſes Verhältniß mit Gott, aber auch mit ihren Nächſten, und mit ihren Fürſten und Prälaten: daher darf das Volk keinen Gebrauch einführen, welcher Aufſtand, Spaltung und Aberglauben hervorbringen könnte, ſondern

Digitized by Google

solches muß regelmäßig geschehen, nach Vorschrift eines Obern, damit die hierarchische Verfassung nicht gestört werde. Dieses würde aber geschehen, wenn jeder nach Belieben ohne bestimmte Vorschrift und Aufsicht einen neuen Ritus aufbringen dürfte, und Jünglinge und Jungfrauen, Greise und junge Leute, Reiche und Arme sich dazu versammelten. Die einfältige Beobachtung der zehn Gebote ist hinreichend zur Erwerbung der Seligkeit, zumal für die Laien, und es ist unnöthig, neue schwere Lasten aufzulegen. Uebernimmt aber das Volk solche Geißelungen freiwillig, so verachtet es dagegen die göttlichen Gebote um so mehr; denn die verdorbene menschliche Natur zeigt mehr Eifer für die Ausführung der eigenen Entschlüsse und Erfindungen, als für die Erfüllung der göttlichen Gebote; so finden Geistliche mehr Vergnügen an einer freiwillig übernommenen Kasteiung, als an der ganzen regelmäßigen Disciplin.

„Die Unternehmungen der Selbstgeißler sind in der von den Aposteln und heiligen Vätern hinreichend erklärten Lehre Christi auf keine Weise begründet, vielmehr werden sie gemißbilligt und auch in so fern als gefährlich bezeichnet, als sie das Christenthum in den Augen der Juden und Heiden als hart und grausam erscheinen lassen. Die Religion fordert also die Prälaten und Geistlichen und die Fürsten auf, diese blutige Secte zu zerstören oder zu unterdrücken, sowohl durch Ueberredung als durch Strafen, nach dem Beispiele der Vorfahren. Und da sich, wie die Erfahrung gelehrt hat, unter der Maske der Buße unzähliges Böse versteckt (neue Ketzereien, Geringschätzung der Geistlichkeit, Verachtung der Beichte und des Bußsakraments, betrügerische Gelderpressungen, verderblicher Müßiggang, Diebstahl, Ehebruch und Unzucht, und Verführung zu jeder Sünde durch falsch Büßende), und da das Böse dieser Leute ihr Gutes so sehr überwiegt: ist es räthlich, diese schon früher verdammte Secte, wenn sie wieder keimt und aufwächst, mit der Wurzel auszureißen.

Digitized by Google

„Um aber nicht mit dem eingewurzelten Unkraute der Geißler auch den guten Waizen auszugäten, verfahre man dabei mit großer Vorsicht. Zuvörderst schärfe man oft und nachdrücklich das Ansehen der heiligen Kirchenversammlung ein, während ihrer Dauer, und das Ansehen des Papstes und der römischen Kirche, damit sich jene den Befehlen derselben unterwerfen. So sagt der vortreffliche Prediger Vincentius in einem neulich hierhergesandten Briefe: Täglich empfehle ich das heilige und allgemeine Concilium zu Constanz, indem ich die Gläubigen auffordere, alle Handlungen, Worte und Schriften der Entscheidung und Berichtigung der heiligen Versammlung zu unterwerfen; und dieses thue ich auch in allen meinen Handlungen, Reden und Schriften. Diese Worte bezeugen des großen Mannes Demuth und Unterwürfigkeit, welche die Wegweiserin der Tugend ist, indem sie dem Urtheile Anderer mehr traut als dem eigenen. Auch lehrt das Beispiel und das noch bestehende Ansehen des heiligen Augustinus, daß Widerruf keine Schande bringt, und den Worten des Demüthigen wird große Kraft verliehen.

„Ferner nenne man die Anstalten, welche mit unschuldiger Frömmigkeit errichtet im Laufe der Zeit ausarteten, oder durch Aergerniß, das sie den Schwachen gaben, und aus Mangel an guter Leitung ihres frommen Eifers schädlich wurden. Dabei hüte man sich in Lehre und Predigt, einzelnen Personen, welche sich zu dieser Zeit gegeißelt haben, solche Vorwürfe zu machen, als ob sie des Fluches würdig wären, wenn sie nur der heilsamen Erinnerung Gehör geben, daß Gehorsam besser ist denn Opfer. Man stelle sorgfältige Belehrungen an über die Vorzüge der Geduld in den mancherlei geistlichen und leiblichen Nöthen und Plagen, welche uns in diesem Leben täglich treffen, von der Geduld in den freiwillig übernommenen Geißelungen. Eine Aufzählung jener vielen Leiden, denen Niemand entgeht, wird zeigen, daß wir unsere Geduld ohne Selbstpeinigung

Digitized by Google

üben können, und daß wir durch ſtandhafte Erduldung derſelben unſere Sünden ſchon abbüßen könnten, wenn die reuige Zerknirſchung und ein aufrichtiges und demüthiges Bekenntniß hinzukommt. Es iſt mehr werth, ſich ohne Murren unter Gottes ſtrafende Hand zu fügen, als wenn man zornig und ungeduldig nicht allein ſich bis aufs Blut geißelte, ſondern auch ſich zerfleiſchte und gliederweis zerriſſe. Wie aber niemand ſeinen Körper verſtümmeln ſoll, ſo ſoll auch niemand freiwillig ſein Blut verſpritzen, außer zur Erhaltung der Geſundheit und des Lebens.

„Beſonders verwende man große Vorſicht, wie gegen eine Unheil bringende Wurzel, gegen jene ſehr zahlreiche Geſellſchaft, welche ſolche Geißelungen angefangen oder doch fortgeſetzt zu haben ſcheint. Erklären aber jene Leute ihren Gehorſam, ſo gebiete man ihnen, von ihrem Unternehmen abzuſtehen, bis irgend das heilige Concilium oder die römiſche Kirche daſſelbe verordnet und verſtattet. Man kann dabei auch die moraliſche Regel anführen, daß es beſſer iſt, eine Handlung, über deren Zuläſſigkeit Zweifel obwaltet, zu unterlaſſen, als ſie zu thun, vorzüglich wenn Andere ein Aergerniß daran nehmen. So ſichte man die Guten von den Böſen.

„Endlich wenn das Volk etwas Neues verlangt, verweiſe man es auf ſolche Gegenſtände, die eine ſichere und heilſame Andacht gewähren, z. B. auf die Barmherzigkeit der Heiligen, indem man ihre beſondere Macht angiebt, und lehrt, wie man bei denſelben oder wie ein jeder bei ſeinem Schutzengel, bei dem Heiligen, deſſen Namen er führt, bei der Mutter Gottes und ihrem jungfräulichen Gemahl Hülfe ſuchen ſoll. Wenn aber vom jüngſten Gericht oder vom Antichriſt gepredigt werden ſoll, ſo geſchehe es im Allgemeinen mit dem Schluſſe, daß mit dem Tode jedem ſein ungewiſſes doch nahes Gericht bevorſteht. Und wollte jemand neue Wunder anführen, ſo bemerke er, daß die alternde Welt Phantaſien falſcher Wunder er-

Digitized by Google

leide, wie ein alter Mann im Schlafe phantasirt, weshalb die jetzigen Wunder für sehr verdächtig gehalten werden müssen, wenn sie nicht vorher sorgfältig geprüft worden sind. Ueberdies lasse man die Glieder dieser Gesellschaft nicht im Müßiggange leben, wenn sie arbeiten können, damit sie den Arbeitenden ein ermunterndes Beispiel seien, und auf keine eigenmächtigen Handlungen verfallen, die von Verachtung der Prälaten und Geistlichen zeugen, also weder predigen noch Beichte hören.

„An jedem Orte, wohin sie zum ersten Male kommen, müssen sie sich erst mit den Dienern oder Häuptern der Kirche besprechen und vereinigen, damit keine Trennung zwischen den Laien und Geistlichen entstehe. Sollte endlich der treffliche Prediger Vincentius dafür halten, daß man keine heilsamen und kräftigen Anstalten treffen könne, sich wider diese Secte zu verwahren: so scheint es räthlicher zu sein, daß er sich auf einige Zeit von jener großen Gesellschaft entferne und ihr entfliehe. Das könnte durch einen Besuch des heiligen Conciliums geschehen, oder indem er sonst eine Gelegenheit ergriffe."

Das Concilium sprach sich ganz den Ansichten Gersons gemäß aus; ob aber Vincentius Ferrer dadurch wirklich veranlaßt wurde, seine Geißlerschaaren zu verlassen und nach Constanz zu kommen, davon haben wir keine Nachricht; allein er scheint trotz aller Anfechtungen doch nicht sehr viel von seinem Ansehen eingebüßt zu haben, denn im Jahre 1418 bestätigte Papst Martin V. die ihm früher verliehene Macht zu lösen und zu binden. Im Jahre 1419 starb er in der Bretagne.

Kirche und Staat, oder vielmehr Prälaten und Fürsten, hatten sehr wohl erkannt, wie gefährlich der entfesselte Geißelfanatismus ihrem Regimente werden konnte und sich zur Unterdrückung und Ausrottung desselben vereinigt. Wie wenig die Geistlichen bei den

Geißlern des Jahres 1349 in Ansehen standen, haben wir gesehen und die von Seiten derselben gegen sie veranlaßten Verfolgungen waren nur dazu geeignet, diese Verachtung vollends in Haß zu verwandeln. Die von fanatischem Bußeifer durchglühten Anführer einzelner Geißlerschaaren sahen, wie schon früher bemerkt, in der Verderbtheit der Pfaffen die nächste Ursache von dem Zorne Gottes, und alle von denselben empfohlenen Bußmittel erschienen ihnen als unwirksamer Tand, sie betrachteten nur allein die Geißelung als einziges Gott wohlgefälliges Sühnmittel.

Der Gewalt nachgebend entsagten zwar die meisten Geißler öffentlich ihren Schwärmereien; allein im Geheimen hingen sie derselben desto eifriger nach, dazu angefeuert durch einige ihrer alten Geißlermeister. Diese trugen, wie gesagt, in ihrem Herzen Haß gegen die Pfaffen und die durch dieselben verkündeten Satzungen der Kirche. Sie prüften dieselben mit ihrem unklaren durch Fanatismus verwirrten Verstande, und da sie ihnen durchaus nicht genügten, so verwarfen sie dieselben und bildeten für ihre Secte eine neue Lehre, die zwar nicht viel widersinniger als die der herrschenden Kirche, aber hin und wieder noch abenteuerlicher und mystischer war.

Die Diener der Kirche, welche mit Argusaugen diese ihr Leben bedrohenden Regungen im Volke beobachteten, kamen diesen heimlichen Geißlern bald auf die Spur und ihre erste Sorge war es, die öffentliche Meinung gegen diese „Ketzer" einzunehmen und dann die „Hauptirrlehrer" zu entfernen. Die Kirche nannte diese heimlichen Geißler sehr verschieden, und da es sehr schwierig war, über ihre Lehren genaue Nachrichten zu erlangen, so warf sie manches Ungehörige zusammen und vereinigte es unter einem Namen. So wurden diese Ketzer bald Krypto-Flagellanten, bald Fratricellen, bald Beghärden und noch anders genannt.

Digitized by Google

In Thüringen, wo die Geißelbuße besonders Anklang gefunden hatte, war der Samen, den ihre Anführer ausgesäet hatten, auch am üppigsten aufgegangen, und die Inquisition entwickelte hier frühzeitig ihre Thätigkeit. Bald nach dem Jahre 1349 verfiel ihr ein gewisser Beghardt, den seine Anhänger für den wiedergekommenen Elias hielten, und der wegen seiner der Kirche widersprechenden, also „ketzerischen" Lehren, in Erfurt öffenlich verbrannt wurde.

Es ist aber eine alte Erfahrung, daß Gedanken sich nicht mit Feuer und Schwert ausrotten lassen und daß aus jedem Blutstropfen eines sogenannten Ketzers hundert neue Ketzer entstanden. Die Lehren dieser, der bestehenden Kirche feindlichen Secten griffen im Geheimen immer weiter um sich und die Inquisition hatte alle Hände voll zu thun. Noch im Laufe des 14. Jahrhunderts wurden sowohl zu Erfurt wie zu Nordhausen eine Menge Ketzer verbrannt. In letzterer Stadt, im Jahre 1369 sieben Personen, die ihre Lehre nicht widerrufen wollten.

Diese Ketzer waren wohl meistens noch Ueberbleibsel der alten Kreuzbrüder, ohne daß sie eine zusammenhängende Secte gebildet hatten. Diese entstand allmählig und fing erst im Jahre 1444 an, unter dem Namen Krypto-Flagellanten bekannter zu werden. Sie war besonders ausgebreitet im Gebiete des Thüringer Waldes und Harzgebirges und erregte den Eifer des Ketzermeisters im Stift Halberstadt, des Dominikaners und Professors der Theologie, Heinrich Schönfeldt. Unterstützt durch die Fürsten jener Gegenden hielt er über viele als Ketzer eingezogene Personen in Sangerhausen Gericht. Aus den zahlreichen Verhören stellte man folgende Artikel als das Wesentliche ihrer Lehre zusammen:

1) Die Geißler oder Kreuzbrüder haben ihren Anfang genommen vor ungefähr sechszig Jahren durch einen Brief, den ein Engel

Digitized by Google

vom Himmel gebracht, und auf St. Peters Altar gelegt. 2) Bei ihrer Entſtehung nahm Gott dem Papſte, den Cardinälen und Biſchöfen und der ganzen Geiſtlichkeit alle Gewalt und Aufſicht über das Volk in geiſtlichen Dingen, alle Macht zu löſen und zu binden, oder etwas zu weihen. 3) Wie Chriſtus um der Prieſter Bosheit, um des Kaufens und Verkaufens willen das jüdiſche Prieſterthum aus dem Tempel warf und abſchaffte, ſo hat er um der laſterhaften Pfaffen willen das römiſche Prieſterthum verworfen und abgeſchafft. 4) Seitdem die Kreuzbrüder umgegangen, müſſen Kirchen, Kirchhöfe, Waſſer, Salz, Aſche, Oel, Chrisma und andere geweihte Dinge als ungeweiht angeſehen werden; denn kein Prieſter konnte ſie weihen. 5) Seit der Kreuzbrüder Auftritt ſind die Kirchen nichts als Steinhaufen, Wohnungen der Sünde und Mördergruben. 6) Indem die Prieſter die Taufe und die andern Sakramente als Geſetze predigen, ermorden ſie ſich ſelbſt und das Volk geiſtlich. 7) Der Sprengwedel iſt des Todes Keule, und die Tropfen des Weihwaſſers ſind lauter Funken des hölliſchen Feuers. 8) Das lange Schreien und Amt-Singen in der Kirche iſt nicht beſſer als Hundegeheul. 9) Durch der Geißler Umgehen iſt die Waſſertaufe von Gott aufgehoben und dagegen die Taufe mit eines jeden Blut eingeſetzt. 10) Wie Chriſtus gegen das Ende des Hochzeitsgelages zu Kana das weiße Waſſer in rothen Wein verwandelt hat, ſo muß auch vor der Welt Ende die Waſſertaufe in die Bluttaufe verwandelt werden. 11) Wie den Gäſten auf jener Hochzeit der letzte Wein beſſer geſchmeckt, als der frühere, ſo hat Gott an der Bluttaufe weit mehr Gefallen, als an allen früheren Sakramenten. 12) Seitdem die Geißelbrüder umgegangen, wird niemand ein Chriſt, er geißle ſich denn ſelbſt und werde ſo durch ſein eigenes Blut getauft. 13) Die Confirmation nutzt nichts und iſt eitel Narrenwerk: denn die Juden, welche von den

Digitized by Google

Pfaffen weder das Chrisma noch ſonſt etwas bekommen, haben ebenſowohl Bärte als Seelen, als die Gefirmten. 14) Das Sakrament der Prieſterweihe iſt mit den Prieſtern von Gott verworfen. 15) Der Leib Chriſti iſt nicht weſentlich gegenwärtig im Sakramente des Altars; 16) denn wäre ſein Leib wahrhaftig zugegen, ſo hätte man ihn längſt aufgezehrt, und ſollte er auch ſo groß ſein als ein Berg; 17) und da Chriſtus ſich nach der Auferſtehung von Maria Magdalena nicht wollte verehren laſſen, wie viel weniger wird er es thun im Sakramente. 18) Es iſt mit den Pfaffen nichts als Geiz; denn ſie verkaufen dem Volke einen kleinen Biſſen Brot mindeſtens für einen Pfennig. 19) Wäre Chriſtus wahrhaftig im Sakramente, ſo wären die Pfaffen ärger als Judas; denn dieſer verkaufte Chriſtum für dreißig Silberlinge, jene aber verkaufen ihn für einen Pfennig. 20) Das Sakrament des Altars iſt der Pfaffen Kuckuk-Spiel. 21) Zur Vergebung iſt Beichte und Abſolution oder Sakrament nicht nöthig. 22) Wer einem Pfaffen beichtet, wird nicht reiner, als wenn er ſich an einer unflätigen Sau reibt. 23) Eine Sünde ſei noch ſo groß, wenn man ſie herzlich bereut und ſich freiwillig geißelt, wird ſie vergeben. 24) Der Ablaß taugt nichts, und iſt mit den Pfaffen von Gott verworfen. 25) Der Segen und andere Ceremonien der Pfaffen bei der Trauung ſchänden und entehren den Eheſtand, anſtatt ihm Ehre und Würde zu verleihen. 26) Es iſt beſſer, daß einer mit wohlgefärbter und gegeißelter Haut ſterbe, als wenn die Pfaffen ein ganzes Pfund Oel an ihm verſchmierten. 27) Das hochzeitliche Kleid im Evangelio bedeutet nichts, als der Menſchen Haut, freiwillig bis aufs Blut durchſtäubt und gegeißelt, und 29) niemand, nach der römiſchen Kirche Gebrauch, darf der ſieben Sakramente ſich bedienen ohne ſchwere Todſünde. 30) Statt der ſieben Sakramente iſt es künftig hinlänglich, zum Andenken an Chriſti Leiden

Digitized by Google

ſeinen eigenen Leib bis aufs Blut zu geißeln. 31) Seitdem die Geißler zuerſt umgegangen ſind, iſt kein Menſch ein wahrer Chriſt, als wer zu ihnen hält. 32) Der Prieſter und der Levit, welche an dem Verwundeten ohne Erbarmen vorübergingen, ſind die jetzigen Pfaffen und das Volk, das ihnen anhängt und glaubt, und Chriſto für ſeine Leiden keinen Dank weiß; 33) aber der Samariter, der den Verwundeten auf ſein Thier legte, ihn in die Herberge führte, und zwei Groſchen für ihn bezahlte, bedeutet die Geißler, die Chriſtum an ihrem eigenen Leibe tragen, und ihn mit dem Vater Unſer und Erfüllung der zehn Gebote ehren. 34) Der Antichriſt hat ſchon lange regiert und regiert noch, und der jüngſte Tag iſt vor der Thür; denn beide, Elias und Henoch, ſind ſchon in der Welt erſchienen und geſtorben. 35) Der Antichriſt ſind die Prälaten und Pfaffen, die bis jetzt die armen Geißler verfolgten. 36) Elias iſt der Beghardt geweſen, der vor achtundvierzig Jahren zu Erfurt verbrannt worden. 37) Henoch iſt Conrad Schmidt geweſen, der die Weiſe der Geißler in Thüringen eingeführt hat, und ſchon lange aus der Welt gegangen iſt. 38) Gott ſchuf im Anfange aller Menſchen Seelen zugleich, und ſetzte ſie mit Adam ins Paradies. 39) Wenn nun die Frucht im Mutterleibe belebt werden ſoll, ſo bringen die Engel die beſtimmte Seele aus dem Paradieſe; dieſelbe wird der Frucht eingeblaſen. 40) Als nun jener Beghardt und Conrad Schmidt empfangen wurden, brachten die Engel die Seelen des Elias und Henoch, und goſſen ſie ihnen ein; ſo daß der Eine der wahrhaftige Elias, der Andere der wahrhaftige Henoch war. 41) Es wird kein jüngſtes Gericht gehalten werden durch Chriſtus, ſondern es werden ſieben oder acht Gerichte durch einige dazu verordnete Richter gehalten werden. 42) Nicht Chriſtus, ſondern ſtatt ſeiner Konrad Schmidt, der Geißler Oberprieſter, wird das letzte Gericht anſtellen. 43) Alle

Digitized by Google

Schwüre und Eide ſind Todſünde; doch iſt es beſſer die Geißler thun einen Meineid, und ſchwören falſch vor den Inquiſitoren, als daß ſie ihre Secte verrathen ſollten; denn die Meineide können ſie ſelbſt durch die Geißel wieder verſöhnen. 44) Es giebt kein Fegefeuer nach dieſem Leben; darum iſt das Gebet für die Verſtorbenen unnütz. 45) Viglien, Begräbniß und Seelenmeſſen nutzen nichts; ſie tröſten blos die lebenden Freunde und füllen der Pfaffen Beutel. 46) Du ſollſt kein Bildniß Chriſti, Mariä, oder irgend eines andern Heiligen anbeten; denn das kann nicht geſchehen ohne Abgötterei. 47) Feiere kein Feſt außer dem Sonntage, Chriſti Geburt und Mariä Himmelfahrt. 48) Faſte nicht auf der Pfaffen Gebot, außer am Weihnacht-Heiligenabende, am Heiligen-Abende vor Mariä Himmelfahrt und alle Freitage. 49) Fiele der Tag der Geburt Chriſti auf einen Freitag, ſo unterlaß das Faſten darum nicht. 50) Die Geißler ehren die Prieſter, gebrauchen die Sakramente, ſind den Geboten der Kirche gehorſam, bringen den Geiſtlichen zur gewöhnlichen Zeit die Opfer, behalten die Bilder und feiern die Feſte, blos damit ſie nicht in Verdacht kommen bei den Leuten; doch ſie bereuen es immer und büßen es mit der Ruthe und Geißel.

Dieſe Lehren mußten der römiſchen Kirche natürlich als höchſt verdammliche Ketzerei erſcheinen; denn gewannen dieſelben mehr Glauben und Verbreitung, ſo war das Reich der Pfaffen am Ende. Es war daher nicht anders zu erwarten, als daß der Inquiſitor mit der größten Strenge richtete. Gegen dreihundert Geißler ſollen zu dieſer Zeit in Sangerhauſen und einigen benachbarten Orten verbrannt worden ſein.

Dieſe Strenge machte den Anhängern der Geißlerſecte aber ihre Lehre noch lieber; ſie folgten den Vorſchriften derſelben im Geheimen und zwar mit einer Leidenſchaftlichkeit und Hartnäckigkeit,

Digitized by Google

die ſich nur aus der damit verbundenen Todesgefahr erklären läßt. Die Pfaffen unterließen es aber nicht, fortwährend die ſtrengſte Aufſicht zu führen und den Geißlern allerlei Schändlichkeiten anzudichten, um ſie in der öffentlichen Meinung zu brandmarken. Dazu war es nun am dienlichſten, ſie der Zauberei oder des Bündniſſes mit dem Teufel zu beſchuldigen. So erzählte man von ihnen, daß ſie ſich oftmals zuſammen in einen Keller begäben und hier den Teufel anbeteten. Dieſer käme dann in Geſtalt einer Hummel und flöge Jedem in den Mund. Wer ſich gegen die Hummel verneige, dem widerfahre viel Gutes. Darauf löſche man die Lichter aus und jeder Mann ergriffe das zunächſtſtehende Frauenzimmer, ſei es auch ſeine Tochter oder Schweſter, und triebe das Werk der Finſterniß mit ihr. Solcher Unſinn fand damals Glauben!

Im Jahre 1446 hielt der Ketzermeiſter Friedrich Müller, ebenfalls ein Dominikaner und Profeſſor der Theologie, zu Nordhauſen ſtrenges Gericht über eine Anzahl entdeckter Krypto-Flagellanten. Schon in frühern Zeiten hatten ähnliche Verfolgungen in dieſer Stadt ſtattgefunden und mehre Leute waren als Ketzer verbrannt worden. Dies Mal waren die Eingezogenen hauptſächlich Frauen aus den niedrigen Volksſtänden. Das Verhör ergab, daß ſie ähnliche Anſichten von der Kirche und den Pfaffen hatten, wie ſie oben angeführt ſind und daß ſie das Geißeln als Haupterforderniß zur Seligkeit betrachteten. Zwölf von ihnen wurden verbrannt, obwohl ſie ſich bereit erklärten, ihre Irrthümer abzulegen und ſich jeder auferlegten Buße zu unterwerfen.

Im Jahr 1481 wurde im Anhaltiſchen, im Schloß Hoym, auf Verlangen des Fürſten Georg II. Grafen von Anhalt, von einer Deputation der halberſtädtiſchen Inquiſitoren ein Verhör über einen Ketzer und Geißler Namens Berthold Schade abgehalten. Dieſer arme Tropf geſtand ein, daß er ſich nur gegeißelt, weil ihm

Digitized by Google

ein Anderer weiß gemacht habe, daß er dadurch zu Ehre und Reichthum gelangen werde. Von den Pfaffen und der Kirche hielt er übrigens auch nichts, bat aber um Gnade, und um Unterricht in der christlichen Glaubenslehre, damit er als ein guter Christ sterben könnte. Was mit dem Dummkopf geschah, weiß ich nicht.

So eifrig die Kirche darauf bedacht war, diejenigen Geißler zu unterdrücken und auszurotten, die sich von ihr emanzipiren wollten, so eifrig war sie aber andererseits bemüht, die Geißlerbrüderschaften zu beschützen und zu pflegen, welche sich dem Willen der Mutterkirche unterordneten. Ich habe schon an einem andern Ort gesagt, daß nach der ersten Geißelfahrt im Jahre 1260 sich dergleichen Brüderschaften in Italien bildeten. Kirche und Staat betrachteten sie anfangs mit sehr mißtrauischen Augen, denn man argwohnte, und wohl nicht mit Unrecht, daß bei ihnen die Religion als Deckmantel für politische Verbindungen benutzt werde.

Diese Vereinigungen, die ich hier mit dem allgemeinen Namen Geißlerbrüderschaften bezeichnete, bestanden unter verschiedenen Benennungen und hießen bald Sodalitates, Scholae, Confraternitates, bald Fratriae oder Frataleae. Jede von ihnen hielt sich zu einer bestimmten Kirche und stellte an gewissen Tagen feierliche Geißelprozessionen an. Die Gesellschaften, welche 1260 in Italien entstanden, hießen Compagnia della Scopa, det Battuti, Flagellanti, Scopatori und Disciplinata.

Die große Bußfahrt der Weißen rief wieder viele neue Brüderschaften dieser Art hervor und überall gab es eine Compagnia de' Bianchi. In Padua entstanden nicht weniger als sechs, die an bestimmten Tagen in weißem Büßergewand in Prozession nach allen Kirchen der Stadt zogen. Viele Personen verordneten, daß sie in einem solchen weißen Büßersack begraben werden und daß auch die Träger und Leidtragenden dergleichen Gewänder anziehen sollten.

Digitized by Google

Diese Sitte fand so vielen Beifall, daß sie sich in Italien bis auf den heutigen Tag erhalten hat. Den meisten Leichen folgt ein Zug weißer Gespenster, deren Gesichter sogar mit weißen Larven bedeckt sind. Die Mitglieder der Geißlerbrüderschaften hatten gewöhnlich eine Kapuze an ihrem Büßerhemd; oder es befand sich an ihrer Mütze oder ihrem Hut ein Stück Leinwand, wodurch das Gesicht verhüllt wurde; nur für die Augen waren Löcher gelassen. Auch aus dem Rücken des Gewandes war ein Stück herausgeschnitten, damit die Geißel auf die nackte Haut angewendet werden konnte.

Die Regierung zu Florenz wollte sich mit diesen vermummten Heiligen nicht befreunden. Sie hob die Compagnia de' Battuti auf und verbot das öffentliche Geißeln mit verdecktem Gesicht bei einer Strafe von zweihundert Pfund. Dieselbe Buße stand darauf, wenn sich eine neue Gesellschaft dieser Art ohne besondere Erlaubniß der Regierung bildete.

So lange der Bußeifer des Jahres 1399, welcher die Geißelfahrt der Weißen hervorgerufen hatte, noch nachhielt, bedurften diese Gesellschaften keine besondern Regeln; allein nach und nach fand man es doch für angemessen, sich durch besondere Statuten zu binden. Diese wurden aber im Laufe der Zeit vergessen und vernachlässigt; es schlichen sich allerlei Mißbräuche ein und die Kirche, welche diese Brüderschaften den Bischöfen unterworfen hatte, fand es für nöthig, die alten Statuten zu revidiren und zu ergänzen.

Ein besonderes Verdienst in dieser Hinsicht erwarb sich der Erzbischof von Mailand, Carl Borromäus, unter dessen Leitung neue Geißelbrüderschaften in seinem Erzbisthum errichtet wurden. Eine Provinzialsynode erließ unter seinem Vorsitze im Jahr 1569 ein Dekret, durch welches den Bischöfen aufgetragen wird, die Geißelbrüderschaften zu visitiren, ihre Statuten und Gebetbücher zu untersuchen, dafür zu sorgen, daß alle Brüder den

Digitized by Google

Prozeſſionen beiwohnten und ſich nicht für Lohn, ſondern aus wahrer Frömmigkeit geißelten. Widerſpenſtige Geißelbrüderſchaften ſollten ſtrenge beſtraft und unverbeſſerliche aufgelöſt werden.

Unter den Regeln, welche der heilige Borromäus für die Geißelbrüderſchaften auf Grund der alten feſtſtellte, bemerke ich nur folgende: Selbſt Knaben unter ſechszehn Jahren hatten Zutritt zum Oratorium der Brüderſchaft, damit ſie durch das Beiſpiel auf den guten Weg geleitet und bei erlangtem Alter als Brüder aufgenommen werden konnten. Die Aufnahme ſelbſt erfolgte erſt nach ſorgfältiger Prüfung und waren dazu wenigſtens zwei Drittel der Stimmen der Brüder nöthig. Das Noviziat dauerte ein Jahr. Die Kleidung der Brüder war ein einfacher, leinener Saccus. An der Stirn trugen ſie ein rothes Kreuz und auf der linken Seite der Bruſt das Bild des Schutzheiligen der Geſellſchaft. Als Gürtel diente ein mit ſieben Knoten geknüpfter Strick. Außerdem trug jeder Bruder die Disciplin. Den Novizen fehlte das Kreuz und das Heiligenbild. Dieſe Kleidung war indeſſen nur die große Uniform, die bei feierlichen Veranlaſſungen angelegt wurde; aber auch für die Kleidung der Brüder im bürgerlichen Leben gab es Vorſchriften. Vor allen Dingen ſollte dieſelbe einfach ſein und Federn und Pluderhoſen waren verpönt, Waffen nur auf Reiſen und mit Erlaubniß des Beichtvaters oder des Priors geſtattet.

An beſtimmten Feſten ſollten alle Brüder im Oratorium zuſammenkommen, um Gott zu loben durch gewiſſe Gebete und Geſänge u. ſ. w., des Morgens und des Abends. Am erſten Sonntage eines jeden Monats ſollte ein Todtenamt für die verſtorbenen Brüder gehalten werden. Jeder ſollte einen beſtimmten Heiligen verehren und täglich zehn Pater Noſter und Ave Maria beten; außerdem auch ſtilles Gebet üben und des Nachts, wenn geläutet würde, mit ihrer ganzen Familie beten; ferner täglich Meſſe hören,

Digitized by Google

zu Hause Tischgebete einführen, wenigstens einmal monatlich beichten und an den ersten Sonntagen der Monate und an bestimmten Festtagen das Abendmahl genießen. Jede Gesellschaft sollte ihren Beichtvater haben. An den heiligen Abenden ihrer Feste sollten die Brüder fasten, und an den Festen in Feierkleidern zum Abendmahle gehen, aber keine Gastmähler an denselben anstellen. Alle Freitage sollten sie fasten, und sich geißeln für eigene Sünden und für die Sünden des Volks; alle Adventssonntage, an den drei großen Processionssonntagen, und am Charfreitage sollten sie Geißelübungen anstellen. An Tagen, an welchen viel Ausgelassenheit zu herrschen pflegt (am Aschermittwoch = Heiligenabend, am ersten Mai, am 1. August) sollten die Brüder den Zorn Gottes durch Geißelungen in ihren Oratorien besänftigen, und auch außerdem sich üben.

Bei ihren Zusammenkünften sollten sie Beiträge in einer Büchse sammeln für die Bedürfnisse der Gesellschaft und für die armen Brüder. An den drei Sonntagen nach Ostern sollten sich die Brüder aller Geißlergesellschaften der Stadt früh in der Kirche versammeln, welche ihnen der Bischof anweisen würde, und nach Anhörung der Predigt in Prozession eine andere bestimmte Kirche oder Kapelle besuchen und endlich dahin zurückkehren, von wo sie ausgezogen waren. Auf dem Zuge sollten sie sieben Psalmen recitiren und bei der Rückkehr in der Kirche oder Kapelle sich geißeln.

In Flecken und Dörfern, so sich nicht mehre Gesellschaften vereinigen konnten, sollte jede für sich drei Umgänge anstellen, die gelegensten Kirchen und Bethäuser besuchen, und wenn dergleichen fehlten, wenigstens einen Umgang um den Ort nach Anordnung des Pfarrers halten. Diese Prozessionen sollten geschehen, Gott zu bitten um Ausrottung aller Ketzereien, um Frieden der christlichen Fürsten, um Vermehrung des Glaubens, um Fruchtbarkeit

Digitized by Google

um Abwehrung von Peſt, Krieg und Hungersnoth. Auch den andern Prozeſſionen, welche die Geiſtlichkeit anſtellte, ſollten ſie beiwohnen, und ſich immer den Anordnungen des Biſchofs unterwerfen.

Jede Brüderſchaft ſollte einen Prior haben, der über die Regel wachte, und in deſſen Abweſenheit ſollte der Subprior an der Spitze der Geſellſchaft ſtehen. Der Novizenmeiſter ſollte die neuen Brüder unterrichten, der Director des Amtes die Vorſänger ordnen u. ſ. w.; der Sakriſtan ſollte für Wachs, Oel, Schmuck und Kelche ſorgen; der Depoſitarius ſollte die Kaſſe der Beiträge führen, der Cancellarius die Einkünfte aufzeichnen, wie auch die Inſtrumente, die Namen der neuen und verſtorbenen Brüder, die Beſchlüſſe des Kapitels und die Wahlen.

Im Bethauſe oder in der Kapelle ſollten an einer Wandtafel die Pflichten der Brüder und die ganze Einrichtung der Geſellſchaft angeſchrieben ſein. Die Procuratoren ſollten die Streite ſchlichten, unwichtigere Geſchäfte nach eigenem Ermeſſen und wichtigere nach Auftrag des Kapitels beſorgen. Die Krankenpfleger ſollten für die leiblichen und geiſtlichen Bedürfniſſe der Kranken ſorgen und den Sterbenden beiſtehen. Dieſen ſollte das Abendmahl gebracht werden in feierlichem Aufzuge aller Brüder, mit brennenden Kerzen und unter Abſingung des Miſerere. Die Leichen ſollten feierlich begleitet werden. Zwei Brüder, die auf einer beſondern Bank ſitzen, ſollten die Amoſen einſammeln und kein Weib in das Bethaus laſſen.

Die Beamten der Geſellſchaft ſollten auf ein Jahr gewählt werden; der Prior, der Subprior und der Novizenmeiſter durch Stimmenmehrheit und von dieſen die übrigen. Dieſe Beamten ſollten wenigſtens fünfundzwanzig Jahr alt ſein und konnten erſt wieder

Digitized by Google

nach drei Jahren, der Subprior aber ſogleich zum Prior gewählt werden.

Strafen waren: Verluſt der Stimme im Kapitel, Geißelung, Ausſchließung auf eine beſtimmte Zeit oder gänzliche Ausſtoßung. Tragen von Waffen, Beſuch der Weinhäuſer, Unterlaſſung der Communion und der Theilnahme an den Prozeſſionen wurden beſtraft. Die Strafgeſetze ſollten wenigſtens vier Mal jährlich vorgeleſen werden, wie auch das Breve vom Papſt Gregor XIII., welches dieſer und ähnlichen Geſellſchaften Ablaß ertheilte.

Dieſer Ablaß war für die damaligen Menſchen ſehr verlockend und bewog Viele, in die Geißelbrüderſchaften einzutreten. Durch päpſtliches Breve vom 12. December 1572, welches wahrſcheinlich auf Veranlaſſung des heiligen Borromäus erlaſſen wurde, erhielten alle Mitglieder der unter ſeinem Schutze ſtehenden Brüderſchaften „vollkommenen Ablaß nach Genuß des heiligen Abendmahles, zehnjährigen nach gemeinſchaftlicher Geißelung, ſiebenjährigen nach feindlichen Prozeſſionen; und diejenigen, welche in den beſtätigten Brüderſchaften beharrten, und den Gebrauch der Geißelung nicht aufgaben, erhielten vollkommenen Ablaß und Vergebung aller Sünden, wenn ſie ſterbend den Namen Jeſu anrufen würden, nachdem ſie reuig gebeichtet hätten."

Durch dieſe Begünſtigungen gewannen die Geißlerinſtitute außerordentlich und ihre Zahl vermehrte ſich im Laufe des 16. Jahrhunderts beſonders in Italien ins Ungeheure. Es gab Brüderſchaften von allen möglichen Farben und zur Unterſcheidung trugen die Brüder das Wappen der Geſellſchaft auf der Schulter. In Rom gab es nicht weniger als hundert ſolcher Geißelbrüderſchaften und wahrſcheinlich beſtehen ſie dort noch bis auf den heutigen Tag.

Uebrigens muß ich dieſen Geſellſchaften, die in mancher Hinſicht große Aehnlichkeit mit unſern Freimaurern haben, die Gerech-

Digitized by Google

tigkeit wiederfahren laſſen, zu ſagen, daß ihre Geſchäfte nicht einzig allein in Beten, Singen und Geißeln beſtanden; manche von ihnen hatten es ſich auch zur Pflicht gemacht, Kranke zu pflegen, arme Mädchen auszuſtatten, Verbrecher zum Tode vorzubereiten und auf den Richtplatz zu begleiten und dergleichen mehr. — Daß es unter dieſen Büßenden viele gab, welche nicht durch Frömmigkeit zum Eintritt in die Geſellſchaft bewogen wurden, brauche ich wohl nicht erſt zu erwähnen, denn das verſteht ſich von ſelbſt; die eine Hälfte derſelben beſtand aus Schwachköpfen, die andere aus Heuchlern. Letztere mögen es denn wohl geweſen ſein, welche bei den Geißelungen ihre eigenen Rücken ſchonten und Leute für Geld mietheten, die an einem Schlachttage auf ihren Poſten traten. Schon Barromäus fand ſich veranlaßt, dergleichen Mißbrauch zu verbieten.

Doch nicht allein in Italien, auch in Frankreich wurden derartige Geißelbrüderſchaften geſtiftet. Die erſte, die Geſellſchaft der grauen Büßenden, entſtand ſchon im Jahre 1268 in Avignon; aber zur ächten Blüthe gelangten dieſe Inſtitute auch hier erſt im 16ten Jahrhundert, wo weiße, ſchwarze und blaue Büßergeſellſchaften entſtanden.

Die Franzoſen ſind eigentlich zu dieſer Art Narrheit nicht ſehr geneigt, wenn ſie auch in andern Zweigen derſelben ſich auf das rühmlichſte auszeichnen; allein zu jener Zeit ſah es in Frankreich aus, wie zur Zeit der Welfen und Ghibellinen in Italien. Das Papſtthum wurde von allen Seiten hier angegriffen und ließ alle Fledermäuſe fliegen, die jemals unter der Tiare ausgeheckt worden waren.

Carl IX., der gekrönte Schurke, welcher in der Bartholomäusnacht ſeine reformirten Unterthanen ſchlachten ließ und mit eigener Hand auf ſie feuerte, war geſtorben und Heinrich von Anjou wurde ſein Nachfolger. Er hatte bereits die polniſche Königskrone ange-

Digitized by Google

nommen, ließ dieſe aber im Stich und entfloh nach Frankreich, deſſen Scepter ihm beſſer behagte.

Die Welt hat ſich wohl ſelten mehr in einem Fürſten getäuſcht, als ſie es in Heinrich III. that. Als Kronprinz war er ein aufgeweckter und geiſtreicher Mann, der ein großer Monarch zu werden verſprach; aber als König wurde er ein characterſchwacher Narr, der ſich von Günſtlingen, Weibern und Pfaffen gängeln ließ.

Katharina von Medicis hatte ihrem Sohne gerathen, den Franzoſen vor allen Dingen zu zeigen, daß er ein eifriger und frommer Anhänger der römiſch-katholiſchen Kirche ſei; wenn ſie davon die Ueberzeugung hätten, dachte ſie, dann würden ſie auch weniger Umſtände machen, ihre Beutel für die Vergnügungen und koſtſpieligen Bedürfniſſe des Hofes zu öffnen. Als Heinrich daher im December 1575 in Avignon war, wohnte er einer Prozeſſion der dortigen Geißler bei. Die Königin Mutter wollte ebenfalls daran Theil nehmen, allein Heinrich meinte lächelnd, daß ſie dazu nicht ſehr geeignet ſei. Dem Cardinal Carl von Lothringen bekam dieſe heilige Winterpromenade ſehr ſchlecht. Er hatte der Prozeſſion im bloßen Kopfe und mit nackten Füßen das Kreuz vorgetragen und ſich dermaßen erkältet, daß er am 26. December ſtarb. Einige meinen aber, Katharina von Medicis habe durch einiges Gift nachgeholfen, denn der Cardinal war ihr erbitterter Feind.

Heinrich III. ließ ſich in einer der Geißlergeſellſchaften zu Avignon als Bruder aufnehmen. Es gab deren dort drei: die weiße war die des Königs, die ſchwarze der Königin Mutter und die blaue des Cardinals von Armagnac.

Im Jahre 1576 ſtrebte der König darnach, den Ablaß des Jubiläums zu erhalten, welchen Gregor XIII. für Frankreich ausgeſchrieben hatte, und man ſah ihn in Begleitung von zwei bis drei Perſo-

Digitized by Google

nen, bewaffnet mit einem ungeheuern Roſenkranze, Gebete murmelnd und mit geſenktem Haupte durch die Straßen von Paris gehen. Dieſer Roſenkranz beſtand aus kleinen Todtenköpfen von Elfenbein, und Heinrich nannte ihn einſt lachend die Geißel ſeiner Ligueurs. *) Sogar auf Bällen ſah man ihn mit dieſem ſeltſamen Schmuck am Gürtel!

Die Franzoſen ließen ſich aber durch dieſe zur Schau getragene Frömmigkeit nicht blenden und fingen an, den König wegen ſeiner Verſchwendung zu haſſen und wegen ſeiner kindiſchen Liebhabereien zu verachten. Des Nachts ſtrich er mit ſeinen lüderlichen Genoſſen maskirt durch die Straßen und trieb den tollſten Unfug, und ſeine Lieblinge überſchüttete er mit reichen Geſchenken. **) Zu ſeinen Liebhabereien gehörten die der kleinen Hunde, Affen und Papageien. Einſt fuhr er mit der Königin, ſeiner Gemahlin, durch die Stadt und ließ alle kleinen Hunde wegnehmen, die ihm gefielen; dann ſtellte er zu demſelben Zwecke Nachſuchungen in den Nonnenklöſtern an und verſetzte dadurch eine große Menge Damen in Trauer. Als er 1576 von einer Reiſe in die Normandie nach Paris zurückkehrte, brachte er eine Menge kleiner Hunde, die er auffangen ließ, und Affen und Papageien mit, welche er in Dieppe gekauft hatte.

Gar bald nannte ihn das Volk mit allerlei Spottnamen. Unter andern gab es ihm folgenden Titel: Heinrich, von ſeiner Mutter Gnaden ungewiſſer König von Frankreich und imaginärer König von Polen, Stockmeiſter des Louvre, Glöckner von St. Germain

*) Theilnehmer der Ligue, einer politiſchen Verbindung, welche den Sturz des Königs und die Erhöhung des Herzogs von Guiſe zum Zweck hatte und bei welcher der religiöſe Fanatismus als ſehr wirkſamer Hebel benutzt wurde.

**) Beſonders liebte er ſehr koſtbare Maskeraden und erſchien auf ihnen meiſtens in Weiberkleidung.

Digitized by Google

l'Aurerrois und von allen Kirchen von Paris, Fältler der Krägen seiner Frau, Visitator seiner Badestuben (estuves), Bettelvogt der vier Bettler, Auserwählter der weißen Geißler (Père conscriptes des Blancs battus) und Protector der Kuttenträger (Caputtiers).*)

Dieser Spott machte aber Heinrich keineswegs irre. Im März des Jahres 1583 errichtete er in Paris eine neue weiße Brüderschaft der Verkündigung Mariä, welcher außer ihm seine beiden Mignons Joyeuse und d'Epernon nebst vielen Hofleuten beitraten. Er lud dazu auch die angesehensten Mitglieder des Parlaments, der Rechenkammer und anderer Gerichtshöfe und der Bürgerschaft ein; aber es fanden sich nur wenige, welche Lust hatten, sich den Regeln der Brüderschaft zu unterwerfen, die er in einer Druckschrift unter dem Titel: de la Congregation des Penitens de l'Annonciation nostre Dame bekannt machen ließ und zu welcher der päpstliche Legat, Castello, Bischof von Rimini, eine Vorrede schrieb.

Am Festtage Mariä Verkündigung, welcher auf Sonntag den 25. März fiel, sollte die neue Geißlergesellschaft zum ersten Male in großer Prozession erscheinen. Ich thue am besten, wenn ich die darauf bezügliche Stelle aus dem Journal du Roy Henri III. wörtlich übersetze. Hier heißt es: „An diesem Tage fand die feierliche Prozession dieser Bußbrüder statt; sie kamen um vier Uhr Nachmittags aus dem Augustinerkloster und gingen in die große Kirche Notre Dame, je zwei und zwei, bekleidet mit eben solchen Gewändern wie die Geißler zu Rom, Avignon, Toulouse und an andern Orten, nämlich von weißer holländischer Leinwand, von der Form und dem Schnitte, wie in den Statuten der Brüderschaft vorgeschrieben sind.

*) Den Ursprung all dieser Titel zu erklären würde gar zu weitläuftig sein, da ich dabei tiefer in die Geschichte Heinrichs eingehen müßte, als es der Zweck dieses Buches gestattet.

Digitized by Google

In dieſer Prozeſſion ging der König, ſich weder durch eine Wache, noch durch die Kleidung, einen beſondern Platz oder ſonſt etwas von den andern Brüdern unterſcheidend. Der Cardinal von Guiſe, der das Kreuz trug, der Herzog von Mayenne, ſein Bruder, der Ceremonienmeiſter war, und der Jeſuit Bruder Edmund Auger, mit dem Anſehen und den Manieren eines Marktſchreiers, welches auch ſein früheres Gewerbe geweſen war, nebſt einem Lyoner, Namens du Peirat, führten die Uebrigen. Die Sänger des Königs und Andere in demſelben Büßerkleide folgten in Reihen geordnet und in drei beſondere Abtheilungen getheilt, ſehr melodiſch die Litanei herleiernd. In der Kirche Notre Dame angekommen, fielen ſie alle auf die Knie und ſangen das Salve Regina mit ſehr harmoniſcher Muſikbegleitung. Der ungeheure Regen, der während dieſes ganzen Tages herabgoß, hinderte ſie nicht, mit ihren ganz und gar durchnäßten Bußſäcken alle ihre Myſterien und Ceremonien von Anfang bis zu Ende durchzumachen.

„Ein angeſehener Mann, der dieſe Prozeſſion vorüberziehen ſah, machte auf den naſſen Sack des Königs folgenden vierzeiligen Vers, der als Impromptu ſehr paſſend gefunden und ſogleich wie ein Laufeuer verbreitet wurde:

Apres avoir pillé la France
Et tout son peuple despouillé,
Est ce pas belle penitence,
De se couvrir d'un sac mouillé?

(Wenn man Frankreich geplündert und ſeinem ganzen Volke das Fell über die Ohren gezogen hat, iſt es nicht eine ſchöne Buße, ſich mit einem naſſen Sacke zu bekleiden?)

„Sonntag den ſiebenundzwanzigſten ließ der König den Mönch Poncet einſtecken, der zu Notre Dame die Faſtenpredigt hielt, weil er am vorhergehenden Sonnabend zu frei gegen die neue Brüder-

Digitized by Google

ſchaft gepredigt und ſie die Brüderſchaft der Heuchler und Atheiſten genannt hatte. Ich habe aus guter Quelle erfahren, ſagte er, daß geſtern Abend, am Freitag, wo ihre Prozeſſion ſtattfand, der Spieß ſich drehte für das Abendeſſen dieſer ungeheuern Büßer und daß man ihnen, nachdem ſie den fetten Kapaun verzehrt hatten, zur Collation für die Nacht ein nettes junges Mädchen bereit hielt. Ah! unglückliche Heuchler, ihr verſpottet alſo Gott unter der Maske und tragt nur des Scheines wegen eine Peitſche an eurem Gürtel; da gehört ſie bei Gott nicht hin, ſondern auf eure Rücken und Schultern, die ihr tüchtig damit bearbeiten ſollt, denn es iſt nicht einer unter euch, der ſie nicht wohl verdient hätte.*) Der König wollte ihn wegen dieſer Worte nicht zur Rede ſtellen und ſagte, daß er ein alter Narr ſei, ließ ihn aber durch den Chevalier du Guet in ſeiner Kutſche in ſeine Abtei de Saint Pere zu Melun bringen, ohne daß ihm ſonſt etwas geſchah und er allein mit der Furcht wegkam, daß man ihn in den Fluß werfen würde. Der Herzog von Epernon, der ihn ſehen wollte, ſagte lachend zu ihm: „Herr und Meiſter, man ſagt, daß ihr die Leute durch eure Predigten lachen macht, das iſt eben nicht ſchön, ein Prediger wie ihr muß predigen, um zu erbauen und nicht um Lachen zu erregen. — Mein Herr

*) In mehren Werken finde ich angegeben, daß Poncet in ſeiner Predigt die Büßer mit Männern verglich, die, um den Regen aufzuhalten, naſſe Kleider anzogen, und dabei wird das Journal de Henry III. angezogen. In dem von mir benutzten Exemplar findet ſich jedoch davon nichts.

Digitized by Google

(antwortete Poncet, ohne ſich weiter zu ärgern) ich will ihnen hiermit ſagen, daß ich nur das Wort Gottes predige und daß kein Menſch in meine Predigt kommt, um zu lachen, er ſei denn ein Nichtswürdiger oder ein Atheiſt; und habe ich auch niemals in meinem Leben ſo Viele lachen gemacht als ihr weinen gemacht habt. Dies war für einen Mönch einem Herrn von Epernons Rang gegenüber, eine kühne Antwort, die übrigens zu jener Zeit ſehr paſſend gefunden wurde." — Wie es den armen Pagen ging, welche die Prozeſſion des Königs zu verſpotten wagten, habe ich ſchon im erſten Kapitel erzählt.

„Am grünen Donnerſtage, den ſiebenten April, neun Uhr Abends, ging die Prozeſſion der Büßenden, welcher der König mit allen ſeinen Mignons beiwohnte, die ganze Nacht durch die Straßen mit prachtvoller Beleuchtung und herrlicher Muſik; und einige der Mignons geißelten ſich bei dieſer Prozeſſion.

„In der Kapelle der Geißler bei den Auguſtinern zu Paris, ſchrieb man an dieſem Tage folgenden Quatrain mit Kohle an die Wand:

Les os des pauvres Trepassés,
Qu'on depeint en croix Bourguignone,
Monstrent que tes Heurs sont passez,
Et que tu perdras ta couronne.

(Die Knochen der armen Todten, die man in Form des burgundiſchen Kreuzes über einander legt, bedeuten, daß deine Stunden abgelaufen ſind und daß du deine Krone verlieren wirſt.)" —

„Freitag den neunten (März 1584)," heißt es an einer andern Stelle des Journals, „ging der König zu unſerer lieben Frau von Chartres und zu U. L. F. von Clery: dieſe Reiſe machte er zu Fuß, begleitet von ſiebenundvierzig der jüngſten Bußbrüder, die am beſten

Digitized by Google

zu Fuß waren und während ihrer ganzen Reiſe trugen ſie unterwegs ſtets ihre Bußkleider."

Eine ähnliche Wallfahrt hatte er ſchon früher gemacht und zwei Hemden U. L. F. von Chartres mitgenommen, eins für ſich und eins für ſeine Frau: „ce qu'ayant fait, il revint à Paris coucher avec elle, en esperance de luy faire un enfant." Am 26. März 1586 zog er gar mit ſechszig Brüdern nach Chartres und am grünen Donnerſtage fand wieder die gewöhnliche nächtliche Prozeſſion ſtatt, an der 200 Büßende Theil nahmen. Vom heiligen Abend bis zum dritten Oſtertag blieb er bei den Kapuzinern in Gebet und Bußübungen. Am 5. April 1587 ging er der großen Prozeſſion mit der Kerze in der Hand voran.

So lange der Präſident de Thou lebte, hielt er ſo viel als möglich den König von dieſen öffentlichen Narrheiten ab, die er auf's höchſte mißbilligte, weil ſie dem Anſehen des Königs durchaus ſchadeten. In der vortrefflichen „Geſchichte ſeiner Zeit" ſagt er darüber: „Die Einführung dieſer Ceremonien in Frankreich, wo ſie bisher noch etwas ganz Unerhörtes geweſen waren, war den eigennützigen Abſichten einiger ehrgeizigen Perſonen gar ſehr willkommen; denn die Verachtung, welche ſie dadurch auf die Perſon des Königs brachten, mußte ganz gewiß das königliche Anſehen in einem ſehr hohen Grade ſchwächen."

Nicht alle höheren Staatsdiener dachten und handelten ſo ehrlich wie de Thou; der Kanzler Birague und der Siegelbewahrer Chiverny gingen in ihrer Gefälligkeit ſo weit, daß ſie die Prozeſſion mitmachten. Die Hauptbeförderer dieſes Unſinns waren aber der ſchon erwähnte Legat Caſtelli und der Jeſuit Edmund Auger, der Beichtvater des Königs. Letzterer hätte es gern geſehen, wenn ſich auch die Pariſer Damen dieſen Bußübungen angeſchloſſen hätten und er wirkte dafür durch Wort und Schrift. Die Metanöologie,

Digitized by Google

welche er 1584 in franzöſiſcher Sprache für die Pariſer Geißler ſchrieb, enthält nächſt der Beſtätigungsbulle Gregors XIII. und der ganzen Einrichtung der Geſellſchaft und was ſonſt noch dazu gehörte, auch folgende Stelle:

„Dieſe heilige Weiſe befolgten in der treuen und frommen Stadt Toulouſe zur Zeit des letzten Jubiläums (1572) die ehrbaren Frauen; denn nachdem auf Rückſprache mit den erſten Perſonen des Magiſtrats und der Geiſtlichkeit drittehalb hundert derſelben drei Tage nach einander verſchiedene Male in einer Kirche zuſammengekommen waren, mit der größten Andacht das Abendmahl genoſſen und von Mitternacht an insgeheim ſich ſelbſt auf eine ungewohnte Weiſe gezüchtigt hatten: hielten ſie endlich einen feierlichen Umgang, paarweis, in grobe Leinwand gehüllt, barfuß ungeachtet des Schmuzes und der heftigen Kälte; ſie trugen Fackeln und einige ein großes Kruzifix auf den Köpfen, und beſuchten vier entfernte Kirchen. Die Prozeſſion dauerte vier bis ſechs Stunden. Dieſe neue Andacht ſetzte alles in Verwunderung, ſo daß bei dem dritten Umgange mehr als hunderttauſend Zuſchauer aus der ganzen Gegend zuſammenkamen. Auch die Feinde des Glaubens, die Hugenotten aus den umliegenden Orten, liefen zu dieſem Schauſpiele, und das veranlaßte die gänzliche Auflöſung zweier Kriegsſchaaren, welche wenige Stunden von Toulouſe verwüſtend umherſtreiften. Dagegen wurden in demſelben Monate zu Toulouſe drei fromme Bußbrüderſchaften gebildet. Möchten doch die üppigen Pariſer Damen jenen Frauen von Toulouſe nachahmen, und jenen Bauerweibern und Bauermädchen, welche vor einigen Monaten, weiß gekleidet, mit einem Kreuze in der Hand, und um Barmherzigkeit für Frankreichs Sünden rufend, nach Paris und nach andern Orten zogen. —

„Wie dieſe weiße Brüderſchaft, ſo geht auch die blaue Bußbrüderſchaft des heiligen Hieronymus, welche in den Faſten des Jahres

Digitized by Google

1584 zu Paris bei den Mathurinern errichtet, und zu deren Haupt der junge Cardinal Joyeuſe erwählt worden iſt, barfuß und mit der Disciplin am Gürtel, mit welcher die blauen Brüder alle Freitage, vorzüglich an den erſten Freitagen des Monats, bei verſchloſſenen Thüren, im Dunkeln und unerkannt ſich geißeln. — Auch das bloße Tragen der Geißel iſt verdienſtlich. — Oeffentliche Geißelung iſt auch nicht zu verwerfen, wenn die Vorgeſetzten ſie erlauben."

Die Pariſer Damen ſcheinen indeſſen der Aufforderung des marktſchreieriſchen Jeſuiten nicht Folge geleiſtet zu haben. Einen deſto eifrigeren Schüler fand er dagegen in Heinrich, der ſich von Tage zu Tage mehr dieſen religiöſen Abgeſchmacktheiten überließ und die Achtung des Volkes vollends verlor. Wenn auch im Könige noch hin und wieder ein Funken des alten Geiſtes aufblitzte, ſo wurde er doch ſogleich durch kindiſche Liebhabereien und Narrheiten verdunkelt, die man kaum begreifen kann. So leſen wir zum Beiſpiel in dem ſchon mehrmals angeführten Journal: „Zu dieſer Zeit (1585) fing der König an, ein Bilboquet *) in der Hand zu tragen, ſelbſt wenn er über die Straße ging, und damit zu ſpielen, wie es die kleinen Kinder thun. Die Herzoge von Epernon, von Joyeuſe und mehre andere Hofleute machten es ihm nach; ihnen folgten darin die Edelleute, Pagen, Laquaien und jungen Leute von allen Arten; ſo viel Gewicht und Folgen haben (beſonders in Bezug auf Narrheiten) die Handlungen und die Aufführung der Könige, Prinzen und großen Herren."

---

*) Das Spiel iſt noch heut zu Tage überall bekannt. Es beſteht nämlich aus einem kleinen Becher, der auf einem Stiele ſteht. An dieſem iſt durch einen Faden eine Kugel befeſtigt, welche grade in den Becher paßt. Das Spiel beſteht nun darin, die Kugel, ſo weit es der Faden erlaubt, in die Höhe zu werfen und in dem Becher aufzufangen.

Digitized by Google

Endlich hatte der König durch sein unsinniges Betragen erreicht, was er zwar keineswegs beabsichtigte, was aber unausbleibliche Folge desselben war. Das Volk haßte und verachtete ihn so sehr, daß es größtentheils seinem Gegner, dem Herzog von Guise anhing, und im Verein mit diesem den König zwang, Paris zu verlassen und sich nach Chartres zu begeben. Nun trachtete die Partei des Herzogs darnach, die Lage des Königs in Chartres auszukundschaften und die Einwohner dieser ihm treuen Stadt aufzuwiegeln. Dies war aber nicht leicht, denn Alles, was von Paris kam, wurde mit dem größten Mißtrauen bewacht. Um nun den beabsichtigten Zweck zu erreichen, beschlossen die zur Brüderschaft des Königs gehörigen Geißler unter den Aufrührern, eine Geißelprozession nach Chartres zu veranstalten. Da diese mit verhüllten Gesichtern stattfand, so war es nicht leicht, Freund und Feind zu unterscheiden. Um den König sicher zu machen, beschloß man, den einfältigen Joyeuse (einen Bruder des früher zu Coutras getödteten Herzogs von Joyeuse), der nun unter dem Namen Ange Kapuziner geworden war, zu bewegen, diese Prozession anzuführen. Der Dummkopf meinte seinem Herrn eine rechte Freude zu machen und willigte nicht allein ein, sondern bewog auch noch eine Menge anderer Kapuziner, bei dieser Prozession Charakterrollen zu übernehmen.

Den abenteuerlichen Zug eröffnete ein schmuziger Kapuziner, umgürtet mit einem Säbel und wie ein Marktschrier auf einer verrosteten Trompete blasend. Ihm folgten drei andere Kapuziner mit grimmigen Gesichtern, eiserne Töpfe statt Helme auf den Köpfen, Harnische über der Kutte und verrostete Lanzen in der Hand. Sie stellten die Kriegsknechte vor, welche Christus zur Geißelung führten. Dieser wurde durch Joyeuse selbst repräsentirt, der von den drei Kriegsknechten an Stricken fortgeschleift wurde. Er bot einen seltsamen Anblick dar. Er trug ein weißes Priestergewand und auf

Digitized by Google

einer Perücke eine Dornenkrone, von welcher gemalte Blutstropfen über das Geſicht liefen. Er ſchleifte ein großes aus Pappe gemachtes Kreuz hinter ſich her, that als ob es ihm ſehr ſchwer würde, ſeufzte und ſtöhnte, fiel zuweilen in die Knie und zerſchlug ſich die Bruſt. Ihm zur Seite gingen zwei junge Mönche in weißen Kleidern. Der eine ſtellte die Jungfrau Maria dar, der andere Maria Magdalena. Beide heulten und weinten mit dem joyeuſen Chriſtus und warfen ſich zu Zeiten zur Erde nieder. Hinter dem ſeltſamen Ecce homo gingen abermals vier grimmige Kriegsknechte, die ihn wie einen wilden Bullen an Stricken hielten und unter Schimpfen und Schlagen vorwärts trieben. Die ganze Geſellſchaft ſang das Miſerere.

Der König ließ den ſeltſamen Zug in Chartres ein und derſelbe begab ſich in die Hauptkirche, wo Heinrich mit ſeinem Hofe war. Er hatte große Luſt über den elenden Zuſtand des armen Joyeuſe zu weinen; allein der größere Theil der Zuſchauer war dem Lachen nahe, beſonders als man entdeckte, daß das Kreuz von Pappdeckel war und daß die lautſchallenden Schläge der Kriegsknechte dem Bruder Ange gar nichts thaten. Der im Gefolge des Königs befindliche brave Gardehauptmann, Berton de Crillon, ein Verwandter des Narren, war ſehr entrüſtet über das unwürdige Spiel und rief laut: „Harnibieu! haut, haut tüchtig zu, denn er iſt ein Feigling, der nur in die Kutte gekrochen iſt aus Furcht, den Degen tragen zu müſſen!“

Der arme Joyeuſe bot auch einen theils Ekel theils Lachen erregenden Anblick dar! Von den Anſtrengungen ſchwitzte er über und über; der Schweiß weichte die gemalten Blutstropfen auf und dieſe liefen nun in langen Streifen herunter. Er ging daher in eine Kapelle, um ſich aufs Neue zu bemalen; aber der Zudrang war ſo groß, daß er dies bei offenen Thüren zur großen Ergötzung des Volkes thun mußte.

Digitized by Google

Joyeuſe verklagte Crillon wegen ſeiner Worte beim König; dieſer tröſtete ihn aber darüber und machte ihm Vorwürfe, daß er nicht allein mit einer ſo heiligen Sache Scherz treibe, ſondern ſich auch von ſeinen Feinden mißbrauchen laſſe, deren er mehre unter den Büßenden entdeckte. Heinrich war aber zu unentſchloſſen, um dem Rathe eines ſeiner Vertrauten zu folgen und dieſe erkannten Feinde in ihrem Verſammlungsorte gefangen zu nehmen.

Wie Heinrich ſich endlich durch ſchändlichen, feigen Mord des Herzogs und des Cardinals von Guiſe entledigte, wie er dann genöthigt wurde, zur Partei der Hugenotten ſeine Zuflucht zu nehmen und wie er durch den Dolch eines fanatiſchen Mönches ſein Leben endete, gehört nicht hierher. Mit ſeinem Tode verloren die Geißelbrüderſchaften ihr Anſehen, denn Heinrich IV. war kein Freund davon. Sie wurden ſogar durch ein Dekret des Pariſer Parlaments vom 17. Juni 1601 völlig aufgehoben und ein Jeder, der trotz des Verbots die Regeln einer ſolchen Brüderſchaft beobachtete, für einen Majeſtätsverbrecher erklärt. Gründe zu dieſer Strenge fand das Parlament in den politiſchen Abſichten dieſer Geſellſchaften, welche man mit dem Scheine der Religion verhüllt hatte.

Die römiſche Kirche fuhr aber fort, dieſe Inſtitute zu unterſtützen, welche durch Beſchluß des tridentiniſchen Concils der beſondern Obhut der Biſchöfe anvertraut waren. Aus dieſem Grunde beſtanden ſie noch immer fort, beſonders in den ſüdlichen Provinzen Frankreichs, wenn ſie auch ihre politiſche Bedeutung verloren.

Vorzüglich waren es die Herren Jeſuiten, welche dieſe Geißelſodalitäten aufrecht zu erhalten ſtrebten. Meiſtens unter ihrer Leitung fanden an hohen Feiertagen große Geißelprozeſſionen ſtatt und da ſie ſich überall als Beichtväter eingedrängt hatten, ſo wußten ſie auch einen großen Theil ihrer Beichtkinder zu bewegen, ſich dieſen lächerlichen Aufzügen anzuſchließen.

Digitized by Google

Ein Jesuit predigte, daß überall, wo die frommen Väter hinkämen, sogleich Friede sei und St. Adelgonde meint, indem er dies erzählt, daß man sie doch ja alle an die türkische Grenze schicken möge, damit sie dort den Krieg beendigten. Der fromme Pater würde mehr die Wahrheit gesprochen haben, wenn er gesagt hätte, daß die Jesuiten in jedes Land, wohin sie kamen, auch die Geißel mitbrachten. In Mexiko, in Japan und in Ostindien, ja sogar an der Grenze der Tartarei sah man durch Jesuiten neubekehrte Christen zu tausenden in Bußgewändern einherziehen und sich an heiligen Tagen den Rücken blutig geißeln.

Der Umfang dieses Buches erlaubt mir indessen keine Ausflüge in so ferne Länder und ich will mich nur auf Europa beschränken, welches mir Stoff genug darbietet und was nebenbei noch den Vortheil hat, daß ich mich überall auf ganz authentische Nachrichten stützen kann.

Ich will mit Italien beginnen. Hier bestehen noch heut zu Tage die frommen Brüderschaften, und wenn wir nicht mehr so viel von ihnen hören, so kommt das entweder daher, weil jetzt die römisch-katholische Kirche ihre Lächerlichkeiten vor den Ketzern geheimer hält, oder weil Jedermann dieselben schon so gewöhnt ist, daß sie gar nicht mehr erwähnenswerth scheinen. Hin und wieder findet sich jedoch Einiges darüber in Reisebeschreibungen. Vor etwa zwanzig Jahren wohnte ein Reisender einer frommen Geißlerversammlung in Rom bei, die allwöchentlich in der Kirche des Caravita — so benannt nach einem frommen Jesuiten — neben dem Corso in der Nähe des Colonnaplatzes in der Abenddämmerung gehalten wurde. Es waren in der Kirche wohl tausend Männer versammelt. Nur vier Kerzen brannten auf einem schwarzbehangenen Altar. Ein Prediger bestieg die Kanzel, welche in Italien eine Art Balcon ist, die dem begeisterten Redner Platz genug gewährt, um

Digitized by Google

ſeine Worte durch alle nur mögliche Geſticulation zu unterſtützen. Im dritten Theil der Predigt ſprach der Geiſtliche von den Verſuchungen der Natur und verirrte ſich in etwas lebhafte Schilderungen der Reize der büßenden Magdalena ſo ſehr, daß er nicht wieder herauskommen konnte und plötzlich den Zuhörern zurief: „Nun wohlan meine Brüder, bewaffnet euch gegen den Stachel des Fleiſches. Züchtigt euch muthig! Beſtraft euch, daß ihr ſo oft unterlagt! Ehret mit einigen Geißelſchlägen den, welcher ſo viel erduldet, um euch von euren Sünden frei zu kaufen!“

Nun ſtimmte ein Knabe auf dem Chore mit dünner Stimme das Ave Maria an, Jeder holte ſeinen Roſenkranz hervor und ein wunderbar ſchmuziger Küſter reichte Jedem eine Geißel. Plötzlich verlöſchten die Lichter und „es wurde zugehauen, daß es ſchien, als ſei der Genius des Sturmes und Wetters in die Kirche gefahren.“ Hoffentlich werden indeſſen noch mehre der Büßenden ſo klug geweſen wie der berichtende Reiſende, und anſtatt ihrer Rücken die Kirchenpfeiler gepeitſcht haben. Nach einer Viertelſtunde wurden die Lichter wieder angeſteckt. Die Männer machten den Frauen Platz. Dieſe bedienten ſich aber der untern Disciplin, weil die Geißelſchläge bei der obern ihnen häufig die Bruſt verletzten. Die Büßenden waren ſämmtlich in weite, dunkle Gewänder verhüllt.

Von den unſinnigen Charfreitags-Prozeſſionen habe ich ſchon im vorigen Buche geſprochen. In den ſüdlichen Ländern ſpielte das Geißeln dabei eine Hauptrolle. Blainville ſah eine ſolche im Jahre 1707 in Rom. Fünfhundert Battuti verſammelten ſich in Säcken von roher Leinwand vor der Kirche des heiligen Marcellus und zogen nach der Peterskirche. Jeder Büßende hatte in der einen Hand eine brennende Fackel und in der andern eine Geißel, mit welcher er ſich von Zeit zu Zeit nachdrücklich züchtigte. Es wurde ihnen ein großes hölzernes Kreuz vorgetragen, das durch

Digitized by Google

eine Krone darauf befeſtigter kryſtallener Lampen erleuchtet war, und die Kapuziner begleiteten ſie mit Körben voll Zuckerwerk, eingemachter Sachen und Roſolis zur Stärkung für die, welche durch ihre heftige Disciplin ohnmächtig werden ſollten. Die Anzahl der aufrichtigen Büßenden, welche ſich blutig ſchlugen, war übrigens klein, indem die meiſten eine ſchützende Unterlage unter ihren Säcken hatten. Dieſes erkannten und unterſchieden die Umſtehenden an dem Schalle der Streiche und riefen: dieſer hat ein ledernes Wams, jener eine Weiberſchnürbruſt, jener einen blechernen Küraß unter dem Sacke. — Daß in Venedig eine Menge Geißelbrüderſchaften exiſtirten, erzählt Blainville ebenfalls. Der Dominikaner Labat ſchildert in der Beſchreibung ſeiner Reiſe durch Spanien und Italien eine Charfreitagsprozeſſion, die er im Jahre 1700 zu Civita Vecchia ſah; ich ſetze ſeine Schilderung hierher, weil ſie von einem römiſch-katholiſchen Geiſtlichen iſt und weil ſie für alle dergleichen Prozeſſionen dienen kann.

„Unſer Kloſter," erzählt Labat, „war angefüllt von Büßenden mit verhülltem Geſicht und bloßen Schultern, welche ſich heftig geißelten, während ſie auf den Anfang der Prozeſſion warteten. Sie bedienen ſich zu dieſer heiligen Bußübung eines Bündels zuſammengeflochtener, an den Spitzen mit Eiſen beſchlagener Schnuren, womit ſie die Haut auf dem Rücken ſieben bis acht Zoll breit aufſchlagen *), daß das Blut herabläuft und Alle beſpritzt, welche ihnen

*) Das geht mit aller Bequemlichkeit, wie jeder finden wird, der den Verſuch machen will. Peter Fourier, Geiſtlicher zu Maraincourt und Vorſteher einer Menge heiliger Anſtalten, geißelte ſich ſo häufig und ſo ſtark, daß er einſt nicht im Stande war, bei der Meſſe niederzuknieen. Als man ihn unterſuchte, fand man auf ſeinem Rücken eine Wunde, in welche man mit Bequemlichkeit drei Finger hineinlegen konnte! Thiers pag. 397 u. 98.

Digitized by Google

nahe ſind; denn ſie verſtehen ſich darauf, die Geißeln ſo zu führen, daß ihr Blut diejenigen trifft, welche ſie beſpritzen wollen.

„Die drei Bußbrüderſchaften der Stadt gingen nach ihrer Ordnung. Zuerſt kamen die ſchwarzen Büßenden des Todes mit ihrem großen, ſchwarz behangenen Crucifix und dabei vier Brüder mit Fackeln, dann funfzehn Kinder als Engel gekleidet mit den Paſſionsinſtrumenten, jedes zwiſchen zwei Fackelträgern; darauf mit vier Fackelträgern als Veronica, die das Tuch mit Chriſti Geſichtsabdruck trägt, ein junger Mann in einem ſchwarzen Schleier, hinter welchem vier Brüder mit Fackeln ein erleuchtetes Ecce homo auf einem Gerüſt trugen, begleitet von einem Büßenden, der ein ſchweres Kreuz und lange Ketten an den Füßen ſchleppte. Auf dieſen folgten zehn bis zwölf Geißler, deren Kleider ganz blutig waren, und zwei ſogenannte Hieronymus, welche ihren ganzen nackenden Körper fürchterlich zerſchlugen mit großen Wachskugeln, in welchen Stücke Glas ſtaken.

„Neben den Büßenden gingen Fackelträger und hinter ihnen Leute, die Wein und Eſſig auf ihre Wunden ſpritzten. Endlich ſchloſſen die ehrbarſten Brüder mit Fackeln und nach ihnen ſieben bis acht Franziskaner in den Säcken und mit der Kopfbedeckung der Brüderſchaft, das Miſerere ſingend, dieſe erſte Abtheilung.

„Nun folgten die blauen Büßenden mit ungefähr zwölf Geißlern hinter ihrem Kreuze. Sie hatten bei ſich einen Chriſtus, einen gefeſſelten Mann in zerriſſener Kleidung mit der Dornenkrone und einem ſchweren Kreuze, geführt an Stricken von ſechs oder ſieben Henkern und von Kriegsknechten begleitet, einen Simon von Cyrene, einen hämiſchen, rothbärtigen Judas, der Geld in einen Beutel ſchüttelte, die drei weinenden Marien. Auf dieſe folgten die Brüder paarweis und fünf Dominikaner ſchloſſen ſingend dieſe Brüderſchaft.

Digitized by Google

„Zuletzt, an der Ehrenſtelle als die älteſte und angeſehenſte Brüderſchaft, kamen die weißen Büßenden mit einer Menge Geißler, Gefeſſelter und anderer Büßer. Sie hatten die meiſten dieſer Büßer, weil ſie, als die reichſte Brüderſchaft, für die, welche kamen, um in ihrer Kleidung zu ziehen und ſich zu geißeln, nach der Prozeſſion die beſte Collation veranſtalteten. Da ihre Prieſter, die Väter von der Lehre Chriſti, nicht mit ihnen zogen, ſo ſangen die beſten Sänger von ihnen unter Anführung ihres Priors. Faſt alle Einwohner der Stadt nahmen Theil an dieſer Prozeſſion, welche von der Dominikanerkirche ausging, und die Weiber zeigten ſich an den Fenſtern und auf den geſchmückten Balkons."

Solche Prozeſſionen fanden indeſſen nicht nur allein an Feſttagen ſtatt, ſondern ſie wurden auch häufig durch Miſſionarien veranlaßt, welche der Großpfaff zu Rom ausſandte, um den römiſch-katholiſchen Sinn wieder aufzufriſchen. Dergleichen Geſandte waren der heilige Vincentius und Bruder Venturinus, die ihre Inſtruktionen aber wohl zu weit ausdehnten. Miſſionarien ähnlicher Art zogen noch in neuern Zeiten umher und Labat erzählt von einem ſolchen, deſſen Treiben er ebenfalls in Civita Vecchia — welches er Processionopolis nennt — beobachtete.

Es war dies im erſten Decennium des achtzehnten Jahrhunderts. Der von Rom ausgeſandte Apoſtel kam mit einem Gehülfen in einem bequemen Wagen bis in die Nähe der Stadt. Hier ſtieg er aus, legte Pilgerkleider an und wurde von der blauen Bußbrüderſchaft feierlich eingeholt. Er kehrte bei den Dominikanern ein und las in ihrer Kirche die päpſtliche Verordnung über ſeine Miſſion vor. Nach derſelben hatte er die Macht, mit einem geweihten Kreuze allen denjenigen vollkommenen Ablaß zu ertheilen, welche gebeichtet und die von ihm veranſtaltende Prozeſſion mitge-

Digitized by Google

macht haben würden. Zum Gebrauch bei der letzteren hatte er eine ganze Kiste voll Geißeln mitgebracht.

In der ersten Nacht predigte er in der Dominikanerkirche vor einer Menge Volks mit großem Erfolge, denn viele wurden zu Thränen gerührt und die Weiber heulten laut und schrien um Barmherzigkeit. Als die Predigt zu Ende war, wurden die Thüren geschlossen und Geißeln an diejenigen vertheilt, welche darnach verlangten. Die Lichter wurden ausgelöscht, der heilige Missionair ermahnte zur Geißelbuße und ging mit dem Beispiel voran, indem er sich mit einer Geißel schlug, die aus fünf Ketten bestand, deren Glieder die Gestalt und Größe eines Feuerstahls hatten. Die andern Geißeln bestanden theils aus zusammengeflochtenen Strängen, theils aus dicken Riemen. Während der Aktion ermunterte er die frommen Narren von Zeit zu Zeit wie ein Jäger die Jagdhunde, indem er schrie: Muthig, meine Brüder! Lasset uns diesen Feind Gottes züchtigen!" Dieses Exercitium dauerte eine starke Viertelstunde; darauf zogen sich die Büßenden wieder an, die Lichter wurden angezündet, die Geißeln eingesammelt und Jedermann verließ die Kirche. — Wir sehen, wenn wir diese Schilderung mit der obigen eines Reisenden vergleichen, daß sich von 1700 bis 1826 ungefähr in diesem Geißelunsinn gar nichts geändert hat und dürfen daher mit Bestimmtheit annehmen, daß er jetzt, 25 Jahr später noch fortbesteht.

Doch wieder zu unserm Missionarius. Die Predigt desselben hatte so gut gefallen, daß er am andern Abend auf dem Markte predigen mußte, weil die Menge der Zuhörer nicht in der Kirche Raum fand. In der Dominikanerkirche wurde eine Nacht um die andere Geißelpredigt gehalten und bei verschlossenen Thüren eine Geißelung vorgenommen.

Die Mission dauerte vierzehn Tage. Während derselben wur-

Digitized by Google

den fünf Prozessionen gehalten, welche die Büßenden in der Kleidung ihrer Brüderschaften mitmachten. Die Stationen wurden in den Kirchen der Stadt gehalten. Der Missionair schloß den Zug, sich mit seiner schrecklichen, eisernen Geißel geißelnd. Er verstand aber die Kunst, sich mit ungeheurem Geklapper sehr sanft zu schlagen, denn Labat sah, daß sein Rücken ganz heil war.

Die Dominikaner folgten der Aufforderung, sich bei der Prozession ebenfalls zu geißeln, nicht, denn Labat als Provicarius S. Officii schlug es ab, da es Geistlichen verboten sei, öffentlich Buße zu thun. Dies war vielleicht gerade für die Franziskaner ein Sporn, sich desto thätiger zu zeigen. Sie beschlossen, barfuß, mit Dornenkronen, einen Strick um den Hals *) und sich geißelnd im Zuge zu gehen. Diese Bereitwilligkeit zog das Herz des Missionairs zu den Franziskanern. Am Ende der Mission war allgemeine Communion in ihrer Kirche, in welcher alle Theilnehmer Rosenkränze erhielten. Nachmittags wurde die letzte Prozession gehalten und am Ende derselben zuletzt der päpstliche Segen mit dem großen Crucifix ertheilt.

Einen gedruckten Anschlag, der die Einrichtung dieser letzten Bußprozession enthielt, ließ Labat von den Kirchenthüren wegnehmen, weil man ihn ohne seine Bewilligung angeheftet hatte. Dieser Anschlag war ein Schema, in dem die Namen nur mit Dinte eingeschrieben wurden; ein Beweis daß man dergleichen Comödien auch an anderen Orten aufführte.

Die Büßenden waren darin in halb so viel Klassen getheilt wie das ganze russische Büßervolk, welches in vierzehn eingepfercht ist.

*) Da war nach der Meinung Vieler der Strick an seiner richtigen Stelle. Der Dichter Buchananus schreibt an Bruder Pantalabus: In tunicam fluxam nodosa cannabe cingis, cum melius fauces stringeret illa tuas. Das übersetzt St. Adelgonde: Was gürtst die Kutt mit Knoppfecht stricken, Stricks vmm den hals, wird sich baß schicken.

Digitized by Google

Voran zogen die Büßenden, welche Kreuze tragen, ſich dabei geißeln oder auf andere noch beſchwerlichere Art büßen wollten; ſie wurden angeführt von einem Geiſtlichen mit einem hohen Kreuze. Nun folgten paarweis die Damen, ohne ihre Dienerinnen, dann die Mädchen, dann geringere Weiber, dann die Geiſtlichen paarweis und barfuß, mit Dornenkronen auf den Strohköpfen und einen wohlverdienten Strick um den Hals und hinter ihnen das Kreuz der Miſſion. Dann kamen die Mitglieder der Brüderſchaften, welche nicht büßen wollten und dann die übrigen Narren.

Jede Klaſſe hatte ihren beſonderen Sammelplatz. Wer an der Prozeſſion nicht Theil nähme, oder wer ohne Grund nicht barfuß, ohne Dornenkrone und ohne ein kleines Crucifix in der Hand ginge, ſollte des päpſtlichen Segens nicht theilhaftig werden. Die Mädchen ſollten das Geſicht mit einem weißen Schleier verhüllen.

Labat ließ die Prozeſſion durch die Sbirren (Polizeidiener) escortiren, um zu verhindern, daß nicht gegen das erlaſſene Verbot ein halbnackter Hieronymus dabei erſcheine. Die Zahl der Geißler war ſehr groß. Alle trugen Dornenkronen und viele ſchleppten ſchwere eiſerne Ketten an den Füßen nach ſich. Außer den Franziskanern nahmen keine Geiſtliche an der Prozeſſion Theil. Am Ende derſelben predigte der Miſſionarius zum letzten Mal auf dem Markt, ertheilte nach nochmaliger Geißelung mit dem großen Kreuze den Segen, verkündete den Ablaß und zeigte an, daß er nach andern Städten gehen werde, um daſſelbe zu thun. Als der heilige Mann am andern Tage abzog, begleitete ihn die Brüderſchaft bis ans Thor und in einiger Entfernung davon ſetzte er ſich mit ſeinem Adjutanten in einen Wagen und fuhr davon.

Im erſten Kapitel habe ich erzählt, daß es bei ungewöhnlichen Naturerſcheinungen bei den heidniſchen Römern Sitte war, zur Beſänftigung der Götter ihre Bilder in Prozeſſion umherzutragen.

Digitized by Google

Das geſchieht bei den Chriſten in Italien noch in unſerer Zeit und wollte ich mir die Mühe machen, die katholiſchen Journale der neuſten Zeit zu durchblättern; ſo würde ich gewiß eine Menge Belege auffinden. Hier mag nur ein Beiſpiel ſtehen, welches vom 14. März 1813 datirt und welches im allgemeinen Anzeiger der Deutſchen von 1814 Nr. 292 zu finden iſt.

An dem genannten Tage ſah man nämlich zu Gerace in Calabrien eine feuerrothe Wolke vom Meere herkommen, die bald die Tageshelle furchtbar verdunkelte. Das erſchrockene Volk eilte in die Kirche, um zu beten. Endlich, während man das Toſen des eine deutſche Meile weit entfernten Meeres in der Stadt hörte, und unter dumpfen Brauſen der Luft und unter heftigem Blitz und Donner, fiel ein röthlicher Regen; zufällig ging auch in einem Hauſe Feuer auf. So ſchien der jüngſte Tag mit einem Blut- und Feuerregen gekommen zu ſein. Unter lautem Jammergeſchrei lief das Volk durch die Straßen. Manche zerſchlugen ſich Bruſt und Geſicht und beichteten laut; Andere geißelten ſich und glaubten, das Menſchengeſchlecht werde wegen ſeiner Sünden vertilgt. Mit großem Geſchrei verlangte man, daß die Heiligenbilder in Prozeſſion herumgetragen werden ſollten, welches auch geſchah. Um dieſe Bilder blieb das Volk betend und ſchreiend zuſammengedrängt, bis in der Nacht das Gewitter aufhörte, und die Urſache des Brandes entdeckt und daſſelbe gelöſcht wurde.

Buße predigende Miſſionarien werden noch heut zu Tage ausgeſendet und es geht dabei noch ebenſo zu, wie im dreizehnten oder vierzehnten Jahrhundert, wie folgende Schilderung aus dem Jahre 1823 beweiſt, die in der allgemeinen Kirchenzeitung vom Juni 1824 zu finden iſt. Hier heißt es: „Ein anderes Städtchen in der Gegend von Salerno wurde mit einer Miſſion Bußprediger heimgeſucht. Alt oder jung, dumm oder aufgeklärt, weiblich

Digitized by Google

und männlich, kurz die ganze Bevölkerung mußte öffentliche Buße thun, mit einer Dornenkrone auf dem Haupte, im schwarzen Bußgewande, barfuß die Kirche durchwandeln, und mit Stricken und Ketten sich geißeln. Der Prediger von der Kanzel feuerte so sehr zur heftigen Geißelung an, daß gegen hundert Personen die Folgen auf dem Krankenbette büßen mußten. —

„Die Büßenden müssen sich mit den Händen das Gesicht zerfleischen und gegenseitig sich anspucken. Des Abends wird die Kirche erleuchtet, und mit Todtenköpfen und andern Schreckensgemälden behängt. Eine schwangere Frau ist aus Entsetzen darüber mit einer unzeitigen Frucht niedergekommen, mehrere Kinder sind in Convulsionen gefallen. Dieses Unwesen hatte am Ende des Novembers angefangen, und dauerte nun schon vierzehn Tage, zum Abscheu aller rechtlichen Menschen, welche sich diesem heillosen Unsinne unterwerfen müssen, wollen sie nicht als Carbonari angeklagt und verfolgt werden.

„Sonntags den 7. December 1823 forderte der Bußprediger seine unglücklichen Zuhörer auf, ihm ein Zeichen zu geben, daß sie nun in der That ihre Sünden ernstlich bereuet hätten. Was meinst du welches? Sie mußten alle die Zungen gegen ihn ausstrecken. Aber das genügt mir noch nicht, fuhr er in seiner Predigt fort: nun will ich, daß ihr euch alle in Demuth niederwerft, und auf den Knien zum Hochaltar rutschet, und mit eurer unkeuschen, sündhaften Zunge den Boden der Kirche ableckt. — Augenzeugen versichern die buchstäbliche Wahrheit."

In Spanien scheint das Geißeln schon seit der Mitte des eilften Jahrhunderts Sitte gewesen zu sein; allein rechten Geschmack daran bekam man dort erst durch den heiligen Vincentius Ferrer. Bei den Spaniern verband sich aber bei den Geißelungen der Bußeifer mit der Galanterie; man geißelte sich nicht allein zur Ehre

Digitized by Google

Gottes und für seine Sünden, sondern auch zu Ehren seiner Dame. Eine spanische Novelle, betittelt „das Leben des Mönchs Gerund de Campazas", welche einen sehr gelehrten Mann (vermuthlich einen Jesuiten) zum Verfasser hat, enthält folgende Stelle, welche beweist, wie sehr dort das Geißeln zur Ehre der Geliebten Mode war und vielleicht noch ist: „Antonius heißt es hier, studirte damals zu Villagarcia, saß schon in der vierten Klasse und war bereits fünfundzwanzig Jahr alt. In der heiligen und Osterwoche wurden die Collegia auf vierzehn Tage geschlossen, und Antonius ging auf diese Zeit nach Hause in seine Vaterstadt, wie es der Gebrauch bei allen Studenten ist, welche nicht zu weit nach ihrer Heimath haben. — Der Teufel, welcher niemals schläft, brachte ihn auf den Gedanken, am grünen Donnerstage den Büßenden zu spielen. Antonius war schön gewachsen, hatte schon einen Bart und verliebte sich in ein junges Mädchen, welches seine Nachbarin gewesen, und mit welcher er früher zu dem Lehrer des Orts in die Schule gegangen war, um das A b c zu lernen. Um nun um ihre Gunst zu werben, hielt er es für das beste und untrüglichste Mittel als Geißler auszugehen: denn dies ist eine von den Galanterien, welche den Damen von Campos am meisten gefallen, und es ist schon eine sehr alte Erfahrung, daß die meisten Ehebündnisse daselbst bei den Maitänzen und am grünen Donnerstag geschlossen werden. Einige Damen sind in so hohem Grade in diese Ceremonie verliebt, daß sie ein weit größeres Vergnügen empfinden, wenn die sie Geißeln in Bewegung setzen sehen, als wenn sie das Klappern der Kastagnetten beim Tanze hören.

„Dem Schelm Antonius war dieser Geschmack der Mädchen seiner Stadt nicht unbekannt, und deshalb ging er, wie schon gesagt, am grünen Donnerstag als Geißler aus. Trotz seiner Maske und seines Büßergewandes, welches bis auf die Ferſen herunter-

Digitized by Google

hing, hätte ihn doch Catanla Rebollo, ſo hieß ſeine Geliebte, ehemalige Nachbarin und Schulkamerädin in der Entfernung einer Meile erkennen können; denn außerdem, daß bei der Prozeſſion keine ſo ſchön geputzte und ſo ſteife Mütze war, ſo trug er noch zum Kennzeichen einen ſchwarzen Gürtel, welchen ſie ihm einſt am Lucastage gegeben hatte, als er einſt von ihr Abſchied nahm, um nach Villagarcia zu gehen.

„Sie verwandte die ganze Zeit hindurch, da er bei ihr vorbei ging, kein Auge von ihm; und Antonius, der es ſehr wohl bemerkte, ergriff die Gelegenheit, die Strenge ſeiner Geißelhiebe zu verdoppeln und machte ihr im Vorbeigehen, ohne daß es die übrigen gewahr wurden, zwei faſt unmerkbare verliebte Verbeugungen mit ſeinem Kopfe; denn dies iſt eine der zahlreichen Galanterien und Kunſtgriffe, welche unfehlbar die Herzen der mannbaren Mädchen gewinnen und auf welche ſie ſehr Achtung geben; und derjenige, der es mit der größten Anmuth und Eleganz zu thun weiß, hat unter ihnen die Wahl, geſetzt auch, er wäre noch nicht mit den ländlichen Spielen und Uebungen ganz bekannt.

„Endlich, als Antonius durch ſeine allzu ſtrenge Geißelung ſchon unendlich viel Blut vergoſſen hatte, bat ihn einer der Majordomus, welcher die Aufſicht über die Prozeſſion führte, ehe noch dieſelbe ihr Ende erreicht hatte, nach Hauſe zu gehen und für ſich Sorge zu tragen. Catanla folgte ihm in das Haus nach, wo Wein, Rosmarin, Salz und Flachs in Bereitſchaft ſtanden, denn dies war der ganze Apparat, deſſen man ſich zu dergleichen Kuren bediente. Man wuſch ſeine Schultern wohl aus und verband ihm die Wunden, welche er ſich durch die allzuheftige Geißelung zugezogen hatte. Er legte nachher ſeine gewöhnliche Kleidung wieder an, und hüllte ſich in ſeinen grauen Mantel. Man ging nachher wieder

Digitized by Google

aus, um der Prozeſſion ferner zuzuſehen, nur Catanla ausgenommen, denn dieſe ſagte, ſie wolle bei Antonius bleiben u. ſ. w."

Doch dies ſteht in einer Dichtung und könnte von Manchem nicht für einen genügenden Beweis gehalten werden. Deshalb mag hier noch der Bericht einer ſehr geiſtreichen Frau folgen, der Gräfin d'Aulnoy, welche einer Prozeſſion in der Marterwoche des Jahres 1679 beiwohnte. Sie erzählt: „Alle, wahre Büßende, Heuchler und Stutzer, gehen in der Marterwoche, vorzüglich von Mittwoch bis zum Freitag in Prozeſſion. Die nach der Vorſchrift der Beichtväter oder aus eigenem Willen ernſtlich und ſtrenge Büßenden ſchleppen ſich häufig mit Ketten, bloßen Schwertern, durch die ſie verwundet werden, ſchweren Kreuzen u. ſ. w. durch die Straßen und martern ſich entſetzlich.

„Die galanten Büßenden, welche blos aus Mode die Geißelaufzüge mitmachen, laſſen ſich erſt in der Kunſt, ſich mit Grazie zu geißeln, wie in der Tanzkunſt unterrichten. Sie tragen ein langes und weißes Faltengewand von feinem Battiſt, auf dem Kopfe eine Battiſt-Mütze drei Mal ſo hoch als ein Zuckerhut, bedeckt mit holländiſcher Leinwand, von welcher ein Stück über das Geſicht lang herabhängt. In dieſem Schleier ſind zwei Löcher für die Augen, und im Rücken auf den Schultern zwei große Löcher. Sie haben weiße Handſchuhe und Schuhe, und viele Bänder am Kleide und eins an der Geißel, Geſchenke der Geliebten.

„Wer ſich mit Anſtand geißeln will, muß dabei blos die Hand, nicht den Arm bewegen, in ruhigem Takte ſchlagen, und ſein Kleid nicht mit Blut beſudeln. Sie ſchlagen ſich ſo heftig, daß das Blut von den Schultern fließt, vorzüglich wenn ſie vor den Fenſtern ihrer Geliebten vorbeiziehen, welche ſie hinter den Jalouſieen betrachten und zum Schlagen ermuntern. Wenn ihnen ein hübſches Frauenzimmer begegnet, ſo ſchlagen ſie ſich ſo, daß daſſelbe mit Blut be-

Digitized by Google

ſpritzt wird, und das iſt eine ehrenvolle Auszeichnung. Sie haben auch Stacheln in den Geißeln, mit denen ſie ſich zerfleiſchen.

„Des Abends gehen auch die jungen Stutzer vom Hofe in Prozeſſion. Die Vornehmeren bitten dazu beſondere Geſellſchaften, zu denen ſie ihre Freunde einladen. So gingen damals der Marquis von Villahermoſa und der Herzog von Vejar. Dieſer zog um neun Uhr aus ſeinem Palaſte mit hundert Wachsfackeln, die man vor ihm hertrug, und mit ſechszig ſeiner Freunde, die ihm vorangingen, und mit hundert andern, die ihm folgten. Alle hatten wieder ihre Pagen und Bedienten. Wenn ſolche vornehme Prozeſſionen gehen, ſind alle Damen an den Fenſtern; ſie haben Tapeten auf ihren Balcons und Fackeln an den Ecken derſelben, um beſſer zu ſehen und geſehen zu werden.

„Zuweilen fällt eine Störung vor, wenn zwei dergleichen Prozeſſionen ſich begegnen, und keine der andern aus der Mitte der Straße oder vom Trottoir weichen will. So begegneten ſich der Herzog von Vejar und der Marquis von Villahermoſa, und begannen ſogleich einen Kampf. Die Diener ſchlugen ſich mit brennenden Fackeln, die Freunde der beiden Anführer mit ihren Degen, die beiden Helden ſelbſt aber mit der Geißel und mit Fäuſten, bis der Herzog wich. Darauf ſchafften beide ihre Verwundeten nach Hauſe, reinigten ihre Kleider, ordneten ihren Zug und zogen gravitätiſch weiter. Nach ſolchen ermüdenden Geißelumgängen erholen ſich die lockeren Büßenden (ungeachtet der Faſten) bei einem prächtigen Gaſtmahle.

„Am Charfreitag findet eine allgemeine glänzende Prozeſſion ſtatt, welcher der König, die Prinzen und der ganze Hof beiwohnen, indem die Damen in feſtlichem Schmucke von ihren geſchmückten Balcons zuſchauen. Die Menge der Vornehmen, ihr Gefolge, die königlichen Garden, die hohe und niedere Geiſtlichkeit, die Mönche,

Digitized by Google

die unförmlichen, aber prächtig geſchmückten Heiligenfiguren geben einen Anblick, der alle Schauſpiele dieſer Art übertrifft."

Noch in neuerer Zeit war es in Madrid Sitte, daß ſich die eifrigen römiſchen Katholiken während der Charwoche in dem unterirdiſchen Gewölbe einer Kirche verſammelten und hier die obere Disciplin auf der bloßen Haut gaben, wozu die Geißeln an der Thür ausgetheilt wurden.

In Frankreich begann mit der wieder hergeſtellten Herrſchaft der Bourbonen auch die der Pfaffen und die Miſſionarien zogen predigend im Lande umher, von Vielen verlacht, von Andern ehrenvoll aufgenommen. In der Normandie ſang man bei Anweſenheit der Miſſion ein Lied, deſſen Refrain war: Vive Jesus, vive sa croix! Vivent les Bourbons et la foi! — In Toulon wurde am 23. April 1820 unter dem Donner der Kanonen das Miſſionskreuz auf dem Admiralſchiffe aufgepflanzt und das gute Franzoſenvolk ſchrie: Es lebe der Glaube! es lebe der König! es lebe die Miſſion! Alle Galeerenſclaven knieten längs dem Kai mit entblößtem Haupte und ein Miſſionar predigte hier Buße, ein anderer auf dem Paradeplatz. Die Geiſtlichen von ſechs Stunden und alle Corporationen der Stadt waren zugegen; die blauen, weißen, ſchwarzen und grauen Büßenden gingen barfuß im Sacke, mit einem Stricke umgürtet. — Es war Zeit, daß die Franzoſen Carl X. wegjagten, denn ſchon wallfahrteten die frommen Pariſer mit bloßen Füßen und der König ſelbſt ließ ſich von ſeinem Beichtvater die untere Disciplin geben! — Der Pfaffenkönig iſt nun fort; aber der Bürgerkönig ſieht, daß ſein Herr Vetter nicht ſo unrecht hatte, indem er zur Unterdrückung des Volkes römiſches Verdummungselexir verordnete, wenn er es auch ſonſt ungeſchickt genug anfing. Die franzöſiſchen Pfaffen in Paris lenken ſchon wieder in die alte Straße ein; aber hoffentlich wirft ihr Wagen bei Zeiten um.

Digitized by Google

In Deutſchland waren Geißelprozeſſionen ebenfalls üblich; aber ſie kamen erſt nach der Mitte des 16. Jahrhunderts recht in Aufnahme, als die Herren Jeſuiten dieſelben eifrig beförderten. In Augsburg ſcheint ſelbſt eine Geißlerbrüderſchaft beſtanden zu haben. Wir finden die Geißelprozeſſionen ſowohl im Süden als im Norden Deutſchlands und im Anfang des 17. Jahrhunderts entſpann ſich darüber ein heftiger Federkrieg zwiſchen Katholiken und Lutheranern, in welchem ſich der Jeſuit Gretſer, natürlich für das Geißeln, auszeichnete. Mit den Jeſuiten ſcheint das Geißeln bei den Prozeſſionen in Deutſchland aufgehört zu haben; daß ſie auch ohne daſſelbe noch immer verrückt genug waren, habe ich im erſten Buche erwähnt. Allein wir haben die beſten Hoffnungen! Die Herren Jeſuiten bauen ſich ja ſchon wieder bei uns ihre Neſter und Jeder wird wohl mit mir einverſtanden ſein, wenn ich ſage: Wer die Jeſuiten hat, der hat auch die Geißel.

Ich könnte dies lange Kapitel noch viel länger machen, wenn ich alle die in der Kirche berühmten Männer mittlerer und neuerer Zeit anführen wollte, welche durch Geißelhiebe zu Gott redeten — Gretſer und Thiers geben mir Material genug — allein ich will ſchließen, um meinen Leſern nicht ſelbſt zur Geißel zu werden.

Digitized by Google

Ordentliche und außerordentliche Kirchen- und Kloſterhiebe.

Ach! wie betrübt ſind fromme Seelen,
Allhier in dieſem Jammerthal!

Die römiſche Kirche hatte ſich anfangs gegen die Buße des Geißelns geſträubt und, wie wir in der Folge ſehen werden, ſogar den Beichtvätern verboten, dieſelbe ihren Beichtkindern aufzuerlegen; allein gar bald erkannte ſie, daß ſie Unrecht habe, ein Fall, der nur ſehr ſelten eintritt, und entdeckte, daß die Geißel ein vortrefflicher Zaum ſei, womit ſie den dummen Eſel Volk lenken könne. Ja ſie betrachtete die Geißelung bald als einen ſo weſentlichen Theil der Buße, daß ein vom Banne freigeſprochener gar nicht anders als durch öffentlich erhaltene Schläge — die, wie ſich von ſelbſt verſteht, von Pfaffen ertheilt wurden — entſündigt werden konnte.

Welch ein Triumph war es auch für die Pfaffheit, wenn ein Gewaltiger auf Erden demüthig den Rücken entblößen und ſich von geweihten Händen vor allem Volk wie ein Sklave mußte behandeln laſſen! Bei einem ſolchen Feſte ſah das Volk klar, daß die Pfaffen die Herrn ihrer Herrn waren und das war es ja eben, was der Großpfaff wollte! Er fühlte ſich ein Gott auf Erden, wenn er auf ſeinen Befehl die geweihte Ruthe auf den Rücken enes widerſpenſtigen Königs tanzen ſah.

Digitized by Google

Schon im vorigen Kapitel habe ich einige Fürsten und vornehme Personen namhaft gemacht, welche sich freiwillig der Geißelung unterzogen, unter ihnen den heiligen Ludwig, König von Frankreich, der stets eine aus fünf Ketten bestehende Geißel in einer besondern Kapsel bei sich trug. Nun will ich aber einige Beispiele von unumschränkten Fürsten anführen, welche gezwungen wurden, die beleidigte Kirche durch öffentlich erhaltene Schläge zu versöhnen.

Julius Graf von Venaissin, einer nicht weit von Avignon gelegenen Grafschaft, hatte den Pfarrer einer Gemeinde lebendig begraben lassen, weil dieser sich geweigert hatte, den Leichnam eines armen Mannes beerdigen zu lassen, — bis nicht die gewöhnlichen Gebühren entrichtet wären. Nicht wegen der Grausamkeit dieser Handlung, aber wohl wegen Verletzung des Ansehens der Kirche in einem ihrer Diener, war der Papst gegen den Grafen so ergrimmt, daß er ihn excommunicirte. Was das heißen wollte, habe ich im ersten Buche auseinander gesetzt.*) Der Graf wurde wie ein Pestkranker geflohen, sowohl vom Volke wie von seinen gleich einfältigen Standesgenossen und wollte er in dieser Welt noch eine vergnügte, ruhige Stunde genießen, mußte er sich vor „dem Babba auf Siebenspitzen" demüthigen. Er that es und der Bann wurde von ihm genommen, nachdem er Kirchenbuße gethan hatte und vor dem Thore der Kathedral-Kirche von Avignon öffentlich durch Pfaffenhände gegeißelt worden war.

Doch der Gegeißelte war nur der Herr einer kleinen Grafschaft; ungleich größer war der Triumph, welchen die römische Kirche über den mächtigen König Heinrich II. von England feierte.

---

*) 1. Buch S. 161.

Digitized by Google

Eine unvorsichtige Aeußerung desselben hatte den Tod des Erzbischofs von Canterbury, Thomas Beket, der es übrigens vollkommen verdiente — herbeigeführt und ganz England wurde dafür mit Bann und Interdikt belegt. Das Volk war dumm genug, deshalb bis zum Tode betrübt und unglücklich zu sein und der König beschloß es aus seiner Qual zu erlösen. Barfuß wallte er zum Grabe des nun heilig gesprochenen, ermordeten Schurken und empfing hier, demüthig zur Erde geworfen, von jedem der dort versammelten achtzig Pfaffen einige Geißelhiebe! *)

Dem mächtigen Grafen Raimund von Toulouse erging es eben so schlimm und noch schlimmer, denn sein Widerstand gegen die Anmaßungen der Pfaffen kostete ihn seine Länder, die sich über einen sehr beträchtlichen Theil Südfrankreichs erstreckten. Er hatte die Kühnheit gehabt, die Albingenser zu beschützen, eine Secte, die in seinem Lande sehr ausgebreitet, aber von der Kirche für ketzerisch erklärt war. Innocenz III. ließ einen Kreuzzug gegen ihn predigen und Raimund unterlag. Wollte er sein Land wiedererhalten, so mußte er zu Kreuze kriechen. Er that es. Bis auf die Lenden entkleidet erhielt er die Disciplin von der Hand des Legaten, der ihn von der Thür der Kirche bis an den Altar prügelnd vor sich her trieb.

Unsern deutschen Fürsten erging es nicht besser. Die Kirchenbuße, welche Ludwig der Fromme zu Soissons und die, welche Heinrich IV. im Schloßhofe zu Canossa thun mußte, wägt eine bedeutende Anzahl Geißelhiebe auf und die Jahrestage jener Triumphe sind im Kalender der römischen Kirche mit rother Farbe angemerkt.

Doch selbst noch nach der Reformation kam es vor, daß der

---

*) Siehe 1. Buch. S. 173.

Digitized by Google

König eines großen Volkes vom Papste öffentlich Schläge hinnehmen mußte, wenn auch nicht auf den höchst eigenen allerdurchlauchtigsten Rücken, — sondern auf den seiner Gesandten! Dies ist allerdings die bequemste Art der Geißelung. Der auf diese Weise gezüchtigte König war Heinrich IV. von Frankreich.

Nach Heinrichs III. Ermordung kam Heinrich IV. auf den französischen Thron, aber der Bann des Papstes lag noch auf ihm. Wenn nun auch die Zeiten der Innocenze vorüber waren, so hatten die Pfaffen während der Ligue doch wieder den alten stinkenden Pfuhl aufgewühlt und die daraus hervorsteigenden Miasmen das Gehirn des Volkes eingenommen. Heinrich saß nicht fest auf seinem Thron, wenn ihn der Papst nicht vom Banne und von der Ketzerei absolvirte. Hierzu entschloß sich dieser endlich nach langem Zögern.

Am 17. September 1595 erschienen die Bevollmächtigten des Königs, die Herrn d'Ossat und Dú Perron, in Rom vor dem Papste, um von ihm die Absolution ihres Gebieters zu empfangen. Die Psalmsänger sangen während der Ceremonie das Miserere und der Papst schlug bei jedem Verse mit der Ruthe, die er in der Hand hielt, auf die Schulter eines der Abgesandten, denen es verstattet worden war, diese Schläge angekleidet zu empfangen. Sie waren sehr sanft und nicht einmal fühlbar; allein dem Pfaffenhochmuth war Genüge geleistet und es konnte in den Kirchenannalen eingetragen werden, daß der Papst den König in seinen Abgeordneten gegeißelt habe. *)

*) In diesen Akten heißt es: Dominus papa verberabat et percutiebat humeros procuratorum, et cujus libert ipsorum, virga, quam in manibus habebat.

Digitized by Google

Die französischen Minister wollten aber nicht zugeben, daß diese demüthigende Handlung in der Absolutionsbulle erwähnt wurde, sondern verlangten, daß sie, als zur Absolution von selbst gehörend, mit Stillschweigen übergangen werden sollte. Der Papst fügte sich, aber die Pfaffen in Frankreich sorgten schon dafür, daß es überall bekannt wurde, und bald hieß es, die beiden Herrn Gesandten hätten in der Kirche zu Rom, völlig entkleidet eine schreckliche Geißelung überstehen müssen.

Noch im vorigen Jahrhundert mußte sich jeder neue Bischof von Würzburg einer seltsamen Ceremonie unterwerfen; ob dieselbe noch jetzt im Geheimen praktizirt wird, weiß ich nicht. Sobald der Bischof gewählt war uud ehe er seine neue Würde angetreten hatte, mußte er, bis an die Lenden nackt, förmlich Gassen laufen. Diese Gasse wurde von den Dommherrn gebildet, die mit tüchtigen Ruthen bewaffnet waren und wahrscheinlich an dem bloßen Rücken ihres geistlichen Oberherrn ihren Unmuth darüber ausließen, daß sie die Wahl nicht getroffen habe. Den Grund und Ursprung dieses seltsamen Gebrauches weiß ich nicht anzugeben.

Da ich es hier in diesem Kapitel eigentlich mehr mit den unfreiwilligen als mit den freiwilligen Prügeln zu thun habe, so gehören auch diejenigen hierher, welche Heilige an Personen austheilten, die nach ganz andern Dingen lüstern waren.

Da die Heiligen schon durch ihren Stand als Heilige auf die Keuschheit angewiesen waren und da sie fortwährend so viel Aufheben von den „Anfechtungen des Fleisches" machten, denen sie beständig ausgesetzt wären; so kann ich schon begreifen, daß es lüsternen Frauen darnach verlangte, den Teufel, der die Heiligen plagte, in die Hölle zu schicken. Wer den Bocaccio gelesen hat, wird sich sehr gut der Novelle erinnern, die von diesen höllischen Teufeleien handelt und wird wissen, was unter Teufel und Hölle zu

Digitized by Google

verſtehen iſt; für die, welche die Novelle nicht kennen, bemerke ich nur, daß lüſterne Frauen darnach trachteten, die frommen Männer zu verführen.

Von den Heiligen, welche ſich verführen ließen, haben uns die Kirchenſchriftſteller nichts erzählt; dies ſcheint die Regel geweſen zu ſein, von der man nicht für nöthig hielt zu reden, denn wäre dies nicht ſo, ſo würde man auf diejenigen Fälle, wo ſie widerſtanden, nicht ſo großes Gewicht gelegt haben.

So erzählt uns ein Pariſer Gottesgelahrter, Claude Despence, einen Fall beiſpielloſer Enthaltſamkeit von dem Heiligen Edmund, der nach der hier abgelegten Probe von ſeiner Heiligkeit Biſchof von Canterbury wurde. In dieſen frommen Mann verliebte ſich ein junges Mädchen und ſuchte ihn auf alle nur mögliche Weiſe zum „Werk der Finſterniß" zu verführen. St. Edmund widerſtand ritterlich; aber endlich wurde ihm der lüſternen Jungfrau Zudringlichkeit läſtig und er beſchloß, derſelben auf eine oder die andere Weiſe ein Ende zu machen.

Zu dieſem Zwecke ſtellte er ſich denn, als ſei er ganz bereit, ihren Willen zu erfüllen und beſtellte ſie hin zu ſich auf ſeine Studirſtube. Als ſie voller Freude kam, veranlaßte er ſie, ſich völlig zu entkleiden und nun ergriff er ſie — zugleich aber auch eine mächtige Ruthe und bearbeitete damit den üppigen Leib dermaßen, daß die dick angeſchwollenen Streifen lange Zeit darauf zu ſehen waren.

Ganz eben ſo machte es, wie Surius erzählt, der heilige Bernhardt von Siena, nur mit dem Unterſchiede, daß er nicht ſo hinterliſtig verfuhr und daß er gewiſſermaßen durch die Nothwehr gezwungen wurde, zu ſeiner Waffe, der Geißel zu greifen; denn die verliebte Dame ſetzte ſeiner Keuſchheit förmlich das Meſſer an die Kehle. Doch der gelehrte Surius mag ſelbſt erzählen: „Eines Tages, als Bernhardt ausgegangen war, um Brot zu kaufen, begegnete ihm

Digitized by Google

die Frau eines Bürgers von Siena und beſtellte ihn zu ſich in ihr Haus. Sobald er hineingegangen war, ſchloß ſie die Thür ab und ſagte: Wenn du jetzt nicht meine Wünſche erfüllſt, ſo verſpreche ich dir im Voraus, daß ich dich mit Schande überhäufen und ſagen werde, du habeſt mir unanſtändige Dinge zugemuthet. Bernhardt bat in dieſer ſo gefährlichen Lage insgeheim den Himmel, ihn nicht zu verlaſſen, denn er verabſcheute eine ſolche Handlung. Der Himmel erhörte ſein Gebet und ſogleich fiel ihm ein der Frau zu ſagen, daß wenn ſie es nun einmal ſo haben wollte, ſie ſich nothwendig auskleiden müßte. Das Weib machte keine Einwendungen; aber ſie war kaum ausgekleidet, als Bernhardt ſeine Geißel hervorzog und die verliebte Frau ziemlich unbarmherzig zergeißelte, und damit nicht eher aufhörte, bis ihr Liebesfeuer gänzlich erloſchen war. Sie liebte nachher den heiligen Mann um deſto mehr und eben ſo ſehr ihr Ehemann, als er erfuhr, wie er ſeine Frau behandelt hatte."

Der heilige Bernhardt, der überhaupt als junger Mann ſehr ſchön war, hatte dergleichen Anfechtungen oftmals zurückzuweiſen. Einſt kehrte er bei einer Frau ein, die ihn ſehr lieb gewann. In der Nacht ſchlich ſie heimlich in Bernhardts Schlafkammer. Als dieſer gewahr wurde, welche Verführung heranrücke, rief er mit lauter Stimme: Mörder! Mörder! und die Wirthin lief entſetzt davon, denn das ganze Geſinde wurde wach und ſuchte nach dem vermeintlichen Mörder. Als man nichts fand, legten ſich Alle wieder zu Bette, nur die beharrliche Wirthin nicht, welche einen zweiten und endlich einen dritten Sturm verſuchte, die aber ebenſo wie der erſte mit dem Ausruf: Mörder! zurück gewieſen wurden.

Als ihn am andern Tage ſeine Gefährten um die Urſache ſeines Geſchreis fragten, da doch kein Mörder dageweſen ſei, antwortete St. Bernhardt: Wahrhaftig es ſind Mörder dageweſen, denn die

Digitized by Google

Wirthin hat es versucht, mir meinen höchsten Schatz zu stehlen, der nie wieder zu erlangen ist, meine Keuschheit. — Der pfalzgräfliche Hofprediger M. Hieronymus Rauscher, der diese Geschichte in seinem „Bapistischen lügen" (1562) auch erzählt, bemerkt dahinter: „Er wird etwa geschrieen haben, wie ein Dieb in einem Rosstal, vnsere junge Mönch sind nicht so scheuch noch forchtsam, sie dürffens mit wagen, wenns einem so gut würde. Es saget St. Bernhardus darzu, was er wolte, es wurde gleich ein Son oder Tochter daraus, es wird vieleicht St. Bernhardus die Keuschheit mit jm die ander Welt gefüret haben, denn die jetzigen Mönche gar wenig derselbigen haben."

Doch der Herr Hofprediger ist ein Ketzer und ihm nicht zu trauen, denn es gab noch zu seiner Zeit Mönche, die es ähnlich machten wie St. Bernhardt in diesem letzten Fall. — Der Bruder Mathias von Avignon, der um 1540 lebte, hatte in Corsika, wo er sich mehre Jahre aufgehalten, den Ruf großer Heiligkeit erlangt. Er ging später in ein piemontesisches Kloster, wo der Bruder Kapuziner sehr freundlich aufgenommen wurde. Als er einst auf dem Lande umher für dieses Kloster betteln ging, übernachtete er in dem Hause einer jungen, sehr schönen und vornehmen Dame. Diese fand Gefallen an dem Frater und stattete ihm in der Nacht einen Besuch ab. Sie war im Hemde, näherte sich seinem Bette und drang sehr innig in ihn, ihr einen Liebesdienst zu erweisen.

Der heilige Mönch war vor Erstaunen stumm, richtete sich aber eiligst auf, ergriff seine an der Wand hängende sehr harte und knotige Geißel und zerpeitschte der Dame Schultern, Rücken und Hintern so erbärmlich, daß sie sehr viele deutliche Merkmale der Lehre, welche er ihr gegeben hatte, mit sich nahm. —

Von den freiwilligen Geißelungen in den Klöstern habe ich

Digitized by Google

im vorigen Kapitel absichtlich nicht gesprochen, da ich in diesem hier mich fast allein mit jenen heiligen Anstalten beschäftigen muß; St. Adelgonde nennt sie freilich anders, indem er erklärt, weshalb die Klöster von den Wohnungen der andern Menschen abgesondert stehen; er sagt: „jre Wohnungen sein abgesondert von Leuten, weil sie der Welt Sch — häuser sein, dahin sie jre Sünd entlären."

Der Verrücktheit derjenigen, welche Mönchsorden stifteten, darf man es schon zutrauen, daß sie in ihren Regeln die freiwillige Geißelung nicht übergingen, als diese einmal aufgebracht war und so ist es denn auch in der That der Fall. In den ältesten Klosterregeln findet sich von diesem Unsinn zwar keine Spur, aber die spätern haben das meistens reichlich nachgeholt.

Wollte ich nun alle verschiedenen Mönchs- und Nonnenorden einzeln durchgehen und ihre Regeln untersuchen, dann müßte ich ein Jahr an diesem Kapitel schreiben und würde vielleicht noch nicht fertig sein. Schon St. Adelgonde, der eine große Menge Mönchsorden aufzählt, sagt: „Aber ich bedürfte wohl einer stählernen Feder, oder zum mindesten einer Feder aus St. Michaels Flügel zu St. Michael, wenn ich alle Orden beschreiben wollte, die unser heiliger Vater zu Rom der Schrift zuwider gestiftet hat." — Ich lasse es deshalb bleiben und bemerke nur: „Wie etliche inn Schneeweis, etliche inn kolschwarz, die andern inn Eselgraw, inn grasgrün, inn feurrodt, in himmelblaw, inn bund oder gescheckt gekleyd gehn, die eynen eyn helle, die andern eyn trübe kapp antragen, die eyn Rauchfarb vom Fegfeur geräuchert, die ander von Requiem Todenpleych. Den einen Mönch graw wie ein Spatz, den andern hellgraw wie eyn Klosterkatz: Etliche vermengt mit schwartz vnd weis, wie Atzeln, Raupen vnd Läus, die andern Schwebelfarb vnd Wolffsfarb, die Dritten Eschenfarb vnnd holtzfarb, etliche inn vil Röcken vber einander, die andern in eyner blosen Kutt: Etliche mit dem hemd-

Digitized by Google

vberm Rock, die andern on eyn hemd, oder mit eym pantzerhemd, oder härin hemd, oder Sanct Johanns Cameelshaut auff bloſer haut: Etliche halb, etliche gantz beſchoren: etliche bärtig, die andern Vnbärtig vnd Vngeberdig: Etliche gehn barheupt, vil Barfüßig, aber all miteyander müßig: Etliche ſind gantz Wüllin, etlich Leinin, etlich Schäfin, etlich Schweinin: Etlich füren Juden Ringlein auff der Bruſt, die andern zwey ſchwerter kreutzweis zum kreutzſtreich darauff geſchrenkt, die dritten eyn Crucifix für eyn Bottenbüchs, die Vierten zwen ſchlüſſel. Die fünfften Sternen, die ſechſten krántzlin: die ſibenden Spiegel auß dem Eulenſpiegel, die achten Biſchofshut, die Neunten fligel, die Zehenden Thuchſchären, die eylfften Kelch, die zwölfften Muſcheln vnnd Jacobsſtáb, die Dreizehnden geyſſeln, die Viertzehenden ſchilt, vnd andre ſonſt auff der Bruſt ſeltſam grillen, von Paternoſtre, Ringen vnd Prillen. Sehet da, die Feldzeychen ſint ſchon ausgetheylt, es fálen nur die Federpuſch, ſo ziehen ſie hin inn Krig gerüſt."

Aus dieſer Menge verſchiedener Uniformen können wir ſchon ſehen, wie zahlreich die geiſtliche Armee war, und daß ich gut daran thue, wenn ich nur einige der Orden als Beiſpiele heraushebe und einige Hauptgeißelnarren flüchtig erwähne.

Die Karmeliter hatten eine ziemlich vernünftige Regel, bis ſie unter die Herrſchaft der heiligen Thereſe kamen; dieſelbe, welche den Mönchen buchſtäblich die Hoſen auszog und dieſe ihren Nonnen anzog.*) In den Regeln, welche ſie dem Orden gab, ſpielte die Selbſtgeißelung eine bedeutende Rolle. Jeden Montag, Mittwoch und Freitag nach der Komplet, alle Ferien und Feiertage gaben ſich die Nonnen die Disciplin und zwar mit Ruthen. Dazwiſchen

*) Erſtes Buch, S. 65

Digitized by Google

wurde das Miserere gesungen und gewöhnlich kam es zum Blutvergießen.

Dies war die gewöhnliche, ordentliche Buße; wem sie nicht genügte und wer nach einer außerordentlichen verlangte, der mußte sich dazu die Erlaubniß einholen. Dies war sehr oft der Fall und viele Mönche und Nonnen trieben diese Sache mit einer Art von Raserei. Einige geißelten sich, besonders während der Fastenzeit, drei bis vier Mal täglich, ja sogar während der Nacht. Einer Nonne, der Schwester Maria vom heiligen Sakrament, schien weder Ruthe noch Geißel hart genug, sie schlug sich mit einem — Kesselhaken!

An einigen Tagen mußte nach den Statuten der Superior allen Religiosen die Disciplin geben. Das war für alle ein großes Freudenfest und mit ungeduldiger Hast entblößten sie, wenn die Reihe an sie kam, ihren Rücken.

Das Kloster zu Pastrane war eine förmliche freiwillige Marteranstalt. Eine Zelle war gleichsam das Geißelzeughaus. Hier waren alle nur mögliche Peinigungsinstrumente angehäuft und jeder Novize hatte das Recht, sich dasjenige Folterwerkzeug auszusuchen, welches ihm für seine Buße am passendsten schien. Eine beliebte Art der Selbstquälerei war das sogenannte Ecce homo. Sie wurde gewöhnlich in Gesellschaft vorgenommen. Die bußbedürftigen Brüder stellten sich im Refectorium auf. Einer trat nun aus der Reihe heraus. Er war nackt bis zum Gürtel und sein Gesicht mit Asche bedeckt. Unter dem linken Arme schleppte er ein schweres hölzernes Kreuz und auf dem Kopfe trug er eine Dornenkrone. In der rechten Hand hielt er die Geißel. So ging er mehrmals im Refectorium auf und nieder, peitschte sich fortwährend und sagte mit kläglich-jammernder Stimme einige besonders zu dieser Gelegenheit

Digitized by Google

verfaßte Gebete her. — War er fertig, dann folgten die andern Brüder.

Der Karmeliterorden hat berühmte Geißelhelden und Geißelheldinnen hervorgebracht und ich erinnere nur an die heilige Thereſe und an die heilige Katharine von Cardone, von denen ich ſchon im Kapitel von den Heiligen weitläuftiger geſprochen habe. Die Letztere, die ſich auf alle nur erdenkliche Weiſe quälte, bediente ſich zum Geißeln Ketten mit Häkchen oder einer gewöhnlichen Geißel, in welche ſie Nadeln und Nägel geſteckt, oder die ſie mit Dornenzweigen durchflochten hatte. Mit ſolchen ſchrecklichen Inſtrumenten geißelten ſie ſich oft zwei bis drei Stunden hintereinander.

Maria Magdalena von Pazzi, eine Karmeliter-Nonne zu Florenz, erlangte durch ihre Selbſtquälerei und noch mehr durch die Folgen derſelben einen großen Ruf. An dieſem armen unglücklichen Mädchen kann man die traurige Wirkung der Geißelmanie am auffallendſten wahrnehmen, und wenn es mir der Raum erlaubte, ſo würde ich ihre in dieſer Beziehung beſonders lehrreiche Geſchichte weitläuftig herſetzen; ſo begnüge ich mich aber mit einigen Andeutungen.

Sie war 1566 in Florenz geboren und die Tochter angeſehener Eltern. Schon als Mädchen von zehn Jahren war es ihre größte Luſt, ihrem Körper durch Geißelhiebe oder auf andere Weiſe wehe zu thun. Häufig machte ſie ſich von den dornigen Zweigen wilder Orangen einen Kranz, wand ſich denſelben um die Schläfe und legte ſich ſo ins Bette; manchmal flocht ſie ſich auch ſolche Dornenzweige um den nackten Körper. Siebenzehn Jahre alt ging ſie ins Kloſter und hier war es ihre größte Freude, wenn die Priorin ihr die Hände auf den Rücken binden ließ und ſie in Gegenwart ſämmtlicher Schweſtern mit eigener Hand auf die bloßen Lenden geißelte.

Dieſe ſchon ſeit früher Jugend mit ſich vorgenommenen Geiße-

Digitized by Google

lungen und sonstigen Quälereien hatten ihr Nervensystem ganz und gar zerrüttet und keine Heilige hat so häufige Entzückungen gehabt wie sie. Während derselben hatte sie es besonders mit der Liebe zu thun und schwatzte davon das wunderlichste Zeug. Der himmlische Bräutigam erschien ihr sehr häufig und sie sah ihn in allen möglichen Lagen. Einst blieb sie, das Krucifix in der Hand, sechszehn Stunden lang in Betrachtungen über das Leiden Christi versunken und sah im Geiste eine der Martern nach der andern, welche er erduldet hatte. Dieser Anblick rührte sie so sehr, daß sie Ströme von Thränen vergoß und ihr Bette davon so naß wurde, als wenn es in Wasser getaucht worden wäre. Dann fiel sie in Ohnmacht und blieb, blaß wie der Tod, eine lange Zeit ohne alle Bewegung liegen.

In diese Entzückungen verfiel sie gewöhnlich, nachdem sie das Abendmahl genommen hatte, oder wenn sie sich in die Betrachtung eines heiligen Ausspruchs vertiefte. Besonders geschah das, wenn sie über ihren Lieblingstext nachdachte; dieser war: Und das Wort ward Fleisch. Einst gerieth sie dabei in eine Verzückung, welche von Abends fünf Uhr bis zum andern Morgen dauerte. Während derselben rief sie plötzlich aus: „Das ewige Wort ist in dem Schooße des Vater unermeßlich groß; aber in Mariens Schooß ist es nur ein Pünktchen ... Deine Größe ist unergründlich und Deine Weisheit unerforschlich, mein süßer, liebenswürdiger Jesus!"

Das innere Feuer drohte sie zu verzehren und häufig schrie sie: „Es ist genug mein Jesus! entflamme nicht stärker diese Flamme, die mich verzehret..... Nicht diese Todesart ist es, die sich die Braut des gekreuzigten Gottes wünscht; sie ist mit allzuvielen Vergnügungen und Seligkeiten verbunden!"

So steigerte sich ihr Zustand von einer Stufe des Wahnsinns zur andern und endlich bildete sie sich ein, förmlich mit Christus ver-

Digitized by Google

mählt zu ſein und ſowohl von ihm, wie von ihrem Schwiegervater und deſſen Adjutanten, dem heiligen Geiſte, Viſiten zu erhalten. Die Hyſterie erreichte den höchſten Grad und „der Geiſt der Unreinigkeit" blies ihr die üppigſten und wollüſtigſten Phantaſien ein, ſo daß ſie mehrmals nahe daran war, ihre Keuſchheit zu verlieren. Aber die Qualen, denen ſie ſich nach ſolchen Verſuchungen unterzog, waren entſetzlich. Sie ging in den Holzſtall, band einen Haufen Dornengeſträuch los und wälzte ſich darauf ſo lange, bis ſie am ganzen Körper blutete und der Teufel der Unzucht ſie verlaſſen hatte. So ging es fort, bis endlich der Körper erlag und der Tod ihren Qualen ein Ende machte. Die arme Wahnſinnige wurde heilig geſprochen.

Die unendlich vielen Abarten des Ciſterzienſer-Ordens haben ſich im Punkte der Selbſtgeißelung ebenfalls ſehr ausgezeichnet. Die Feuillans — das Journal du Roy Henry III. nennt ſie espece de Moines autant inutile que les autres — die Nonnen von Portroyal und vor allen Dingen die Trappiſten leiſteten darin Vorzügliches. Das Kloſter La Trape war eine wahre Marterhöhle und ſogar Mönche nannten den Stifter dieſes Ordens den „Scharfrichter der Religioſen."

Dieſer Orden war durch die Revolution ſehr herabgekommen; aber der Pfaffenkönig Karl X. nahm ihn wieder in ſeinen beſondern Schutz. Die Nonnenklöſter dieſes Ordens wurden wieder hergeſtellt und von 1814 — 1827 zählte man in Frankreich nicht weniger als 600 derſelben! Die Geißel war hier an der Tagesordnung und Mademoiſelle Adelaide de Bourbon, die Beſchützerin dieſer Klöſter, wie auch die alternde Frau von Genlis, geißelten ſich von Zeit zu Zeit mit den Nonnen in frommer Andacht.

Die Krone der Ciſterzienſer iſt aber die hochgeprieſene Mutter Paſſidea von Siena. Von dieſer Närrin habe ich ſchon frü-

Digitized by Google

her erzählt, daß ſie ein Vergnügen dabei fand, ſich wie einen Schinken in den Rauch zu hängen. Im Geißeln leiſtete ſie Dinge, die ſelbſt den gepanzerten Dominikus in Erſtaunen geſetzt haben würden. Schon in früher Jugend ſchlug ſie ſich mit eiſernen Disciplinen und hörte nicht eher auf, als bis ſie am ganzen Leibe zerfleiſcht und förmlich in ihrem Blute gebadet war. Doch das einfache Geißeln genügte ihr nicht; ſie kniete während dieſer heiligen Handlung auf Eis und Schnee und im Sommer auf Dornen. Beſenreiſer waren ihr lieblicher als Roſen und Nelken. Hatte ſie ſich genug zerfleiſcht, dann ließ ſie ſich auf Rücken und Lenden kochenden Eſſig und Salzwaſſer träufeln.

Die natürliche Folge dieſer Handlungsweiſe war ebenfalls ein dem Wahnſinn nahe kommender Zuſtand, in welcher ihr Chriſtus erſchien. Das Blut floß aus ſeinen Wunden, er ſtreckte ihr die Arme entgegen und rief mit zärtlicher Stimme: „Schmecke meine Tochter, ſchmecke!“

Eliſabeth von Genton gerieth durch das Geißeln förmlich in bacchantiſche Wuth, was aber die Pfaffen heilige Verzückung nannten. Am meiſten raſte ſie, wenn ſie, durch ungewöhnliche Geißelung aufgeregt, mit Gott vereinigt zu ſein glaubte, den ſie ſich als einen ſchönen nackten Mann und in beſtändigem Bräutigamstaumel mit ſeiner irdiſchen Geliebten dachte. Dieſer Zuſtand des Entzückens war ſo überſchwenglich beglückend, daß ſie häufig in den Ausruf ausbrach: „O Gott! o Liebe! o unendliche Liebe! o Liebe! o ihr Kreaturen! rufet doch alle mit mir: Liebe! Liebe!“ — Gegen ihre Krankheit würde das gut gethan haben, was der böſe Stadtrichter mit der heiligen Agnes vornahm. *)

Ueberhaupt ſcheinen die Frauen noch weit mehr Vergnügen

*) 1. Buch S. 67.

Digitized by Google

am Geißeln gefunden zu haben als die Männer; wenigſtens findet man nicht, daß die Letzteren durch die dadurch hervorgebrachten Wirkungen ſo ſchrecklich geplagt wurden; aber vielleicht liegt das nur darin, weil ſie leichter als die Nonnen Gelegenheit hatten, Gegenmittel zu gebrauchen.

Die Abkömmlinge des Franziskanerordens haben ebenfalls berühmte Geißlerinnen aufzuweiſen. Die Urbaniſtinnen wurden von einer franzöſiſchen Prinzeſſin, Iſabelle, Tochter Ludwigs VIII. geſtiftet. Die Heiligkeit des Vaters hatte ſie angeſteckt und beharrlich ſchlug ſie alle Heirathsanträge aus. Sie wollte durchaus Jungfrau bleiben und Nonne werden. Ehe ſie dieſen letztern Zweck noch erreicht hatte, geißelte ſie ſchon ihren zarten Körper ſo hart, daß das Blut herablief, und wenn ſie zu müde war, um ſich ordentlich wehe zu thun, ließ ſie ſich von andern geißeln.

Eine berühmte Geißlerin unter den Kapuzinerinnen war Maria Laurentia Longa, die Gemahlin eines neapolitaniſchen Miniſters geweſen war. Sie bat Jedermann fußfällig, ihr doch die Wolluſt zu bereiten und ſie gehörig mit einer Ruthe zu hauen. Bis zum Rücken entblößt lag ſie der Länge lang auf harter Erde und ließ ſich mit einem ungeheuern Stallbeſen zerhauen. Je ſtärker geſchlagen wurde, deſto verzückter wurde ſie und deſto inniger glaubte ſie mit Jeſus vereinigt zu ſein. Dieſe innige Vereinigung mit ihrem himmliſchen Bräutigam war das Ziel des ſehnlichſten Verlangens der meiſten Nonnen. Viele nahmen aber freilich auch mit der irdiſchen Vereinigung mit einem irdiſchen Liebhaber vorlieb.

Als Laurentia älter wurde, ließ dieſe durch den Stallbeſen erzeugte Liebesbrunſt etwas nach; aber Donna Maria d'Erba, Herzogin von Tremoli, durch ihr Beiſpiel verführt, trat in ihre Fußtapfen und Geißel und Ruthen waren ihre Wohlthäter. Laurentia ſtarb an den Folgen der übermäßigen Kaſteiungen.

Digitized by Google

Ich könnte die Zahl der Beispiele von den Selbstgeißelungen der Mönche und Nonnen unendlich vermehren; allein ich halte es für überflüssig, da die Wirkungen so ziemlich überall dieselben waren und ich die Leser damit nur ermüden würde. Ich will daher hier abbrechen und zu den Geißelungen übergehen, welche als Strafe angewendet wurden sowohl in der Kirche überhaupt, als besonders in den Klöstern.

Die Bischöfe hatten sich schon sehr frühzeitig die Gewalt angemaßt, ihre Untergebenen wegen irgend eines Vergehens geißeln zu lassen. Beweise dafür finden wir in den Schriften der ältesten Kirchenschriftsteller, wie zum Beispiel des heiligen Augustinus. Dieser schreibt an den römischen Tribun Marcellinus Folgendes: „Laß nicht ab von dem väterlichen Eifer, den du in der Inquisition gegen die Sünder gezeigt hast, wo du so glücklich gewesen bist nicht durch die Folter, nicht durch glühende Eisen oder Scheiterhaufen, sondern blos durch Ruthenhiebe die Geständnisse der größten Verbrechen herauszubringen. Dies ist die Art zu strafen, welche schon sehr häufig von den Lehrern gegen ihre Zöglinge, von den Eltern gegen ihre Kinder und oft von den Bischöfen im Gericht angewandt worden ist:"

Die „Verbrecher und Sünder", von denen hier die Rede ist, waren die Donatisten, eine Secte, deren Lehren von denen der herrschenden Kirche abwichen. Ich führe das nur an, um zu zeigen, wie grausam und intolerant schon in den frühesten Zeiten die christliche Kirche war. Sie beschwerte sich bitter über die Verfolgungen der Heiden; aber kaum hören diese auf, als sie auch schon selbst als Verfolgerin auftritt und die Gewalthaber anreizt, Andersdenkende mit Strenge und Grausamkeit zu zwingen, ihre Meinungen aufzugeben!

Der Bischof Cäsarius von Arles richtete sich bei den

Digitized by Google

von ihm verordneten Geißelstrafen nach dem mosaischen Gesetz und ließ keinem, der etwas verschuldet hatte, mehr als neununddreißig Hiebe geben. War das Verbrechen groß, dann wurde die Strafe nach einigen Tagen wiederholt, dabei aber die Anzahl der Streiche vermindert.

Dergleichen Strafe erhielten indessen nicht nur Sklaven oder Diener, sondern selbst geweihte Geistliche, und der Papst Gregorius „der Große" empfiehlt den Bischöfen sehr dringend, gehörigen Gebrauch von ihrer Gewalt zu machen. So schreibt er an den Bischof Paschasius über die Art und Weise, wie derselbe den Diakonus Hilarius strafen soll, welcher den Diakonus Johann gelästert hat: „Da ein solches Verbrechen nicht ohne gesetzmäßige Ahndung vorübergehen darf, so befehlen wir hiermit dem Bischof Paschasius, den Diakonus Hilarius seines Amtes zu entsetzen, ihn öffentlich geißeln zu lassen und alsdann an einem entfernten Orte einsperren zu lassen. Denn die Bestrafung des Einen kann Vielen zur Warnung dienen."

Es kam sogar vor, daß ein Bischof wegen eines geringen Versehens öffentlich gegeißelt wurde. Einen Fall dieser Art erzählt Thomas de Chantpré. An der Kirche von Rheims befand sich ein sehr strenger Dechant, ein Engländer von Geburt, der jedes Vergehen der übrigen Domherren auf die härteste Weise bestrafte. Zu seiner Zeit wurde der Bischof Albert von Lüttich in der Nähe der Stadt von Soldaten ermordet und es wurde ihm ein sehr feierliches Leichenbegängniß bereitet. Bei demselben erschien auch der ehrwürdige Rothard, damals zwar noch Archidiakon von Rheims, aber bereits zum Bischof von Chalons in der Champagne erwählt, mit einem sehr zahlreichen und stattlichen Gefolge, jedoch ohne seinen bischöflichen Mantel.

Als die Leichenceremonien vorüber waren, rief der Dechant das

Digitized by Google

Kapitel zuſammen. Als ein Jeder ſeinen Platz eingenommen hatte, ſagte er zu Rothard: „Mir iſt es doch nicht bekannt, daß du deinem Bisthum oder deinem Archidiakonat entſagt hätteſt?“ — „Dies habe ich auch in der That nicht,“ antwortete der Biſchof. — „Nun,“ ſagte der Dechant, „ſo gieb der Kirche Genugthuung und ſchicke dich an, deinen Rücken in Gegenwart der Brüder geißeln zu laſſen, denn du biſt im Chor geweſen, ohne ein hochzeitlich Kleid anzuhaben.“ Der Biſchof, ohne ein Wort zu erwiedern, entkleidete ſich ſelbſt und erduldete von dem Dechanten eine ſehr nachdrückliche Geißelung. Als dieſelbe vorüber war, ſagte der Biſchof zum Dechanten: „Ich danke Gott und ſeiner beleidigten Mutter, der Beſchützerin der Kirche von Rheims, daß ich dieſe Kirche unter der Aufſicht eines ſolchen Mannes, wie du biſt, zurücklaſſe.“

Schon die älteſten Kloſterregeln beſtimmen für verſchiedene Vergehungen der Mönche die Strafe der Geißelung. Zu dieſen Vergehungen gehörten Lügen, Diebſtahl, Schlägerei und vor allen Dingen unerlaubter Umgang mit Frauenzimmern oder Knaben. So heißt es in den Regeln des heiligen Fruktuoſus, Biſchof von Braga: „Wenn ein Mönch Knaben oder Jünglingen nachſtellt, und entweder darüber, daß er ſie küſſen wollte oder in irgend einer andern unanſtändigen Handlung mit ihnen ergriffen worden iſt, ſo daß die Sache ſelbſt durch glaubwürdige Augenzeugen bewieſen werden kann, ſo ſoll er öffentlich gegeißelt werden.“

Stolz und Eigenſinn wurden ebenfalls als große Verbrechen betrachtet und in denſelben Regeln heißt es: „Demjenigen, der aus Stolz oder Streitſucht fortfährt ſeine Fehler zu leugnen, ſoll eine harte Geißelung zuerkannt werden.“ — Noch weit ſtrenger iſt in dieſem Punkte die verbeſſerte Regel des heiligen Benedict; in dieſer heißt es: „Wenn die Brüder, welche ihrer Fehler wegen exkommunicirt worden ſind, ferner in ihrem Stolze verharren und bis auf die

Digitized by Google

neunte Stunde des nächſten Tages fortfahren ſich zu weigern, dem Abte die ſchuldige Genugthuung zu leiſten, ſo ſollen ſie bis an ihren Tod ins Gefängniß geworfen und gegeißelt werden."

Die Regel des heiligen Fruktuoſus beſtimmt in Bezug auf verbotenen Umgang mit dem weiblichen Geſchlecht Folgendes: „Laſſet den Mönch, der allein ohne Zeugen bei einem Weibe geweſen iſt und vertraut mit ihr geſprochen hat, entweder zwei Tage bei Waſſer und Brot caſiren, oder ihm zweihundert Ruthenſtreiche geben."

Hundert Hiebe werden alſo hier einer Mittagsmahlzeit gleichgeſetzt! Das beweiſt, wie viel die guten Mönche auf das Eſſen hielten; ſeit alten Zeiten waren ſie wegen ihrer Freßgier zum Sprüchwort geworden und man hat eine Menge darauf bezüglicher Verſchen und Bonmots. Mit einem guten Gericht konnte man einen ſolchen geſchornen Gourmand in eine Mauſefalle locken; ein ſolches auszuſchlagen war ihm unmöglich, ſelbſt wenn ihm daraus eine reiche Prügelernte erblühte.

Ein Benedictinermönch hatte Gelegenheit gefunden, ſich einen ziemlichen Vorrath guten Wein und eine Menge ſehr delicater Speiſen zu verſchaffen, was nach der Ordensregel äußerſt ſtrenge verboten war. Dieſe Schätze allein zu verzehren war wegen des Neides der Brüder zu gefährlich, und er fand es daher für gut, einige derſelben freundſchaftlich einzuladen. Den Schmaus in einer der Zellen zu halten, ging nicht gut an und die Geſellſchaft begab ſich in einen der Keller des Kloſters und wählte hier einen Bottich zum Tafelplatz, der etwa vier Fuß Tiefe und neun Fuß im Durchmeſſer haben mochte und welcher wahrſcheinlich zum Zurechtmachen des Weines gebraucht wurde.

Während nun die ehrwürdigen Patres behaglich ſchmauſend im Weinbottich ſaßen, vermißte der geſtrenge Herr Abt mehre Mönche.

Digitized by Google

Nachdem er ſie vergeblich in den Zellen und an allen Orten geſucht hatte, wo ſie füglich hätten ſein dürfen, fiel es ihm ein, hinab in den Keller zu ſteigen, wo ſich die Zechenden gar bald durch die nicht genug unterdrückten Aeußerungen ihrer Fröhlichkeit verriethen. Der Abt, dem Schalle nachgehend, erlangte bald die Gewißheit, daß die Blüthe ſeines Kloſters im Weinbottich ſtecke, und war höchſt begierig zu entdecken, was man dort treibe. Er ſchlich leiſe heran, ſchaute über den Rand des Faſſes hinweg, und die ſtrengen Falten verzogen ſich bald zu einem lüſternen Schmunzeln und er begann ſich die Lippen abzulecken.

Einer der Patres, der eben einen delicaten Biſſen in den Mund ſteckte und dabei dankbar gen Himmel ſah, entdeckte am Horizonte des Bottichs das Geſicht des Abtes. Man denke ſich den Schrecken des Ehrwürdigen! Der Biſſen quoll ihm im Munde und wie in der Verzückung blieb er bewegungslos ſitzen, aber vor ſeinem innern Geſicht zogen in ſchrecklicher Reihenfolge Carcer, Cariren und unendliche Disciplinen vorüber. Die andern wurden bald die Verzückung ihres Confraters und den Grund derſelben gewahr und das Herz fiel ihnen in die Schuhe. Sie wünſchten ſich weit aus dem Bottich hinweg und lieber ins Fegefeuer.

Welcher Mönch wäre aber jemals beim Anblick von vollen Flaſchen und delicaten Biſſen ungerührt geblieben? Auch das Herz des Abtes wurde weich und die Sünde der Brüder erſchien ihm in dieſem Augenblicke ſo klein. Mit ſanfter, liebreich-vorwurfsvoller Stimme begann er: „Warum habt ihr es mir verborgen, daß ihr ein ſo köſtliches Mahl in Bereitſchaft hattet? Wie viel Freude würde es mir gemacht haben, an eurem unſchuldigen Genuß und an eurer Fröhlichkeit Theil zu nehmen. Ja noch jetzt — o laßt euch nicht ſtören — ja noch jetzt würde ich eure Einladung gern annehmen.“ Es verſteht ſich von ſelbſt, daß die von einem Erſtaunen

Digitized by Google

ins andere fallenden Mönche mit dieser Einladung nicht zögerten und mit großer Behendigkeit erkletterte der Herr Abt den Rand des Bottichs und setzte sich in die Mitte desselben.

Die Unerfahrenen unter den Schmausenden überließen sich ganz fröhlich dem Genuß; allein die ältern Mönche kratzten sich hinter den Ohren und prophezeihten sich nichts Gutes, als endlich Wein und andere Leckerbissen verzehrt waren. — Sie hatten darin nicht Unrecht. Am andern Tage wurden sämmtliche Mönche versammelt. Der Abt stieg von seinem Sitz und ersuchte den Prior, denselben einzunehmen, während er unter den andern Mönchen Platz nahm. Kaum war dies geschehen, so trat der Abt hervor, klagte sich selbst öffentlich der Sünde an, die er am vorigen Tage begangen hatte und verlangte, daß man ihn geißeln solle. Der Prior wandte zwar ein, daß es etwas Unerhörtes sei, einen Abt zu geißeln; allein vergebens, dieser bestand darauf und empfing die Disciplin.

Seine Zechgenossen machten sehr lange Gesichter; allein es half nichts, sie mußten in den sauren Apfel beißen und sich ebenfalls der begangenen Sünde anklagen. Der Abt, der nun wieder seinen Sitz eingenommen hatte, ließ einen eigens dazu bestellten Mann mit einer ungeheuern Disciplin hervortreten und jeder der leckern Väter empfing eine derbe Lection und wünschte sich wieder in den Bottich.

Ich nannte die Mönche hier Väter oder Patres. Dieser Name gab zu vielen Anspielungen Veranlassung und schon zu alten Zeiten machte man ihn zum Gegenstande von Spottgedichten. Eins der ältesten ist folgendes von dem deutschen Satyriker Fischart:

Hört jr Barfüser, Carmelliter,
Jr Prediger vnd Jesuiter,
Woher kompts, das jr Vätter heiset?
Daher, das jr solchs wol erweiset:

Digitized by Google

Dieweil jr gieſet Sön vnd Töchter
Hin vnd wider inn Pfaffen Tröchter:
O ſolt han jedes Kind eyn plat
Welchs Pfaff vnd Mönch zum Vatter hat,
So wird die Platt gewiß nicht mehr
Sein der Geyſtlichkeit Gmerck vnd Ehr.

Ein anderes Verschen von einem gewiſſen Goldrich lautet eben ſo erbaulich:

Das gſchrey geht, du ſolſt Luthriſch ſein:
Aber dein Pfarrher der ſagt, Neyn,
Dann du Hurſt, ſagt er, gleich ſo wol
Als der beſt Biſchoff, ſo ſein ſoll:
Vnd ſauffſt, wie der frömmſt Abt, zum zeren,
Vnd gedenckſt Gotts nicht als im ſchweren:
Vnd ſcheueſt dich vor Heylger Schrifft
Als vor dem ärgſten Ketzergifft.
Secht an den zeychen, kan der Hirt
Erkennen welches Schaaf nicht irrt.

Alle Mönchsſtatuten durchzugehen und ihre auf das Geißeln bezüglichen Regeln auszuziehen, würde eine höchſt langweilige Arbeit ſein; ich begnüge mich daher damit, in der Namen- und Rangliſte der Armee des lieben Pfaffengottes zu blättern und das für meinen Zweck Paſſende herauszunehmen, was mir gerade nahe liegt und gefällt.

Zuerſt ſtoße ich da wieder auf die Karmeliter und die Hoſenfeindin St. Thereſe mit ihrer Regel, die ſo reichlich mit Geißelverordnungen geſpickt iſt, daß manches Kloſter, welches derſelben folgte ein eigenes Magazin für Ruthen haben mußte. Um nur einen Maaßſtab für die Strenge dieſer Regel anzugeben, führe ich Folgendes an: Erſchien eine Nonne ohne Erlaubniß im Sprachzimmer, ſo

wurde ſie drei Mal vor den verſammelten Nonnen gegeißelt und mußte drei Tage bei Waſſer und Brot faſten. Sprach ſie aber gar bei ihrem unerlaubten Erſcheinen im Sprachzimmer, dann geſchah Folgendes: Die Nonne, welche dieſes entſetzliche Verbrechen begangen hatte, mußte ſich auf den Boden niederwerfen und demüthig um Vergebung flehen. Dann entblößte ſie ihre Schultern und empfing die Geißel ſo lange und ſo ſcharf, als die Priorin es für nöthig finden würde. In dieſer Lage mußte ſie den Befehl abwarten, wieder aufzuſtehen, und war dieſer endlich gegeben, ſich in die ihr zugetheilte Zelle verfügen, verlor Sitz und Stimme im Kapitel und nahm die niedrigſte Stelle ein. Doch damit war's noch nicht genug! Während der Mahlzeit mußte ſie ſich ganz nackt, nur mit einem Mäntelchen bedeckt, mitten in dem Refektorium auf die Erde legen und erhielt zur Nahrung nichts als Waſſer und Brot. Während der Horen mußte ſie ſich vor die Thür des Chores niederwerfen und die Schweſtern ſchritten über ſie hinweg und traten ſie mit Füßen. So ſchrieben es die Statuten vor und dieſe hatte ein Mädchen, eine Heilige verfaßt!

Die beſchuhten oder graduirten Karmeliter, die ſich viel mit dem Studiren beſchäftigten, genoſſen einige Vorrechte; aber um ihnen den Gelehrtenhochmuth auszutreiben, hatte man es doch für nöthig gehalten, die Geißelſtrafe bei allen nur möglichen Gelegenheiten anzuwenden. Und daß die gelehrten Herren in ihrer gelehrten Zerſtreuung ſehr häufig fehlten, ſcheint ſchon daraus hervorzugehen, daß eine beſondere Verfügung erlaſſen wurde, nach welcher die Leibröcke und groben Hemden der Mönche hinten mit einem weiten Schlitz verſehen wurden, damit ſie die Schultern weit genug entblößen und die heilige Disciplin in gehöriger Ausdehnung empfangen konnten.

Wer ein unerlaubtes Buch las, bekam Prügel; wer bei den Ho-

Digitized by Google

ren zu früh aufstand, wer eine Speise fallen ließ, wer gegen irgend eins der vielen Ordnungsgesetze fehlte — bekam Prügel. Kurz Prügel von allen Graden waren ihr tägliches Brot. — Am allerhärtesten wurden aber die Vergehungen mit hübschen Klosterfrauen bestraft, besonders ein mit denselben begangenes Verbrechen, welches zwar nicht genannt wird, aber in dem Orden sehr häufig vorgekommen sein muß. Schon auf den bloßen Verdacht hin dasselbe begangen zu haben, wurde ein Mönch, ohne Hoffnung auf Milderung oder Barmherzigkeit zu haben, mit ewigem Gefängniß bestraft und zwar: um dort erbärmlich gequält zu werden, lautet der Beisatz in den Statuten. Was darunter ungefähr verstanden wird, erinnert sich der Leser vielleicht noch aus dem Kapitel von der „Möncherei."

Nicht so streng scheint man indessen dergleichen Vergehungen genommen zu haben, wenn sie mit nicht geistlichen Frauen begangen wurden und die Herren Mönche sorgten schon, daß dergleichen in der Nähe waren. Besonders scheinen die verheiratheten Frauen der Klosterdiener, die etwas entfernt vom Kloster in den Wirthschaftsgebäuden, der sogenannten Vorstadt, wohnten, eine große Anziehungskraft für die heiligen Patres gehabt zu haben, und besondern Werth hatten diejenigen Weiber, welche keine Kinder bekamen, oder in der Klostersprache „steriles" waren. — Der bekannte Schriftsteller Carl Julius Weber wohnte einst einer Unterhaltung bei, welche ein Domherr mit seiner Köchin hatte, die von ihm einen höhern Lohn forderte. Der Domherr wollte nicht einsehen, warum sie mehr verlange wie eine andere; allein sie machte ihre Vorzüge geltend und rief: „Ja, ich bin aber auch eine Stere-liese!"

Der Orden von Fontevrauld war ein höchst kurioser Orden. Seinen Stifter, Robert von Abrissel, kennen wir schon

aus der „Mönchere i." Eine mißverstandene Aeußerung des sterbenden Jesus hatte ihn auf den seltsamen Gedanken gebracht, ein Kloster zu errichten, in welchem Mönche und Nonnen neben einander wohnten und oft bei einander schlafen mußten, um Versuchungen gewaltsamerweise und einzig und allein zu dem Zwecke herbeizuführen, sie desto glorreicher zu überwinden. Die Regel dieses Ordens fand so viel Liebhaberinnen, daß nicht selten zwei- bis dreitausend Nonnen im Kloster waren. Die Zahl der Kinder, welche sie bekamen, weiß ich nicht anzugeben, wohl aber, daß wegen der gar zu häufig vorkommenden Schwangerschaften die Zucht etwas strenger eingerichtet werden mußte.

Dies Kloster zu Fontevrauld, oder Eberardsbrunnen, hatte fünfzig Mönchsklöster unter sich. Besonders zahlreich war aber die Zahl der Novizen im Stammhause und meistens führten hier fürstliche oder andere vornehme Damen das Regiment, denn dieser Orden hatte das Eigenthümliche, daß hier das männliche Geschlecht dem weiblichen untergeben war.

Die Geißel spielte in diesen Klöstern eine Hauptrolle. Die Schwestern gaben sich dieselbe freilich auch untereinander; aber am liebsten vollzogen sie höchsteigenhändig die Geißelung an einem jungen Frater oder Novizen. Bald wurde die obere, am liebsten aber die untere Disciplin angewendet.

Hatte eine Nonne Lust zum Geißeln, so bestellte sie einen Novizen auf seine Zelle und befriedigte ihr Verlangen. Klagte der Gepeitschte bei der Aebtissin, so wurde hier die Lection wiederholt; aber es wird ganz ausdrücklich bemerkt, daß man dabei nicht allzustrenge verfuhr.

Oft ließen sich beide Theile — Mönche und Nonnen — zusammen disciplinir en; die Nonnen vom Beichtvater und die Mönche von der Aebtissin. Fühlten sich dumme junge Leute darüber verletzt,

Digitized by Google

daß die Nonnen ihr Seelenheil und ihren Körper ſo oft berückſichtigten nnd klagten, dann antwortete ihnen die Aebtiſſin verblümt: daß es doch gewiß weit beſſer ſei, von einer weichen adeligen Frauenhand, als von der Hand eines rohen, gemeinen Kerls die Ruthe zu erhalten.

Die verbeſſerten Regeln des Ciſterzienſerordens waren beſonders beim weiblichen Geſchlechte mit dem Geißeln ſehr freigebig. Sobald eine Nonne eingeweiht wurde, erhielt ſie eine neue Ruthe und die väterliche Ermahnung, dieſelbe recht fleißig zu gebrauchen. War eine Nonne dieſes Ordens geſtorben, dann mußten die zurückgebliebenen Schweſtern ſich noch viele Wochen lang zum Heil der Seele der Todten den Hintern zerhauen. Dieſes Geißeln zum Heil der armen im Fegfeuer ſchwitzenden Seelen fand in vielen Nonnenklöſtern ſtatt und auch in Leiden, wie uns der gelehrte aber etwas derbe St. Adelgonde in ſeinem Bienenkorb folgendermaßen erzählt:

„Noch vber alle diſe gute heylſame hülffmittel, haben die liebe andächtige Schweſtern zu Leyden inn Holland, vnd inn allen Regulariſſen Klöſtern, noch etwas gefunden, das ſehr artig iſt. Denn zwiſchen Remigy vnd aller Heyligen tag, nachdem man die Vigilien von neun Lectionen ſehr andächtiglich hat geſungen, ſo geht jhre Frau Mater inn eyn finſter Kellerlein, mit eyner Ruten inn der hand, vnnd da kommen die Schweſterlein, eyne vor, die ander nach, mit dem hinderen blos haupts, ja etliche auch wol gantz Mutternackend, vnnd legen ſich für ſie, vnnd empfangen die ſelige Diſciplin oder züchtigung für die Selen im Fegfeuer. Dann als manchmal ſie zehen ſtreich empfangen, ſo manche Seelen fliegen knapp inn ſchnapps dem Himmel zu, wie die Küe inn eyn Mäußloch. Iſt das nit köſtlich ding, mit Nonnenärſſen die Seelen aufplaſen? Ei der kräfftigen Nonnenf — z, welche ſo feine Blaßbälg inns Fegfeuer geben! Ich denk, die andern Nonnen, Beginen vnnd Schweſtern wer-

Digitized by Google

dens jnen auch nachthun müſſen, vnd ſolts allein wolſtands halben geſchehen: auch das es der Pater offtmals thun muſſ, wann kein Mater vorhanden iſt: dann malet ſchon der Müller nit bei tag, ſo verſichts doch die Müllerin bei nacht."

Die Ordensregel der Trappiſten war entſetzlich ſtrenge und im Innern ihrer Klöſter erſchöpfte ſich die Phantaſie der Mönche in Selbſtquälerei. Das Geißeln ſpielte hier eine Hauptrolle und wurde mit einer Geißel verrichtet, die aus einem Büſchel von harten, knotigen Zwirnfäden beſtand, durch welche die Haut bei einigermaßen anhaltendem Gebrauch wie mit Meſſern zerſchnitten wurde.

Nicht ſelten klemmte man den Kopf eines unglücklichen Novizen oder Mönchs in ein in die Thür der Zellen angebrachtes Schiebefenſter, ſo daß er ganz wehrlos war und nicht einmal wußte, von wem er die unbarmherzigen Schläge erhielt, die ihm das Fleiſch zerriſſen. Sein Geſchrei verhallte in dem leeren Zimmer, in welches er hineinblickte und die Wände, welche ſeine Qualen ſahen, waren ebenſo mitleidslos wie ſeine Peiniger. Dieſes Thürloch nannte man le trou Patri.

Die heilige Hildegardis von Cöln gehörte auch dem Ciſterzienſerorden an, von welchem der von La Trappe ein Ableger iſt, — und war lange Zeit als Bruder Joſeph in einem Mönchskloſter. Hier richtete ſie viel Unheil an, denn die Herren Patres fühlten in ihrer Nähe eine Beklemmung und eine Beunruhigung, welche ſo ſtarke Verſuchungen herbeiführte, daß dagegen weder Faſten, Aderläſſe noch Geißelungen helfen wollten. Inbrünſtig ſangen ſie alle Morgen in der Frühmette:

Mentemque nostram comprime

Digitized by Google

Ne polluantur corpora
Per noctium phantasmata etc.*)

aber das half Alles nichts und die heilige Hildegard mag ſich oft darüber amüſirt haben, wenn ein junger Mönch die Ruthe bekam für natürliche Sünden, deren Urheberin ſie eigentlich war. — Mein Gewährsmann verſichert übrigens, daß in dergleichen Verſuchungen häufig die Jungfrau Maria zur Hülfe kam.

Die Franziskaner waren von ihrem Stifter in Bezug auf das Geißeln auch reichlich bedacht worden, gleich wie die weiblichen Franziskaner, die Clariſſinnen; allein den ſich aus beiden Orden bildenden Seitenzweigen war die Regel noch nicht ſtrenge genug und beſonders zeichneten ſich durch zahlreiche Prügelmandate die Orden der männlichen und weiblichen Kapuziner aus.

Sebaſtian Ammann, der Ex-Prior der Kapuziner, den ich im vorigen Buche ſchon oftmals citirt habe, giebt eine Beſchreibung davon, wie die Geißelung noch heut zu Tage in den Kapuzinerklöſtern angewandt wird. Ein ſolches Zeugniß aus der Gegenwart darf ich mir nicht entgehen laſſen und ſetze die bezügliche Stelle hierher: „Die Geißel iſt ein Inſtrument, aus Eiſendraht geflochten, ungefähr vier Schuhe lang; ein Theil davon, den man beim Schlagen um die Hand windet, iſt einfach, derjenige aber, mit dem man auf den Leib ſchlägt, fünffach geflochten und an den fünf Enden gewöhnlich mit eiſernen Zacken verſehen. Die Geißelung geſchieht bei den Kapuzinern auf zweierlei Art. Im Chore Nachts bei der Mette heben ſie die Kutten auf und klopfen ſich auf den bloßen Steiß, bis der Obere ein Zeichen zum Aufhören giebt. Da ſie keine Hoſen

*) Das Verschen mag ſich Jeder von ſeinem Schulmeiſter überſetzen laſſen. Es wird übrigens noch heutzutage in der römiſch-katholiſchen Kirche geſungen.

Digitized by Google

tragen, ſo geht die Scene ſchnell auf das Kommando vor ſich. In dem Speiſezimmer, wo die Geißelung beim hellen Tage im Angeſichte aller Conventualen vor ſich geht, pflegt ſie auf folgende Weiſe zu geſchehen. Derjenige, welchem die Strafe zu Theil wird, muß, bevor er zu Tiſche geht, das wollene Hemd (Schweißbletz) und die leinene Schürze (Mutande), die unter der Kutte getragen werden, ausziehen und ſo mit den Andern ſich zum Tiſchgebete einſtellen. Nach dieſem gehen alle Uebrigen zu Tiſche; der Sträfling aber wirft ſich auf die Knie, legt die Geißel vor ſich hin auf den Boden, faßt mit beiden Händen die Kapuze und zieht ſich die Kutte über den Kopf aus, legt dieſelbe vor ſeine Bruſt hin, ſo daß der vordere Leib bedeckt, der hintere aber ganz nackt iſt. In dieſer Lage hält er mit der linken Hand die Kutte und in der rechten die Geißel.

„Auf ein Zeichen, das ihm der Obere giebt, beginnt er laut Bußpſalmen, das Miſerere, De profundis und lateiniſche Gebete zu ſprechen, und ſchlägt ſich ſo lange auf den nackten Rücken über die Achſeln, bis der Obere zufrieden iſt und das Zeichen zum Aufhören giebt. Zwickt ſich der Pönitent mit der Geißel nicht heftig genug, ſo läßt ihn der Guardian länger beten und zuſchlagen. — Wer noch nicht alles Schamgefühl verloren hat, wie ergraute Kapuziner, der unterzieht ſich dieſer Operation gewiß ungerne. Daß dieſe ſchamloſe Handlung Anlaß zu der naturwidrigſten Unzucht gegeben habe, könnte ich Jedem mannigfach beweiſen, der daran zweifeln ſollte."

Die Ordensregel der Auguſtiner war in Bezug auf die Geißelſtrafe ebenfalls ſtrenge. Zu ihnen gehörten viele Doctoren und Baccalauren, die in der Welt eine gewiſſe Stellung hatten und als Lehrer bei Univerſitäten und Schulen angeſtellt waren. Dies ſchützte ſie aber nicht vor der Geißel. Sie wurden ſcharf beobachtet. Hatten ſie eine Sünde begangen, dann wurden ſie in das Kloſter citirt, dem ſie urſprünglich angehörten. Mancher ſtolze Doc-

Digitized by Google

tor mußte anſtatt mit dem Mäntelchen und dem ſchwarzen Barett, in ſchlechtem Kleide, bis auf die Hüften entblößt, dem Prior zu Füßen liegend ſeine Sünden bekennen und ſich eine derbe Geißelung gefallen laſſen. Wer ſich etwa der Strafe widerſetzte, der wurde ſogleich ins Gefängniß geworfen und hier doppelt derb geprügelt.

Die Dominikaner prügelten, peitſchten und behandelten ſich nicht beſſer wie Hunde. — Am allerſchlimmſten hatten es in allen Klöſtern die Novizen. Es iſt empörend, wenn man lieſt, wie man mit ihnen umging. Ich habe indeſſen in dem Kapitel von der „Möncherei" ſchon ſo viel davon geſagt, daß ich es hier um ſo mehr für überflüſſig halte, als ich in dieſem Buche noch gar viele andere wichtige und intereſſante Dinge zu erzählen habe.

Jedes Kloſter hatte zwar ſeine beſtimmten Regeln; allein dieſe ließen der Willkür der Obern einen ſolchen Spielraum, daß die Regierungsform in einem Kloſter eine durchaus despotiſche genannt werden muß. Wie ſehr die Aebte hin und wieder dieſe Macht mißbrauchten, geht aus den Beſtimmungen hervor, die von Zeit zu Zeit dagegen erlaſſen wurden. So fand es ſchon in ſehr früher Zeit Cäſarius, Biſchof von Arles, für nöthig, den Aebten und Prioren einzuſchärfen: „daß, wenn ſie irgend einen Verbrecher ſo lange geißelten, daß er daran ſterben müßte, ſie eines Menſchenmordes ſchuldig geachtet werden würden."

St. Romuald, der uns ſchon bekannte Stifter der Kamaldulenſer, behandelte ſeine Mönche auf eine ſo grauſame Art, daß ſie dadurch zur Verzweiflung gebracht wurden und ihm Rache ſchworen. Gar häufig wurde er nun des Nachts „vom Teufel" auf die entſetzlichſte Weiſe durchgebläut; aber man hat ſehr guten Grund zu vermuthen, daß dieſe prügelnden Teufel derbe Mönche waren. — Als dieſe Warnungen aber nichts halfen, da erregten die Mißhan-

Digitized by Google

delten einen offenen Aufstand, geißelten den heiligen Romuald ganz unbarmherzig und jagten ihn endlich zum Kloster hinaus.

Es ist eine allgemein bekannte Erfahrung, daß die Weiber im Allgemeinen weit gransamer sind als die Männer. Im ersten Kapitel habe ich vielfache Beweise davon beigebracht. In den Nonnenklöstern bestätigte sich diese Erfahrung gleichfalls und ich habe davon bereits im Kapitel von der „Mönchere" geredet, wo ich auch die gräßliche Geschichte von der Karmeliternonne Therese, welche in neuer Zeit spielt, erzählt habe.*) Mit einer andern, nicht minder entsetzlichen und in welcher das Geißeln eine Hauptrolle spielt, will ich dieses Kapitel beschließen.

Der Wundarzt Ferdinand Baumann, der in dem Dörfchen Hornstein, in der Nähe einer Prämonstratenser-Abtei, wohnte, hatte eine große Vorliebe für die Klöster, welche von seiner Frau getheilt wurde. Aus diesem Grunde beschlossen beide, ihre jüngste Tochter Magdalena „dem Himmel" zu weihen, da die älteste große Geschicklichkeit und Neigung für die Landwirthschaft zeigte.

Der Hausfreund Baumanns war der Abt der benachbarten Abtei und er bestärkte die Eltern noch in ihrem Entschlusse, ja verwendete sich selbst bei den Klarissinen in der Hauptstadt für die künftige Aufnahme des Mädchens und bewirkte, daß man von ihr eine nicht so große Aussteuer verlangte. Magdalene wurde nun in allen einer Nonne dienlichen Geschicklichkeiten und auch in der Wundarzneikunst unterrichtet und meldete sich nach vollendetem sechszehnten Jahre zur Aufnahme.

Sie war ein wunderschönes Mädchen im ganzen Sinne des Wortes geworden und bezauberte alle Herzen. Es fehlte ihr daher auch nicht an Freiern, unter denen der junge Rehling die redlichsten

*) Buch 1. Seite 341.

Digitized by Google

Absichten hatte und in keiner Hinsicht zu verwerfen war. Magdalene blieb aber fest bei ihrem Entschlusse ins Kloster zu gehen, in welchem sie durch ihre bigotte Mutter noch immer mehr bestärkt wurde.

Der Vater war wankend geworden, denn die seltsamen schmunzelnden Mienen und die höchst sonderbaren Redensarten des Beichtvaters des Klosters, wie auch das habgierige Benehmen der Nonnen erfüllten ihn mit bangen Besorgnissen; aber er hatte nicht Energie genug, der Mutter und den Pfaffen gegenüber fest aufzutreten.

Magdalene wurde eingekleidet und vor allen Dingen in die Mysterien des Geißelns eingeweiht, für welches das arme Mädchen bald anfing zu schwärmen. Die kleine Disciplin bestand aus 36, die große aus 300 Hieben auf Rücken und Hintern. — Das Noviziat ging zur Zufriedenheit vorüber und Magdalene that Profeß zur Verzweiflung des jungen Rehling.

Sie sah aber bald allerlei Dinge, welche ihr theils gar nicht gefielen, theils sehr befremdlich vorkamen; sie durfte jedoch ihre Bemerkungen nicht laut werden lassen. Endlich kam das Fest der Himmelfahrt Mariä und mit ihr die große Disciplin, die sie nur der Theorie nach und im Allgemeinen kennen gelernt hatte. — Das Zimmer, in welchem die Geißelung vorgenommen wurde, war zwar verdunkelt; allein durch die Ritzen der Fensterladen fiel Licht genug herein, um alles was vorging ziemlich genau erkennen zu lassen. Nur mit großem Widerwillen löste die schamhafte Jungfrau ihren Gürtel und entblößte den wunderschönen, untadelhaften Körper, an welchem sich die lüsternen Blicke der alten Klosterkatzen und der Aebtissin weideten.

Sie geißelte sich indessen mit allem Eifer, bemerkte aber, daß es die andern Nonnen mehr wie eine Spielerei betrieben. Nur eine Nonne, Namens Griselda, übertrieb die Sache so sehr, daß das

Digitized by Google

Blut über ihren Körper herabströmte und die Spitzen der Geißel an manchen Orten wohl einen Zoll tief in das Fleisch eingeschnitten hatten.

Magdalena, welche zur Klosterapothekerin ernannt worden war, eilte ihr zur Hülfe und stellte sie in kurzer Zeit gänzlich wieder her. Sie hatte es nicht unterlassen können, Griselda aufzufordern, sich doch in der Folge nicht wieder so hart zu geißeln; allein dies kam der Aebtissin zu Ohren, welche darüber sehr ungehalten wurde, und als Magdalena sich entschuldigen wollte, sie herrisch anschrie: „Schweige sie!"

Die Folge davon war ein erhöhter Bußeifer der Griselda. Diese fuhr nicht allein fort sich so hart wie früher zu geißeln, sondern quälte sich auch dermaßen mit dem Cilicium — ein stachlichter Drahtgürtel, der auf dem bloßen Leibe getragen wird — daß die Stacheln tief in das Fleisch gedrungen waren. Der herbeigeholte Wundarzt erklärte, daß nur die sorgfältigste Operation der Nonne das Leben retten könne, und nun erst verbot die Aebtissin, mit Gutbefinden des Beichtvaters, der Griselda auf das strengste, sich ferner so heftig zu geißeln.

Magdalena, der nun auch das Aderlassen und Schröpfen übertragen wurde, bemerkte bald, daß die erstere Operation mit der zwei- und zwanzigjährigen Schwester Theodora fast jeden Monat vorgenommen werden mußte. Sie bemerkte dem Mädchen, daß ein so großer Blutverlust nothwendig die Wassersucht zur Folge habe und die arme Nonne gestand ihr weinend, daß sie dies auf Befehl der Aebtissin thun müsse, um die Wallungen des Blutes und die damit verbundenen wollüstigen Träume und verbotenen Gelüste, welche Folge des häufigen Geißelns wären, zu unterdrücken, was auch immer für kurze Zeit durch das Aderlassen gelänge. Die Unterhaltung Magdalenens mit Theodora und andere ähnliche Dinge kamen

der Aebtissin zu Ohren und erbitterten sowohl diese als die älteren Nonnen gegen Magdalene.

Der Pater Beichtvater hatte seine Pläne auf das schöne Mädchen nicht aufgegeben, sondern ging recht systematisch zu Werke, um zum Ziele zu gelangen. Auf seine Veranstaltung wurde sie zur Oberkrankenpflegerin des Klosters ernannt, welcher Posten sie in häufigere Berührung mit dem Pater Olympius brachte, vor dem sie indessen von einer wohlmeinenden Schwester gewarnt wurde. Dieser scheinheilige Schurke machte ihr allerlei geistliche Geschenke und erwies ihr überhaupt so viel Aufmerksamkeiten, daß die andern Nonnen neidisch wurden. Magdalene suchte sich von dem ihr übertragenen Amte loszumachen, nur um die Berührungen mit Pater Olympius zu vermeiden. Dieser erkannte sehr gut ihre Absichten und machte ihr im Beichtstuhl darüber heftige Vorwürfe, so daß sie genöthigt war, denselben zu verlassen.

Magdalene war nun bereits drei Jahre im Kloster und die Augen waren ihr vollständig geöffnet. Mit Schaudern erkannte sie nun zu spät, daß der Weg zur Rückkehr in die Welt für sie verschlossen sei und verfiel in tiefe Schwermuth. Häufig fand man sie seufzend und in Thränen schwimmend. Es fing ihr an Alles gleichgültig zu werden und in ihrer Betrübniß achtete sie nicht immer auf die vorgeschriebenen Formen und beging allerlei Fehler, die mit leichten Bußen bestraft wurden, welche sie bei ihrer aufgereizten Stimmung sehr erbitterten.

Zu dieser Zeit war die Tochter eines andern Wundarztes Nonne geworden, und da sie einige Proben ihrer Geschicklichkeit abgelegt hatte, so nahm man Magdalenen ihre bisherige Stelle und fing an, sie mit großer Geringschätzung zu behandeln. Man warf ihr die Geringfügigkeit des von ihr ins Kloster mitgebrachten Geldes vor und nannte sie ein lästiges, durchaus unnützes Geschöpf.

Digitized by Google

Nun ging dem armen Mädchen die Geduld aus. Anſtatt die Vorwürfe ruhig hinzunehmen, antwortete ſie heftig und mit Spott und wollte nicht ſchweigen, wenn die parteiiſche Priorin ihr den Mund verbot. Alsbald wurde der Aebtiſſin dies widerſetzliche Betragen hinterbracht und ihr Magdalene als ein durchaus boshaftes, zänkiſches und ungehorſames Geſchöpf geſchildert. Die Aebtiſſin fuhr zornig auf und ſchrie: „Ein ſolches Benehmen ſoll dieſer Bauerndirne nicht ungeſtraft hingehen; man muß ihr den Nacken beugen und ſie durch Zwang in die Schranken der Ordnung bringen.“ Damit ließ ſie Magdalene zu ſich beſcheiden.

Dieſe erſchien und ſah, daß bereits zwei ſtämmige Laienſchweſtern bei der Aebtiſſin waren; eine der Mägde hatte eine große Kinderruthe in der Hand. Die Aebtiſſin las Magdalenen ordentlich den Text und kündigte ihr an, daß ſie dafür beſtraft werden ſolle. Die Arme weinte und bat, aber alles vergeblich. Endlich äußerte ſie in ihrem Eifer, daß ſie kein Kind und der Ruthe längſt entwachſen, eine ſolche Züchtigung auch für eine Nonne unſchicklich ſei. Die Aebtiſſin ward immer zorniger und gebot Magdalenen, die Erde zu küſſen.

Dieſe war ſehr bereit, dem Befehl Folge zu leiſten, denn ſie hoffte, daß es mit dieſer Strafe für dies Mal abgethan ſein werde. Kaum lag ſie aber auf der Erde, als ſogleich eine der Laienſchweſtern über ſie herfiel und ſich auf ihren Rücken ſetzte, während die andere ihr das Gewand aufhob und die Ruthe tüchtig gebrauchte. Als dies vorüber war, mußte Magdalene der Aebtiſſin die Hand küſſen und ſich für die gnädige Strafe bedanken. Die Nonnen ſtanden auf der Lauer und begleiteten ſie mit Hohngelächter, als Magdalene wieder in ihre Zelle ging.

Von nun an hatte die Unglückliche fortwährend von den Verfolgungen zu leiden, deren Ziel ſie durch die Feindſchaft der Aebtiſ-

Digitized by Google

ſin, der Priorin und des Beichtvaters geworden war. Als ſie eines Abends nicht in ihrer Zelle war und in der ihrer einzigen Freundin Crescentia gefunden wurde, ſchleppte man ſie in den Kerker und verurtheilte ſie am andern Tage durch förmlichen Kapitelſchluß zur großen Disciplin. Doch damit war es noch nicht genug, es trafen ſie noch eine Menge anderer Strafen, darunter auch die Degradation von dem Nonnenrang, zu dem einer Laienſchweſter.

Das arme gequälte Mädchen beging die Unvorſichtigkeit, einen Brief an ihre Eltern zu ſchreiben, in welchem ſie ihnen ihre grauenvolle Lage ſchilderte und auf die rührendſte Weiſe um Hülfe flehte. Der Brief wurde natürlich aufgefangen und ſie gezwungen, einen andern lügenhaften abzuſchicken, den ihr Pater Olympius in die Feder dictirt hatte. Für das Verrathen von Kloſtergeheimniſſen an Laien erhielt ſie abermals eine derbe Geißelung und wurde vier Wochen lang in den Thurm geſperrt, wo ſie einen Tag um den andern Waſſer und Brot erhielt.

Ihre Lage verſchlimmerte ſich, als die Aebtiſſin ſtarb und ihre Hauptfeindin, die Priorin, an deren Stelle kam. Vergeblich bat Magdalene um Rückgabe des ſchwarzen Nonnenſchleiers; ſie mußte nach wie vor als Laienmagd Dienſte in der Küche verrichten. Für jedes kleine Verſehen erhielt ſie hier die Ruthe und als ſie einſtmals bei der Feier des Palmenfeſtes einen aus Blei gegoſſenen und 50 Pfund wiegenden „heiligen Geiſt", weil derſelbe ihr zu ſchwer war, fallen ließ, daß er zerbrach: erklärte dies Olympius für abſichtliche Bosheit, für ein Religionsverbrechen! Die Aermſte empfing in dem neben dem Refectorium gelegenen Gefängniſſe eine ſtarke Disciplin.

Um dieſe Zeit erhielt ſie Beſuch von einigen Verwandten, welche ſie jedoch nur hinter der Clauſur ſprechen durfte. Was ſie geſprochen hatte, wurde unterſucht, und man erklärte ſie für ein gänzlich

Digitized by Google

verworfenes Geschöpf. — Die Sehnsucht nach „der Welt" wurde nun in Magdalenen immer mächtiger und sie sann auf Flucht. Sie war auch so glücklich das Freie zu gewinnen, aber später wurde sie ertappt und mußte wieder in das Kloster zurückkehren, obgleich ein hoher Geistlicher, den sie um Hülfe angerufen hatte, sich für sie verwandte.

Pater Olympius reizte die Aebtissin zu stets neuen Verfolgungen an und Magdalene wurde endlich zum Gefängniß auf unbestimmte Zeit verurtheilt. Als man sie dorthin bringen wollte, wehrte sie sich mit der Kraft der Verzweiflung und man mußte einen Franziskanerlaienbruder zur Hülfe rufen. — Durch diesen Widerstand erbittert, ließ ihr die Aebtissin in Gegenwart der Priorin in dem Gefängnisse auf einem Bunde Stroh abermals sehr derb die Ruthe geben.

Als einst Magdalenens Gefängniß ausgebessert werden mußte, wurde sie in ein benachbartes gebracht, in welchem die Schwester Christina nun schon dreizehn Jahre saß. Sie war zum Gerippe abgezehrt, vom Geißeln lahm und dem Wahnsinn nahe.

An Festtagen wurde Magdalene zum Abendmahl in die Kirche gelassen und mußte monatlich ein Mal dem Pater Olympius beichten. Dieser Schurke hatte seinen Verführungsplan noch immer nicht aufgegeben und drang mit unzüchtigen Anträgen in sie; allein sie schrie um Hülfe und der Pater stellte sich, als habe er ihr nur die Disciplin geben wollen. Um wenigstens etwas für seine Sinne zu haben, befahl ihr der heilige Mann, sich zu entblößen; allein es kamen einige Schwestern herbei, bei denen er sein Betragen schlecht genug entschuldigte.

Die Einkerkerung des unglücklichen Geschöpfes hatte nun unter fortwährenden Mißhandlungen drei Jahre und acht Monate gedaurt; als endlich ein Schornsteinfeger, der in der Nähe ihres Gefäng-

Digitized by Google

niſſes arbeitete und Gewimmer hörte, die Sache der Obrigkeit anzeigte. Es wurde vom betreffenden Miniſterium ſogleich eine Commiſſion ernannt, welche in dem St. Klarenkloſter eine Unterſuchung anſtellte.

Als man Magdalene ihre Freiheit ankündigte, weinte ſie laut vor Freuden; allein die Aermſte war ſo elend, daß ſie ſich kaum bewegen konnte. Man übergab ſie ſogleich dem Leibarzt des Kurfürſten und dem Hofwundarzt zu ſorgfältigſter Pflege.

Das von Beiden über den Zuſtand des armen Mädchens abgegebene Gutachten ſprach ſich dahin aus: daß die unaufhörlichen Geißelungen ihr die heftigſten Schmerzen zugezogen hätten, an denen ſie fortwährend leide, beſonders bei verhärtetem Stuhlgange, der mit Blut und Materie beſprengt ſei, ohne daß man dies als eine Wirkung der goldenen Ader betrachten könne. Durch die lange Einſperrung ohne alle Bewegung und durch die heftigen Schläge auf die muskulöſen und tendinöſen Theile der Schenkel und Füße ſeien dieſe entzündet, und da man bei ihr keine vertheilenden Mittel angewendet habe, ſo hätten ſich dadurch dieſe Theile dermaßen verhärtet und zuſammengezogen, daß ſie gänzlich eſtorpirt und ſchwerlich Hoffnung vorhanden ſei, ſie wieder ſo weit zu heilen, daß ſie ihre geraden Glieder wieder würde gebrauchen können.

Während ihrer ärztlichen Behandlung wurde Magdalene viermal verhört und es kamen alle im Kloſter verübte Schändlichkeiten an den Tag, ſo ſehr ſich auch das Pfaffengezücht ſchlangengleich drehte und wand. Eine Nonne, Namens Paſchalia, die ebenſo wie Magdalene gequält worden war, ſollte wahnſinnig geworden und an einem Nervenſchlage geſtorben ſein; aber einige von den fünf Nonnen, welche den Muth hatten, die Wahrheit zu geſtehen, behaupteten, ſie habe ſich in der Verzweiflung im Gefängniſſe an ihrem Buſenſchleier erhängt. Daß man auf einen ſolchen Selbſtmord

Digitized by Google

von Seiten Magdalenens ebenfalls gefaßt war, ergab sich aus den Papieren der Abtei.

Obgleich alle Umstände gegen die Aebtissin und ihr Gelichter sprachen, obgleich sich über Magdalenens Bestrafung kein einziges Protokoll vorfand, — das Pfaffengezücht wußte sich doch so durchzulügen, daß es ohne Strafe davon kam und die einzige Folge dieser Entdeckungen war eine Einschränkung der Macht der Aebtissin und genauere Beaufsichtigung des Klosters.

Magdalene sollte zeitlebens im kurfürstlichen Hospital bleiben und wenn sie genesen würde, sollte sie Freiheit haben, auszugehen, anständige Gesellschaften zu besuchen und zu empfangen. Das Klarenkloster mußte ihr die nöthige Ausstattung und außerdem jährlich zweihundert Gulden geben.

Erst nach 5 — 6 Jahren konnte Magdalene wieder gehen und ihr geknickter Körper erholte sich allmählig. Im Klostergefängniß hatte sie im Falle der Befreiung eine Wallfahrt nach Loretto gelobt. Diese unternahm sie nun mit Erlaubniß der Behörde; allein sie kehrte nicht mehr in ihre Heimath zurück. Im August 1778 starb sie, 45 Jahre alt, in einem Krankenspital zu Narni in Italien. —

Und nach solchen Erfahrungen giebt es doch noch heute Klöster! und daß in denselben noch ähnliche Schandthaten verübt werden, beweisen die Schriften von Sebastian Amman und Raphaele Ciocci, welche ich im ersten Buche mehr als einmal erwähnt habe. Würde die Presse freigegeben, dann würden dem Volke bald die Augen über die Pfaffen aufgehen: aber leider bleiben das noch immer fromme Wünsche. Diese Giftpflanzen in der menschlichen Gesellschaft werden von mächtiger Hand fortwährend beschützt, weil ein unglückseliger Irrthum die Gewalthaber verblendet. Mir ist es unbegreiflich, wie sie es vor ihrem Gewissen verantworten können. Sehen sie nicht, oder wollen sie nicht sehen?

Digitized by Google

4.

Beichtväterlich-jeſuitiſche Disciplinen.

Tout homme est homme, et les Moines sur tous.
La Fontaine.
(Menſch bleibt Menſch und ein Mönch vorzüglich.)

Eine der ſinnreichſten Erfindungen der römiſchen Kirche iſt die Ohrenbeichte. Mit Hülfe derſelben hat ſie lange die Welt regiert ohne große Koſten und Beſchwerden. Mich wundert, daß die Regierungen, welche ſeit Luther die Vormundſchaft über das Volk allein übernommen haben, bisher von dieſem vortrefflichen Inſtitute keinen Gebrauch machten. Sie erſparten dadurch die koſtſpieligen Spione, die Polizei und unendlich viel Juſtizbeamte. Die Furcht vor der Hölle iſt freilich in dieſer gottloſen Zeit gering; allein könnte die Regierung nicht andere Zwangsmittel anwenden? Würde zufällig ein Verbrechen entdeckt, welches nicht gebeichtet worden wäre, nun dann müßte man es drei Mal ſo hart beſtrafen, wie nach dem gewöhnlichen Geſetz, oder in dieſem Falle könnte man mit Fug und Recht auch die Prügelſtrafe anwenden. Anfangs würde ſich zwar das dumme Volk etwas ſträuben, wie es das ja immer grade bei den für die Regierung heilſamſten Maßregeln zu thun pflegt; allein wenn man die Sache einmal zehn Jahre lang mit Conſequenz

Digitized by Google

und eiserner Strenge durchgesetzt und betrieben hätte, dann würde sich der beschränkte Unterthanenverstand daran gewöhnen und es regierte sich noch einmal so leicht. — Für diesen Vorschlag hoffe ich mit der nächsten * * schen Post einen Orden vierter Klasse, oder ein Hofrathspatent ankommen zu sehen.

Ueber den hohen Werth der Ohrenbeichte herrscht nur eine Stimme und selbst der Ketzer St. Adelgonde meinte schon vor dreihundert Jahren, daß der Kirche dieselbe nehmen, ihr die Augen ausstechen heiße. Er sagt nämlich: „denn diese Ohrenbeichte ist ihr unzweifelhaft ein Paar Augen werth: nämlich das eine braucht sie, um alle Heimlichkeiten und verborgenen Anschläge aller Könige und Fürsten dieser Welt zu erfahren, wodurch sie in den friedlichen Besitz aller Regierungen und Herrschaften gekommen ist. Das andere gebraucht sie, um damit in die Busen der jungen Mädchen und betrübten Frauen zu sehen und zu tasten, und dadurch ihre Heimlichkeiten zu ergründen und zu erfahren und ihnen darnach solche liebe Buße aufzuerlegen, daß ihre geängstigten Gewissen getröstet und ihre Herzen merklich erleichtert werden. O wie manchmal haben die heiligen Pfaffen und Mönche den betrübten und unfruchtbaren Weibchen in ihrer Ohrenbeichte so guten Rath gegeben, daß sie dadurch bald fröhliche Mütter geworden sind und von derselbigen Zeit an, zu ihren heiligen Beichtvätern solche innige Liebe wie zu ihren eigenen Männern selbst bekommen haben."

Wäre die Kirche nicht stets darauf bedacht gewesen, das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden, und ihre frommen Diener so viel als thunlich für die mancherlei mit ihrem Amte verbundenen Entbehrungen zu entschädigen, dann hätte sie dem Scandal, auf welchen St. Adelgonde hier anspielt, schnell ein Ende machen können. Sie hätte nur zu verordnen gebraucht, daß die Weiber bei

Digitized by Google

Weibern ſtatt bei Männern beichteten; aber wahrſcheinlich fürchteten ſie, daß Weiber nicht ſchweigen können.

„Menſch bleibt Menſch und ein Pfaffe vorzüglich.“ Ich würde auch lieber das Sündenregiſter eines ſchönen Mädchens mit anhören als das eines alten Mannes und hin und wieder würde ich wahrſcheinlich auch ſchwach genug ſein, die gemachten Entdeckungen zu meinem Privatvortheil zu benutzen. Wüßte ich es nicht aus andern Quellen, ſo würde mich ſchon die Ermahnung des heiligen Borromäus an die Pfaffen belehren, daß ſehr viele von dieſen die Beichte der Weiber lieber hörten als die der Männer. Der Heilige, der ſtets des oben ſtehenden Mottos eingedenk iſt, ſchreibt den Beichtvätern vor, alle Thüren zu öffnen, wenn ſie die Beichte irgend einer Weibsperſon anzuhören hätten; er ſchlägt ihnen vor, irgend einen Vers aus den Pſalmen, zum Beiſpiel cor mundum crea in me Domine, an einen freien Ort anzuſchreiben, wo er ihnen beſtändig vor Augen wäre und bei vorkommenden Verſuchungen gleichſam als Zauberformel oder als Retro Satanas gebrauchen könnten. — Aber die Pfaffen wollten die Wahrheit der Bibel nicht zu Schanden machen, welche ſagt: der Geiſt iſt willig, aber das Fleiſch iſt ſchwach. Wäre ihr Fleiſch nicht ſchwach geweſen, dann hätten ſie ja die Bibel Lügen geſtraft!

Doch ich komme auf das Geißeln. Wir haben geſehn, daß daſſelbe ſchon frühzeitig als Straf- und Bußmittel in den Klöſtern angewendet wurde. Gar bald ging es auch in den Beichtſtuhl über. Anfänglich begnügten ſich die Herren Pfaffen damit, die Geißelung als Buße *vorzuſchreiben*, allein gar bald maßten ſie ſich das Recht an, dieſelbe *eigenhändig* zu ertheilen. Dies wurde von der Kirche ſelbſt als ein Mißbrauch angeſehen und Papſt Hadrian I., der im Jahr 772 den Purpur erhielt, verordnet: „der Biſchof, der

Digitized by Google

Prieſter und der Diakon, ſollen diejenigen, welche geſündigt haben, nicht geißeln."

Dieſe Verordnung fruchtete jedoch nichts. Die Geiſtlichen ließen ſich dies uſurpirte Recht nicht nehmen, beſonders da ſie in ihren Anmaßungen durch hochſtehende Prälaten unterſtützt wurden und der ſchon früher genannte Kanzler der römiſchen Kirche, Cardinal Pullus, nicht das geringſte Bedenken trug nicht allein das Geißeln zu empfehlen, ſondern auch ſogar öffentlich bekannt zu machen, daß die völlige Entkleidung der Büßenden und ihr Niederwerfen zu den Füßen des Beichtvaters ſelbſt in den Augen Gottes das Verdienſt des Sünders vermehre, da es noch zufällige Kennzeichen der äußerſten Demuth und Erniedrigung wären.

Solche Lehren trugen den Pfaffen gute Früchte. Das Hintertheil eines Mannes zu zerbläuen, konnte, wenn derſelbe eine hohe Stellung in der Welt hatte, allenfalls ihrem Stolze und ihrer Eitelkeit ſchmeicheln, allein dieſe Strafe bei Frauen anzuwenden, hatte für den Schönheitsſinn der Herrn Pfaffen einen weit höhern Reiz und alle Mittel, welche der Kirche zu Gebote ſtanden, wurden angewandt, die natürliche Schamhaftigkeit der Weiber und Mädchen zu beſiegen.

Doch bei der Schamhaftigkeit fällt mir eine Anekdote ein, die zu ergötzlich iſt, als daß ich ſie den Leſern vorenthalten ſollte. Im vorigen Jahre glaub' ich war es, daß ein junges Mädchen zum katholiſchen Pfarrer in einem kleinen Orte kam, um bei ihm zu beichten. Nachdem ſie allerlei unbedeutende Sünden geſtanden hatte, ſtockte ſie und wurde feuerroth. Der Pfarrer ermahnte väterlich fortzufahren, aber das verſchämte Mädchen ſagte, daß es ihr unmöglich ſei, ihm hier ihre Sünden zu bekennen. Der gute Geiſtliche, dem dergleichen wohl ſchon oft vorgekommen ſein mochte, fragte, ob ſie ihm lieber zu Hauſe beichten wolle, wo ſie weniger

Digitized by Google

beobachtet wäre; und das Mädchen erklärte ſich ſeufzend bereit dazu.

Zur beſtimmten Stunde erſchien ſie auf dem Zimmer des Herrn Pfarrers, der ſie mit einiger Neugierde und Unruhe erwartet hatte. „Nun mein Kind, wir ſind allein, was iſt's, das dich drückt? — Die Mutter-Kirche hat Troſt, habe Zutrauen u. ſ. w." — Ach Herr Pfarrer, ich kanns nicht ſagen, erwidert die kleine Unſchuld und hält den Schürzenzipfel vor das Geſicht. — „Nun mein Gott, es wird doch keine Todſünde ſein!" — Ach nein, aber — „Nur offen heraus, was iſt's?" — Ach ich habe mit meinem Liebſten etwas — etwas gemacht! — „Nun was denn mein Kind?" — Ach, ich kann's wahrhaftig nicht ſagen. — „Nun, hat er vielleicht das gethan?" fragte der Pfarrer, indem er ihr in die Wangen kneipt, um ihr das Geſtändniß zu erleichtern. — Ach nein! — „Oder vielleicht das?" — wobei er den Arm um ihre Taille legt und ihr einen Kuß auf den Mund drückt. — Das Mädchen ſchüttelt beſtändig mit dem Kopf und der Pfarrer, ein noch junger Mann, glüht im Geſichte beinahe eben ſo ſehr, wie ſeine Beichttochter. Er wird in ſeinem heiligen Eifer immer hitziger und verſucht alles Mögliche, was der Geliebte nur mit ihr gethan haben konnte und da ſie fortwährend beharrlich ſchüttelt, ſo ſchreitet er ſogar zum Alleräußerſten, in der vollen Ueberzeugung, daß er nun das Richtige getroffen. Aber wie groß iſt ſein Erſtaunen, als er auf ſeine Frage ein abermaliges Kopfſchütteln zur Antwort erhält. — „Nun, ins Satans Namen," bricht er los, was haſt du denn mit ihm gemacht?" — Ach Herr Pfarrer, — — ich habe — ihn krank gemacht! — Ich überlaſſe es den Leſern, ſich das Geſicht des guten Pfarrers auszumalen. —

Auf ſolche Weiſe verfuhren nun wohl nicht alle römiſch-katholiſche Geiſtliche, um die Schamhaftigkeit ihrer Beichtkinder zu beſie-

Digitized by Google

gen; bei den meiſten gelang es ihnen durch bibliſche Spitzfindigkeiten und wo dieſe nicht helfen wollten, mit Verweigerung der Abſolution und Androhung der ganzen Teufelsküche. Zu ſolchen äußerſten Mitteln brauchten die heiligen Väter indeſſen nur ſelten zu ſchreiten, denn die Beichte iſt ſchon an und für ſich ein höchſt wirkſames Mittel zur Ertödtung der Schaam; das Mädchen oder die Frau, welche einem fremden Manne die geheimſten Regungen ihrer Sinnlichkeit und die dadurch hervorgebrachten Wirkungen mit allen Details — ſo verlangten es häufig die lüſternen Beichtväter — ſchildern kann, der koſtet es auch keine große Ueberwindung ſich vor einem fremden Manne zu entblößen; wer die nackte Seele geſehen hat, mag auch den nackten Körper ſehen! —

Weigerte ſich indeſſen dennoch eine Beichttochter und wollte nicht daran glauben, daß die Geiſtlichen ein Recht dazu hätten, die Entblößung zu verlangen, dann entgegneten dieſe ihnen, daß Chriſtus geſagt habe: Gehet hin und zeiget euch den Prieſtern; — wollte es eine andere unſchicklich und anſtößig finden, dann antwortete man ihr: „Ach Larifari! Adam und Eva waren im Paradieſe auch nackt und am Auferſtehungstage werden wir keine Hoſen tragen.“ — So kam es denn allmählich ſo weit, daß man gar nichts mehr darin fand, wenn ein Beichtvater einem Mädchen oder einer Frau mit eigner Hand die Ruthe gab.

Die Pfaffen ſtanden ſchon ſeit den älteſten Zeiten mit vollem Recht nicht in dem beſten Ruf und es iſt daher ſehr wohl begreiflich, daß die Ehemänner ziemlich unruhig waren, wenn ihre Frauen zur Beichte gingen. Selbſt ſehr fromme und heilige Bücher enthalten darüber höchſt ergötzliche Geſchichten, wenn ſie auch meiſtens in dem ernſthafteſten Tone und ſchrecklichſten Mönchslatein erzählt ſind. Da ich noch weit beſſere im Vorrath habe, ſo will ich von dieſer Art nur eine nacherzählen, die in einem Buche,

Digitized by Google

Mensa philosophica betittelt, und deſſen Verfaſſer Scotus heißt, zu finden iſt.

Einem Weibe, welches eben in den Beichtſtuhl ging, um ihre Sünden zu bekennen, folgte im Geheimen ihr Ehemann nach, da ihn die Eiferſucht plagte, zu welcher er auch wohl gute Gründe haben mochte. Er verbarg ſich in der Kirche ſo, daß er ſeine Frau genau beobachten konnte; aber kaum ſah er ſie von dem Geiſtlichen hinter den Altar führen, als er hervorſtürzte und ſehr eifrig demſelben vorſtellte, daß ſeine Frau viel zu zart ſei, die Geißelung auszuhalten; ſolle aber einmal gegeißelt werden, nun dann erbiete er ſich, die Strafe auf ſich zu nehmen. Die Frau war ſehr vergnügt über dieſen Vorſchlag und der Beichtvater willigte ein. Kaum hatte ſich der Mann vor dieſem niedergeworfen und in die gehörige Geißelpoſitur geſetzt, ſo rief ſeine Frau: „Nun ehrwürdiger Vater, haut nur recht tüchtig zu, denn ich bin eine ſehr große Sünderin.“ —

Die Leſer werden ſich aus dem erſten Buche noch recht gut erinnern, welche Wirkungen der Cölibat bei den Geiſtlichen hervorbrachte und ein jeder wird es begreiflich finden, daß dieſe Art und Weiſe der beichtväterlichen Abſolution, die ſtets unter vier Augen vorgenommen wurde, zu unendlich vielen Mißbräuchen Veranlaſſung gab. Die Zahl der davon bekannten Beiſpiele iſt ſehr groß, obgleich die Pfaffen ſtets bemüht waren, dergleichen Fälle zu vertuſchen. Ich könnte eine ganze Gallerie davon hinſtellen, begnüge mich aber damit, drei ſkandalöſe Geſchichten dieſer Art zu erzählen, weil ihre Wahrheit bis in die kleinſten Details durch gerichtliche Unterſuchungen ans Tageslicht gekommen iſt und weil ſie mir ganz vorzüglich geeignet ſcheinen, die römiſch-katholiſchen Geiſtlichen zu charakteriſiren. Die erſte davon iſt die von dem Bruder Cornelius Adrianſen zu Brügge.

Digitized by Google

Cornelus Adrianſen war zu Dortrecht geboren. Seine Eltern beſtimmten ihn zum geiſtlichen Stande und nachdem er ſeine Studien vollendet hatte, kam er im Jahre 1548 nach Brügge in das dortige Franziskanerkloſter. Bald entdeckte man in ihm eine Menge theologiſcher Kenntniſſe und eine ganz beſondere Gabe „populär" zu predigen, wodurch ſeine Obern bewogen wurden, ihm das Predigeramt anzuvertrauen. Seine Predigten waren ganz eigenthümlicher Art und man wird ſie am beſten beurtheilen können, wenn ich nur ein kleines Bruchſtück aus einer derſelben mittheile. Seine Reden wurden übrigens ſchon bei ſeinen Lebzeiten geſammelt und zur Ergötzung der Ketzer in den Niederlanden herausgegeben. Am 15. December 1560 ereiferte er ſich ſehr, weil einige angeſehene deutſche proteſtantiſche Prediger und Anhänger der Augsburgſchen Confeſſion nach Antwerpen gekommen waren. Nachdem er einen Theil des Textes ausgelegt hatte, ergriff er die Gelegenheit, ſeinem Grimm über die Ketzer Luft zu machen. Er brüllte wie verrückt: „Bah! ich möchte beinah vor Zorn und Tollheit aus der Haut fahren! Ah bah! da ſind nun zu Antwerpen, dem hölliſchen Pfuhl, dem teufliſchen Abgrund, wo alles verfluchte Gift und ſtinkender Unflath zuſammenkommt, wiederum neue Verräther, Verführer, Betrüger, neue Schelme und Böſewichter aus dem verdammten und verfluchten Deutſchland angekommen, und vermeinen in dieſen edeln Niederlanden — die ſich jederzeit ſo ſtandhaft im chriſtlichen Glauben gehalten, bis die mageren, dürren, ledernen deutſchen A — k — n ihre be — e Supplication übergeben — ihre Augsburgiſche Confeſſion einzuführen und fortzupflanzen. Bah, ſeht doch wie ſchnell ſie mit ihrer teufliſchen Augsburgiſchen Confeſſion gelaufen kommen, ſo bald ſie gehört, daß dieſe verfluchten Geueſen die Religion verändern wollen! Ei ja, eben recht! wie? wir ſitzen da und warten darauf, bis ihr

kommt. Bah! alles bereit? Ah bah, es ist zu verwundern, wie ihr so lange geblieben seid mit eurer schönen Confession von Augsburg, welche erstlich so süß, lieb und betrüglich von dem falschen, verdammten, höllischen Ketzer, dem unbeständigen Zweifalter und Wetterhahn Philipp Melanchthon verfaßt und zusammengestellt, dann aber mit seinem teuflischen, höllischen Gift so verdorben und nach seinem ketzerischen Sinn verfälscht worden, daß auch die Zwinglianer, Calvinisten und Sakramentierer sich damit behelfen und vertheidigen können und wollen. Darum sch — ß ich in die Augsburgische Confession! Bah! die Zeit soll noch kommen, daß diese Confession an den Galgen gehängt und mit Koth und Dreck soll beworfen werden, ja daß alle Katholische den A — daran wischen werden; bah! so sehet! — Ah bah! die Wiedertäuferei ist tausend Mal besser als die Confession von Augsburg. Bah! Gott schände die Augsburgische Confession, bah, der Teufel hole die Augsburgische Confession! Wie, was meint ihr, daß wir toll und thöricht sein und daß wir uns so von diesen ledernen A — k — n sollen überteufeln und äffen lassen, von diesen deutschen Verräthern, den ersten Abtrünnigen und Ausgebannten von der römisch katholischen Kirche? u. s. w."

Seine Predigten wimmelten von Unfläthereien und hörte er, daß man sich darüber aufgehalten hatte, dann schrie er von der Kanzel wie besessen: „Bah, darum haltet das Maul und laßt mich predigen, was mir der heilige Geist eingiebt!" — Indessen ist nicht zu läugnen, daß er eine bedeutende Wirksamkeit auf den großen Haufen ausübte und besonders geschickt dazu war, den Fanatismus und den Haß gegen die Protestanten zu entflammen. Einstmals predigte er gar „daß man der Ketzer schwangeren Weibern den Leib aufschneiden solle, und die Kinder, ehe sie geboren würden, verbrennen."

Digitized by Google

Dieſe Predigten fallen indeſſen ſchon in eine ſpätere Zeit. Bald nach Antritt ſeines Predigeramtes hatte er ſein Augenmerk auf einen andern Gegenſtand gerichtet, — nämlich auf die ſchönen Mädchen und Frauen in Brügge. Er fing an gegen das eheliche Leben zu predigen und ſetzte es mit allen ihm zu Gebote ſtehenden Mitteln herab; denn es ſei faſt nicht möglich als Verheiratheter ſelig zu werden. Dagegen konnte er die Jungfräulichkeit nicht hoch genug preiſen und verhieß den Mädchen ganz gewiß die Seligkeit, welche darin beharren würden.

Heutzutage würde man darüber ſelbſt in ſtrengkatholiſchen Ländern lachen; allein damals verurſachten ſeine Predigten einen ſolchen Aufruhr unter den Weibern von Brügge, daß alle Männer die Geduld verloren, denn ihre Frauen flohen ſie förmlich und die Mädchen beſchloſſen in ihrem Leben nicht zu heirathen. — Doch „der Geiſt iſt willig u. ſ. w.“ Die armen Frauen geriethen in Verzweiflung und liefen zu Bruder Cornelius, um ſich Rath zu holen. Dieſer hörte ſie freundlich an und belehrte ſie über die Mittel, durch welche es ihnen möglich gemacht werden könnte, im ehelichen Stande fortzuleben und ſich doch ihr Seelenheil zu ſichern. Vor allen Dingen ſei es nöthig, den ſinnlichen Neigungen und Begierden bei Ausübung des natürlichen, fleiſchlichen Werkes der Ehe zu widerſtehen, wenn auch nicht dem Werk oder Gebrauch ſelbſt.*) „Denn,“ ſagte er, „das Werk an und für ſich iſt von Gott angeordnet, aber die verdorbene, ausgeartete Natur hat es verunreinigt, befleckt, beſchmutzt und verunehrt mit ihren ſchlechten, faulen, fleiſchlichen Affecten und Neigungen.“ Darum ſollten ſie denſelben durchaus wider-

*) Im Original heißt es: dat zy alleenlik die ghenegentheden oft begeerten tot de natuerlike vleeschelijke wercken des huwelijcx souden wederstaen, maer het werck oft gebruyck in hem selven niet.

Digitized by Google

ſtehen und das eheliche Werk ausüben, als übten ſie es nicht aus. Dies war nun freilich ein unmögliches und übermenſchliches Ding und täglich kamen ſie zu ihm mit weinenden Augen und beklommenen Herzen und klagten.

Zu denen, die weder jung noch ſonderlich hübſch waren, ſagte er, daß ſie ſolche Sünden ihrem Paſtor oder Beichtvater ſehr genau und ausführlich beichten müßten, damit ſie ihnen vergeben würden und ſie Abſolution bekämen; aber zu denen, die er für ſeine Geſellſchaft wünſchte (deuotarischap) ſagte er: weil ſie nun ſolchen innerlichen Sünden und Gebrechen ihres Körpers nicht widerſtehen könnten, ſo wäre es nöthig, daß derſelbe gekaſteiet werde mit einer äußerlichen Strafe oder Pönitenz. Die betrübten Frauen willigten ſehr gern darein, ſich derſelben zu unterziehen.

Hierauf ſagte er ihnen, daß ſie ſich ganz und gar unter ſeine Aufſicht und ſeinen Gehorſam begeben müßten und als ſie damit einverſtanden waren, gab er ihnen eine Regel, nach welcher ſie alle Monate auf einen beſtimmten Tag bei ihm mit Bewilligung ihrer Männer zur Beichte erſcheinen müßten und in welcher ſie ihm ihre Gebrechen mittheilen ſollten. Als ſie nun die Regel angenommen hatten und bei ihm zur Beichte kamen, ſo gebot er ihnen bei dem Gelübde ihres Gehorſams, alle unkeuſchen Gedanken, Begierden und Handlungen, die ſie hätten und begingen, ungeſchminkt, frei heraus ohne Scham zu geſtehen; je glatter, unverholner, gröber und genauer, je beſſer: damit er ſie davon könnte ſäubern, reinigen, purgiren, abſolviren, und deshalb kaſteien und ſtrafen. Dies thaten denn die Frauen ebenfalls. Nun wohlan, meine Töchter, ſagte Cornelius darauf, für dieſe heimlichen und unkeuſchen fleiſchlichen Sünden des Körpers gehört ſich auch eine heimliche Säuberung, Purgirung, Reinigung (er liebte es ſehr, wohl fünf bis ſechs Synonyme hinter einander zu gebrauchen) und heilige Disci-

Digitized by Google

plin oder secrete Pönitenz, welche vor den Augen der Menschen verborgen gehalten werden muß, weil sie nicht verstehen und begreifen, was geistlich ist; ja sie würden sich darüber aufhalten und Aergerniß nehmen, wenn sie es wüßten; so sind sie durch die Verderbtheit des Fleisches in ihren Ansichten und Begriffen verwirrt, geblendet und geschändet. Darum, meine Töchter, legt die Hand auf euere Brust, und schwört bei Gott und allen Heiligen, daß ihr diese heimliche Disciplin oder heilige secrete Pönitenz weder euren Männern, noch euren Eltern, noch irgend einem der weltlich gesinnten Menschen, noch irgend einem Geistlichen, sei es in der Beichte oder anders, nicht zu erkennen geben und offenbaren wollt."

Nachdem nun die Frauen diesen Eid geleistet hatten, nahm er sie als Büßerinnen und Disciplintöchter an und wies sie an, in das Haus der Nätherin Calle de Nainghe, seiner Vertrauten, stets durch die Vorderthür zu gehen; denn dieses Haus hatte von der Seite des Klosters her ebenfalls einen Eingang, so daß diejenigen, die Bruder Cornelius durch denselben hineingehen sahen, die Frauen nicht sahen und umgekehrt.

Als nun die frommen Frauen das erste Mal zu der Nätherin kamen, gab sie jeder derselben eine Ruthe und hieß sie, dieselbe in das Disciplinzimmer tragen, das nächste Mal aber selbst Besen zu kaufen und davon ein Ruthe mitzubringen. Als nun Bruder Cornelius in das Disciplinzimmer zu seinen Beichttöchtern kam, sagte er: „Nun wohlan meine Töchter, damit ihr diese heilige Disliplin oder secrete Pönitenz bequem empfangen könnt, ist es nöthig, daß ihr euren Körper entblößt; darum befehle ich euch bei dem Gelübde eueres Gehorsams, daß ihr euch entkleidet."

Als nun die Frauen seinen Willen erfüllt hatten, mußten sie ihm die Ruthe selbst in die Hand geben und ihn demüthig bitten, daß er ihren sündlichen Körper disciplinire und kasteie: was er

Digitized by Google

denn ſehr langſam mit einer Anzahl Schläge that, die eben nicht wehe thun konnten. Dieſe Behandlung begleitete er mit allerlei vom Geißeln handelnden Reden aus alten Büchern und ſagte unter Anderm: daß Gott die Demuth der Büßenden, die ſich nackt auszögen, lieber habe, als die Heftigkeit der Schläge.

Im Winter, wenn es zu kalt war, um ſich nackt auszuziehen, mußten ſeine Disciplinkinder ſich auf einem großen Kiſſen niederlegen; Bruder Cornelius entblößte ſie zum Theil und disciplinirte ſie auf dieſe Weiſe. Eben ſo machte er es auch im Sommer mit denjenigen Frauen, die nicht lange von Hauſe wegbleiben konnten, oder mit den Wittwen, die lange unter ſeiner Disciplin geſtanden hatten: ja zuletzt ließ er wohl zu, daß dieſe die Disciplin von Calle der Nätherin empfingen.

Die Wittwen waren nämlich in ihrer Herzensangſt auch zu ihm gekommen, bewegt von denſelben Skrupeln wie die Frauen und um ſich Rath zu erholen, damit ſie in ihrem Wittwenſtand möchten unbefleckt und ſauber leben. Die alten und häßlichen ſchickte er wieder ihren eigenen Beichtvätern über den Hals; allein des Seelenheils der ſchönen und jungen nahm er ſich nach der vorhin erzählten Art perſönlich an. Er ſetzte ihnen auseinander, daß ſich in ihrem Stande weit mehr Hinderniſſe der innern Reinigkeit entgegenſetzten als bei den Mädchen; denn da die Erinnerung an die früheren Genüſſe ſie überall verfolge, ſo hätten ſie auch mit mehr Anfechtungen zu kämpfen wie die Jungfrauen; aber daher ſei auch ihr Verdienſt größer, wenn ſie ſich unter die geheime Pönitenz begäben, als bei den verheiratheten Frauen, da dieſe viel unkeuſche Anfechtungen und Gelüſte löſchen könnten. Das ginge aber bei den armen Wittwen nicht, bei denen Geiſt und Fleiſch ewig in Streit lägen, weil ſie zu Zeiten in Männergeſellſchaft kämen, wo durch freie Reden ihre Begierden erregt würden. — Es war

Digitized by Google

noch mehr, was er über den Wittwenſtand ſagte, dann aber ſchloß er mit der Aufforderung an die Wittwen, ihm alle vierzehn Tage zu beichten und ganz frei und unumwunden ihre Gelüſte und Begierden zu klagen und zu ſchildern. Sie mußten natürlich denſelben Eid leiſten wie die Frauen und wurden auch auf dieſelbe Weiſe disciplinirt. Bei den Wittwen intereſſirte er ſich aber vor allen Dingen für ihre Träume, die er ſtets ganz genau erzählt haben wollte.

Ehe aber die Frauen und Wittwen zu Pater Cornelius kamen, hatte er ſchon längſt eine Disciplinſchule von jungen Mädchen errichtet, bei der ich mich etwas länger aufhalten muß, da ſich dabei die ganze Schändlichkeit des nichtswürdigen Pfaffen offenbart und weil es Jungfrauen waren, die den alten lüſternen Sünder zu Schanden machten und ſein Treiben zur Unterſuchung brachten.

Im Jahr 1553 befand ſich unter den Frauen, welche täglich die Predigten des Bruder Cornelius beſuchten, eine fromme und geachtete Wittwe, mit ihrem ſehr ſchönen und geſcheuten Töchterchen. Dieſe beiden Weiber machten die Bekanntſchaft einiger jungen Mädchen, die ſchon ſeit mehreren Jahren zu den Frommen (Devotarighen) des Bruder Cornelius gehörten. Dieſe waren ſtets bemüht, Rekruten für ihren Orden zu gewinnen und ſo warfen ſie denn auch ihre Augen auf das hübſche, ſechszehnjährige Calleken Peters. Die Mutter ſah mit Vergnügen, wie ihr Töchterchen durch die Unterhaltung mit den frommen Mädchen ſo ſchön über geiſtliche Dinge reden lernte und ließ Calleken die Geſellſchaft derſelben beſuchen, ſo oft es ihr nur beliebte.

In dieſer Geſellſchaft hörte nun das junge Mädchen auch von der geheimen Pönitenz reden und fragte, was denn dieſelbe zu bedeuten habe? Die andern Devoten waren ſehr bereit geweſen, ihr bisher Red' und Antwort zu geben, allein nun meinten ſie, daß

Digitized by Google

ſie über die geheime Pönitenz nur von Pater Cornelius ſelbſt belehrt werden könne und riethen ihr, bei dieſem heiligen Manne zu beichten, was ſie denn auch zu thun beſchloß.

Bruder Cornelius wurde nun ſogleich davon benachrichtigt, daß ſich abermals ein Fiſchlein fangen wolle und der lüſterne Pfaffe ſetzte ihr einen Tag feſt, an welchem ſie bei ihm erſcheinen ſollte. Außer ihr fanden ſich noch zwei ausgezeichnet ſchöne Mädchen ein, die ebenfalls in der Disciplin unterrichtet werden wollten; ſie hießen Aelken van den B. und Betken Pr.

Als Calleken Peters am beſtimmten Tage bei Cornelius erſchien, fragte er, ob es ihr Ernſt damit ſei, ihre jungfräuliche Reinheit und Sauberkeit zu bewahren und zu dem Ende unter ſeine Obedienz, Unterthänigkeit und Gehorſamkeit ſich verdemüthigen wolle? Calleken antwortete bejahend und nach großem Lob über ihren Entſchluß und Anpreiſung des jungfräulichen Standes, erſuchte er ſie, ihn mit Einwilligung ihrer Mutter an einem beſtimmten Tage der Woche zu beſuchen. Calleken verſprach dies und ihre fromme Mutter willigte höchſt erfreut ein.

Das nächſte Mal ermahnte er ſie zu unverholner Offenheit und nach einer Probezeit und Unterweiſung von ſechs bis ſieben Wochen nahm er ſie feierlich als Beichtkind an. Sie mußte darauf ſchwören, daß ſie in ihrem ganzen Leben keinem andern Prieſter beichten wolle. Nachdem dies geſchehen, wies er ſie an, gleich den andern Mädchen in ſeine Disciplinkammer zu kommen und ſich dort zur Pönitenz vorzubereiten. Dieſe Kammer hatte er damals in einem Hauſe auf dem Steinhauersdyk in Brügge bei einer Wittwe Frau Pr., bei der die obengenannte Betken Pr. und einige andere Mädchen in Koſt waren, um die Kochkunſt zu lernen. — Die Nätherin wurde erſt des Paters Vertraute, als dieſe Wittwe geſtorben war. —

Digitized by Google

Als Calleken zum ersten Mal in die Kammer trat, forderte Cornelius sie auf, bei dem Gelübde ihres Gehorsams, ihm alle Anfechtungen und Versuchungen, welche der menschlichen Natur so eigen, zu beichten und namentlich die unkeuschen Träume, Gedanken und Begierden, welche der jungfräulichen Reinigkeit so sehr zusetzten, ungescheut ihm mitzutheilen, indem er nur auf diese Weise Mittel finden könne, letztere zu beschützen.

Das arme unschuldige Kind, welches von dergleichen Anfechtungen noch durchaus nichts wußte, stotterte etwas her, aber Cornelius erwiederte: „Bah, ich weiß recht gut, daß euch alle die Unkeuschheiten und Unreinigkeiten, welche zwischen Verheiratheten, Weltmenschen vorzufallen pflegen, bekannt sind: denn die Welt ist so im Argen und verdorben, daß junge Mädchen von acht bis neun Jahren recht gut wissen, auf welche Weise sie in die Welt gekommen sind. Bah! ein Mädchen von sechszehn bis siebenzehn Jahren wie ihr, sollte nichts von solchen Versuchungen, Begierden, Quälungen wissen? Bah, ihr hättet in der Welt bleiben sollen, ihr wäret bald Mutter von drei bis vier Kindern.

Calleken vor Scham purpurroth, sah zur Erde nieder und wußte nichts weiter zu sagen, als daß ihre Mutter sie auf das sorgfältigste von allen eiteln, leichtfertigen und unehrbaren Aeußerungen bewahrt hätte. — „Oh bah! fuhr Cornelius fort, darauf achte ich noch nicht. Die angeborne, verdorbene und gebrechliche Natur muß euch in dem Alter, welches ihr nun habt, darüber belehren; darum ist es nicht möglich, daß ihr nicht bisweilen mit fleischlichem Streit angefochten werdet, den ihr allein aus Verschämtheit mir verschweigt. Aber ich kann euch durchaus nicht absolviren, denn meine Seligkeit hängt daran und darum bereitet euch das nächste Mal besser darauf vor, alle eure natürlichen Anfechtungen zu erkennen zu geben." Hiermit entließ er Calleken und

Digitized by Google

befahl ihr auf einen bestimmten Tag wieder zu kommen, was sie in Gottes Namen zu thun gelobte.

Als das Mädchen wieder kam, nahm er sie in seine Disciplinkammer und ermahnte sie, alle Verschämtheit, die er ein falsches böses Thier nannte, draußen zu lassen. Auf seine abermaligen Fragen nach fleischlichen Regungen antwortete ihm Calleken, daß sie täglich Gott bitte, daß er sie vor dergleichen Anfechtungen bewahren möge. Das lobte der Pater zwar, allein er meinte doch, sie müsse Gott eigentlich um Versuchungen und Anfechtungen bitten, denn ein Zustand, in welchem diese ausblieben, sei keine Heiligkeit zu nennen. „Bah", fuhr er fort, „es ist eine Ehre, eine quälende Natur zu haben und daß man zu ungleichen Personen, nämlich Frauen zu Männern und Männer zu Frauen, mit natürlich brennender Hitze geneigt ist, damit man ihr dann widerstehen kann als wäre man ein Block; allein was ist denn für ein Verdienst dabei, wenn man kein Gefühl dabei hat? Bah, mein Kind, schämt euch nicht zu gestehen, daß ihr auch Fleisch und Blut gleich allen Menschen habt, oder ich muß euch für heuchlerisch und ganz und gar für durchtrieben halten, weil ihr nicht gestehen wollt, bisweilen fleischliche Gedanken oder unreine Begierden zu haben." Nun fuhr er fort sie zu ermahnen, ihm rund heraus, je unumwundener je besser, alle ihre unkeuschen Gedanken und dergleichen zu sagen.

Calleken wurde immer verschämter, je länger sie ihn anhörte. Cornelius glaubte daher vor allen Dingen darauf hinarbeiten zu müssen, diese ihm so hinderliche Scham zu vernichten, und nachdem er sie nun durch väterliche, gleißnerische Worte zutraulich gemacht hatte, fragte er feierlich: „Nun Calleken, mein Kind, sagt mir, ob ihr mir die Seligkeit eurer Seele auch mit ganzem Herzen anvertraut?" Sie antwortete: „Ja, ehrwürdiger Vater." „Nun wohl, fuhr er fort, wenn ihr mir euer Seelenheil

Digitized by Google

anvertraut, ſo könnt ihr mir mit noch minderer Gefahr euren irdiſchen, vergänglichen Körper anvertrauen; denn wenn ich eure Seele ſelig machen ſoll, ſo muß ich vor Allem euren Körper geeignet, rein, ſauber und fähig machen zu allen Tugenden, Andachten und Pönitenzien. Iſts nicht ſo mein Kind?" — Sie antwortete: „Ja, ehrwürdiger Pater." — „Nun wohlan, mein Kind, ſo iſt es nöthig, daß ihr meiner heiligen Obedienz unterthänig ſeid und thut, was ich euch befehlen werde."

Hierauf ſetzte er ſich auf eine Bettſtelle, die in der Kammer ſtand und ſie mußte ungefähr zwei Schritt vor ihm ſtehen bleiben. Darauf ſagte er: Um dieſe der Disciplin und Pönitenz ſo hinderliche Verſchämtheit zu überwinden, ſei es durchaus nöthig, daß ſie ſich ſeinem Willen füge und er gebiete ihr daher bei ihrem Gelübde des Gehorſams, ſich ſogleich vor ihm nackt auszuziehen. — Calleken antwortete ſehr erſchrocken: „Ach, ehrwürdiger Pater, wie könnte ich das thun, ich müßte mich ja gar zu ſehr ſchämen!" — „Mein Kind," rief er, „das muß ſo ſein, unſer beider Seligkeit hängt daran, darum weg mit der Scham und thut gehorſamlich, was ich befohlen habe." — „Ach, ehrwürdiger Vater," ſtammelte das geängſtigte Mädchen, „ich will euch lieber künftig alle meine Anfechtungen und fleiſchlichen Gedanken offenbaren, (das arme Kind hätte ſie gewiß erfinden müſſen) als dies thun, denn ach — mir iſt, als würde ich lieber ſterben! Darum bitte ich demüthig, ehrwürdiger Vater, erlaßt es mir!" Cornelius beſtand aber feſt darauf, denn ohne daſſelbe ſei es gar nicht möglich, eine vollkommen Andächtige zu werden; es ſei das erſte Mittel zum Empfange der heiligen und heimlichen Disciplin. Er verlange unbedingten Gehorſam, welchen alle übrigen Disciplinſchüler ihm leiſteten.

Seine Worte hatten die gewünſchte Wirkung. Das ſchöne Mädchen hakte ihr Mieder auf und zog es aus; als ſie aber ihr

Digitized by Google

Leibchen aufſchnürte, ſtürzten ihr die hellen Thränen aus den Augen und Cornelius ſagte: „Bah mein Kind, faßt Muth, und kämpft tapfer und klug gegen die Verſchämtheit und Heuchelei, dann ſollt ihr einen Sieg feiern, dann ſoll alles Triumph, Freude und Glorie ſein.“ — Als ſie nun bis aufs Hemde entkleidet war und auch dieſes fallen laſſen ſollte, verwandelte ſich die Purpurröthe ihres Geſichts in tödtliche Bläſſe.

Als Cornelius dies ſah, ſtand er eiligſt auf und holte aus einem Schrank einige ſtarkriechende Eſſenzen, mit deren Hülfe ſie bald wieder aus der Ohnmacht erwachte. „Für dies Mal iſt es genug, mein Kind, redete er ihr freundlich zu; das nächſte Mal ſollt ihr nicht allein bei mir ſein, ſondern in Geſellſchaft einiger Mädchen, die ihr kennt und die euch mit gutem Beiſpiel vorangehen werden.“ Als ſie ſich wieder angekleidet hatte, ermahnte er ſie, von Allem, was geſchehen, keinem Menſchen etwas zu ſagen und ihm zu geloben, am beſtimmten Tage auch wirklich wieder ſich im Disciplinzimmer einzuſtellen.

Dies that ſie denn auch und fand hier die beiden früher erwähnten ſehr ſchönen Mädchen, die gar keine Umſtände mehr machten, ſich ſogleich auskleideten und ganz dreiſt vor den Pater hinſtellten. Calleken hatte ſich ebenfalls entkleidet und Cornelius rühmte ſehr das Glorreiche eines ſolchen Sieges über die verfluchte Scham, die allem frommen Werk im Wege ſei. Damit hatte es indeſſen für dies Mal ſein Bewenden, denn Cornelius pflegte alle ſeine frommen Töchter mehre Monate lang im Entkleiden zu üben, denn ſein Grundſatz war, ſie müßten freiwillig die Scham aufgeben und ſelbſt die Disciplin begehren.

Während dieſer mit Calleken vorgenommenen ſeltſamen Uebungen wurde ſie von einem der Mädchen, welche ſchon ſeit langer Zeit zu des Bruder Cornelius frommen Freicorps gehörten, gefragt:

Digitized by Google

ob ſie denn nun wiſſe, was die Disciplin, oder heilige ſecrete Pönitenz ſei? Calleken antwortete, daß ſie es wohl beinahe ahne, aber noch nicht ſicher wiſſe. „Ei, ſagte das Mädchen, wenn du dieſe noch nicht verdient haſt, dann mußt du wohl ein ganz anderes, reineres Mädchen ſein als alle andern! allein ich denke, daß du deine Anfechtungen nicht recht bekannt und geſtanden haſt.“ Nun wurde ſie zum unbedingten Gehorſam gegen Bruder Cornelius ermahnt: ſie müſſe, hieß es, ihre Seele ihm ganz und gar übergeben, denn ſonſt könne es unmöglich etwas werden. Calleken verſprach ganz zu thun, wie die Mädchen ihr riethen.

Die vielen Reden von fleiſchlichen Anfechtungen, von der weltlichen Unreinigkeit, von den natürlichen, unſaubern Begierden, den unkeuſchen Träumen und dergleichen, hatten das unſchuldige Mädchen ganz und gar verwirrt und gemacht, daß ſie Tag und Nacht an nichts anders dachte, was denn damit endete, daß ſie dergleichen Begierden und Anfechtungen wirklich kennen lernte, ſo daß ſie nun in der That wirklich etwas zu beichten hatte. Cornelius war über dieſe Veränderung ſehr erfreut, kündigte ihr an, daß ſie nun fähig ſei, die heimliche Disciplin zu empfangen und befahl ihr, das nächſte Mal eine Ruthe mitzubringen. Kurz Calleken wurde eine Devote wie alle anderen.

Dieſer Orden, zu welchem die ſchönſten Frauen und Mädchen von Brügge gehörten, beſtand eine ganze Reihe von Jahren, ohne daß außerhalb deſſelben das Geringſte davon verlautete. Die ihm Angehörigen hatten ſich an die dort üblichen Uebungen gewöhnt und waren ganz zufrieden. Aber — „der Krug geht ſo lange zu Waſſer, bis er bricht“ und auch den frommen Beſchäftigungen des fauniſchen Paters ſollte ein Ende gemacht werden.

Im Jahr 1558 hielten einſt die älteſten und eingeweihten Mitglieder dieſer Geißel-Sodalität nach ihrer Gewohnheit bei Jungfrau

Digitized by Google

Pr. einen Festtag. Jede von ihnen hatte etwas Gutes zu essen und eine Kanne guten Wein mitgebracht. Vater Cornelius erschien ebenfalls und ließ es sich so trefflich schmecken, daß er ganz ausgelassen wurde und endlich Jungfer Pr. bei der Hand nahm und anfing mit ihr zu tanzen, wozu Fränzchen Vougenaers singend eine Galliarde spielte. Cornelius schwenkte seine fromme Tochter mit großer Kunst und als er sie losließ, drückte er ihr einen Kuß auf den Mund. Betken dachte gar nichts Arges dabei und sah ihm ganz freundlich in die Augen.

Als eine der Anwesenden, Janneken M. nach Hause ging, begegnete ihr auf der flämischen Brücke Calleken Peters, welche ihre Basen Betken Pr. und Aelken van der B., die in der Nähe des Klosters wohnten, besuchen wollte. Sie erzählte sogleich Calleken das Vorgefallene, welche darüber sehr aufgebracht und betreten war und ihre Bedenklichkeit ihren Basen mittheilte. Aelken wollte die Sache aber nicht so ernsthaft angesehen wissen, und meinte, daß hier eben nichts Großes dabei sei und das Benehmen des guten Paters zeuge ja nur von Offenherzigkeit und Fröhlichkeit. Calleken war aber nicht so leicht zu beruhigen, sondern meinte: „Man steht doch mutternackt vor ihm und er ist doch ein Mensch; wie können wir wissen, ob ihm nicht auch etwas Menschliches begegnet?“ — Aelken wurde durch diese Worte sehr überrascht und erwiderte: „Ei Calleken, wie magst du dir nur so unziemliche Reden entschlüpfen lassen über unsern ehrwürdigen Vater, der so edel und heilig denkt!“ — Aber du mußt doch zugeben, daß er auch ein Mensch von Fleisch und Blut ist. — „Ein Engel ist er in Menschengestalt, der nicht sündigen kann; allein wir können das nur nicht so begreifen und verstehen.“ — Ich behaupte nicht gerade, daß er sündigt; aber wie nun, wenn ihn eine menschliche Schwäche ergreifen sollte, wie wolltest du dich benehmen, um nicht mit zu

Digitized by Google

ſündigen? — „Ich würde es in Demuth geſchehen laſſen, denn ich bin überzeugt, unſer Herr Gott würde mir ſolches nicht zur Sünde rechnen um des heiligen Mannes willen, indem dieſer die Handlung ohne eigentlich fleiſchliches Gelüſten vollbrächte.“ — Nein, was meine Perſon anbetrifft, bin ich der Sache noch nicht ſo ſicher, noch reicht meine Verpflichtung zum Gehorſam ſo weit. — Damit trennten ſich die beiden Mädchen.

Jungfrau Pr. erhielt alsbald Nachricht von dieſer Unterredung, war darüber äußerſt betroffen und eilte ſogleich zu Pater Cornelius. Dieſer war ſehr erſtaunt, verlegen und böſe. Calleken wurde von ihm ſogleich ins Gebet genommen und Cornelius fragte ſie, was ſie von ihm denke? Sie antwortete: „Ehrwürdiger Pater, ich habe durchaus keine ſchlimme Meinung von euch.“ Allein Cornelius begnügte ſich nicht damit, er wollte frank und frei heraus ihre Anſicht hören und kanzelte ſie dann derb über ihren Undank herunter. Calleken wurde durch dieſe Frechheit des Pfaffen ganz verdutzt und betheuerte, daß ſie von der Nützlichkeit und Nothwendigkeit der heiligen Disciplin vollkommen überzeugt ſei, daß es ihr leid thue, ſich leichtſinnig geäußert zu haben und daß ſie das in Zukunft nicht wieder thun wolle. Nun mußte ihm das Mädchen ſchwören, daß ſie Alles, was er vornehme, für heilig, gut und tugendhaft halte; ſie that es, weil ſie ihrer Sache noch nicht gewiß war und keine Gründe anführen konnte.

Als ſie ſich trennten, war Cornelius keineswegs beruhigt, denn er dachte mit Schrecken an die Folgen, welche die Entdeckung ſeiner Umtriebe haben konnten. Er mußte ſich daher ſicher ſtellen. Zu dieſem Zwecke veranlaßte er Jungfrau Pr., Calleken Peters zum Mittagseſſen zu laden, bei dem er auch erſchien in Begleitung eines andern Franziskaners, Bruder Peter, der ein Spanier von Geburt war. Zuerſt hatte er aber eine geheime Unterredung mit Calleken,

Digitized by Google

in welcher er ſie bat, wenn die Unterredung auf die geheime Disciplin käme, zu ſagen, daß ſie nichts davon wiſſe; denn thäte ſie das Gegentheil, ſo könnte man glauben, ſie hätte die Disciplin wegen Unzucht oder anderer ſchlechten Dinge verdient. Das Mädchen verſprach ſeinem Rathe zu folgen.

Nach dem Mittagseſſen ließ Cornelius Papier und Feder bringen und forderte den Bruder Peter auf, wohl acht zu geben auf das, was er hören werde. Darauf wandte er ſich zu dem Mädchen und fragte: Ob ſie je an ihm etwas bemerkt, was ihr Aergerniß gegeben habe? Als ſie dies verneint, fuhr er fort: „Habt ihr je etwas anderes von einer heimlichen Disciplin vernommen, womit ich die Sünden beſtrafte, als das, was ſich auf Faſten und Gebete nach abgelegter Beichte bezieht?“ — „Nein, ehrwürdiger Herr,“ lautete die Antwort. Nun reichte er dem Mädchen ein beſchriebenes Blatt hin, welches eine Erklärung in dieſem Sinne enthielt, und ſie mußte daſſelbe mit ihrem Handzeichen bekräftigen, da ſie nicht ſchreiben konnte. Bruder Peter ſtellte nun ſeinerſeits ein Zeugniß aus, daß er als Ohrenzeuge ein ſolches Bekenntniß aus Callekens Munde vernommen habe und der liſtige Geißelpater glaubte ſich nun gegen alle weiteren Folgen geſichert. Er hielt es aber doch für nöthig, einige Tage darauf die Mutter des gefürchteten Mädchens zu beſuchen, um zu horchen, ob dieſe etwa über die heimliche Disciplin geklagt habe. Er wurde jedoch ſehr freundlich aufgenommen und ſchied mit einem Lobe für die Tochter, ja er ſagte zur Mutter: „ihr Leib ſei nicht würdig, ein ſolches Kind getragen zu haben.“

Es vergingen nun zwei Jahre, während welcher Calleken unter der Geißelſodalität des Bruder Cornelius blieb und ihre Aufführung war beſtändig in jeder Beziehung ſittlich und tugendhaft. Nach dieſer Zeit kamen ihr aber wieder Zweifel und ſie war kühn genug, den Pater zu fragen, warum denn eigentlich die heimliche Disciplin

Digitized by Google

zur Seligkeit so durchaus nothwendig sei und warum man denn nicht alle Menschen, welche die Seligkeit suchten, auf solche Weise disciplinire. Die Fragen des Mädchens setzten den Pater in große Verlegenheit und er vertheidigte sich so schlecht, daß sie ihn gar bald zu dem Zugeständniß brachte, daß die ihr auferlegte Disciplin nicht so absolut nothwendig zur Seligkeit sei, wie sie sich bisher eingebildet; daß es auch allerdings noch andere Wege gebe, diese zu erlangen; allein sie wären gefährlich, und der von ihm eingeschlagene sei der allerbequemste und sicherste, und es wäre Thorheit, ihn nicht zu gehen. Das sah denn Calleken für dies Mal ein.

Aber das gescheute Mädchen verarbeitete das, was es gehört hatte, zu Hause in seinem Kopfe, und suchte Beweise dafür in der Bibel, die sie dann freilich nicht fand. Als sie daher wieder zu Cornelius kam, verlangte sie von ihm, daß er ihr diese Beweise, die sie nicht finden könne, aufsuchen möge. Der Pater wurde aber sehr böse darüber, daß sie ihn auf die Bibel verwies und schalt sie eine Erasmianerin und nannte als ihre Verführerin eine gewisse Betken Maes, die ihm auch abtrünnig geworden war.

Calleken lies sich aber durch den Eifer des Paters nicht einschüchtern, sie antwortete ihm sehr ruhig und bestimmt, daß sie Lust habe einen selbst schwierigern Weg zur Seligkeit einzuschlagen, da sie nun erkannt, daß das Nacktausziehen und heimliche Geißeln nicht unumgänglich nöthig sei. Nun wurde Cornelius sehr verlegen und suchte einige Schriftstellen seinem Zwecke gemäß auszulegen; aber Calleken entgegnete ihm, sie habe niemals gehört, daß er diese Stellen auf der Kanzel ebenso erklärt habe. „Ah bah! wenn ich auf der Kanzel stehe, dann rede ich für die Weltkinder," rief er und rieth ihr, seine Predigten zu einem Ohre herein und zum andern hinausgehen zu lassen. — Das Mädchen war keineswegs überzeugt und als sie ihm das nicht verhehlte, versprach er, ihr aus alten lateinischen Büchern

Digitized by Google

zu beweiſen, daß dergleichen Disciplinen ſchon früher von andern Andächtigen gebraucht worden wären.

Er hielt, was er verſprochen. Als ſie wieder bei ihm erſchien, las er ihr Stellen aus einem alten Buche vor, in welchen Beſtimmungen über Geißelungen enthalten waren. Hier fand ſich denn, „daß Gebannte nicht ohne Disciplin losgeſprochen werden konnten"; „daß die Zahl der Geißelſtreiche nicht übertrieben, ſondern in der Art gegeben werden ſollten, wie ſie Schulmeiſter ihren Schülern ertheilten"; „daß Gott die Demuth der ſich nackt Entkleidenden lieber habe als harte Schläge"; ferner wie ſich Mönche und Nonnen zu discipliniren hätten und dergleichen Dinge, die keineswegs vor die Ohren eines züchtigen jungen Mädchens gehörten.

Alle dieſe Beweiſe genügten aber Calleken durchaus nicht und ſie verlangte auf das Allerbeſtimmteſte, Cornelius ſolle ihr aus der heiligen Schrift beweiſen, daß gerade das heimliche Geißeln nöthig ſei, ſonſt könne ſie nicht mehr an das Gute der bisher gebrauchten Disciplin glauben.

Nun riß dem Pater die Geduld; er ſchalt ſie abermals eine Erasmianerin, jammerte über die Möglichkeit, daß Calleken vom rechten Glauben abfallen könne, und um zu erfahren, wie weit er ihr noch trauen könne, vielleicht auch, um ſie recht tüchtig für die Angſt zu züchtigen, die ſie ihm machte, befahl er ihr bei dem Gelübde des Gehorſams, ſich auf der Stelle zu entkleiden und die Pönitenz zu empfangen. Aber Calleken weigerte ſich durchaus, ihm Folge zu leiſten und erklärte, daß nur Beweiſe aus der Bibel ſie vermögen könnten, zum alten Glauben an die Nothwendigkeit der Disciplin zurückzukehren.

Nun ſtellte ſich der alte Sünder ganz entſetzt, machte vor ihr ein Kreuz mit allen fünf Fingern und ſchrie: „Ba! Jeſus, Calleken! Gott behüt uns! Gott ſegne uns! Calleken, mein! was führt ihr

Digitized by Google

doch für eine Sprache! Ba, heilige Mutter Gottes, beſchirme uns! Ba, Calleken, wo iſt eure Obedienz, eure Unterthänigkeit, eure Demuth? Gott, was ſoll daraus werden? Calleken redet doch! warum redet ihr nicht?"

Das treffliche Mädchen blieb bei dem Comödienſpiel des Pfaffen ganz ungerührt. Dieſer verbot ihr den Umgang mit den übrigen Devoten und beſchwor ſie bei dem Tode, den Gott geſtorben ſei, ſich mit Niemandem als mit dem heiligen Geiſt über die Sache zu berathen. Dazu gab er ihr drei Wochen Zeit. Sie ging mit dem feſten Vorſatz, ſich nur allein an die Bibel zu halten.

Als die drei Wochen verſtrichen waren, ging Calleken ins Franziskanerkloſter und als ſie Cornelins nicht zu Hauſe traf, fiel es ihr ein, mit dem Guardian ſelbſt zu reden und ſich von dieſem über ihre Zweifel belehren zu laſſen. Dieſer kannte ſie ſogleich als eine Beichttochter des Bruder Cornelius, und da er wußte, daß ſie ihm als ſolche den Eid geleiſtet hatte, bei keinem andern Beichtvater zu beichten, ſo wollte er ihre Beichte auch nicht anhören; allein Calleken erklärte, daß ſie gar nicht beichten, ſondern ihn nur um Rath fragen wolle; ſo könne ſie ihren Eid halten und ihr Gewiſſen erleichtern.

Zuerſt fragte ſie nun, ob er ſchon von heimlicher Pönitenz gehört, welche Frauenzimmer für ihre ſinnlichen Anfechtungen u. ſ. w. erleiden müßten? Als er dies bejahte, fragte ſie, ob er dieſelbe zur Seligkeit nothwendig halte? Auch dies gab der Guardian zu, wenn die Disciplin zu nichts Anderem mißbraucht würde. Endlich fragte ſie: Ob er Kenntniß habe von der Art und Weiſe, wie Bruder Cornelius disciplinire?

Der Guardian geſtand ein, daß er dieſelbe freilich nicht ſo genau kenne als er wohl wünſche und Calleken bedauerte, daß ſie ihm wegen ihres Eides keine nähere Aufklärung geben könne. — Als nun der anfangs etwas mißtrauiſche Guardian ſah, daß es dem Mäd-

Digitized by Google

chen nicht darum zu thun sei, ihn auszuforschen, da Calleken mit Thränen betheuerte, nur von Gewissensscrupeln zu ihm getrieben worden zu sein, so erklärte er denn, daß er wirklich mehr von Cornelius Treiben wisse als er sich das Ansehen gebe, weil er öffentlichen Skandal vermeiden wolle; allein ihre Angst erschüttere sein Gewissen und so müsse er ihr denn leider erklären, daß Cornelius zu den Menschen gehöre, von denen Christus gesagt: „Wehe denen, die einen von diesen Kleinsten ärgern; es wäre ihm besser, daß ihm ein Mühlstein an seinen Hals gehängt und er in die Tiefe des Meeres versenkt würde."

Calleken schied mit großer Ehrerbietung und beschloß, nie wieder zu Cornelius zu gehen. Dieser ließ sie auf alle Art ausforschen, allein sie blieb bei ihrem Entschluß und setzte ihn nur von ihrem Besuche im Kloster und ihren veränderten Ansichten in Bezug auf die Disciplin in Kenntniß. Als aber der Pater beständig fortfuhr, sie zu belästigen, entschloß sie sich, noch einmal zu ihm zu gehen und förmlich gegen alle fernere Theilnahme an der Bußsodalität zu protestiren.

Cornelius empfing sie mit erkünsteltem Entsetzen, als sei sie ein böser Geist; beschwor sie, ihrer ketzerischen Hartnäckigkeit zu entsagen und endlich that er sie in den Bann und übergab sie feierlich dem Teufel. — Bis jetzt hatte das Mädchen geschwiegen; aber nun erhob sie sich mit dem Stolz und Muth der gekränkten und mißhandelten Unschuld und rief: „Wehe euch, ihr fleischlich gesinnter Mensch, der ihr mit all diesem Nacktauskleiden und Discipliniren nichts anderes gesucht habt, als eure unkeuschen Augen und niederträchtigen Begierden zu befriedigen, zum großen Aergerniß und Skandal von so vielen unschuldigen Mädchen! Wehe euch! es wäre euch besser, daß euch ein Mühlstein an den Hals gehängt und ihr in die Tiefe des Meeres versenkt würdet!" —

Digitized by Google

Cornelius wurde bald blaß bald roth. „Das ſoll euch nichts helfen!“ ſchrie er und berief ſich auf die von ihr unterzeichnete Schrift; allein ſie antwortete ihm mit ſo ſchlagenden Worten und auf ihn ſo ſehr paſſenden Bibelſtellen, daß er vor Wuth zitterte, ſie am Arme ergriff und zur Thür hinausſchob, wobei er wie wahnſinnig ſchrie: „Weg von hier, ihr Paulianerin! ich ſehe nun, daß ihr eine Paulianerin geworden ſeid, wie Betken Maes; weg, weg! ich übergebe euch dem Teufel!“ — Damit ſchloß er die Thür zu. Calleken aber ging ruhig nach Hauſe und lebte nach wie vor ſtill und ſittſam und bald darauf heirathete ſie. Aus Rückſicht für den Guardian und auch, um nicht in das Gerede der Leute zu kommen, verſchwieg ſie das Geheimniß von der ſeltſamen Bußanſtalt des Paters, die unterdeſſen noch immer fortblühte. Es kam drei Jahre ſpäter, 1563 an den Tag durch die ſchon erwähnte Betken Maes, und Calleken Peters wurde vom Gericht gezwungen als Zeugin aufzutreten, da das von ihr unterzeichnete Papier in Beſitz der Behörden gekommen war.

Betken Maes hatte ebenfalls zu den Sodalinnen des ſaubern Paters gehört. Als ſie älter wurde, widmete ſie ſich aus innerm Beruf und perſönlicher Gutmüthigkeit ganz und gar der Krankenpflege, wozu ſie in der That ſehr geeignet war, denn ihr angenehmes Aeußere, ihre freundlichen Manieren und angenehme Unterhaltung machten ſie den Kranken zu einem wahren Labſal, beſonders da ſie ſehr verſtändig über religiöſe Dinge zu reden wußte, was ja damals an der Tagesordnung war. — Dieſes vortreffliche Geſchöpf machte die Bekanntſchaft eines Auguſtinermönchs, Namens Bruder Michel, den ihr eine ihrer Patientinnen anempfohlen hatte, und da ihr derſelbe beſſer zuſagte als Bruder Cornelius, gegen den ſie längſt Verdacht geſchöpft, ſo wurde ihr alter Geißelvater ſehr böſe. Er ſchalt ſie überall eine Pauliſtin und Erasmianerin und warnte ſeine Devoten vor

Digitized by Google

jedem Umgange mit ihr. Betken ſchwieg beſtändig auf ſeine Verunglimpfungen.

Nun begab es ſich, daß eine Frau lebensgefährlich krank wurde und von Betken, welche ſie pflegte, eine bisher verborgen gehaltene Mönchskapuze herbeiholen ließ, um in derſelben zu ſterben. Betken war neugierig, den Grund dieſes ſeltſamen Verlangens kennen zu lernen und erfuhr, daß dieſe Kapuze ein Geſchenk von Bruder Cornelius war, welcher der Frau weiß gemacht hatte, daß ſie, wenn ſie dieſelbe in der Todesſtunde anlege, von allen Sünden und ſelbſt vom Fegefeuer losgeſprochen ſei. Das verſtändige Mädchen ſuchte ihr vergeblich den Unſinn auszureden, denn die Kranke ereiferte ſich vielmehr über ihren Mangel an Glauben. — Die Frau ſtarb unglücklicherweiſe nicht und kaum konnte ſie wieder gehen, ſo hinterbrachte ſie Cornelius das Verbrechen der Betken Maes.

Der ſchändliche Pater gerieth in große Wuth und ſuchte ſich an dem ſanften Mädchen zu rächen. In allen Privathäuſern, wo dieſelbe Zutritt hatte, ſchilderte er ſie als Ketzerin, die ſicher noch auf den Scheiterhaufen kommen werde. Im Beichtſtuhl, ſogar von der Kanzel ſchimpfte er über ſie und nannte ſie vom katholiſchen Glauben abgefallen. Ja er führte ſogar Beſchwerde über den Bruder Michel, daß er ſeine vereidigten Beichttöchter verleite und der Provinzial, der es nicht mit den Franziskanern, am allerwenigſten aber mit dem allgemein gefürchteten Bruder Cornelius verderben wollte, war ſo ſchwach, den Bann über den unſchuldigen Mönch auszuſprechen. — Eben ſo verleumdete er ſie auch bei den Karmeliternonnen, die er oft beſuchte und wo Betken Maes bisher immer ſehr freundlich empfangen worden war. Sie verſchloſſen ihr nun die Pforte und in den Privathäuſern ging es ihr ebenſo, denn Niemand wollte mit einer „Ketzerin" umgehen, ja ſie nicht einmal zur Wärterin haben. Sogar der Pöbel auf der Straße verſpottete und verfolgte ſie.

Digitized by Google

Die arme gequälte Perſon beſchloß nun, ſich ſelbſt zu helfen. Sie ging zu dem Provinzial der Auguſtiner, der ein vernünftiger und billigdenkender Mann war, und beichtete ihm den wahren Grund des Haſſes, den Pater Cornelius gegen ſie hege, und entdeckte das Geheimniß der Bußanſtalt. Der Provinzial beſchloß den Vermittler zu machen. Es kam dahin, daß Betken ſich zum Schweigen verpflichtete, wenn Cornelius auf der Kanzel ſeine Reden gegen ſie widerrufe. Er that es, aber auf eine kaum bemerkliche Art, die nur Wenige verſtanden.

Nun öffneten ſich dem guten Mädchen die Thüren wieder; allein der argliſtige Pater hatte ſeine Rache noch nicht befriedigt. Durch dritte Perſonen ließ er überall ausſprengen, daß er nur durch die Zudringlichkeit angeſehener, dem Erasmianismus anhängender Häuſer zu dem Widerruf bewogen ſei, daß es ſich aber in der That verhalte, wie er früher geſagt. Die Folge war, daß die Thüren ſich wieder ſchloſſen.

Betken Maes war völlig wie vogelfrei; ſie traute ſich aus Furcht vor dem Pöbel nicht auf die Straße und die Nächte durchwachte ſie in Angſt, da ſie in jedem Augenblick eine Gewaltthat der Fanatiker oder einen Beſuch der ſchrecklichen Inquiſition erwartete. Der Trieb der Selbſterhaltung bewog ſie endlich zum letzten Mittel. In mehren Häuſern, wo man ſie noch duldete, erzählte ſie die Betrügereien des Bruder Cornelius und gab detaillirte Schilderungen von ſeiner Pönitenz-Anſtalt. Anfangs glaubte man, ſie erzähle ein von der Rachſucht eingegebenes Märchen; aber die Sache verbreitete ſich immer mehr in der Stadt und kam auch dem Magiſtrat zu Ohren, der dieſe Gelegenheit nicht ungern ergriff, um dem verhaßten Mönch an den Kragen zu kommen.

Einer der Rathsherren war aber ſein Freund und ließ ihm heimlich wiſſen, was im Werke war. Cornelius verſuchte nun alles Mög-

Digitized by Google

liche, die Sache zu vertuschen, allein es war zu spät, denn die Behörde hatte schon amtlich davon Kenntniß genommen und die ganze Stadt unterhielt sich von der heimlichen Disciplin. Aber dessenungeachtet würde selbst der Magistrat die Untersuchung vielleicht noch niedergeschlagen haben, da er beim weiteren Vorrücken derselben sah, wie viele angesehene Familien dadurch kompromittirt wurden; allein Cornelius machte es ihm unmöglich, indem er es von der Kanzel gegen den Magistrat herabdonnerte. Er nannte ihn parteiisch, warf ihm seine unberufene Einmischung in Kirchensachen vor, von denen er nichts verstände und die ihm nichts angingen, und drohte gar mit der Inquisition.

Nun mußte der Magistrat schon seiner eigenen Ehre wegen die Sache recht öffentlich betreiben und alle Sodalinnen des Bruder Cornelius mußten zu ihrer Beschämung persönlich zum Verhör erscheinen. Unter ihnen befanden sich viele sehr angesehene Frauen und Fräuleins. Ihre Unschuld erkannte man wohl im Allgemeinen an, aber der Makel des Lächerlichen blieb zeitlebens an ihnen kleben. Viele bekamen durch diese Geschichte einen solchen Ekel vor der römisch-katholischen Religion, daß sie im Geheimen mit ihren Familien zum Kalvinismus übertraten.

Das Urtheil gegen Cornelius fiel sehr milde aus, denn die Pfaffen hatten damals noch die Oberhand. Er wurde von Brügge in ein anderes Kloster nach Ypern versetzt, da ihm kein förmlicher Angriff auf die Tugend der Frauen bewiesen werden konnte. Mehr als das Gericht bestrafte ihn aber die Satyre des Volks, die ihn auf alle nur mögliche Weise verfolgte. Dennoch hatte dieser unverschämte Pfaffe die Frechheit, nach drei Jahren, ohne Erlaubniß seiner Obern, wieder nach Brügge zurückzukehren und öffentlich aufzutreten. Hier donnerte er nun von der Kanzel gegen die Ketzer und die Geusen — so hießen die ehrenwerthen Männer, welche zuerst den Muth hatten,

Digitized by Google

dem Tyrannen Philipp II. von Spanien entgegenzutreten — ſchilderte die gegen ihn gepflogene Unterſuchung als eine Liſt des Feindes, der ihn von ſeinem Poſten und ſeiner Wirkſamkeit hätte entfernen wollen; er entflammte beſonders das ſpaniſche Kriegsvolk zu wüthendem Fanatismus und erwarb ſich dadurch einen ſo großen Anhang und Einfluß, daß er während des niederländiſchen glorreichen Freiheitskampfes auf der Seite der Königlichen eine ziemlich bedeutende Rolle ſpielte. Doch ſeine politiſche Wirkſamkeit gehört nicht hierher. Er ſtarb im Jahre 1581. Sein Name lebt noch heute im Munde des Volkes und manches Mädchen wird roth und kichert heimlich, wenn „Broer Cornelis" genannt wird.

Ich habe die Sache ſchlicht und einfach der Chronik nacherzählt, nur hin und wieder gekürzt, obwohl es mir nicht an Gelegenheit zu allerlei Gloſſen gefehlt hätte. Die Sache iſt hiernach ſo ziemlich ſpaßhaft, obwohl ſie auch ihre ſehr ernſte Seite hat; doch dieſe wird bei der Erzählung von dem Jeſuiten Girard und dem Fräulein Cadière noch weit ſtärker hervortreten. — Daß Cornelius ſich blos mit dem Sehen begnügt haben ſollte, bezweifle ich ſehr ſtark und gewiß mit Recht; denn daß keine Beweiſe für das Gegentheil vorliegen, beweiſt gar nichts. Die Schuldigen hätten ſich ja wenig lieb haben müſſen, wenn ſie ihre Schuld bekannt hätten.

Doch was wollen alle Künſte des plumpen flämiſchen Bruders Cornelius ſagen gegen die feine Niederträchtigkeit der edlen Herren Jeſuiten in dergleichen Dingen? St. Adelgonde nennt ſie: „des Teufels letzten F — z, mit dem er lange ſchwanger gegangen," und in der That, verfolgt man ihre Wirkſamkeit, geht man den geheimen Minengängen nach, mit welchen ſie das Glück und das Wohl der Menſchen und die Sittlichkeit ihrer elenden egoiſtiſchen Zwecke wegen untergraben, dann wird man einſehen und vollkommen damit ein-

Digitized by Google

verſtanden ſein, daß der entehrendſte und ſchändlichſte Titel für ſie immer noch ein Ehrentitel iſt!

Sobald ſie ihre Wirkſamkeit begannen, waren ſie auch darauf bedacht, das Geißeln, deſſen Nutzen ſie alsbald erkannt hatten, überall einzuführen und vorzüglich ließen ſie es ſich angelegen ſein, Mädchen und Frauen für ihre Geißelſodalitäten zu gewinnen. Eine ſolche Geißelſchweſterſchaft hatten ſie unter andern in der Univerſitätsſtadt Löwen aus den reichſten und angeſehenſten Frauen gebildet, bei der es üblich war, ſich jede Woche wenigſtens ein Mal geißeln zu laſſen und zwar nicht auf den Rücken, ſondern auf die unterhalb deſſelben gelegene Gegend. Dieſe Art der Disciplin ward von den Jeſuiten die ſpaniſche genannt und angewandt, weil ſie der Geſundheit zuträglicher ſei, als die obere. Die Damen zu Löwen machten ebenſo wenig Umſtände, ihre Reize vor den Herren Jeſuiten zu entſchleiern, wie die Damen von Brügge und fanden ein ſo großes Vergnügen daran, daß ſie ſich gar nicht an den von den Obern kommenden Befehl, dieſe Geißelungen abzuſtellen, kehrten, ſondern ihre liebenswürdigen Beichtväter baten, mit der väterlichen Zucht nur immer fortzufahren.

Während die roheren Mönche des Mittelalters wirklich hin und wieder aus dummem Religionseifer und aus Ueberzeugung die Geißel anwandten, thaten es die Jeſuiten meiſtens, um unter dem Deckmantel der Religion ihre raffinirte Wolluſt zu befriedigen. Wie ſie dabei zu verfahren pflegten, will ich in der berüchtigten Geſchichte von dem Jeſuiten Girard und dem Fräulein Cadière zeigen, ſo weit es mir der Umfang dieſes Werkchens geſtattet. Der Prozeß, den das Fräulein gegen ihren Beichtvater einleitete, machte am Anfang des 18. Jahrhunderts ein ungeheures Aufſehen; ganz Europa nahm daran Theil. Aber eben deshalb ſetzte der Jeſuitenorden auch alle ihm zu Gebote ſtehenden Mittel in Bewegung, um ein möglichſt

Digitized by Google

günſtiges Urtheil des Gerichts zu erhalten. Dies gelang freilich; aber dennoch ſchadete dieſer Prozeß ihnen in der öffentlichen Meinung mehr, als alle ihre politiſchen Niederträchtigkeiten und Königsmorde. — Das Hauptwerk über dieſen wichtigen Rechtshandel umfaßt acht Bände und man wird es begreiflich finden, daß meine Darſtellung deſſelben nur eine ſehr ſkizzenhafte ſein kann.

Katharine Cadière war die Tochter eines wohlhabenden Kaufmanns zu Toulon und am 12. November 1702 geboren. Sie hatte drei Brüder; der älteſte verheirathete ſich, der zweite trat in den Dominikanerorden und der dritte wurde Laienprieſter. Der Vater war ſchon während der Minderjährigkeit Katharinens geſtorben, die nun bei ihrer bornirt bigotten Mutter als deren Liebling blieb. Sie entwickelte ſich ſowohl körperlich als geiſtig auf die vortheilhafteſte Weiſe. Das heißt, ſie wurde ſehr ſchön und ihrer trefflichen Gemüths- und Geiſtesanlagen wegen wurde ſie von allen, die ſie kannten, ſehr wohl gelitten. Allein die Erziehung ihrer bigotten Mutter, die darin von Geiſtlichen unterſtützt wurde, die abgeſchmackten Heiligenlegenden und myſtiſchen Bücher, die man ihr ſchon frühzeitig zu leſen verſtattete, gaben ihrem Geiſte eine ganz eigenthümlich ſchwärmeriſche, myſtiſche Richtung. Das Beiſpiel der heiligen Frauen der katholiſchen Kirche und die heiligen Offenbarungen und Viſionen, deren dieſelben gewürdigt wurden, lagen ihr beſtändig im Sinn und ihr höchſter Wunſch war es, dieſen halbtollen Närrinnen ähnlich zu werden. Dies war denn auch der Grund, weshalb ſie mehre vortheilhafte Heirathsanträge ausſchlug.

So erreichte ſie das Alter von 25 Jahren und man darf vorausſetzen, daß in einem körperlich ſo üppigen und dabei ſo phantaſievollen Mädchen die gewaltſam unterdrückte Natur längſt angefangen hatte ihre Rechte geltend zu machen und daß es nur eines leichten

Digitized by Google

Reizes bedurfte, um ihre sinnlichen Begierden zu hellen Flammen anzublasen.

Zu dieser Zeit, im Jahre 1728, kam der Jesuit Pater Johann Baptist Girard, als Rektor des königlichen Seminars der Schiffsprediger zu Toulon an. Früher hatte er in Aix gelebt. Ihm ging ein großer Ruf als ausgezeichneter Kanzelredner und als durchaus strengsittlicher Mann voran, und er erlangte denn auch gar bald in seinem neuen Wirkungskreise eine ganz außerordentliche Geltung und Verehrung. Besonders strömten die Frauen zu seinen Predigten und in seinen Beichtstuhl. Eine große Menge junger Mädchen trat in eine Art von Orden, in welchem unter Girards Leitung fromme Uebungen vorgenommen wurden. Diese fromme Schaar machte ihm große Freude, denn es waren schöne Mädchen darunter und die Frömmigkeit und Ehrbarkeit des Jesuiten waren nur das Schaafsfell, mit welchem der reißende Wolf der roheſten Sinnlichkeit bedeckt wurde. — Vor allen Dingen trachtete er nun darnach, durch seine Lehren die Herzen und die Phantasie der jungen Mädchen zu vergiften. Wie eine Spinne ihr Opfer mit unendlich vielen Fäden umzieht, ehe sie ihm das Blut aussaugt, so war auch Girard bemüht, seine Opfer im Netze der raffinirteſten Sinnlichkeit zu fangen. Er durfte nicht so schnell vorwärts gehen, denn Uebereilung konnte alles verderben. Auch hatte er das nicht so nöthig, da er über den guten Erfolg seiner Verderbungstheorie vollkommen beruhigt war.

Als er bemerkte, daß die Mädchen bereits mit schwärmerischer Innigkeit und felsenfestem Vertrauen an ihm hingen, fing er allmählich an, ihnen andere Strafen, als es bisher geschehen war, für ihre Sünden aufzuerlegen und kam nach und nach auf die Disciplin. Die meisten der Mädchen ahnten aus Dummheit auch nicht das geringste Böse und andere, durch das Geißeln sinnlich angenehm auf-

Digitized by Google

geregt, fanden ein geheimes Vergnügen daran, wenn sie sich dessen vielleicht auch nicht recht bewußt waren. Noch andere mochten wohl den Pater und dessen Absichten durchschauen, allein sie waren weit entfernt, denselben entgegenzuwirken, weil sie es nicht ungern gesehen haben würden, wenn sie heimlich und ungestraft von der verbotenen Frucht hätten naschen können. Diese und vielleicht auch finanzielle Gründe machten eine der Beichttöchter, Fräulein Guiol, dem Jesuiten ganz und gar ergeben und sie ließ sich zu allen seinen Plänen gern gebrauchen.

Diese Guiol war ein gescheutes, durchtriebenes Geschöpf und dem Pater von unendlichem Nutzen. Er durfte bei seinen Beichttöchtern bald weiter gehen und bei der Disciplin seine Lüsternheit noch auf andere Weise als mit den Augen befriedigen, wenn er sich auch wohl hütete zum Aeußersten zu schreiten, wo er nicht seiner Sache ganz gewiß war, wie etwa bei der Guiol.

Zur Zahl seiner Pönitentinnen gehörte auch Katharina Cadière. Das in seiner vollsten Blüthe prangende geistvolle Mädchen erregte nicht nur seine Sinnlichkeit, sondern flößte ihm auch ein Gefühl ein, welches ich Liebe nennen würde, wenn ich es für möglich hielte, daß eine so hohe Leidenschaft in der Brust eines solchen Menschen Raum gewinnen könnte. Ihr verständiges und tugendhaftes Wesen erforderte aber ganz besondere Rücksicht und er beschloß hier mit ungewöhnlicher Umsicht zu Werke zu gehen. Er machte die Guiol zu seiner Vertrauten und diese verhieß ihm ihren Beistand.

Als er das Innere des Mädchen sondirte, erkannte er bald ihre schwärmerische Richtung und war bemüht, den Funken zur Flamme anzublasen. Er rühmte ihre ganz besonderen Anlagen, prophezeihte, daß Gott mit ihr ganz besondere Absichten hege und wußte

Digitized by Google

sie zu dem Versprechen zu bewegen, sich zur schnellern Erreichung derselben, gänzlich seiner Leitung und seinem Willen zu überlassen.

So wurde das Mädchen innerlich vergiftet ohne nur eine Ahnung davon zu haben. In ihrem Busen wogte ein Meer von unbestimmten, aber unbeschreiblich süßen Gefühlen. Kurz „das Püppchen war geknetet und zugericht, wies lehren thut manche welsche Geschicht." Dahin war Girard im Lauf eines Jahres gelangt; nun galt es den zündenden Funken in das Brennmaterial zu werfen, welches er in ihr angehäuft hatte.

Katharina war längere Zeit krank gewesen und besuchte Girard im Refectorium der Jesuiten. Er machte ihr zärtliche Vorwürfe, daß sie ihn während ihrer Krankheit nicht habe rufen lassen und gab ihr einen glühenden Kuß. — Dem erfahrnen Mädchenkenner konnte es nicht entgehen, welche ungeheuere Wirkungen dieser Kuß hervorbrachte. Katharina mußte ihm in den Beichtstuhl folgen und hier forschte er genau nach ihren Ideen und Stimmungen, befahl ihr täglich zum Abendmahl zu gehen und fleißig die Kirche zu besuchen; auch weissagte er ihr baldige Visionen und ermahnte sie, ihm über diese, wie überhaupt über ihre geistigen und physischen Zustände, den genausten Bericht abzustatten.

Diese Visionen stellten sich denn auch wirklich ein und erhitzten ihr Blut und ihre Phantasie immer mehr. Ob sie allein durch den aufgeregten Gemüthszustand des Mädchens und durch das geistige Gift des Pfaffen, oder durch materielle Mittel hervorgerufen wurden, weiß ich nicht anzugeben. Es kam aber endlich so weit, daß sie ihm klagte, wie sie nicht mehr im Stande sei, laut zu beten und ihm ihre heftige Liebe zu ihm zu verbergen. Ueber den erstern Punkt beruhigte er sie bald und „die Liebe, fuhr er fort, die ihr zu mir traget, soll euch keinen Kummer machen; der liebe Gott will, daß wir beide mit einander vereinigt werden sollen. Ich

Digitized by Google

trage euch in meinem Schoße und in meinem Herzen; von nun an ſeid ihr nichts mehr als eine Seele in mir, ja die Seele meiner Seele. So laſſet uns denn in dem heiligen Herzen Jeſu einander recht brünſtig lieben."

Anſtatt nun der Natur freien Lauf zu laſſen und der aufs höchſte aufgeregten Sinnlichkeit Genüge zu leiſten, verfuhr er weit teufliſcher. Sein Bemühen war nun ſtets darauf gerichtet, den durch ihn hervorgerufenen hyſteriſchen Zuſtand zur äußerſten Stufe heranzubilden. Dies gelang ihm auch. Fräulein Cadière verfiel in hyſteriſche Krämpfe, während welcher ſie wunderbare Viſionen heiliger und unheiliger Art hatte, die ſich aber meiſtens um Pater Girard bewegten. Schon zur Faſtenzeit des Jahres 1729 hatte ſie eine ſehr wunderbare Viſion. Sie hörte eine Stimme, welche ihr zurief: „Ich will dich mit mir in die Wüſte führen, wo du nicht mehr mit Menſchenkoſt, ſondern mit Engelſpeiſe genährt werden ſollſt!" — Von da an widerſtand ihr jede Speiſe und überwand ſie ihren Ekel mit Gewalt, ſo folgte darauf ein heftiges Erbrechen. Dann bekam ſie einen Blutſturz. Pater Girard und ſeine Vertrauten erklärten dieſe Zufälle als ein Zeichen der ihr nun bald zu Theil werdenden Wundergabe.

Katharina fiel nun aus einer Verzückung in die andere. Auf ihrem Geſichte ſtanden Blutstropfen und an ihrer linken Seite und an Händen und Füßen wurden blutige Stigmen oder Wundenmale ſichtbar; mit denen nach dem katholiſchen Aberglauben beſonders heilige von Gott auserleſene Perſonen begnadigt wurden. Ja hiermit endeten die Wunder nicht. Als der Pater dem Fräulein die Haare abgeſchnitten hatte, bildete ſich um ihr Haupt eine Art von Heiligenſchein und das Tuch, mit welchem ſie ihr Geſicht abgetrocknet hatte, erhielt davon das Bild eines leidenden Chriſtus mit der Dornenkrone.

Digitized by Google

Ich bin leider nicht genug Mediciner und Pſycholog, um beurtheilen zu können, wie weit dieſe wunderbaren Zuſtände der geiſtigen und körperlichen Krankheit des Fräuleins und wie weit ſie dem jeſuitiſchen Betruge zugeſchrieben werden müſſen. Daß Girard die Entdeckung des letztern ſehr fürchtete, geht ſchon aus der Sorgfalt hervor, mit welcher er darüber wachte, daß von dem Zuſtande des Fräuleins außerhalb des eingeweihten und gläubigen Kreiſes nichts bekannt wurde. Der Mutter hatte er geſagt, daß Katharine in vier und zwanzig Stunden ſterben würde, wenn man nur ein Wort über die wunderbaren Vorgänge fallen ließe.

Girard hatte nun natürlich freien Zutritt im Hauſe der Madam Cadière, denn er mußte ja für die Seele ihrer Tochter ſorgen und — die Stigmen unterſuchen! Bei dieſen Viſiten war er ſtets ſo vorſichtig, den jüngern Bruder Katharinens, der damals gerade im Jeſuiten-Collegium Theologie ſtudirte, bis an die Hausthür mitzunehmen und ſich auch wieder von ihm abholen zu laſſen. Er ſchloß ſich ſtets mit ſeiner Beichttochter in deren Zimmer ein und konnte ſich an den wunderbaren Stigmen, beſonders dem in der Seite, gar nicht ſatt ſehen. Verfiel Katharine in hyſteriſche Krämpfe und Ohnmacht, was für Beſeſſenheit galt, dann wandte der Jeſuit die ihm dadurch vergönnte Zeit dazu an, ſeine Lüſternheit auf brutale Weiſe zu befriedigen, ſo weit es anging. Wenn das Fräulein erwachte, fand ſie ſich unanſtändig entblößt und hinter ihr ſtand mit fauniſchem Geſichte der fromme Jünger Jeſu.

Fräulein Cadière beklagte ſich hierüber mehrmals bei der Guiol; aber dieſe ſchlechte Perſon lachte ſie aus, daß ſie dabei nur etwas Unanſtändiges finden könne und ebenſo erzählten ihr die andern Mitglieder der Schweſternſchaft, daß Pater Girard ſich mit ihnen noch ganz andere Freiheiten herausnehme, worüber ſie indeſſen durchaus nicht ungehalten wären.

Digitized by Google

Der galante Jeſuit war aber auch ſtets bemüht, ſich immer feſter in die Gunſt ſeiner Schülerinen zu ſetzen. Er wußte ihnen die Andacht ſehr zu erleichtern und ſorgte dafür, daß ſowohl ihre Sinnlichkeit als ihr weltlicher Sinn fortwährend Nahrung erhielten. Er ſorgte ſtets für gute Bedienung, für eine vortreffliche Küche, Landparthien und Blumenſträuße. Die Königin all ſeiner Gedanken blieb aber Katharine.

Bei dieſer rückte er nun ſeinem Ziel immer näher. Er führte eine Gelegenheit herbei, um ſich ſcheinbar mit Recht über ihren Ungehorſam beklagen zu können und nachdem Katharine von der Guiol gehörig vorbereitet war, erſchien ſie demüthig bei Girard zur Beichte, bereit jede Strafe auf ſich zu nehmen, die er ihr auferlegen werde. Der Pater kündigte ihr nach einer ſcharfen Ermahnung denn auch an, daß ſie Pönitenz für den Ungehorſam thun müſſe.

Am andern Morgen erſchien er mit einer Disciplin in ihrem Zimmer und ſagte: „Die Gerechtigkeit Gottes verlangt, daß, weil ihr euch verweigert habt, mit ſeinen Gaben euch bekleiden zu laſſen, ihr euch jetzt nackt ausziehen ſollt. Zwar hättet ihr verdient, daß die ganze Erde Zeuge davon wäre; doch geſtattet der gnädige Gott, daß nur ich und dieſe Mauer, die nicht reden kann, Zeugen bleiben. Vorher aber ſchwört mir den Eid der Treue, daß ihr das Geheimniß bewahren wollt, denn die Entdeckung könnte mich und euch ins Verderben ſtürzen.“

Das Fräulein that, wie er befohlen hatte und als ſie bis aufs Hemde entkleidet war, gebot er ihr, ſich auf das Bette zu legen. Nachdem ſie auch dies gethan, wobei er ſie mit einem Kiſſen unterſtützt hatte, gab er ihr einige ſanfte Hiebe auf die Hüften, die er dann küßte. Nun zwang er ſie, auch die letzte Hülle zu entfernen und ſich demüthig vor ihn hinzuſtellen. Das Fräulein wurde ohn-

Digitized by Google

mächtig: aber als ſie wieder zu ſich kam, erklärte ſie, gehorchen zu wollen und knieete ganz nackt vor ihm nieder. Darauf gab er ihr noch einige Streiche und ließ nun ſeiner Begierde freien Lauf. Katharine ſetzte ihm keinen Widerſtand entgegen und der ſataniſche Jeſuit erreichte das Ziel ſeiner Wünſche. —

Von nun an betrachtete er das Fräulein ganz und gar als ſein Eigenthum und verführte ſie zu Handlungen der raffinirteſten Sinnlichkeit, wobei er ſich jedoch ſtets ſehr geſchickt in ein heiliges Gewand zu kleiden wußte. Was er alles vornahm, hier zu erzählen, würde nicht angehen, ſelbſt wenn es die Cenſur geſtattete. — Wollten die Mutter oder der Bruder des Fräuleins ihn manchmal in ſeinen andächtigen Beſchäftigungen ſtören, dann warf er ihnen die Thür vor der Naſe zu und als ſich einmal der Dominikaner darüber bei der Mutter beklagte, hieß ſie ihn ſchweigen und wies ihn ſogar zum Hauſe hinaus. So ſehr war die blödſinnig bigotte Frau von der Heiligkeit der Jeſuiten und der Tugend ihrer Tochter überzeugt.

Girard merkte ſehr bald, daß Fräulein Cadière ſchwanger war und unter einem Vorwande bewog er ſie, einen Trank, den er bereitet hatte, einzunehmen; es war dies ein abtreibendes Mittel, welches auch ſeine Wirkung that. Katharine fühlte ſich durch den erfolgenden Blutverluſt ſehr geſchwächt, ſo daß ihre Mutter, welche weit entfernt war, das Wahre auch nur zu ahnen, ihr ſehr dringend rieth einen Arzt zu Rathe zu ziehen, was aber Girard durch allerlei Gründe zu verhindern wußte.

Durch die Unvorſichtigkeit einer Magd wäre das Geheimniß bald entdeckt worden, und um ſich dagegen und zugleich auch ſeine Beute zu ſichern, beſchloß Girard, Katharine als Nonne im St. Clara Kloſter zu Ollioulles unterzubringen. Er ſchrieb an die Aebtiſſin und machte ihr die hinreißendſte Schilderung von der Tugend,

Digitized by Google

Frömmigkeit und Gottſeligkeit ſeiner Pönitentin, ſo daß ſie mit Freuden bereit war, Katharine aufzunehmen, wenn ihre Familie die Einwilligung dazu geben würde. Dieſe wurde ſehr leicht erlangt und das Mädchen reiſte, mit den beſten Empfehlungsbriefen verſehen, nach Ollioulles ab, wo ſie ſehr gut aufgenommen wurde.

Der Jeſuit wußte von der Aebtiſſin die Erlaubniß zu erhalten, ſeine Beichttochter beſuchen und ihr ſchreiben zu dürfen. So ſchlau Girard aber ſonſt war, ſo beging er doch einige Unvorſichtigkeiten, welche die Nonnen und die Aebtiſſin mißtrauiſch machten und die letztere veranlaßten, ſeine Beſuche zuerſt einzuſchränken und dann ganz zu unterſagen. Durch Vermittlung eines ihm befreundeten Geiſtlichen wurde dieſes Verbot jedoch bald wieder aufgehoben und Girard genirte ſich noch weniger wie früher. Er beobachtete Viſionen, unterſuchte die Stigmen und gab ſeiner Beichttochter auf die alte Weiſe die Disciplin. Dies hätte Alles noch hingehen mögen; aber er ſchloß ſich oft ſtundenlang mit Katharina ein und da dieſe, auf ihre beſondere Heiligkeit ſtolz, hin und wieder mit ihren geiſtlichen Genüſſen gegen andere Nonnen großthat, ſo kam man immer mehr und mehr auf den Gedanken, daß das Verhältniß zwiſchen Girard und ſeiner Beichttochter nicht ganz rein ſein möchte. Die Aebtiſſin verordnete, daß beide von nun an durch Klauſur von einander getrennt bleiben ſollten.

Girard aber achtete das wenig. Er ſchnitt mit einem Taſchenmeſſer in die ihn von ſeiner Geliebten trennende Leinwand ein Loch und unterhielt ſich durch daſſelbe ſtundenlang mit ihr. Hatte er ſich müde geküßt und wandelten ihn andere Gedanken an, dann befriedigte er ſeine Lüſte auf eine Weiſe, deren nähere Andeutung widerlich ſein würde. Dergleichen erlaubte er ſich ſogar im Sanctuarium und wollte man ihn in gebührender Entfernung halten, dann wurde er ſehr unwillig und ſchrie: „Was? ihr wollt mich

Digitized by Google

von meiner Beichttochter trennen?" Der Jesuit ließ sich sogar das Essen vor die Klausur bringen; beide aßen hier Hand in Hand und es kam nicht selten vor, daß ihn Laienschwestern dabei überraschten, wenn er seinen Arm um den Leib des Fräuleins geschlungen hatte.

Der jesuitische Wollüstling fing aber bereits an seines Opfers überdrüssig zu werden. Er erklärte sie daher für hinreichend heilig und beschloß, sie in ein entfernteres Karthäuser-Nonnenkloster zu schicken. Die Nonnen von Ollioules setzten von diesem Vorhaben sogleich den Bischof von Toulon in Kenntniß, der es nicht dulden wollte, daß ein Mädchen, welches in der „Welt" für eine Heilige gehalten wurde, seine Diöcese verließ. Er schrieb daher an Katharine und verbot ihr, in Zukunft dem Pater Girard zu beichten, oder sich an einen Ort zu begeben, wohin sie derselbe weisen würde und stellte ihr zugleich frei, zu ihrer Familie zurückzukehren. Er sandte ihr darauf einen Wagen und der Aumonier des Bischofs und Pater Cadière, ihr Bruder, brachten sie in ein Landhaus unweit Toulon.

Als Girard diese Nachricht erhielt, erschrak er nicht wenig und sein erster Gedanke war es, sich die Schriften und Briefe zu verschaffen, welche die Cadière von ihm hatte. Dies gelang ihm auch durch Vermittlung einer andern Beichttochter, die er früher besonders geliebt hatte; nur ein einziger Brief blieb durch Zufall in Katharinens Händen zurück.

Diese wurde nun als eine Heilige der besondern Obhut des neuen Priors der Karmeliter zu Toulon übergeben. In der Beichte hörte dieser nun manche befremdende Dinge, die ihn, nebst einigen auf Girard bezüglichen schwärmerischen Aeußerungen, veranlaßten, tiefer nachzuforschen und so entdeckte er denn ohne besondere Schwierigkeiten, den niederträchtigen Betrug, mit welchem man dies

Digitized by Google

ſchwärmeriſche, unſchuldige Mädchen und die Welt betrogen hatte. Er machte ſogleich Anzeige bei dem Biſchof, der ſelbſt auf das Landhaus kam und Katharine über alle nähern Umſtände befragte. Das arme Mädchen, dem nun die Augen ſo furchtbar geöffnet wurden, bat fußfällig und mit Thränen, die Ehre ihrer Familie zu berückſichtigen und die Sache zu unterdrücken.

Der Biſchof verſprach dies zwar, wurde aber bald durch andere Rückſichten umgeſtimmt und der Prozeß nach einigen Präliminarien bei dem für geiſtliche Sachen verordneten Criminalgerichte zu Toulon anhängig gemacht. Doch was wollte ein armes Mädchen ausrichten gegen die mächtigen Jeſuiten, die ſelbſt auf den Gerichtsbänken ihre Angehörigen ſitzen hatten! Die Sache des Paters Girard wurde Sache des ganzen Ordens, der über eine Million Franken bei dieſem Prozeſſe aufopferte.

Es begann nun eine Reihe der nichtswürdigſten Ränke, um Fräulein Cadière als eine Lügnerin und Betrügerin und von den Feinden des Jeſuitenordens beſtochene Perſon hinzuſtellen, ja ſie der Ketzerei und Zauberei zu beſchuldigen, vermittelſt welcher ſie ſich auf allerlei verbotenen Wegen den Heiligenſchein habe verſchaffen wollen. Fräulein Girard bereute nun, leider zu ſpät, daß ſie dem Pater ganz arglos die Briefe und Schriften ausgehändigt hatte, denn mit ihnen gab ſie ihre beſten Vertheidigungswaffen hinweg.

Der Prozeß nahm für ſie bald eine recht ſchlimme Wendung. Der König hatte Kenntniß davon erhalten und durch ein Dekret des Staatsrathes die allerſtrengſte Unterſuchung anbefohlen. Die Sache kam nun vor den hohen Gerichtshof zu Aix. Der Karmeliter-Prior und der Dominikaner Cadière wurden als Mitſchuldige und Mitbetrüger in den Prozeß verwickelt; die Nonnen zu Ollouilles wurden zu ungünſtigen Ausſagen gegen Fräulein

Digitized by Google

Cadière durch die Jesuiten veranlaßt und die Aermste selbst erduldete bei den den Jesuiten befreundeten Ursulinerinnen zu Ollouilles ein hartes Schicksal. Sie war in eine Kammer eingesperrt worden, die früher einer Wahnsinnigen als Wohnung gedient hatte und die mit Moder und Gestank erfüllt war. Man folterte sie hier physisch und moralisch auf alle nur erdenkliche Weise; man gebrauchte List und Gewalt und erreichte endlich damit den beabsichtigten Zweck, sie zum Widerruf zu bewegen.

Nun drangen aber die Jesuiten erst recht auf scharfe Untersuchung, denn nun schien ihr Sieg gewiß und der Gerichtshof zu Aix fällte auch wirklich ein Urtheil, welches Fräulein Cadière sehr ungünstig war. Man brachte sie einstweilen als Gefangene in ein Kloster zu Aix; aber sie appellirte wegen Mißbrauch geistlicher Gerechtigkeit in dem eingeleiteten Verfahren und die Sache kam vor das Parlament.

Jetzt begannen die Intriguen der Jesuiten aufs Neue. Katharine behauptete, daß sie unschuldig, von P. Girard auf die angedeutete Weise mißhandelt und nur durch Drohungen und Quälereien während des Criminalverfahrens zum Widerruf gezwungen sei. — Der königliche Procurator zeigte sich bei dem ganzen Verfahren durchweg parteiisch für die Jesuiten und trug endlich an auf: „Lossprechung des P. Girard und auf die ordentliche und außerordentliche Folter, sodann aber auf Hinrichtung durch den Strick für Katharine Cadière."

Die 24 Richter waren aber nicht dieser Meinung, jedoch waren ihre Ansichten getheilt. Zwölf davon sprachen sich dahin aus: Johann Baptist Girard, in Anbetracht der an ihm sichtbar gewordenen Geistesschwäche (!), die ihn zum Gegenstand des Spottes seiner Beichtkinder gemacht, mit seiner Klage gegen dieselben abzuweisen. — Das Urtheil der andern, bessern

Digitized by Google

Hälfte des Parlaments lautete aber sehr verschieden: Johann Baptist Girard ist zum Tode durch das Feuer zu verurtheilen, wegen vollkommen erwiesener geistlicher Blutschande, Fruchtabtreibung und Erniedrigung seiner geistlichen Würde durch schändliche Leidenschaften und Verbrechen u. s. w.

Bei dieser Gleichheit der Stimmen entschied der Präsident, daß man beide Parteien ohne Strafe freilassen solle. Einige Richter wollten sich nicht damit begnügen, sondern trugen darauf an, daß man der Cadière wenigstens eine kleine Züchtigung möchte angedeihen lassen. Dagegen erhob sich aber ein edler Mann unter ihnen und rief: „Wir haben so eben vielleicht eins der größten Verbrechen freigesprochen und sollten diesem Mädchen auch nur die geringste Strafe auferlegen? nein, eher sollte man diesen Palast in Flammen aufgehen lassen!" — Diese Worte machten Eindruck. Es wurde bestimmt, das Fräulein zu ihrer Mutter nach Hause zu entlassen und der Sorgfalt derselben zu empfehlen.

Das königliche Parlament hatte den Schurken zwar freigesprochen; aber in der öffentlichen Meinung war Girard gerichtet. Eine unzählbare Menschenmasse erwartete in den Straßen die Entscheidung des Gerichtshofes. Die Richter, welche gegen die Cadière gesprochen, wurden mit Schimpf und Hohn empfangen; die Gegner Girards empfing man mit Beifall. Diesen selbst bewillkommte man mit Schimpfreden und Steinwürfen, so daß man ihn kaum sicher durch die tobende Menge bringen konnte. Diese Wuth des Volkes richtete sich sogar auf den Küchenjungen, der ihm das Essen gebracht hatte und dessen Schüsseln, Teller und Flaschen zertrümmert wurden.

Andererseits war man eifrig bemüht, Fräulein Cadière seine Theilnahme zu zeigen. Man wetteiferte darin, ihr die erlittenen

Digitized by Google

Kränkungen und Mißhandlungen durch freundliche Bewirthung und Troſt vergeſſen zu machen. Man pries ihre noch immer große Schönheit, — kurz ſie wurde Mode, — wie es ja aber leider auch mit intereſſanten Verbrecherinen in Frankreich noch heut zu Tage der Fall iſt.

Die Theilnahme, welche ſie erregte, brachte ihr jedoch Gefahr. Man gab ihr den gutgemeinten Rath, Aix ſchleunigſt zu verlaſſen und ſich verborgen zu halten. Sie reiſte ab — aber von nun an verlor ſich ihre Spur für ewig. Man weiß nicht, was aus ihr geworden iſt; aber die allgemeine Meinung ging zu jener Zeit dahin, daß ſie von den Jeſuiten heimlich aus dem Wege geſchafft worden wäre.

Girard ſtarb ebenfalls nach Verlauf eines Jahres. Die Jeſuiten gingen ernſtlich damit um, ihn zum Heiligen erheben zu laſſen und verglichen ihn hinſichtlich ſeines Schickſals mit Chriſtus! Einer ſolchen Frechheit ſind nur Jeſuiten fähig! — —

Eine ganz ähnliche Geſchichte wie mit Fräulein Cadière trug ſich kurz vor der Aufhebung der Jeſuiten in Frankreich zwiſchen einem derſelben und der Tochter eines Parlaments-Präſidenten zu, die auch vermittelſt der Geißelung verführt wurde. Um die Ehre des Ordens zu retten und die Unmöglichkeit der Sache beweiſen zu können, hatte man einen Wundarzt erkauft und vereidigt, welcher den Schuldigen kaſtrirte! Das Geheimniß wurde indeſſen ſpäter entdeckt.

Trotz dieſer und anderer an den Tag gekommenen Niederträchtigkeiten wurde den Jeſuiten nicht das Handwerk gelegt; überall wurden ſie als Beichtväter gern geſehen und beſonders die Frauen ließen ſich nach wie vor die Geißelung gefallen. Einer beſondern Blüte hatten ſich die Geißelinſtitute fortwährend in Spanien und noch mehr in Portugal erfreut. König Joſeph Emmanuel

Digitized by Google

(1750 — 77) ließ ſich häufig disciplíniren und nur mit Mühe brachte ihn der Marquis von Pombal, ſein Miniſter, davon ab. Die Damen, an ihrer Spitze die Marquiſe Leonore von Tavora, waren nicht weniger närriſch wie der König.

Pombals Feindin, die Königin Donna Maria (1777 — 99), rief aber die vertriebenen Jeſuiten wieder zu ſich und das Geißelunweſen begann ärger als vorher. Der intereſſante und verſchmitzte Pater Malagrida errichtete eine förmliche Bußanſtalt unter den jungen Hofdamen. Man geißelte ſich ſelbſt in den Vorzimmern der Königin und dieſe ſoll an den frommen Uebungen ſelbſt Theil genommen haben. Manche Geſchichte à la Girard mag hier im Verborgenen vorgegangen ſein, denn die Hofdamen waren nach dem Zeugniß von Jeſuiten auf das Geißeln ſo verſeſſen, daß ſie mit einer ordentlichen Wuth darnach verlangten, die kaum zu befriedigen und zu zähmen war. Ja ſogar fremde Prinzeſſinnen und die Damen der Geſandten wurden zu dieſem wollüſtig-unterhaltend-frommen Jeſuitenſpiel förmlich eingeladen!

Die Zahl der Beiſpiele von dem Mißbrauche des Beichtſtuhls und von Anwendung der Disciplin dabei iſt unendlich groß; da aber dies Kapitel ein Ende haben muß, ſo beſchließe ich es mit der Erzählung von der ſeltſamen Bußanſtalt, die ein Kapuziner zur Zeit Napoleons errichtet hatte.*)

Dieſer Kapuziner hieß P. Achazius und lebte in einem Kloſter zu Düren im jetzigen preußiſchen Regierungsbezirk Aachen. Der Kapuziner war abſcheulich häßlich, aber er predigte vortrefflich, ſtand in dem Ruf ganz ausgezeichneter Frömmigkeit und erfreute ſich trotz ſeiner fauniſchen Manieren des Zutrauens der Damen in ſehr hohem Grade, die ihn denn auch zum Director ihrer geiſtlichen

*) Münchs Aletheia 3. Buch S. 323.

Digitized by Google

Uebungen wählten. Am liebſten hatte es Pater Achazius aber mit Wittwen und Jungfrauen von reiferen Jahren zu thun.

Eine dieſer letzteren hatte er ſich zu ſeinem Amuſement erkoren. Er brachte ihr folgende höchſt ſeltſame Lehre bei: Der Menſch ſei unfähig, die Begierden des Herzens völlig zu zähmen; aber der Geiſt könne doch tugendhaft bleiben, während der Körper nach gewöhnlichen Begriffen zu ſündigen ſcheine. Der Geiſt gehöre Gott; der Körper der Welt; von dieſem letztern ſelbſt mache der Himmel auf den obern Theil, die Welt auf den untern Theil Anſpruch. Die Seele ſei daher rein zu bewahren, während man den Körper ruhig fortſündigen laſſe.

Die noch immer hübſche alte Jungfer, welche dieſen angenehmen Lehren ein ſehr lernbegieriges Ohr lieh, ging bald in des Paters Ideen ein. Nach vollendeter Beichte mußte ſie vor dem Kapuziner niederknieen, Vergebung für ihre Sünden erflehen und ſich bis auf die Lenden entblößen. Darauf nahm Achazius eine große Ruthe und ſchlug ſie damit. Als dies geſchehen war, ſchritt er zum letzten Theil der Andacht und weihte die Dame feierlich zum erſten Mitgliede des Ordens ein, den er zu ſtiften gedachte.

Dieſe fromme Jungfrau war nun bemüht, ſowohl unter Perſonen ihres Alters, wie auch unter jungen Frauen und Mädchen Proſelyten zu machen, — kurz ſie diente dem Pater als Kupplerin. Die Zahl dieſer adamitiſchen Ordensſchweſtern wurde bald ziemlich zahlreich und Achazius, unfähig einer ſo großen Menge frommer Damen zu genügen, zog rüſtigere Kämpfer des Glaubens unter ſeinen geiſtlichen Brüdern mit in ſeine Bußanſtalt, die fröhlich gedieh und vielleicht heute noch beſtehen würde, wenn die Abſcheulichkeit nicht entdeckt worden wäre. Dies geſchah durch ein junges Mädchen aus Pater Achazius' Schule, welche Nonne wurde, als ſolche die

Digitized by Google

Bekanntſchaft eines franzöſiſchen Offiziers machte und demſelben dieſe Sache mittheilte.

Es wurde nun eine genaue Unterſuchung angeſtellt, welche die merkwürdigſten Reſultate ergab. Es kamen da Dinge ans Tageslicht, welche ſich unmöglich niederſchreiben laſſen. Eine ſehr liebenswürdige und anſtändige Dame, die Gattin eines Papierfabrikanten, ſagte in dem Verhöre aus, daß ſie wie verhext geweſen und wie durch einen Trank verzaubert zu dem häßlichen Kapuziner hingezogen worden ſei, der ſich Dinge mit ihr erlaubt hatte, deren Aufzählung dem abgehärteſten Criminalmenſchen das Blut in die Wangen trieb. Die Geißelung ſpielte eine Hauptrolle. Achazius ließ die Ruthen oft in Eſſig legen und hieb die hier erwähnte Dame manchmal ſo ſtark damit, daß ſie unter irgend einem Vorwande über drei Wochen lang das Bette hüten mußte.

Im Laufe der Unterſuchung ergab ſich aber, daß ſo viele Kapitel, Klöſter und Familien dadurch compromittirt wurden, daß Napoleon dem General-Procurator aus politiſchen Gründen befahl, die Sache niederzuſchlagen. P. Achazius nebſt einigen ſeiner Gehülfen wurde eingeſperrt.

Die Akten über dieſen ſcandalöſen Prozeß lagen ſpäter noch längere Zeit in Lüttich; wurden dann aber an die preußiſche Regierung nach Aachen abgeliefert. Es fehlten indeſſen ſchon manche wichtige Stücke und andere verloren ſich ſpäter, weil die betheiligten Familien alles nur Mögliche thaten, die Denkmale ihrer Schande zu vernichten. Auch die zu jener Zeit darüber erſchienenen Broſchüren und Carrikaturen wußten die Geiſtlichen einzuſammeln und fortzuſchaffen.*)

*) Dieſe hier berichteten Thatſachen hat der Herausgeber der Aletheia aus dem Munde des Staatsrathes Leclercq und des Profeſſor Gall

Wir würden uns sehr täuschen, wenn wir der Meinung wären, daß sich in so kurzer Zeit der Zustand der römisch-katholischen Geistlichen geändert hätte. Sie sind heutzutage noch dieselben, welche sie vor Jahrhunderten waren und werden nicht anders werden, bis dem fluchwürdigen Cölibat ein Ende gemacht wird.

---

zu Lüttich, welche die Untersuchung geführt und die Anklage-Acte verfaßt hatten.

5.

Erziehungsprügel.

Wer ſein Kind lieb hat, der halte es ſtets unter der Ruthe, daß er hernach Freude an ihm erlebe.
Sirach 30. V. 1.

Die Prügel machten leider ſchon bei den Völkern der alten Welt einen weſentlichen Theil der Erziehung aus; aber es gab auch ſchon frühzeitig vernünftige Männer, welche die Nachtheile davon erkannten und durch ihre Schriften dagegen wirkten. Ich nenne zuerſt Plutarch, der ſich in ſeiner Abhandlung über die Erziehung wie folgt ausſpricht: „Ich behaupte, daß man die Kinder zum Fleiß in nützlichen Wiſſenſchaften durch Ermahnungen und Vorſtellungen, aber wahrlich nie durch Schläge und andere ſchimpfliche Behandlung anhalten müſſe. Dies möchte ſich eher für Sklaven, als für Freigeborne ſchicken. Der Schmerz ſowohl als der Schimpf macht ſie träge und ſchreckt ſie von der Arbeit ab. Lob und Tadel richtet bei Freigebornen weit mehr aus, als alle Beſchimpfung; jenes feuert ſie zum Guten an, dieſes hält ſie vom Böſen zurück.“

In den Schulen der Römer waren die Prügel ebenfalls gebräuchlich und die Lehrer mißbrauchten hier ihre Gewalt häufig auf ſchauderhafte Weiſe. Gegen ſie und die Anwendung von Schlägen

Digitized by Google

bei der Erziehung überhaupt, schrieb besonders Quintilian. Er erklärt sie nicht allein wie Plutarch ebenfalls für entwürdigend, sondern auch für durchaus überflüssig, wenn der Lehrer seine Sache versteht und es ihm Ernst ist, die Schüler zu bessern und nicht allein für begangene Fehler abzustrafen. Die Schande, welche mit dieser Strafe verbunden sei, verderbe und drücke den Geist herunter.

Ihm und gleichgesinnten Männern würde es vielleicht gelungen sein, den Gebrauch des Prügelns in den Schulen schon damals abzustellen; allein das Christenthum machte alle ihre Bestrebungen unnütz. Jesus selbst hat zwar, so viel ich weiß, niemals das Prügeln der Kinder anempfohlen; aber es wurde ja so Vieles in der christlichen Kirche Gebrauch, wovon derjenige, der ihr Stifter genannt wird, nichts wußte.

Da man bei den kirchlichen Einrichtungen fortwährend die der Juden im Auge hatte, so war die ganz natürliche Folge davon, daß die Schriften derselben eine fast ebenso hohe Geltung erhielten, als die des neuen Testaments. Als nach dem Uebertritt Kaiser Constantins zur christlichen Religion die Geistlichen die Leitung des Erziehungswesens übernahmen, war es ihre erste Sorge, die vernünftigen Schriften der alten edeln Griechen und Römer aus den Schulen zu entfernen und dafür die der Juden zu substituiren. Das alte Testament mußte der Gegenstand des eifrigstens Studiums werden, denn in ihm fanden sich ja die Beweise für die Rechtmäßigkeit der Gewalt, welche die Pfaffen sich anmaßten.

Die Sprüche und Lebensregeln Salomons und Sirachs enthalten zahlreiche Stellen, in denen der Gebrauch der Ruthe bei den Kindern dringend anempfohlen wird. Das obenstehende Motto ist aus Sirach genommen und deshalb von mir gewählt worden, weil es derjenige Spruch ist, der von den Anhängern des Prügelsystems fortwährend im Munde geführt wird.

Digitized by Google

Ich habe ſchon früher gezeigt, daß die Prügelſtrafe beſonders in den Klöſtern in aller Strenge vorzüglich gegen die Novizen angewendet wurde. Da nun Geiſtliche meiſtens zu Erziehern der Jugend gewählt wurden, ſo gingen die Gebräuche des Kloſters auch in das Leben über, und eine Erziehung ohne Prügel war Jahrhunderte hindurch ein Unding und iſt es bei einem großen Theile der Menſchen noch heute.

Von dem Prügeln der Mädchen iſt eigentlich in der Bibel nirgends die Rede; allein man fand es für angemeſſen, dieſe „Wohlthat" auch auf ſie auszudehnen und junge Leute beiderlei Geſchlechts ſtanden nach alten Verordnungen geſetzmäßig unter der Ruthe. Wurde ſie ſelbſt von einem jungen Geiſtlichen einem ſchon erwachſenen Mädchen ertheilt, ſo fand man durchaus nichts Anſtößiges dabei, obgleich dadurch gar häufig Veranlaſſung zu groben Mißbräuchen gegeben wurde.

Die Geſchichte des armen Abälard und ſeiner Schülerin Heloiſe iſt weltbekannt; aber auch hier trug die damals herrſchende Sitte die Schuld und der Zorn Fulberts hätte ſich gerechter Weiſe mehr gegen dieſe als gegen den armen Abälard richten ſollen, der, obgleich ein Mönch, doch Menſch geblieben war. Der Oheim Heloiſens hatte unklugerweiſe dem jungen Lehrer ſeiner reizenden Nichte anbefohlen, Tag und Nacht bei ihr zu bleiben und ſie nach Belieben zu ſtrafen, wenn ſie ſich widerſpenſtig zeigen ſollte. Ich verdenke es ihm nicht, daß er die erſte beſte Gelegenheit ergriff, dem Mädchen die Ruthe zu geben, denn dies war ſchon nöthig, um ſeine Autorität zu erproben. Er geſteht freilich ein, daß ihn zur öfteren Wiederholung des Experiments nicht der ſchulmeiſterliche Zorn, ſondern die Liebe bewogen habe, und Heloiſe ließ es ſich gern gefallen. — Dergleichen Experimente ſind aber gefährlich und das leichtgezimmerte Schiff Keuſchheit ſcheitert ſehr häufig dabei. Das geſchah

Digitized by Google

denn auch hier und da beide in ihrem Liebestaumel die Vorsicht vergaßen, so wurde ihr zärtliches Verhältniß gar bald von dem grimmigen Oheim Fulbert entdeckt, der grausam genug war, aus dem jungen Mönch einen Eunuchen machen zu lassen.

Von dem Verhältniß der heiligen Elisabeth von Thüringen zu ihrem Lehrer, dem finstern Dominikanermönch Conrad von Marburg, habe ich schon an einem andern Orte geredet; es war das einer Sklavin zu ihrem Herrn. Andere vornehme Damen wußten sich ihre Lehrer besser zu ziehen und dies that unter andern auch die reizende Herzogin Hadewig von Schwaben, die Wittwe des Herzogs Burkhart. Wenn sie auch eine gute Christin war, so war sie doch gescheut genug, die Schriften der alten heidnischen Dichter, und vorzüglich die des Horaz, dem wahnsinnigen Geschreibsel der Kirchenväter und anderer Pfaffen vorzuziehen.

Um sich in den alten Sprachen zu vervollkommnen, ließ sie den jungen Benedictiner Eckhardt von St. Gallen nach ihrem Schlosse Hohentwiel kommen und ernannte ihn zu ihrem Lehrer. Die andern Mönche beneideten ihn sehr darum und meinten, daß es doch ein großes Vergnügen sei, eine so schöne Schülerin in der Grammatik zu besitzen, und die geistvolle, schöne Wittwe scheint dagegen gedacht zu haben, daß es ein noch größeres Vergnügen sei, einen so hübschen, sanften jungen Mann mit so feurigen, schönen Augen zum Lehrer zu haben. Kurz beide waren mit einander sehr zufrieden, wenn auch die schöne Herzogin oft die Rollen verwechselte und ihren Lehrer, in einer Aufwallung verliebten Zorns, mit Schlägen bedrohte. Einst waren ihm schon die Kleider ausgezogen und alles zu einer derben Geißelung bereit; aber die schönen Augen des Benedictiners ruhten so flehend auf seiner Gebieterin, daß diese es nicht über das Herz bringen konnte, die Strafe vollziehen zu lassen.

Was die Privathofmeister noch in neuerer Zeit im Punkte des

Digitized by Google

Prügelns leiſteten, wird ſich vielleicht mancher der Leſer aus ſeiner eigenen Jugend erinnern und wo kein Hofmeiſter war, verſah es der Papa ſelbſt, meiſtens mit mehr Eifer als Ueberlegung. Ja noch heut zu Tage iſt man ſelbſt bei Kindern, die noch nicht laufen können, gleich mit der Ruthe bei der Hand, ohne zu bedenken, welchen Schaden man mit dieſer Strafe anrichtet!

Ueber die Folgen, welche die unvorſichtige Anwendung der Ruthe bei Kindern hat, theilt uns Rouſſeau einige Erfahrungen mit, die er an ſich ſelbſt machte. Als Knabe von acht Jahren wurde er der Aufſicht eines Fräuleins anvertraut, und dieſe Dame fand für gut, ihm einſt auf ihrem Schooße die Ruthe zu geben. Anſtatt Schmerz zu fühlen empfand er nur Wolluſt, und die natürliche Folge davon war, daß er abſichtlich eine Veranlaſſung herbeiführte, welche die Wiederholung der Strafe nach ſich zog. Die Dame, welche über die erſte Jugend hinaus und eine durchaus achtungswerthe Perſon war, bemerkte an dem Zittern des Knaben auf ihrem Knie, was in deſſen Innern vorging. Sie erſchrak darüber ſehr und hütete ſich fortan, das gefährliche Inſtrument, die Ruthe, anzuwenden.

Allein das Unglück war einmal geſchehen und Rouſſeau bekam eine ſo leidenſchaftliche Liebhaberei für die Ruthe, daß er die Geſellſchaft junger Mädchen von ſeinem Alter eifrig aufſuchte, um mit ihnen das Schulmeiſterſpiel zu ſpielen und er flehte eine dieſer kleinen Perſonen um die Ruthe, wie um die höchſte Liebesgunſt an. Dieſe Leidenſchaft verfolgte ihn bis in ſein Mannesalter und nur die Scham und die Furcht ausgelacht zu werden, hielt ihn ab, ſich von ſeiner Geliebten die Ruthe zu erbitten. — Ein Bekannter von mir wurde neulich ganz zufällig Augenzeuge, wie zwei kleine Mädchen von höchſtens vier Jahren, die ſich gänzlich unbeobachtet glaubten,

Digitized by Google

ebenfalls dieſes Schulmeiſterſpiel ſpielten und ſich in ihren Rollen abwechſelten.

Manche Kinderwärterinnen und Bonnen klatſchen abſichtlich die Hüften ihrer ihnen anvertrauten Kinder, weil ſie behaupten, daß dadurch das Fleiſch aufgetrieben und die Form voller würde! Beſonders gern ſollen auch die franzöſiſchen Gouvernanten die Ruthe gebrauchen und bei jeder Gelegenheit die doppelſinnige Phraſe im Munde führen: Prenez garde, Mademoiselle, ou nous irons dans les Pays-Bas?*)

Wir wollen wieder zu den Schulen zurückkehren. Dieſe ſtanden in früheren Zeiten gewöhnlich mit den Klöſtern in Verbindung, und wo es zufällig kein Kloſter gab, doch ſicher unter der Leitung geiſtlicher Herren. Prügel von allen Sorten waren an der Tagesordnung, aber vorzüglich liebte man die Ruthe, weil dieſelbe einmal in den Klöſtern bei den Novizen im Gebrauch war. Was den Lehrern an Gelehrſamkeit und Geſchicklichkeit abging, ſuchten ſie durch einen Ueberfluß an Prügeln zu erſetzen, und man kann ſo ziemlich als Grundſatz annehmen, daß die Lehrer, welche jeden Augenblick mit der Ruthe oder dem Stock bei der Hand ſind, keinen Ueberfluß an Fähigkeit zu ihrem Fache haben. Petrarka ſagt zwar: „Züchtige deinen Sohn in ſeiner zarten Jugend, und ſchone die Ruthe nicht: Einen Baum, welcher noch jung iſt, können wir leicht nach unſerm

*) Dieſe Phraſe iſt eben nicht ſehr anſtändig; allein man kann ſie ſchon den leichtfertigen Gouvernanten verzeihen, da dieſelbe Zweideutigkeit von dem Biſchof von Bellay, Camus, einem großen Kanzelredner, gegen ſeine hübſchen Beichttöchter gebraucht wurde. Dieſe trugen zu ſeiner Zeit Buſentücher von holländiſcher Leinwand und der Biſchof warnte die Mädchen, dieſen Niemand zu nahe kommen zu laſſen, denn, rief er aus: Quand la Hollande est prise, adieu les Pays-bas!

Digitized by Google

Gefallen ziehen"; allein das beweiſt nur, daß auch ganz kluge Leute in manchen Dingen irren können.

Wie ſich denn die Herren Jeſuiten in allen „guten Dingen" auszeichnen, ſo auch in dem Gebrauch der Prügel in den Schulen. Mochten auch Einzelne darin gedankenlos dem alten Schlendrian folgen, ſo liebte doch der größere Theil von ihnen die Anwendung der Ruthe nur deshalb, weil ihnen dadurch Gelegenheit wurde, ihre ekelhafte Lüſternheit zu befriedigen. Das klingt hart und übertrieben; allein dies iſt es keineswegs, denn unzählige Unterſuchungen haben ergeben, daß die Jeſuiten fortwährend bemüht waren, die ihnen anvertrauten Schüler zur ſchändlichſten Unzucht zu verführen. Nur um zu dieſem Zwecke zu gelangen, lehrten ſie mündlich und ſchriftlich, daß die Ruthe ein ſehr weſentlicher Theil der Erziehung ſei.

Im letzten Kapitel des erſten Buches habe ich gezeigt, daß dergleichen Schändlichkeiten auch von andern und ſelbſt weltlichen katholiſchen Geiſtlichen begangen und von der Obrigkeit beſtraft wurden. Die Unterſuchungen gegen den Jeſuiten Pater Marell in Baiern enthüllten empörende Dinge. Dieſer nichtswürdige Menſch hatte eine ſehr große Anzahl von Knaben aus den angeſehenſten Häuſern zur Päderaſtie verführt. Der Abbé de Zinſerling, welcher kurz vor der Juli-Revolution Lehrer zu Gent war, hatte mit ſeinen Schülern ähnliche Dinge vorgenommen und ich könnte die Zahl der Beiſpiele noch unendlich vermehren. Ich halte es indeſſen für überflüſſig, da berühmte Schulmänner ſich mit Ernſt der Sache angenommen und dahin gewirkt haben, daß der Gebrauch des Prügelns in den Schulen immer mehr und mehr verſchwindet.

In ſehr vielen Schulen des öſterreichiſchen Staates und beſonders in den Nonnenſchulen und Kloſterpenſionaten ſoll indeſſen das Prügelſyſtem noch in ſeinem ganzen Umfange herrſchen. Mädchen von vierzehn bis ſechszehn Jahren wurden dort vor noch nicht gar

Digitized by Google

langer Zeit von den Nonnen übergelegt und mit der Ruthe gepeitſcht. Die frommen Schweſtern hatten bei dieſer Strafe ein ganz beſonderes, faſt jeſuitiſches Vergnügen und vorzüglich waren es die ſchon volleren und mehr ausgebildeten Mädchen, denen ſie gern dieſe Strafe ertheilten. Dieſelbe beſtand denn auch mehr in einem Kitzeln als im Schlagen. Sie behielten die Mädchen halbe Stunden lang auf dem Schooße, ſtreichelten, befühlten und küßten die ſchönen Formen, und brachen darüber oft in extatiſche Ausrufe der Bewunderung aus. — Noch Schlimmeres geht vor, wenn Mädchenſchullehrer ihre Gewalt mißbrauchen und ihre Schülerinnen mit der Ruthe ſtrafen. Doch die Sache liegt auf der Hand und ich brauche mich darüber nicht zu verbreiten.

Die Jeſuiten brachten die Anwendung der Prügel in ein förmliches Syſtem und bildeten den Geſchmack des Peitſchens in einer Art und Allgemeinheit aus, wie ſie vorher nie beſtand. Eine Schule, ein Gymnaſium, welches ſelbſt Jünglinge bis ins achtzehnte oder zwanzigſte Jahr beſuchten, durfte es an Prügeln nicht fehlen laſſen. Sehr häufig wurden dieſelben von den Herren Profeſſoren ſelbſt ausgetheilt und es gab oft Auftritte, welche die Autorität ſehr verletzten, wenn der Herr Profeſſor einen kräftigen Jüngling wie ein Kind behandeln wollte. — Einem jeſuitiſchen Profeſſor begegnete einſt ein ſehr komiſcher Vorfall. Ein junger Menſch von vornehmer Familie, der ſeiner beſondern Sorgfalt und Aufſicht anvertraut war, wollte ſeinen Lehrern durchaus nicht gehorchen und betrug ſich überhaupt nicht zur Zufriedenheit des Profeſſors, ſo daß letzterer endlich beſchloß, ihm eine nachdrückliche Züchtigung angedeihen zu laſſen. Da er vielleicht allerlei Uebelſtände fürchtete, wenn er die Exekution im Gymnaſium ſelbſt vollzog, ſo nahm er ſich vor, den Junker im Bette zu überraſchen, um ihn hier mit der größten Gemächlichkeit abzuſtrafen. Zu dieſem Ende begab er ſich eines Mor-

Digitized by Google

gens sehr frühzeitig in das Hôtel der Eltern seines Schülers, eine tüchtige Ruthe unter dem Mantel tragend. Unglücklicherweise verfehlte er aber das Zimmer und gerieth, ohne es in seinem Eifer zu bemerken, in das Schlafzimmer einer jungen, sehr hübschen Dame. Er stürzte sogleich auf das darin stehende Bette los, riß die Decke herunter und begann mit großer Hitze seine Arbeit. Endlich machten ihm denn die Art des Geschreis und einige andere Kennzeichen seinen Irrthum bemerklich. Bestürzt drückte er sich in großer Eile, die auch sehr nöthig war, denn schon liefen die Bedienten herzu und sein Irrthum hätte ihm das Leben kosten können.

In Deutschland haben es die Herren Jesuiten ganz besonders arg getrieben und der „blaue Mann" war das Schreckgespenst aller von Jesuiten geleiteten Gymnasien. Hatte ein Schüler ein Schulverbrechen gröberer Art begangen, dann wurde er dieser gefürchteten Person übergeben. Der Herr Professor ging mit dem Delinquenten in den zur Züchtigung bestimmten Raum, — gewöhnlich der Gang vor der Klasse — und hier fand sich ein maskirter stämmiger Kerl, der unter einem blauen Mantel, daher sein Name, eine fürchterliche Ruthe versteckt hielt und der alsbald seine Function mit Lust und Liebe ausübte.*) Wer das Gymnasium verließ und niemals die nähere Bekanntschaft des blauen Mannes gemacht hatte, der war gewiß ein jesuitischer Duckmäuser.

Jemehr die Jesuiten in einem Lande galten, desto mehr war man in demselben auch für das Prügeln der Jugend eingenommen. Bucher behauptet in seiner Geschichte der Jesuiten in Baiern, daß „das

*) „Der Flagellantismus und die Ohrenbeichte." Von Giovanni Frusta. Diesem trefflichen Buche, dessen Verfasser ein hochgestellter, geachteter Mann ist, habe ich Manches nacherzählt, wenn ich der von ihm citirten Quellen trotz aller Mühe nicht habhaft werden konnte.

Digitized by Google

Ruthengeben zu den Turnierſpielen der chriſtlichen Mütter in Baiern gehört habe.“ Wo Jeſuiten Rathgeber waren, da wurden ſelbſt erwachſene Mädchen noch mit der Ruthe regalirt, von der ſie erſt durch die Ehe gerettet wurden.

Einen ganz beſondern Ruf in pädagogiſcher Hinſicht erwarb ſich in Baiern die von Jeſuiten gebildete ſogenannte heilige Kres-centia von Kaufbeuern. Gelernt mochte ſie nicht viel haben; das Univerſalmittel gegen alle Uebel, welches ſie beſtändig brauchte und anrieth, war die Ruthe. Einſt wurde dieſe Perſon von ihrer Baſe um Rath gefragt, wie ſie es anfangen ſollte, ihre bereits ſiebenzehnjährige ſehr hübſche und ſehr verliebte Tochter Mariale im Zaum zu halten. Krescentia bat, ihr das Mädchen nur zuzuſchicken, ſie ſolle das Recept ſelbſt mit nach Hauſe bringen. Mariale kam, wurde unverſehens übergelegt und erhielt auf die derbſte Weiſe die Ruthe und einen Brief an die Mutter, in welchem es als durchaus nothwendig dargeſtellt wurde, daß die von der Tochter erhaltene Doſis des pädagogiſchen Univerſalmittels bis zum neunzehnten Jahre recht fleißig wiederholt werden müſſe. Die Mutter folgte dem Rath, wozu die Muhme oft um Hülfe gebeten wurde und erſt die Ehe erlöſte die arme Mariale.

Die Stiefel-Nonnen in Augsburg, ſo genannt von den kleinen Stiefeln, welche ſie im Winter tragen durften, waren würdige Schülerinnen der Jeſuiten. Sie hielten eine Schule für Knaben von ſechs bis zehn Jahren, welche ſie in vorkommenden Fällen auf höchſt ſeltſame Weiſe beſtraften. Hatten die Jungen etwas verbrochen, dann mußten ſie den Kopf in ein Ofenloch ſtecken. In dieſer Lage feſtgehalten, zog ihnen eine der Nonnen die Hoſen herunter und gab ihnen derb die Ruthe.

Lanjuinais erzählt von dem den Jeſuiten gehörigen Hauſe von Saint-Yon, daß es vor 1789 durch ſeine häufigen und harten Prü-

Digitized by Google

gelſtrafen berüchtigt geweſen ſei, welche den jungen dort eingepferchten Leuten auf die willkührlichſte Weiſe „par lettres de petit cachet“ ertheilt wurden. Noch berühmter war aber wohl die Schule der bekannten Väter des heiligen Lazarus in Paris, welche übrigens dafür auch die Pflanzſchule der guten Kinder genannt wurde. De Lolme erzählt davon in ſeinen Memorials of Human Superstition etc. Folgendes: Dieſe guten Väter haben ſich durch die Regelmäßigkeit in ihren Strafen nicht weniger bekannt gemacht, als die ehrwürdigen Väter der Geſellſchaft Jeſu. Ja was die ſo ſehr empfohlenen Geißelungen betrifft, ſo gingen ſie darin noch weiter, da ſie ſogar diejenigen Perſonen geißeln ließen, welche auf irgend eine Art und Weiſe dazu vermocht worden waren, den Vätern zu dieſer Abſicht Uriasbriefe zu überbringen, und da die Schule ſo ziemlich im Mittelpunkte der Stadt lag, ſo hatten ſie in der That darin ein ziemlich ausgebreitetes Geſchäft. Väter oder Mütter, welche ungehorſame Söhne; Vormünder, welche unbändige Mündel, Onkels, denen die Erziehung wilder Neffen aufgetragen war und Handwerker, welche lüderliche Lehrjungen hatten und die es nicht wagen durften, ſie ſelbſt zu ſtrafen: alle dieſe wendeten ſich ſehr häufig an die Väter des heiligen Lazarus und verſäumten ſie es nicht, die gehörige Bezahlung zugleich mitzuſchicken, ſo konnten ſie verſichert ſein, daß ihre Wünſche erfüllt wurden. Die Thüren zu St. Lazare waren mit vortrefflichen Riegeln verſehen, Geißelinſtrumente von allen Sorten waren im Ueberfluß vorhanden, wie auch eine Anzahl handfeſter Kerls, die auf den erſten Wink bereit waren, das zu vollbringen, wofür ſie bezahlt waren. So ausgerüſtet durften die heiligen Väter nicht bange ſein, jedes Werk, welches ſie übernommen hatten, zu vollführen, ohne daß ſie auf Alter, Muth oder Körperſtärke Rückſicht zu nehmen gehabt hätten.

Das Geſchäft der guten Väter wurde mit ſolcher Regelmäßig-

Digitized by Google

keit und Pünktlichkeit betrieben, daß Briefe von der bezeichneten Art, die an die Väter des heiligen Lazarus gerichtet waren, als Wechsel bei Sicht galten, und wer ein solches Papier überbrachte, er mochte sein wer er wollte, konnte sicher darauf rechnen, daß ihm die Valuta mit der allergrößten Pünktlichkeit ausgezahlt wurde.

Dies Geschäft bestand eine ganze Reihe von Jahren und gab oft zu den lächerlichsten Vorfällen und Mißverständnissen Veranlassung. Junge Leute, welche Briefe in das Haus des heiligen Lazarus tragen sollten, und eben in den Inhalt derselben kein Mißtrauen setzten, veranlaßten ohne die mindeste böse Absicht andere Personen, den Brief zu überbringen, entweder weil sie gerade in jenes Stadtviertel gingen oder aus einer andern, ähnlichen Ursache. Der Ueberbringer, der natürlich nicht das mindeste ahnte, wurde dann auf höchst fatale Weise überrascht.

Sogar Damen, welche von ihren Liebhabern verlassen worden waren, gebrauchten die Vermittelung der frommen Väter von St. Lazare, um sich an den Treulosen zu rächen. Dazu bedurfte es nur eines gut gespickten Briefes an die ehrwürdigen Herren und daß der genau bezeichnete Verräther durch irgend eine List in das Schulhaus gelockt wurde. War er einmal darin, dann kam er sicher nicht ungeprügelt heraus und es schützte ihn weder Rang noch irgend etwas in der Welt. Klagen konnte er freilich; aber wenn er es that, wurde er dem Spott und dem Gelächter der ganzen Welt preisgegeben und das klügste, was man thun konnte, war Schweigen.

Das Seminarium wurde endlich der Schrecken von ganz Paris. Die heiligen Väter fingen bald ihr Geschäft großartiger an, als der Ertrag von den Uriasbriefen sich minderte und Jeder sich so fern wie möglich vom Schulhause hielt. Nun nahmen sie für hohes monatliches Kostgeld Kostgänger an, deren Verschwinden aus der Welt entweder die Familie oder andere dabei betheiligte Personen wünsch-

Digitized by Google

ten. Kurz die Geistlichen boten hier die Hand zu eben solchen Schurkenstreichen, wie sie bereits zu jener Zeit in mehren Tollhäusern der Provinz ausgeübt worden waren. Alle Klagen der Unglücklichen, die in dem Seminar eingesperrt waren, wurden mit Geißelhieben beantwortet! sie erhielten nur die Freiheit, wenn diejenigen, welche sie dieser Anstalt übergeben hatten, aufhörten zu zahlen. Gegen etwaige Beschwerden hatten sich die Herren Patres natürlich vorgesehen. Aber als diese sich immermehr häuften, wurde die Regierung aufmerksam und fühlte sich zu näherer Untersuchung veranlaßt, welche viele Mißbräuche und Nichtswürdigkeiten ans Tageslicht brachte und die gänzliche Aufhebung des Seminars zur Folge hatte. —

Am allertollsten wütheten die Schulmeister auf dem Lande, die häufig verunglückte Jesuitenstudenten waren und die von ihren würdigen Lehrern nichts als deren Niederträchtigkeiten gelernt hatten.

Mädchen und Knaben waren in den Landschulen gewöhnlich beisammen und wurden ohne Unterschied vor einander schamlos entblößt und mit Ruthen gezüchtigt. Ja versäumte es ein Schulmeister die Ruthe gehörig spielen zu lassen, dann erhoben die dummen Eltern ein Zetergeschrei und verketzerten den Lehrer als Neuerer, Aufklärer und Freigeist.

Mit der Reformation hörte der Gebrauch des Prügelns in den Schulen selbst in den protestantischen Ländern keineswegs auf. Luther hatte ja gesagt: „Das Wort sie sollen lassen stahn" und leider zählte er die Sprüche Salomons und Sirachs noch fortwährend zum „Wort". Es wurde also zur Ehre Gottes immer fortgepaukt, mochten auch die Kinder darüber Onanisten oder krüppelhafte, kränkliche Menschen werden und ebenso dumm bleiben wie ihre Eltern. Begeisterte pädagogische Schriftsteller, wie z. B. ein Dr. Maier, behaupteten: die Ruthen und Stecken seien Schulschwerter, welche

Digitized by Google

Gott der Herr nach dem Sündenfall den Präceptoren in die Hände gegeben; dieſe ſollten ſie nicht umſonſt führen, ſondern die Böſen damit züchtigen. Ruthen und Stecken ſeien ferner die Schulſcepter, vor welchen die Menge der Kinder ihre Häupter zu verneigen hätten; endlich die Schulwaffen, mit welchen man den Teufel und die Lüſte aus den Herzen der Jugend treiben müſſe.

Im vorigen Jahrhundert wurde in manchen proteſtantiſchen Ländern ſogar ein eigenes Ruthenfeſt gefeiert. An dieſem feierlichen Tage zogen die Schüler in den Wald und ſammelten Birkenreiſer ein, aus denen ſie die Werkzeuge ihrer Schmach ſelbſt zu binden und abzuliefern hatten. Mit halb Trauer- halb Scherzgeſängen über ihr Geſchick durchzogen ſie die Straßen.

Sogar in England, dem Lande, nach deſſen Inſtitutionen wir mit Sehnſucht hinblicken, in dieſem klaſſiſchen Lande der Freiheit wird das Prügeln in den öffentlichen und Privatſchulen auf entſetzliche Weiſe betrieben. Die Engländer wären aber uns gegenüber auch gar zu glücklich, wenn ſie ſich nicht ſelbſt eine Ruthe gebunden hätten. Wir ſind zwar, dem Himmel ſei es geklagt, in religiöſer Hinſicht noch bornirt genug, allein wir ſind den Engländern darin ebenſoweit voraus, wie ſie uns in politiſcher. Es giebt keine bornirteren Menſchen als die Engländer, und die Bibel, ſowohl das alte als das neue Teſtament, iſt ihnen ſo unantaſtbar heilig, daß ſie ſich kaum irgend eine Auslegung erlauben, ſondern ſtreng am Worte kleben. Darum wird denn in den dortigen Schulen auch „der Herr gelobt mit Pauken" und Salomo und Sirach würden eine unbändige Freude darüber haben, wenn ſie nach England kämen und ſähen, daß die klugen Engländer in manchen Punkten noch nicht weiter gekommen ſind, wie ſie vor mehren tauſend Jahren waren. Wer eine genaue Schilderung der engliſchen

Digitized by Google

Schulen in dieſer Beziehung wünſcht, der leſe Trelawney's Memoiren und Dickens (Boz) Werke.

Zur Zeit als ich in die Schule ging, wurde die Ruthe nur in ſeltenen Fällen angewendet und dann nicht öffentlich; der Akt ging vor ſich mit geheimnißvoller Feierlichkeit. Die Ruthe zu bekommen galt damals ſchon für eine arge Schande und für gewöhnlich bearbeitete man unſere Rücken mit einem Stock oder einem Ochſenziemer. Im Gymnaſium zu Gumbinnen herrſchte ein ſehr ſeltſamer Gebrauch. Beging man einen dummen Streich, war man faul geweſen u. ſ. w., ſo erhielt man die Strafe nicht auf der Stelle, ſondern es wurde nur in einem Buche von dem Lehrer ein beſtimmtes Zeichen gemacht. Am Sonnabend, dem großen Zahltage, erſchien Herr Conrector Prange und addirte. Ueberſtieg das Facit der Zeichen bei einem Namen eine gewiſſe Summe, ſo wurde der Beſitzer dieſes Namens aufgerufen und mußte nach der Schule zurückbleiben. Wir waren unſerer gewöhnlich ein betrübtes Häuflein von fünf bis ſechs, die dem Conrector hinauf in ſeine Wohnung folgten. Unterwegs bewegte uns der Gedanke — meiſtens bis zu Thränen — ob der ſchwarze, der weißbunte oder der hellbraune Ochſenziemer auf unſerm Rücken tanzen würde, denn Conrector Prange beſaß drei ſolche Inſtrumente von verſchiedener Dicke, die nach Umſtänden angewandt wurden.

In den königlichen Kadettenanſtalten zu Potsdam und Berlin wurde nicht geprügelt; allein hin und wieder wurde in eclatanten Fällen doch eine Ausnahme gemacht und in feierlichem Gericht beſchloſſen, dieſem oder jenem die Ruthe zu geben. Als ich in Potsdam war, erhielt ſie einmal eine ganze Geſellſchaft von funfzehn Kadetten und ebenſoviele, wenn nicht noch mehr mußten zur Strafe dem Schauſpiel beiwohnen. Manchem alten Kadetten jener Zeit (1825) wird die „Aprilgeſchichte" noch im Gedächtniß ſein.

Digitized by Google

Es handelte ſich hier um eine Sünde, die in ſolchen Anſtalten leider nur zu gewöhnlich iſt.

Ja ſogar in Berlin, wo doch nur junge Leute von 14 bis 17 Jahren waren, wurde zu Zeiten die Ruthe angewandt und es konnte paſſiren, daß Jemand, der binnen Kurzem die Epauletts trug, die Ruthe bekam. Beſtrafte mich doch ein junger Lieutenant des Kadettencorps kurz vor meiner Ernennung zum Officier mit Cariren! — Die meiſten Kadetten, ja faſt alle waren von Adel und bildeten ſich ein, daß ihr adeliges Fell noch weit mehr durch Schläge entehrt würde als ein bürgerliches und es kam vor, daß Einzelne ſich wie wahnſinnig gegen die entehrende Ruthenſtrafe wehrten. — Ein Kadet — ſeinen Namen weiß ich nicht, da die Geſchichte vor meiner Zeit in Berlin ſpielte — ſollte die Ruthe bekommen. Der Hauptmann ſeiner Compagnie, begleitet von einem Aufwärter mit einer tüchtigen Ruthe, trat in das zur Execution beſtimmte Zimmer, welches im dritten Stock lag. Der Kadet bat, ihn mit dieſer beſchimpfenden Strafe zu verſchonen, da er ſie nicht überleben würde. Der Hauptmann lachte ihn aus und befahl dem Aufwärter ihn zu faſſen. Dieſer rückte zögernd vor, denn der Kadet hatte ſich in das offene Fenſter geſtellt und drohte hinunterzuſpringen. Aber das war alles vergebens, der Hauptmann blieb bei ſeinem Entſchluß; aber der Kadet auch. Er ſtürzte ſich in den Hof hinab und blieb natürlich auf der Stelle todt. Die Sache konnte nicht vertuſcht werden und kam vor den König. Der Hauptmann wurde von Berlin verſetzt und iſt, wenn er nicht vor Kurzem geſtorben iſt, noch heute Hauptmann.

Von einer ähnlichen Geſchichte rede ich als Augenzeuge. Ein Kadet von etwa 15 — 16 Jahren, v. W —, zeichnete ſich durch Faulheit aus und man hatte ihm ſchon mehrmals mit der Ruthe gedroht. Er hatte dabei ſtets gegen uns geäußert, daß er ſich dagegen vertheidigen werde und ſchliff auch wirklich ſeinen Säbel haarſcharf. Ei-

Digitized by Google

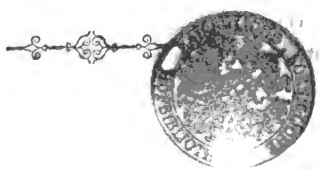
nes Tages war ich wegen eines kleinen Unwohlseins nicht bei der täglichen Parade, sondern auf meinem Zimmer. Ich trat gerade auf den Corridor hinaus, als ich W. sehr eilig die Treppe heraufkommen, an den Gewehrschrank laufen, seinen Säbel herausnehmen und in ein Zimmer schlüpfen sah, nachdem er mir einige mir unverständliche Worte zugerufen hatte.

Bald darauf kam ein sogenannter Feldwebel-Lieutenant die Treppe herauf und fragte nach W. Auf meine nähere Erkundigung erfuhr ich denn, daß dieser die Ruthe bekommen solle. Der Feldwebel-Lieutenant wollte in W.'s Zimmer gehen, fand es aber verschlossen. Er rief W. bei Namen, erhielt aber von diesem zur Antwort, daß er nicht öffnen wolle. Der F-L. ging nun wieder auf den Paradeplatz und meldete diesen unerhörten Fall der Widersetzlichkeit dem damaligen Commandeur, General von B..., einem hochmüthigen und bornirten Menschen, wenngleich ehemaliger Gouverneur des jetzigen Prinzen von Preußen. Der General kam gleich in aller Eile in Begleitung einiger Officiere herauf. Man ließ durch einen Aufwärter durch das über der Thür befindliche Fenster in das Zimmer sehen. W. war nicht darin, sondern man hörte ihn in dem daran stoßenden Schlafzimmer wirthschaften. Der Aufwärter stieg durch das Fenster, öffnete die Thür und ließ den General mit Gefolge in das Zimmer. Ich schaute von weitem zu und harrte der kommenden Dinge. Man kapitulirte mit W. durch das Schlüsselloch; er wollte nicht öffnen, sondern drohte Jedem, der in das Schlafzimmer kommen würde, über den Kopf zu hauen. Nun fing man an, die Thür zu erbrechen. Als dies geschehen war, übernahm es ein junger Offizier, Lieutenant H—, zuerst in das Zimmer zu treten; aber kaum hatte er das gewagt, so kehrte er auch etwas blaß zurück, denn W. hatte ihn mit einem scharfen Hiebe über den Arm empfangen. — „Nun ich will doch sehen, wie weit dieser Bursche seine Keckheit treiben wird!" rief der General und

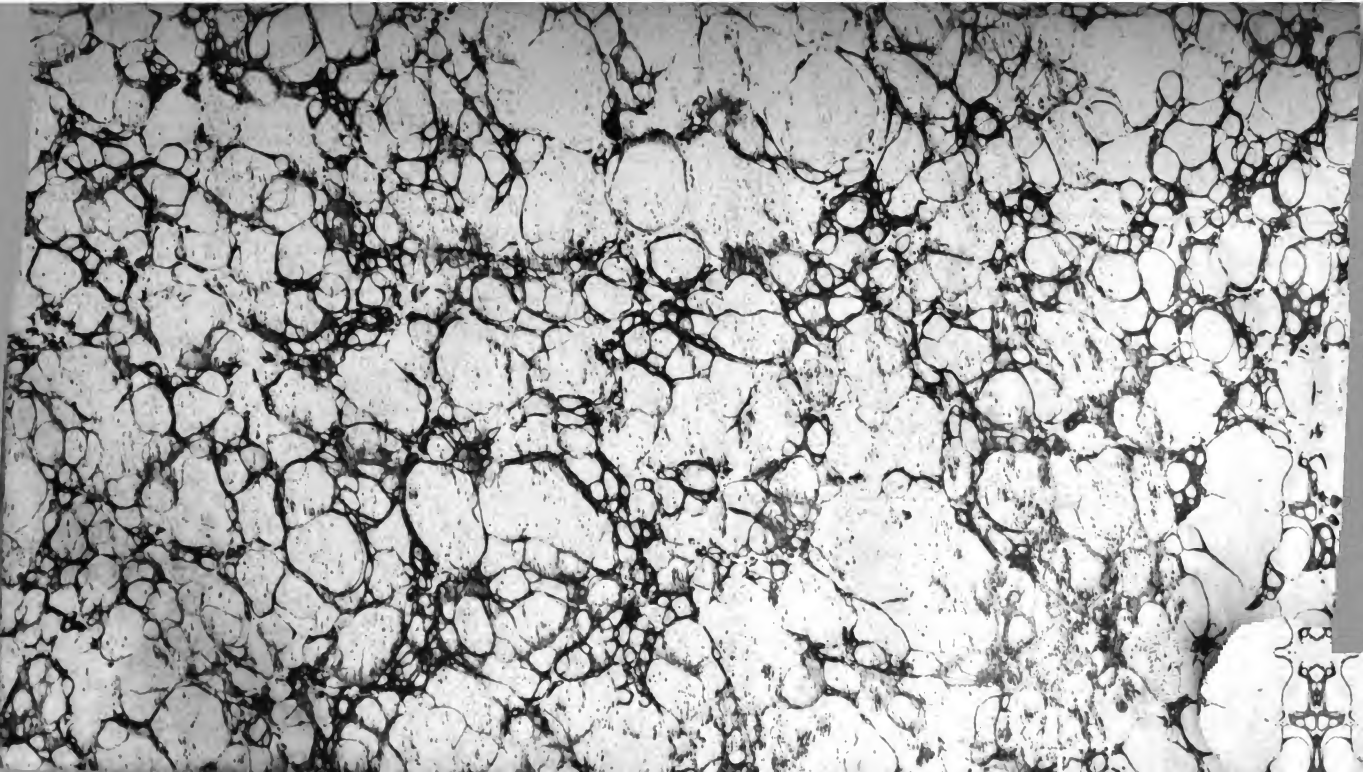
Digitized by Google

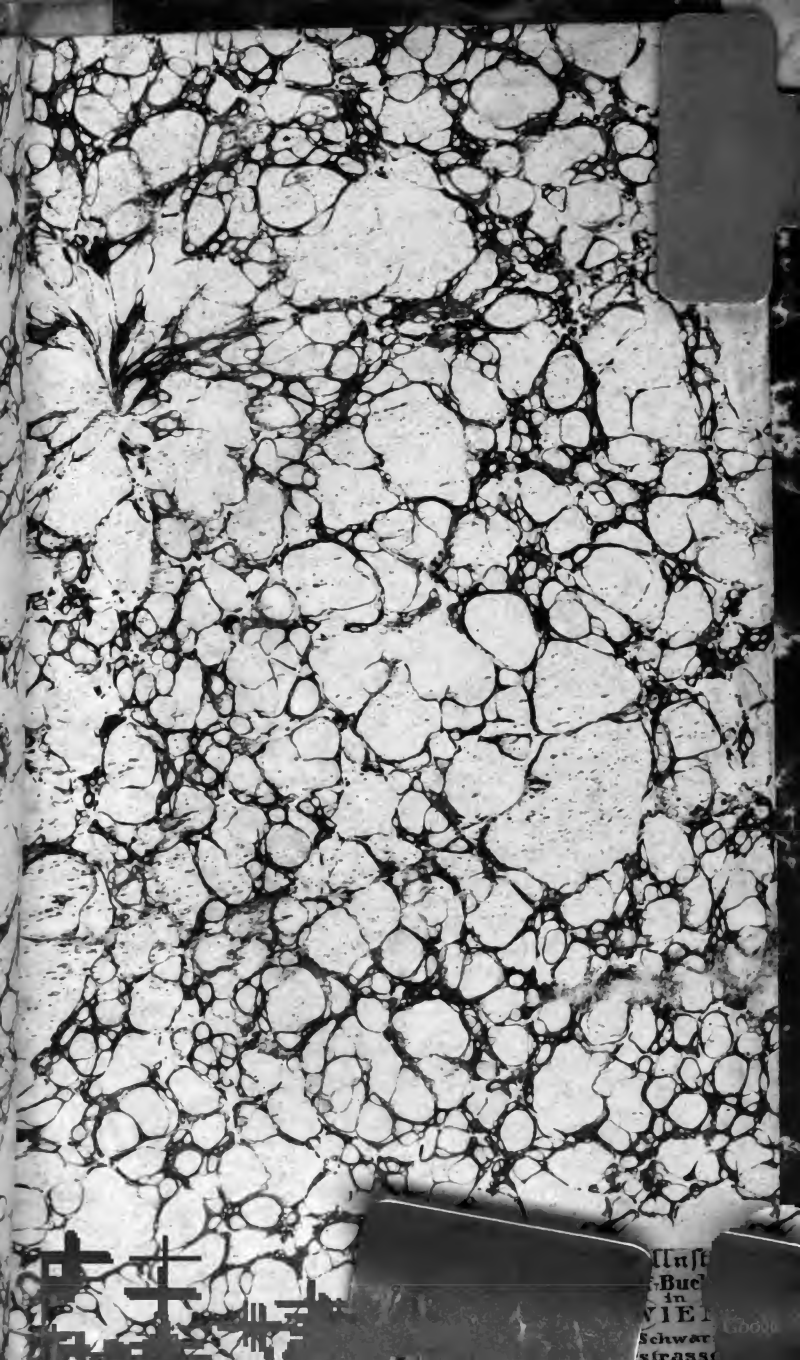
ſchritt kühnen Muthes, den Federhut auf dem Kopfe, in's Zimmer. Er prallte aber ſchnell zurück, denn der kleine kecke Burſche hatte die enorme Frechheit gehabt, den General quer über das hohe Haupt zu hauen, daß die Stücken des Federbuſches davonflogen. — W. verſchanzte ſich unterdeſſen mit eiſernen Bettſtellen und General B..., ſeine Wuth unterdrückend, fing wieder an zu kapituliren. W. gelobte die Waffen niederzulegen, wenn der General ihm auf ſein Ehrenwort verſpräche, daß er nicht die Ruthe bekommen ſolle. Der General verſprach es ihm und W. lieferte ſeinen Säbel aus, aber kaum hatte er es gethan, als ihn der General von den Aufwärtern ergreifen, überlegen und ihm doppelt tüchtig die Ruthe geben ließ. — W. wurde nach einiger Zeit als gemeiner Soldat zu einem Infanterieregiment geſchickt. Er iſt wahrſcheinlich noch jetzt Officier und kann die Wahrheit dieſer Geſchichte beſtätigen. —

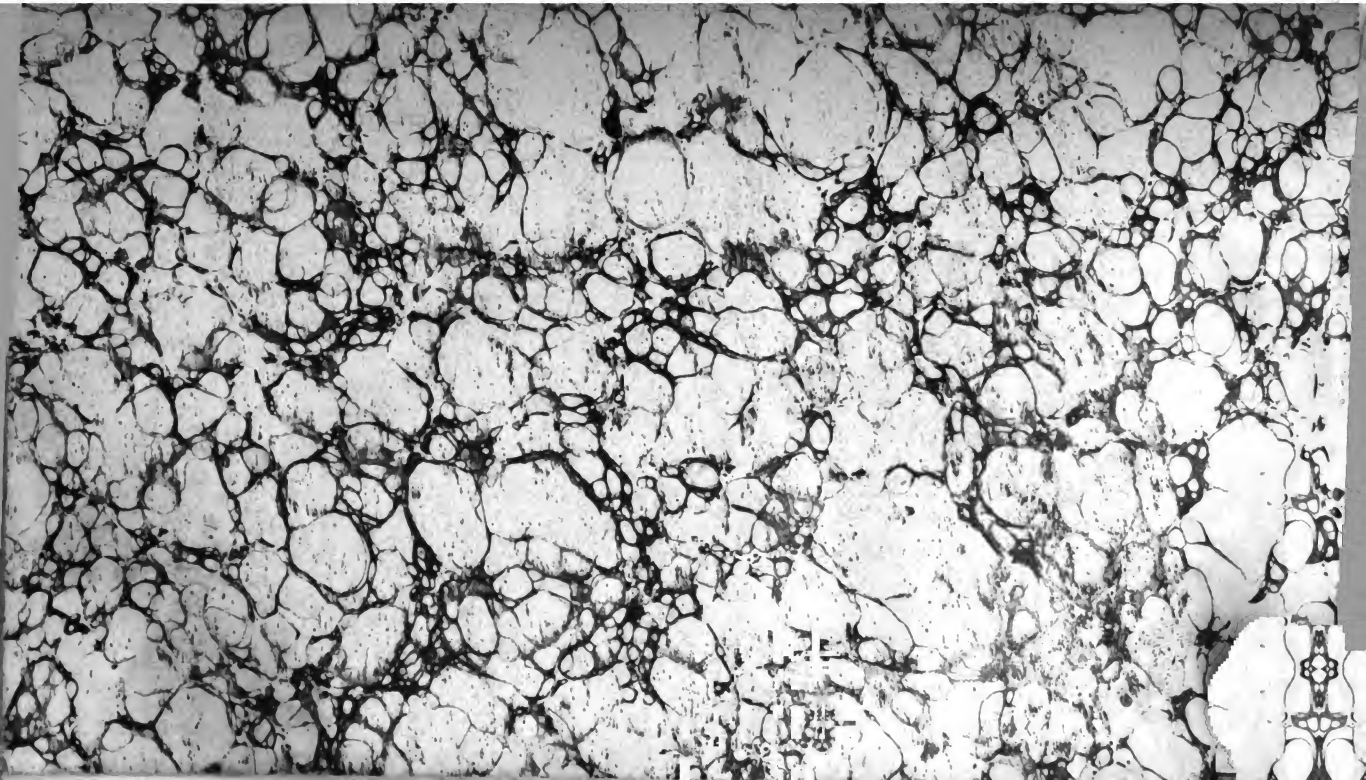
Wenn nun auch in den proteſtantiſchen Ländern die Folgen des Gebrauchs des Flagellantismus oder der Geißelung in der Kirchenzucht immer mehr und mehr verſchwinden, ſo möchte ich doch nicht geradezu behaupten wollen, daß die auf dieſem Gebiete gemachten Entdeckungen nicht ſelbſt hier noch im Geheimen benutzt würden; und nach dem, was über dieſe Sache verlautet, weiß man die beſondern Tugenden des Geißelns in den geheimen Verſammlungen der Myſtiker und Mucker nicht allein theoretiſch zu ſchätzen, ſondern auch praktiſch anzuwenden. — In katholiſchen Ländern iſt dies Alles in noch weit größerem Maße der Fall, und haben nur erſt die lieben Jeſuiten wieder feſten Fuß gefaßt, dann wird gewiß auch das von ihnen ſo hochgeſchätzte Geißeln wieder eingeführt werden, und wir können uns nicht verbergen, daß es zu den Maßregeln mancher Regierungen und Miniſter ganz vortrefflich paſſen würde. —

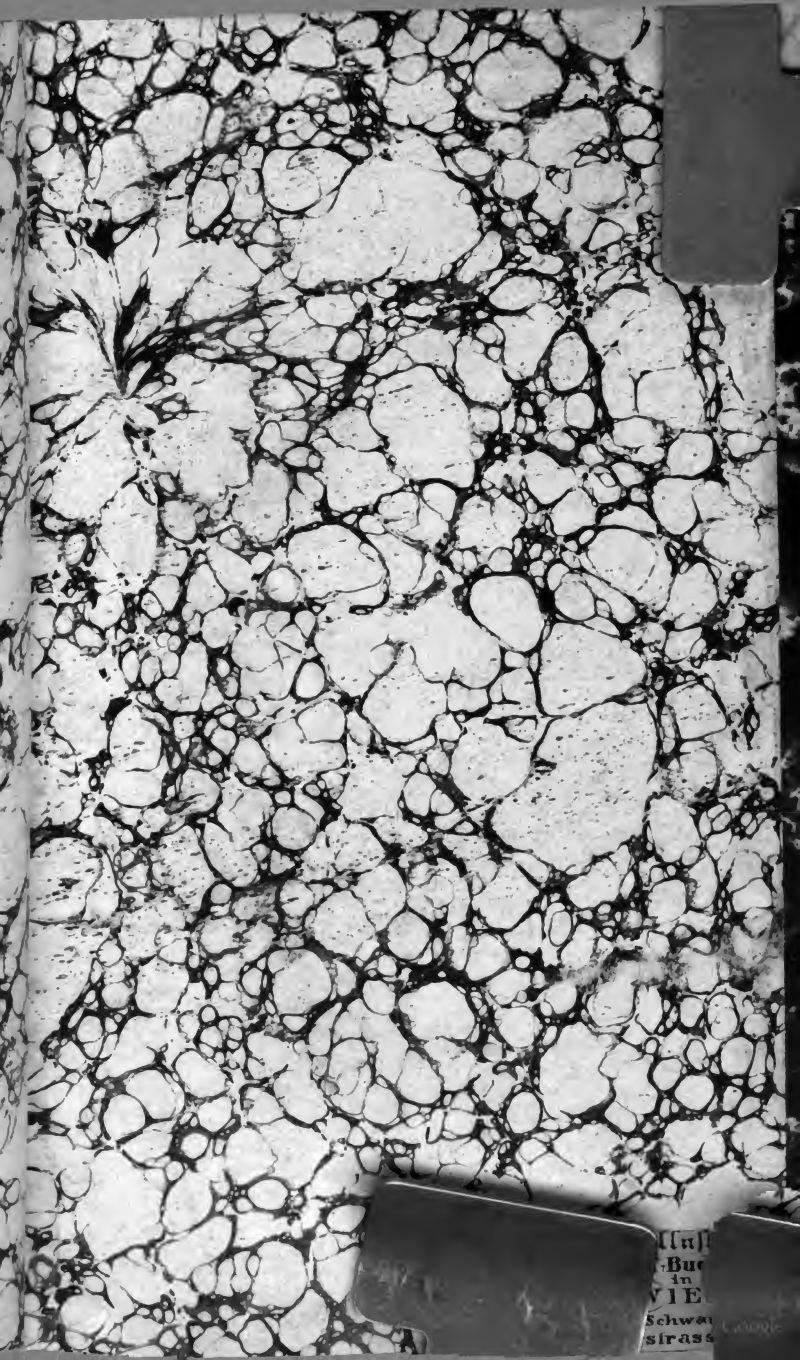


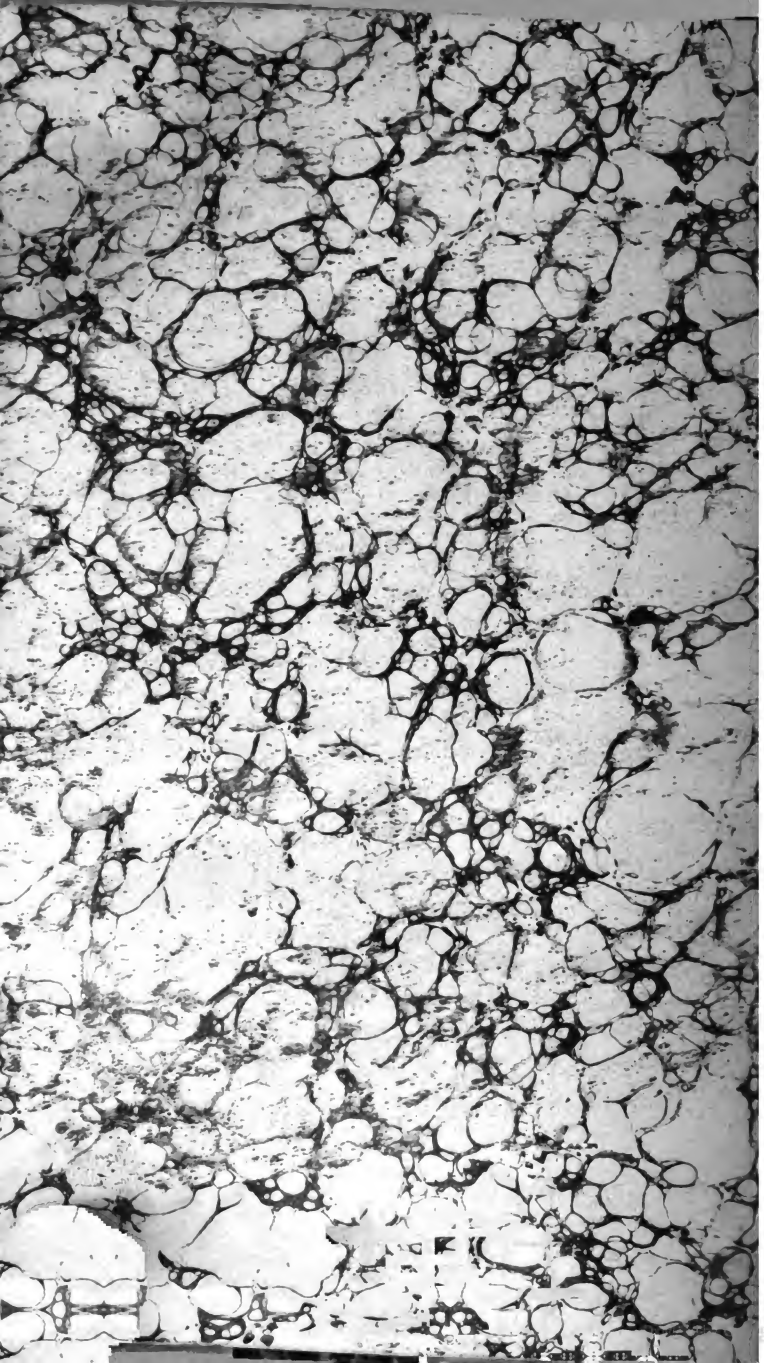
Digitized by Google

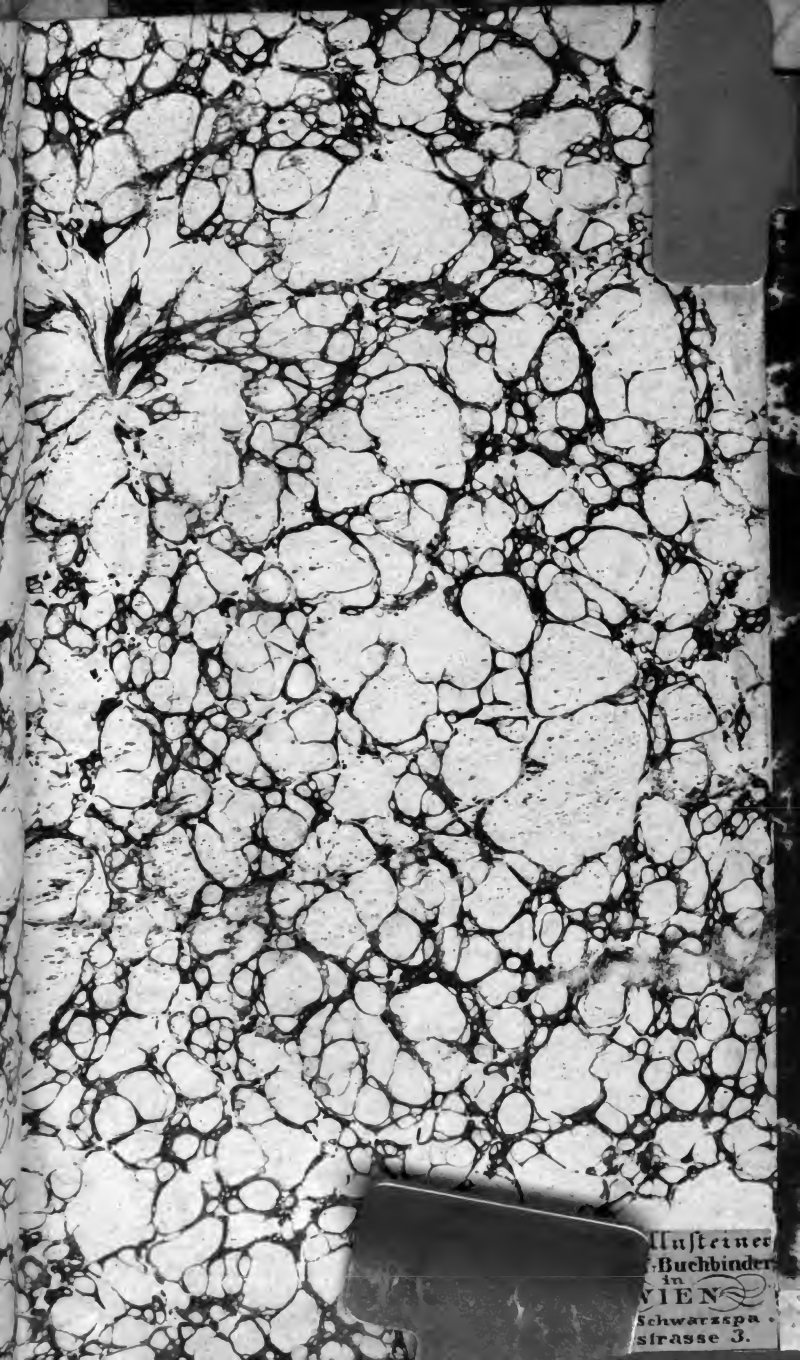











Musteiner
Buchbinder
in
WIEN
Schwarzspa
strasse 3.